H. 8. 16

R54508

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b21994778_0001

Vermischte Abhandlungen

aus

dem Gebiete der Heilkunde

von

einer Gesellschaft practischer Aerzte

zu

St. Petersburg.

Erste Sammlung.

Mit zwei Kupfertafeln.

St. Petersburg,

in der Buchhandlung der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften.

1821.

Печатать позволяется:

съ тѣмъ, чтобы по отпечатаніи, до выпуска изъ типографіи, представлены были въ Цензурный Комитетъ: одинъ экземпляръ сей книги для Цензурнаго Комитета, два для Департамента Народнаго Просвѣщенія, два для Императорской Публичной Библіотеки и одинъ для Императорской Академіи Наукъ. С. Петербургъ, 1820 года Ноября 16 дня.

Имлераторск. Медико-Хирургич. Академіи Ученый Секретарь.

Яковъ Кайдановъ.

Inhalts - Anzeige.

Vorwort. S. 3 — 5.

Witterungs - und Krankheits - Constitution von St. Petersburg im Jahre 1819, beobachtet vom Dr. *Bluhm*. S. 5 — 19.

Einige Worte über den Zustand der Oculistic im Orient, mitgetheilt vom Dr. *Milhausen*. S. 19 — 23.

Heilung eines Croups im letzten Stadium der Adynamie, durch kalte Uebergiefsungen, vom Dr. *J. Harder*. S. 23 — 43.

Heilung des Croups im ersten, entzündlichen Stadium, durch kalte Uebergiefsungen, von Demselben. S. 43 — 53.

Noch eine Heilung eines Croups vermittelst kalter Uebergiefsungen, vom Dr. *Müller*. S. 53 — 58.

Beschreibung einer abnormen Membran aus dem Larynx eines am Croup verstorbenen Kindes, vom Dr. *J. Harder*. S. 58 — 61.

Beschreibung einer merkwürdigen Entartung des Schienbeines, vom Prof. Dr. *Busch*. S. 61 — 64.

Ein Beitrag zur pathologischen Anatomie, vom Dr. *Wolff*. S. 64 — 71.

Ueber die Krankheiten des Gehörganges und des Trommelfelles, vom Dr. *Rauch*. S. 71 — 98.

Einiges über die Behandlung der Syphilis ohne Mercur, vom Dr. *C. H. Schmidt.* S. 98 — 101.

Die vortrefflichen Wirkungen des Uebergiefsens mit kaltem Wasser in gefahrvollen Scharlachkrankheiten, vom Dr. *J. Harder.* S. 101 — 143.

Einiges über die bekanntesten italienischen Mineralquellen, vom Dr. *C. H. Schmidt.* S. 143 — 170.

Heilung der schon ausgebrochenen Hydrophobie, vom Dr. *J. Harder.* S. 170 — 188.

Merkwürdige Entartung des linken Augapfels bei allen männlichen Kindern einer Familie, vom Dr. *W. Lerche.* S. 188 — 197.

Beobachtung einer Corneitis, von Demselben. S. 197 — 202.

Eine Bemerkung zur Behandlung des Pannus, von Demselben. S. 202 — 204.

Geschichte eines heftigen und anhaltenden Klopfens in der obern Körperhälfte, vom Dr. *J. Harder.* S. 204 — 216.

Erfahrungen über die heilsamen Wirkungen der Uebergiefsungen mit kaltem Wasser im Wahnsinn, in der Hypochondrie und Melancholie, vom Dr. *Mylius* in Cronstadt. S. 216 — 219.

Eine neue Ansicht von der Hundswuth. S. 219 — 222.

Augenblickliche Lösung eines heftigen Starrkrampfes durch magnetische Manipulationen, vom Dr. *J. F. Weifse.* S. 222 — 225.

Vermischte Notizen. S. 225 — 238.

Nachricht von dem Augenkranken-Institute zu St. Petersburg, vom Dr. *W. Lerche.* S. 238—244.

Witterungs- und Krankheits-Constitution von St. Petersburg im Jahre 1820, beobachtet vom Dr. *Bluhm.* S. 244—258.

Vorwort.

Es wird hiemit dem ärztlichen Publicum die erste Sammlung heilwissenschaftlicher Abhandlungen übergeben, welche durch das Zusammentragen in einer kleinen Gesellschaft practischer Aerzte zu St. Petersburg entstanden ist.

Diese Gesellschaft, welche sich erst mit dem Anfange des Jahrs 1819 gebildet hat, besteht nur aus wenigen Mitgliedern, die, sämmtlich unter sich befreundet, zusammen traten, um sich von Zeit zu Zeit über das Wohl und Wehe ihrer Kranken zu berathen, ihre Beobachtungen und Erfahrungen gegenseitig auszutauschen und zu berichtigen, und auf diese Weise den sich ihnen anvertrauenden Leidenden hülfreicher, nützlicher zu werden. Sie fand sehr bald, dafs sie nicht blofs fromme Wünsche gehegt. Die Mittheilung mancher wichtigen, im Laufe von zwanzig bis dreifsig Jahren gemachten, Beobachtung, so wie der Resultate vieler Versuche, gemeinhin medicinische Erfahrung genannt, war jederzeit eben so unterhaltend als nützlich und gehörte daher zu den edelsten Erholungen, die ein practischer Arzt, bei seinem mühsamen und verdrufsvollen Geschäfte, zur Erhebung und Stärkung seiner selbst wünschen kann.

Unter den gröfseren Abhandlungen fand die Gesellschaft einige so bedeutend, dafs sie befürchtete, eine Ungerechtigkeit gegen die Menschheit zu begehen, wenn sie dieselben nicht so bald, als möglich, ihren Kunstgenossen mittheilte. Dahin zählt sie die Erfahrungen über die kalten Begiefsungen im Croup und über das beim tollen Hundsbisse mit dem schönsten Erfolge gekrönte örtliche Verfahren, selbst beim Ausbruche der Wasserscheu.

Sollte nun auch das Publicum auf die übrigen ausführlicheren Arbeiten, gleichwie auf so manche fragmentarische Notizen, die zu den *Curiosis in medicina* gehören, nicht den Werth legen, welchen etwa die Eigenliebe der Gesellschaft ihnen beimifst; so glaubt selbige doch jener wichtigen Abhandlungen wegen so viel Verdienst gewonnen zu haben, dafs sie sich auch für diese eine billige Nachsicht erbitten darf.

Die herrschende Witterungs - und Krankheits-Constitution von St. Petersburg im Laufe des Jahres 1819, beobachtet vom Dr. Bluhm.

Januar.

Dieser Monat zeigte sich gelinder, feuchter und veränderlicher, als er bei uns zu seyn pflegt. Wir hatten nur vier helle Tage, die übrigen waren trüb, neblicht und stürmisch; Schnee und Schneegestöber wechselten mit einander ab. — Thermometer: Gröfstentheils unter Null, zu Anfange des Monats schwankend, nachher aber beständiger, zwischen 5 und 10°, und die gröfste Kälte, 16°, fand gegen das Ende des Monats statt. — Barometer: Mehr hoch, als niedrig; der häufigste Stand 28, der niedrigste 27 und der höchste 28½ Zoll. — Herrschende Winde: Am häufigsten Westwind, besonders Südwest und Nordwest, nur wenige Tage Ost, Nordost und Südost. —

Bei dieser Veränderlichkeit der Witterung kamen auch in diesem Monate, im Vergleiche mit früheren Jahren, viele Krankheiten vor und besonders begünstigte die Constitution der Atmosphäre die Entwickelung fieberhafter Krankheiten, die zwar nicht bösartig waren, aber sich gern in die Länge zogen. Der Character dieser Fieber war gröfstentheils gastrisch, biliös, catarrhalisch, rheumatisch,

und gegen Ende des Monats entzündlich. Von letzterer Natur kamen besonders vor: Lungenentzündungen, die Bräune, selbst die häutige, und Entzündungen der Leber; nicht selten zeigten sich rosenartige Entzündungen der Haut, Entzündungen der Ohrendrüsen, der Augen, hitziger Rheumatismus, und zu den Fiebern gesellte sich gern eine Ohrendrüsen-Entzündung, die häufig mit Ausfluss aus den Ohren schwand. Ziemlich oft hatte ich Gelegenheit bei rheumatisch-catarrhalischen Fiebern eine Geneigtheit in Lungenentzündung überzugehen zu beobachten. Das Scharlachfieber beginnt zu herrschen und meinen Erfahrungen zufolge scheint die Epidemie nicht gutartig zu seyn, indem sich gröfstentheils gefahrvolle Gehirnentzündung hinzugesellt. — Zu den chronischen Krankheiten, die in diesem Monate häufiger vorkamen, gehörten Gelbsuchten, Lungensuchten, Hämorrhoidalbeschwerden, Rheumatismen und die Gicht. — Die Sterblichkeit war verhältnifsmafsig nicht bedeutend. —

Februar.

Auch in diesem Monate waren die Tage gröfstentheils trüb und neblicht, seit dem 7ten meistens kalt, indessen auch mitunter heiter. — Thermometer: Schwankte zu Anfange des Monats zwischen 8, 5 und 3° unter Null, dann fiel er aber bis 9, 12, 14 und 17°. — Barometer: Anfangs auf 27, dann auf 28 bis 28½ und gegen Ende des Monats wieder auf 27 bis 27½ Zoll. — Herrschende Winde: Ost, Südost, inzwischen auch Süd, Südwest, Nordwest und Nord. —

Die Menge der Kranken war eben so bedeutend, wie im vorigen Monate und besonders war die Wit-

terung der Bildung hitziger Krankheiten, vorzüglich entzündlicher Art, günstig. Catarrhalfieber, Husten, Halsschmerzen, Halsdrüsen-Geschwülste und Schnupfen kamen häufig vor und ich glaube, dafs wenige der hiesigen Stadtbewohner von diesen Catarrhal-Zufällen frei geblieben sind; ferner zeigten sich Brustentzündungen, hitzige Rheumatismen, entzündliche Koliken, Blutspeien, gastrische Fieber, Furunkeln und Friesel. Das Scharlachfieber, immer mehr um sich greifend, behielt den gefährlichen Character bei und verlief gewöhnlich unregelmäfsig. Nicht selten gesellte sich zu den hitzigen Fiebern Gehirnentzündung, wobei oft starkes und wiederholtes Nasenbluten eintrat, das sichtbare Erleichterung und Abnahme der Krankheit zur Folge hatte. Die catarrhalischen und gastrischen Fieber zeigten nicht selten grofse Neigung, einen nervösen Character anzunehmen. Wahre typhöse Fieber wurden wenig bemerkt, da das irritable System immer vorherrschend ergriffen war, daher stets entzündungswidrige Mittel erheischt wurden. — Die häufigsten chronischen Krankheitsformen waren: Gelbsuchten, Diarrhöen, die oft mit Husten und Brustbeschwerden zugleich eintraten und abwechselten, Hämorrhoidal-Koliken, kalte Fieber, Wassersuchten und Asthmen. Von den Lungensüchtigen starben mehrere pneumonisch, die ohne diesen Einfluss der Jahreszeit noch Monate lang würden gelebt haben. — Sterblichkeit: Mäfsig und selbst geringer, als in dem vorigen Monate.

März.

Veränderliche Witterung bei gröfstentheils bewölktem Himmel; es wechselten Schnee, Reif und

Nebel häufig mit einander ab und nur die letzten Tage des Monats waren heiter. — Therm. In den ersten Tagen von 18 — 7° unter Null, in der Folge zwischen 1° Kälte und 7° Wärme schwankend, und gegen das Ende des Monats zwischen 1 — 7° Kälte. — Barom. Zwischen 27 und 27½ Zoll schwankend, am Ende des Monats aber auf 28 Zoll. — Herrsch. Winde: Im Anfange West, Nordwest, Ost und Südost; am Ende aber Nord und Nordost.

Die Menge der Kranken war bedeutend und die Witterungs-Constitution erzeugte noch immer häufig entzündliche Krankheiten; indessen bildeten sich besonders catarrhalische und rheumatische Uebel aus. Husten, Anginen, bes. die *angina tonsillaris*, Gliederreifsen, Zahnschmerzen, Kopfweh, Koliken, Durchfälle und Keuchhusten kamen häufig vor; ingleichen Rosen, Friesel Scharlach, Typhus, Asthmen, Apoplexien und kalte Fieber. In manchen Krankheiten waren auch Wurmzufälle und Abgang von Würmern bemerkbar, wahrscheinlich als Folge des häufigen Genusses des Lein- und Hanföls während der Fastenzeit. Alle chronische Krankheiten vermehrten sich in diesem Monate und die weniger gefahrvollen wurden furchtbarer. Ungewöhnlich viele Hysterien, Hypochondrien und selbst beginnende Manien kamen mir vor. Bei mehreren chronischen Rheumatismen, gegen die Guajak, Aconit, Campher u. s. w. wenig leisteten, thaten Dampfbäder vortreffliche Dienste. — Sterblichkeit: Bedeutend, sowohl an hitzigen als an chronischen Krankheiten, häufiger jedoch an letzteren.

April.

Sehr veränderliche Witterung; im Anfange trüb und regnigt, den 6ten schon ein Gewitter mit Regen und Hagel, bei 3° Wärme, Ostwind und 28 Zoll Barometerstand, darauf einige heitere Tage, bald nachher aber wieder bewölkter und trüber Himmel. Den 9. brach das Eis der Newa, wodurch die Luft feucht und rauh wurde; späterhin fiel wieder Schnee; Regen und Reif wechselten mit einander ab. Gegen Ende des Monats aber erfreuten wir uns heiterer, ja selbst warmer Tage. — Therm. Zu Anfange des Monats 2 — 5° Kälte, späterhin zwischen Null und 4° Wärme und am Ende zwischen 4 — 12° Wärme, wobei er jedoch in den Morgen- und Abendstunden nicht selten wieder bis auf Null zurückfiel. — Barom. Der höchste Stand $28\frac{3}{4}$, der niedrigste 27 und der mittlere 28 Zoll. — Herrsch. W. Nord, Nordwest, West, Ost und Südost.

Dieser Monat stand in Rücksicht der Krankenzahl dem vorhergehenden nicht nach und zwar beschäftigte uns noch immer vorzüglich die catarrhalisch-rheumatische Constitution, die unter den Formen von Husten, Halsweh, Catarrh-Fiebern und rheumatischen Koliken mit Verstopfung oder Durchfall sich äufserte; ja selbst Brechdurchfälle dieser Natur waren nicht selten. Entzündungen der Lungen und der Unterleibsorgane, besonders der Leber, kamen indessen auch noch vor und Gicht und Gliederschmerzen zeigten sich häufig, verliefen aber schneller, als gewöhnlich. Auch waren Nerven- und Faulfieber nicht selten, häufiger aber Wechselfieber (vorzüglich alltägige, indessen auch die Tertiana), die gern Rückfälle machten und der China allein selten wichen, kleine Zusätze des *Sulph. au-*

rat. antim. und in hartnäckigeren Fällen Opium erforderten. Auch die Gesichtsrose sah ich noch recht oft, so wie Masern und Rötheln, die indessen so unbedeutend und gutartig waren, dafs ich mehrmals selbst nicht genau bestimmen konnte, ob ich es mit diesen, oder jenen zu thun hatte. Gegen die gastrischen Fieber, die besonders während und nach der Osterwoche häufig entstanden, wurden gröfstentheils nach oben und unten ausleerende Mittel mit Vortheil gegeben; die Hitze und die Unruhe der Kranken wurde während ihres Gebrauchs gemildert und die Fieber entschieden sich in der Regel durch allgemeine Schweifse. Gelbsuchten, Diarrhöen, Engbrüstigkeit und Blutspeien kamen ebenfalls öfters vor, und angehende und schon ausgebildete Lungensüchtige hatten viel in diesem Monate auszustehen. — Sterbl. Zwar geringer als im vorigen Monate, indessen noch immer bedeutend.

M a i.

Obgleich veränderlich, wie es bei uns dieser Jahreszeit angemessen ist, so war dieser Monat dennoch ungewöhnlich warm und schön, im Vergleich mit früheren Jahren. Im Anfange wechselten trübe Tage mit Regen und Schnee, nachher hatten wir einen heitern Himmel und am 18ten, 20ten und 30ten Gewitter, denen warme Tage folgten. — Therm. Anfangs zwischen 1 – 23° Wärme und gegen Ende des Monats sogar 25° über Null. — Barom. Sehr wechselnd; zuerst auf 27, hernach 28, dann wieder 27 und zuletzt von Neuem auf 28 Zoll. — Herrs. W. Nordwest, Nordost, West und Ost; es kamen aber auch mehrere völlig windstille Tage vor. —

Die Witterung begünstigte die Bildung entzünd-

licher, mit catarrhalischen Zufällen complicirter, Fieber, die auch nicht selten gastrisch waren und alsdann gern, besonders wenn sie vernachlässigt wurden, einen nervösen Character annahmen. Gesellten sich noch dazu Diarrhöen, so hatten sie selbst häufig einen tödtlichen Ausgang. Bei den hitzigen Rheumatismen, die sich oft zeigten, wurden Brechmittel mit ausgezeichnetem Vortheil gegeben. Die übrigen herrschenden Krankheiten waren Augenentzündungen, Lungencatarrhe, Rosen, Durchfälle, alltägige und dreitägige Wechselfieber. Hin und wieder zeigte sich noch das Scharlachfieber, häufiger als dieses aber die Masern, die indessen sehr gutartig waren; auch falsche Pocken kamen vor und leider! auch mehrere Fälle von wahren Blattern, vorzüglich bei Kindern russischer Kaufleute. Sie verliefen indessen zum Glück nicht sehr bösartig. — Unter den chronischen Krankheiten waren Rheumatismen, halbseitige Lähmungen und Brustwassersuchten die häufigsten. — Sterblichk. Zwar bedeutend grofs, indessen in Verhältnifs mit der grofsen Zahl der Kranken.

Juni.

Im Anfange des Monats hatten wir heiteres und sehr warmes Wetter, im Verlaufe desselben waren aber die Tage trüb, regnigt und etwas kühl. Den 1ten, 6ten, 13ten und 20ten gewitterte es. — Therm. Zwischen 8 und 23° Wärme. — Barom. Schwankend zwischen 28 und 27 Zoll. — Herrsch. W. Nordost, West, Süd, Südwest, Nordwest und Südost. —

Gastrische Fieber waren vorherrschend, oft mit entzündlichen Zufällen verbunden; ferner sah man häufig Koliken, Darmentzündungen, Durchfälle, Ruh-

ren, Leberentzündungen, Pleuresien, Pneumonien, Bräune, Husten, Gesichtsrosen und hitzige Rheumatismen. Auch Masern, sporadische Scharlachfieber, falsche Pocken und Wechselfieber kamen nicht selten vor. Zu den Fiebern geselliten sich gern Parotiden, die am häufigsten nach Ausflüssen aus den Ohren schwanden. — Unter den chronischen Krankheiten waren Lungensuchten, Scorbut, Wassersuchten, weifser Flufs, Ischias und Diarrhöen, mit Brustbeschwerden complicirt, die hauptsächlichsten. — Sterblichkeit. Verhältnifsmäfsig gegen die Zahl der Kranken, aber deshalb auch sehr grofs.

Juli.

Die Witterung war in diesem Monate beständiger und trocken: die Wärme zu Anfange mäfsig und gegen das Ende desselben zunehmend: indessen hatten wir doch mehr trübe und wolkigte als heitere Tage. Gewitter hatten wir den 9ten, 13ten, 17ten und 30ten. — Therm. Gewöhnlich zwischen 13 — 17° über Null; der höchste Stand war 21 und der niedrigste 10°. — Barom. Fast den ganzen Monat durch hochstehend, beständig auf 28 und 28½ Zoll. — Herrs. W. Nordost, Nordwest, Nord und West. —

Der gastrisch - biliöse Character der Krankheiten prädominirte noch fort und war oft mit Entzündungen gepaart, als Darmentzündungen, entzündlichen Koliken und Entzündungen der Brustorgane; aufserdem waren Nesselfieber, Typhus und Diarrhöen herrschend, so wie auch Gelbsuchten, Rheumatismen, Scorbut, Hämorrhagieen, Wassersuchten und auchApoplexien, aber gröfstentheils unvollkommene, häufig vorkamen. — Unter den chronischen Krankheiten zeichnete sich der Scorbut durch seinen

hartnäckigen Widerstand gegen die bis jetzt als nützlich anerkannten Mittel besonders aus. Eines Mittels, des Extractes der Ratannha, mufs ich aber bei dieser Gelegenheit mit Lob erwähnen, indem es sich mir in zwei verzweifelten Fällen aufserordentlich nützlich bewies. — Sterbl. Zwar war die Krankenzahl bedeutend, dennoch aber die Sterblichkeit übermäfsig grofs.

August.

Er brachte uns gröfstentheils angenehme heitere Tage, die indessen zuweilen auch drückend heifs waren. Regen hatten wir nur in unbedeutender Menge den 3ten, 5ten, 22ten und 31ten, an welchen Tagen auch kleine Gewitter sich hören liefsen. — Therm. Gröfstentheils zwischen 13, 16 und 19° Wärme; indessen stand er einmal auch nur auf 8°. — Barom. Fast beständig auf 28 Zoll und darüber, nur zu Anfange und in der Mitte des Monats $27\frac{1}{2}$ Zoll. — H. W. Süd, Südost, Nord, Nordost, Nordwest, Ost und West. —

Der herrschende Krankheits - Character war in diesem Monate der entzündlich-gastrische. Bei den meisten Fieberkranken war der Magen und der Darmkanal, wie auch die Leber, hervorstechend angegriffen und gern wurden diese Fieber typhös; nicht selten wurden aber auch Lungenentzündungen und catarrhalische Uebel wahrgenommen, die ebenfalls mit gastrischer Complication erschienen. In der Regel thaten ausleerende Mittel vortreffliche Dienste, selbst wo kleine Delirien statt fanden. Sehr oft kamen in diesem Monate vor: Diarrhöen, Ruhren, Koliken, Gallenruhr, Gelbsuchten, Rheumatismen und Gicht, Augenentzündungen, die *angina pa-*

rotidea, Gesichtsrosen, Keuchhusten und sporadisch auch die häutige Bräune ; unter den chronischen Krankheiten waren Engbrüstigkeit, Schlagflüsse, Scorbut, Wassersuchten, Magenkrämpfe und Wurmzufälle die häufigsten. — Als eine Merkwürdigkeit erwähne ich noch fünf verschiedener Fälle von typhösen Fiebern, die sämmtlich durch Erscheinen der Gesichtsrose gebrochen wurden. Drei dieser Kranken litten an einem sehr bedeutenden Typhus mit Affection des Gehirns, ein vierter warf bewufstlos sehr vielen Schleim mit Blut vermischt aus und der fünfte zeichnete sich durch eine heftige Diarrhöe aus. Unerwartet erschien die Gesichtsrose, bei dem einen den 10ten und bei den anderen den 14ten, 17ten, 19ten und 21ten Tag und sogleich war Nachlafs der ursprünglichen Krankheit bemerkbar, die früheren Leiden des Gehirns, der Brust und des Darmkanals waren vermindert, die Kranken kamen zu sich, und die Krankheit wurde einfacher und regelmäfsiger verlaufend. Alle fünf genasen auch, nur dauerte die Reconvalescenz lange. —

September.

Veränderliches Wetter und mehr trübe und regnigte, als heitere Tage. Noch den 18ten erfolgte Gewitter. — Therm. Gewöhnlich zwischen 8 und 12° Wärme ; der niedrigste Stand war 3° und der höchste 14° über Null. — Barom. Den halben Monat auf 27 und die letzte Hälfte auf 28 Zoll; gegen Ende desselben aber auf $28\frac{3}{4}$ Zoll. — Herrsh. W. Südwest, Nordwest, Nord, West, Süd und Nordost; einige Tage waren auch völlig windstill zu nennen. —

Fieber, besonders entzündlicher, catarrhalischer und gastrischer Natur, wurden durch diese Constitution der Atmosphäre entwickelt; aufserdem litten viele an rosenartigen Entzündungen, Entzündungen der Augen, der Ohrendrüsen und des Halses, an hitzigen Rheumatismen, Ruhren und Koliken. Wo innere Gebilde, als Lungen, Luftröhre, Pleura, Bauchfell und Gedärme von Entzündung ergriffen waren, wurden zwar oft Blutentziehungen nothwendig, indessen nur in mäfsigem Grade und gewöhnlich reichte man mit Blutegeln aus. Die häufigsten chronischen Leiden waren: Durchfälle, Lungensuchten, Wassersuchten, Scorbut, Lähmungen der Extremitäten, Rheumatismus, Gicht, Hüftweh, der halbseitige Kopfschmerz, Mutterblutflüsse, Menstrual-Koliken, Hypochondrie und endlich auch hin und wieder Wechselfieber. — Sterbl. Mit der grofsen Krankenzahl verglichen war sie gering.

October.

Wie es die Jahreszeit mit sich bringt, war der Himmel unfreundlich, gröfstentheils trüb und bewölkt; im Anfange des Monats war es regnigtes Wetter und gegen Ende desselben fiel fast täglich und zwar aufserordentlich viel Schnee. Im Ganzen hatten wir nur fünf heitere Tage. — Therm. In der ersten Hälfte zwischen 4, 6 und 3° über Null schwankend, in der letzten Hälfte aber und zwar vom 14ten an, wo der erste Schnee fiel, zwischen 1, 3, 4, 6, 9 und 13° unter Null sich bewegend. — Barom. zwischen $27\frac{1}{2}$ und $28\frac{1}{2}$ Zoll. — Herrs. W. Ost, Südost, Süd, Südwest und Nord. —

Viele rheumatische und catarrhalische Fieber, bald entzündlicher, bald nervöser Natur. Den er-

sten Character schienen sie gröfstentheils durch eine vorhergegangene reitzende Diät bekommen zu haben, weshalb Herabsetzung dieser oft schon zur Kur hinreichte; that man aber mehr in antiphlogistischer Hinsicht, so wurde gleich der entgegengesetzte Character hervorgerufen. Lungencatarrhe, Blutspeien, leichte wandernde Rosen, Ruhren, gastrische Fieber mit Leberleiden, Scharlach und falsche Pocken kamen nicht selten vor. — Von chronischen Uebeln sah ich am häufigsten Engbrüstigkeit, Lungensucht, Wassersucht, Gicht, Gelbsucht und hämorrhoidalische Beschwerden. — Sterblichkeit. Gegen die grofse Krankenmenge gering.

November.

Bei unbeständiger Witterung war der Himmel meistentheils mit Schneewolken bedeckt, woher es der trüben Tage mehr als der heiteren gab. Zu Anfange hatten wir nur eine geringe Kälte, die aber von der Mitte des Monats zunahm, so dafs der Thermometer fast beständig zwischen 12, 14 bis 19° unter Null stand. — Barom. Gewöhnlich auf 28, gegen das Ende des Monats aber sogar auf 29 Zoll und darüber — ein sehr selten beobachteter Stand! — Herrs. W. Südost, Südwest, Ost, Nordost, Süd und Nordwest. Bei dem höchsten Stande des Barometers hatten wir Ost und Südost - Wind und die heitersten und zugleich kältesten Tage waren völlig windstill. —

Viele Krankheiten, besonders rheumatisch - catarrhalischer Natur, Hals - und Brustentzündungen, Exanthematische Fieber, Rötheln, falsche und wahre Blattern, rosenartige Entzündungen der Haut und hitzige Rheumatismen traten nicht selten auf, und

häufig waren Blutungen allerlei Art, als der Lungen, der Nase, der Gebährmutter und der Hämorrhoidal-Gefäfse, besonders zur Zeit des hohen Barometerstandes. — Gicht, Podagra, Koxalgie, Keuchhusten, krampfhafte Engbrüstigkeit, Schwindsucht, Wassersucht, Gelbsucht, Krämpfe mancherlei Art und Wechselfieber prädominirten unter den chronischen Uebeln. — Sterbl. Bei der grofsen Zahl von Kranken ausnehmend gering. —

December.

Gröfstentheils trüber Himmel, so dafs wir nur acht heitere Tage zählten. An eilf Tagen bekamen wir Schnee und dieser Monat bewies sich als der kälteste im Jahr. — Therm. Gewöhnlich zwischen 8, 13 und 20° Kälte, den 17ten dieses aber auf 28° unter Null. — Barom. Beständig und mehr hoch als niedrig; der tiefste Stand, der aber nur einige wenige Tage währte, war $27\frac{1}{5}$, der häufigste 28 und der höchste $28\frac{1}{2}$ Zoll. — Herrsch. W. Ost, Nordost, Südost und Süd.

Hitzige Krankheiten wurden vorzüglich durch diese Constitution der Atmosphäre begünstigt, besonders catarrhalischer und entzündlicher Natur, viel weniger aber solche, die sich zu dem Nervösen neigten. Exanthematische Fieber, Rötheln, Masern, falsche und ächte Pocken, mitunter Hirnentzündungen, Bräunen, Schnupfen, besonders hartnäckiger Art, mit Fieber und Schmerzen der Gesichtsknochen verbunden, entzündliches Blutspeien, hitzige Rheumatismen und entzündlich-gastrische Fieber kamen am öftersten vor; auch ereigneten sich Aborte, zu denen nicht selten Brustentzündungen der Schwangern Anlafs gaben. — In den

meisten der genannten Krankheitsformen war bald eine strengere, bald eine schwächere antiphlogistische Methode nöthig und besonders bewies sich der Salmiac als ein treffliches Mittel. — Chronisch kamen vor: Keuchhusten, Gelbsucht, Apoplexieen, Mutterblutflüsse, Krampfkolik, Diarrhöen, Lungensuchten, Wechselfieber und abzehrende Fieber. — Sterbl. Nicht grofs, gegen die Menge der Kranken gehalten.

Schlufsbemerkung.

Bei der Behandlung der vorgekommenen Krankheiten leitete mich einzig und allein eine rationelle Empirie und ich mufs gestehen, ohne mir dabei ein besonderes Verdienst beimessen zu wollen, dafs ich bei derselben gröfstentheils auch glüklich gewesen bin. Dafs das hiesige Klima und die hiesigen Körperkonstitutionen aber bei der Kur besondere Einschränkungen oder Abänderungen von den anerkannt bewährten therapeutischen Regeln erfordert hätten, kann ich, aufrichtig gesagt, nicht behaupten. Einfachheit der Behandlungsweise, die auch wohl von dem Kultivirten mit geringen Modifikationen vorgezogen und sehr geliebt wird, ist bei der rohen Nation besonders zu empfehlen. Wenn dann und wann unbedeutende Vortheile nothwendig wurden, so sind sie, wenn sie anders der Anzeige werth waren, gehörigen Ortes von mir angedeutet worden. Uebrigens haben mich meine vielfachen Erfahrungen am Krankenbette zur Genüge belehrt, dafs es nur auf ein richtiges und zeitiges Erkennen und Auffassen der Natur der Krankheit und auf eine gehörige Schätzung der Konstitution hauptsächlich ankomme, um eine den Forderungen entsprechende Behandlung einzuschlagen.

Einige Worte über den Zustand der Okulistik im Orient.

[Aus dem Jahrsbericht der Medicinalbehörde von Georgien, vom Jahr 1818, mitgetheilt vom Dr. *Milhausen.*]

In diesem Sommer fand sich in Tiflis ein tartarischer Okulist ein, der seine Kunst in Persien erlernt hatte. Er hielt bei der Regierung um die Erlaubnifs an, selbige in der Stadt ausüben zu können; worauf von Seiten der Regierung an die hiesige Medicinalbehörde die Aufforderung erging, den besagten Okulisten einer Prüfung zu unterwerfen und ihm, wenn er die zur Behandlung von Augenkrankheiten nöthigen Kenntnisse besäfse, ein Zeugnifs darüber zu ertheilen. Um seine praktische Fertigkeit zu prüfen, liefs ihn die Medicinalbehörde, nachdem sie ihm Fragen über sein Fach vorgelegt hatte, im Beisein ihrer Mitglieder, an dreien staarblinden Hammeln die Operation verrichten und der Erfolg war an zweien glücklich, nicht aber am dritten, weil mit der Katarakt eine Amblyopie verbunden war. Ehe er aber noch das erbetene Zeugnifs über seine Kunstfähigkeit erhielt, wurden Klagen über ihn eingereicht, die ihn des Betruges und der Habsucht beschuldigten. Einem Kranken hatte er versprochen, ihm das durch ein Staphylom erblindete Auge mittelst einer Operation wieder sehend zu machen und einem anderen, die völlig verdunkelte und benarbte Hornhaut aufzuhellen u. dgl. m., wobei er sich von den Kranken den verlangten Lohn

für die Kur vorher bezahlen liefs, ohne sein Versprechen zu halten. Er ward deshalb auf die Beschwerden der hintergangenen Kranken von der Polizei zur Stadt hinaus gewiesen. —

Seine gemachten Operationen waren indessen nicht immer ohne Erfolg gewesen. Er operirte den Staar durch Reklination auf folgende Weise: Dem Kranken ward das nicht zu operirende Auge verbunden und der Operateur, der sich, nach asiatischer Sitte, vor ihm niederkauerte, befestigte des Kranken Hände an seinem Gürtel. Während nun dessen Kopf von einem hinter ihm stehenden Gehülfen gegen die Brust gedrückt und festgehalten wurde, zog er mit zweien Fingern der freien Hand die Augenlieder aus einander und fixirte zugleich auch den Augapfel. Darauf fafste er mit der anderen Hand eine gewöhnliche Aderlafs-Lanzette (diefsmal stumpf und verrostet), die er vorher mit Kochsalz eingerieben und zwei Linien weit von der Spitze mit in Salzwasser getränkter Baumwolle umwickelt hatte (das Salz, um eine Blutung zu verhüten); diese stiefs er, eine Fläche nach oben und die Spitze derselben gegen den Mittelpunkt des Augapfels gerichtet, in die *Sclerotica*, ohngefähr drei bis vier Linien vom äufsern Rande der *Cornea* entfernt, ein, zog sie aber sogleich wieder zurück. Er liefs die Augenlieder hierauf schliefsen, bedeckte das Auge mit trockener Baumwolle und blies einige Minuten lang auf dasselbe, was zur Stillung der Schmerzen beitragen sollte. Dann öffnete er das Auge wieder und brachte in den gemachten Stich eine dreiseitige, stumpfe und an einen knöchernen Stiel befestigte kupferne Nadel, die ebenfalls vorher mit Salz eingerieben ward, hinein. Anfänglich hielt er sie in derselben Richtung, in der die Lanzette eingestofsen worden, nach-

her aber kehrte er den Stiel nach unten und vorwärts und liefs ihn auf der Wange des Kranken liegen. So die Nadel im Auge lassend, zog er die Augenlieder wieder zusammen und bedeckte das geschlossene Auge von Neuem mit trockner Baumwolle, gegen die er mit aller Kraft einige Minuten lang blies. Nun öffnete er wieder das Auge, fafste die Nadel wie eine Schreibfeder und führte sie über die verdunkelte Linse, die er zurückzulegen und in dieser Lage zu erhalten sich bemüht war. Erhob sich der Staar nicht wieder (was bei einem Kranken zehnmal nach einander erfolgte), so zog er die Nadel in derselben Richtung, als er sie eingebracht hatte, aus dem Auge zurück. Dann wurde das Auge nochmals eine Zeit lang angeblasen und zugleich einige Versuche gemacht, ob der Kranke vorgehaltene Gegenstände erkennen konnte. Endlich wurde dasselbe, nachdem ein wenig Kinderurin hineingetröpfelt worden, mit Baumwolle bedeckt und mit einem Tuche verbunden. Der Operirte ward sodann auf den Rücken gelegt und mufste in dieser Lage dreimal vier und zwanzig Stunden verharren, wobei ihm geboten wurde, weder zu husten noch zu niesen!! —

Einer solchen Operation ging noch folgende Vorbereitungskur voraus: Sechs Wochen lang mufste der Kranke eine sehr magere Diät führen und zwei Abführungen wöchentlich nehmen. Dabei ward der Wein gänzlich untersagt und verheiratheten Kranken empfohlen, die ehelichen Pflichten zu üben. In einem Falle kauterisirte der Operateur auch die Schläfe der Seite, auf der er das Auge operiren sollte, mit dem glühenden Eisen. — So wie er der Entzündung, die nach der Operation zu fürchten steht, durch Schwächung vorzubeugen suchte, so

fuhr er auch nach derselben auf gleiche Weise fort, ihr abzuhelfen. —

Die Medicinalbehörde gibt in ihrem Berichte über das Verfahren dieses tartarischen Augenarztes, über folgende Punkte ihr Befremden zu erkennen:

1) Dafs es den Kranken möglich wurde, die genannte Vorbereitungskur auszuhalten, ohne vor Entkräftung zu sterben, indem sie Schatten ähnlich waren, wenn sie zur Operation kamen.

2) Dafs die von ihm operirten Augen unzerstöhrt blieben, da doch die Plumpheit seines Verfahrens alle Beschreibung übersteige.

3) Dafs in einem Falle, nachdem es dem Operateur bei allem Wühlen mit der Nadel nicht gelingen wollte, die verdunkelte Linse aus der untern Hälfte der Pupille zu entfernen, solches doch noch erfolgte, nachdem er eine Zeitlang auf das Auge zu blasen fortgefahren hatte. —

Schliefslich schreibt sie, und wohl mit Recht, alle diese günstigen Erfolge der asthenisirenden Behandlung zu. —

Heilung eines Croups im letzten Stadium der Adynamie, durch Uebergiefsungen mit kaltem Wasser, vom Dr. J. Harder.

Ich wohnte im Sommer 1819 mit meiner Familie in einem Dorfe, das etwa zwei teutsche Meilen von der Hauptstadt, in nördlicher Richtung und in einer hohen, gesunden Gegend liegt. Wir hatten einen trocknen Sommer und die im Juni und Juli fast anhaltend wehenden Ost- und Nordostwinde zeichneten sich dieses Jahr durch ihre gleichförmige Wärme vorzüglich aus. Um uns herum herrschten in mehreren Dörfern heftige Brustkrankheiten mit Husten verbunden, die nach Aussage der Landleute mehreren Kindern in wenigen Tagen das Leben kosteten. Wahrscheinlich war wohl dieser tödtende Husten nichts als ein epidemisch-herrschender Croup.

Mein achtzehn monatliches Töchterchen, ein starkes, gesundes und vollsaftiges Kind, das den Croup in diesem zarten Alter bereits zweimal im Verlaufe des vorangegangenen Winters überstanden hatte, ward in jenem Dorfe im Juli des genannten Jahres abermals von demselben ergriffen (*). Mit

(*) Einige Tage früher war der zweijährige Sohn meines Nachbars, der ebenfalls im verflossenen Winter den Croup gehabt hatte, von ihm befallen worden. Abermals Bestätigungen meiner schon oft gemachten Erfahrung, dafs gewissen Individuen nicht allein eine Prädisposition zum Croup inne wohne, die in eigenthümlichen organischen

dem ersten Tage des Erkrankens, den 27sten Juli, begann wahrscheinlich das vorlaufende Stadium dieser gefahrvollen Krankheit. Zwar hatte die Kleine nicht das mindeste Fieber, behielt ihre gewöhnliche starke Esslust und lief den ganzen Tag herum; indessen glaubte ich in ihren Augen den gewohnten Glanz zu vermissen und in den sonst so lebhaften Bewegungen ihres Körpers eine gewisse Schwerfälligkeit zu bemerken; hierzu kam noch ein zweimaliges Husten, dessen Ton mir so bezeichnend schien, dafs ich über die bevorstehende Krankheit nicht mehr ungewifs war. Indessen fand ich noch um die Mitternachtsstunde das Kind mit vollkommen freiem, ruhigem Athem, völlig fieberfrei und sanft schlafend. Allein kaum eine Stunde später wurde es von dem bellenden, rauhen und heiseren Crouphusten befallen und ich fand es nun mit rothem, erhitztem Gesichte, äufserst unruhig; die Pulse schlugen hart, die Augen waren feurig, der Athem heifs, die Haut trocken und brennend und der Kehlkopf schien beim Berühren schmerzhaft zu seyn. Der ganze Zustand war jetzt ein vollkommenes Bild der in ihrer Höhe stehenden Krankheit und für mich höchst überraschend, da ich nicht lange vorher das Kind noch ruhig schlummernd und fieberfrei ge-

---

Verhältnissen ihren Grund finden mufs, sondern dafs dieses Uebel auch in den einmal ergriffen gewesenen Subjecten die Neigung zu seiner Rückkehr nachzulassen pflege. Auch andere Aerzte sind dieser Meinung und es ist daher seltsam, dafs noch neuerlich *Feiler* in seiner Pädiatrik behauptete: ein Kind könne am häutigen Croup nur einmal leiden. Als Gegenbeweis mag unter andern auch der in dieser Sammlung von mir erzählte Fall eines chronischen Croups dienen. —

sehn hatte. Ein so vollständiges Bild reiner Entzündung, wie ich es hier sah, traf ich nicht immer im Croup an; wo sie aber in diesem Grade Statt fand, waren die Kranken, so viel ich mich erinnern kann, immer gesunde und wohlgenährte Säuglinge. Sicher wäre in diesem Augenblicke eine Blutentziehung das am dringendsten indicirte und zweckmäfsigste Mittel gewesen; allein es war Nacht, und entfernt von der Stadt, fehlten mir Lanzette und Blutigel. Uebrigens mufs ich auch gestehen, dafs meine früheren glücklichen Erfahrungen, selbst bei diesem Kinde, wo ich den Croup zweimal ohne Blutentleerungen besiegte, mich verleiteten, auch jetzt auf einen gleich guten Ausgang ohne dieselben zu rechnen. Vorzüglich aber glaubte ich mich auf die vortreffliche Wirkung der so oft von mir geprüften Antimonial-Brechmittel verlassen zu können. Deshalb reichte ich dem Kinde ohne Zeitverlust von einem solchen, das aus fünf Gran Brechweinstein auf ein Weinglas voll Wasser bestand, alle zehn Minuten einen grofsen Theelöffel voll. Obgleich ich fast die ganze Portion verbrauchen mufste, ehe die erwartete Wirkung erfolgte, so brachte sie doch nur wenig Erleichterung (*). In

(*) Von den Brechmitteln mufs ich hier bemerken, dafs sie bei entzündlichen Krankheitsformen überhaupt, vorzüglich aber im Croup, früh genug gereicht (gegen *Lentin*, der dieselben bei diesem Uebel nur in späteren Perioden angewendet wissen will), oft das Wesen der Entzündung vernichten und nicht selten alle übrigen Mittel überflüssig machen. Wenigstens pflegen sie die Heftigkeit der Croup-Krankheit zu brechen, ihr schnelles Vorschreiten zu hemmen und uns so Zeit zur Anwendung anderer zweckmäfsiger Mittel zu gestatten. Oft vermindert sich

den späteren Morgenstunden dieses zweiten Tages verschlimmerte sich aber der ganze Zustand um ein Merkliches und es gesellte sich zu dem Crouphusten in den freien Zwischenräumen ein heiseres, vernehmbares und ziemlich mühsames Athemholen: ein Symptom, das im Millarschen Asthma die Hauptrolle spielt, beim Croup aber nur in Folge der entzündlichen Reitzung entsteht und als symptomatischer Krampf der Respirations-Organe betrachtet werden mufs.

Der Ton des Hustens variirte bei meiner Kranken eben so bedeutend, als es gewöhnlich im Croup der Fall ist. Er ging in kurzen Zeiträumen von dem rauhen, hohlen und tief tönenden zu dem hohen krächzenden und dem Hahnenkrähen ähnlichen über und wieder zurück, so dafs man auf die bestimmten Angaben mancher Schriftsteller, rücksichtlich der Diagnose des Crouphustens und seines Unterschiedes vom Tone des Hustens im Millarschen Asthma kein grofses Gewicht legen darf.

Da ich im ersten Zeitraume des Croups reichliche Darmausleerungen für zweckmäfsig halte, so reichte ich meinem Kinde innerhalb einer Stunde drei dahin zielende Pulver, jedes aus einem Gran *Calomel* und fünf Gran Jalappe bestehend. Aufserdem aber hatte ich schon während der Nacht alle zwei Stunden ein Pulver gegeben, das einen Gran *Calomel* und ein Achtel Gran Brechweinstein enthielt. Dennoch erfolgten erst gegen acht Uhr des

---

bald darauf das Fieber, der Puls wird sanft, die Respiration freier, die Haut feucht und der Ton des Hustens weniger schreckhaft. Indessen täuscht man sich auch hier, wie bei allen uns bekannten Mitteln, zuweilen in seinen Erwartungen.

Abends zwei Ausleerungen, von denen die erste, ihrer compacten Beschaffenheit wegen, kaum als Folge der genommenen Mittel angesehen werden konnte (*). Indessen verminderten sich nach den-

(*) Diese so träge Wirkung der Brech- und Purgirmittel im Croup deutet auf eine grofse Reitzlosigkeit der Alimentationswege in dieser Krankheit, so wie bei manchem andern entzündlichen Uebel. Daher hat mir *Calomel* auch selten beim Croup Durchfall erregt und meine Kleine binnen weniger Tage vierzig Gran, immer noch mit Brechweinstein geschärft, verbraucht, ohne dergleichen zu verspüren. Professor *Hamilton* zu Edinburgh gibt *Calomel* Kindern, im Verhältnifs ihres Alters, selbst bis zu fünf Gran alle Stunden und fährt, wie er versichert, mit demselben so lange fort, bis die gefährlichsten Symptome nachlassen. Er will mit diesem Verfahren jeden Croup geheilt haben, wenn nicht schon der Tod dem Kranken auf den Lippen safs (*where J could employ it previous to the occurrence of lividness of the lips and other mortal symptoms*).

Die von dem Herrn *Giraudi* empfohlene Methode, durch drastische Klystiere den auf den Luftwegen haftenden Krankheitsreitz nach dem Darmkanale zu derivi'en, verdient wohl eine fernere Prüfung. Er lässt bekanntlich wiederholte Klystiere, aus einer ganzen Drachme Jalappen-Pulver mit etwas Leinsaamen-Dekokt vermischt, setzen. *Autenrieth* bezweckt dasselbe durch seine scharfen Essig-Klystiere, und beide versichern, auf diesem Wege sehr glücklich gewesen zu seyn. Folgender Fall aus meiner eigenen Praxis scheint für diese Methode zu sprechen. Eine fünf und dreifsigjährige Frau, die am Croup litt, bekam am zweiten Tage der Krankheit, gerade auf der entzündlichen Höhe derselben, durch zu lange fortgesetzte Anwendung einer scharfen Brechweinstein-Auflösung, eine kolliquative Diarrhöe, verbunden mit Ohnmachten und heftigen Krämpfen im Unterleibe und in den Extremitäten. Beim Eintritte dieser nicht erwünsch-

selben das Fieber und die trockene Hitze der Haut um ein Weniges; alles kehrte aber bald wieder auf den alten Standpunct zurück, und das nun auf's Neue überhand nehmende Fieber, mit hartem und stürmischem Pulse, liefs mich ahnden, mit welchem Feinde ich es noch zu thun haben würde. Jetzt, als am Abende des zweiten Tages der Krankheit, schickte ich zur Stadt nach Blutigeln und legte unterdessen grofse Blasenpflaster um den Hals und auf die Brust. Auf letztere, wie auch in die Gelenke der Extremitäten, liefs ich alle drei Stunden Einreibungen von Mercurialsalbe mit Brechweinstein machen; weil ich bei manchen Kranken dieser Art, nach dem Erscheinen des bekannten Ausschlages, grofse Erleichterung bemerkt zu haben glaube. Die Haut meines Kindes zeigte indessen an den eingeriebenen Stellen kaum eine Spur von Reitzung. Wegen des röchelnden Athems reichte ich noch vor Eintritt der Nacht ein Antimonial-Brechwasser, zugleich auf dessen heilsame Nebenwirkungen rechnend. Ich mufste, um Erbrechen hervor zu bringen, eine eben so grofse Menge geben, als das erste Mal, und dennoch war die dadurch bewirkte Erleichterung von eben so kurzer Dauer. Es wurde, wie es schien, nichts aus den Luftwegen, sondern nur viel Magenschleim ausgeworfen. — In der

---

ten Zufälle ward sie plötzlich von allen Symptomen des Croups, selbst von der Heiserkeit und dem früher dagewesenen bedeutenden Schmerze des Kehlkopfes befreit. In diesem erleichterten Zustande verblieb sie volle 24 Stunden, während welcher Zeit sie auch nicht ein einziges Mal hustete. Erst mit dem neuen Erwachen ihrer gesunkenen Kräfte kehrte auch der Croup allmälig wieder, indessen doch weniger heftig, als er früher war.

Nacht verschlimmerte sich der Zustand merklich; der furchtbare Husten, das mühsame Athmen und das Rasseln auf der Brust nahmen in einem solchen Grade zu, dafs ich das Schlimmste fürchtete. Die Blasenpflaster leerten viele Feuchtigkeit aus, und während ich sie im Zuge zu erhalten bemüht war, wurden die Pulver aus *Calomel* und Brechweinstein zweistündlich, zuweilen selbst stündlich, fortgegeben. Bei allen diesen Mitteln schritt aber das Uebel unaufhaltsam weiter.

In den ersten Morgenstunden des anbrechenden Tages, des dritten der Krankheit, hatten alle Symptome eine solche Höhe erreicht, dafs ich befürchten mufste, die Blutigel würden zu spät kommen; da der gegenwärtige Zustand sicher der Grenze nahe seyn mufste, wo Sthenie in Asthenie überzugehen pflegt. Um acht Uhr endlich langten die Blutigel an. Obgleich aus der so eben berührten Ursache nicht ganz einig mit mir selbst in Rücksicht einer Blutentziehung, wurde ich dennoch durch die trockne Hitze, die grofse Unruhe, den harten Puls, die feurigen Augen und den heifsen Athem der Kranken von ihrer Nothwendigkeit überzeugt. Ich setzte demnach zwei der gröfsten Blutigel, wie ich es zu thun pflege, auf den obern Rand des Brustbeins; weil man am Halse selbst nicht immer die Stillung des Blutes in seiner Gewalt hat und mir schon einige traurige Fälle dieser Art vorgekommen sind (*).

(*) Ich kann aus eigener Erfahrung Autenrieth's Methode zur Stillung der Blutung aus Blutigelbissen sehr empfehlen. Er schiebt nämlich in eine solche Wunde ein doppelt zusammen gedrehtes Charpie-Fädchen, das er durch trockne Charpie-Kugeln und gutes Klebpflaster befestigt. Mir gelang in einem Falle dadurch die Stillung vollkom-

Sie zogen stark und die Bifswunden bluteten noch mehrere Stunden mit einer gewissen Heftigkeit nach.

Zu meiner und der Meinigen unaussprechlichen Freude schien diese Blutentleerung noch nicht zu spät geschehen zu seyn. Der ganze Zustand der Kranken schien erleichtert, die Haut ward kühler und der harte Puls weicher; die Schnelligkeit desselben und das Rasseln auf der Brust blieben wie vorher. Doch auch diese kleine scheinbare Besserung hatte nur eine kurze Dauer. Noch blutete eine der Bifswunden, als mich schon die Kühle der Extremitäten und eine auffallende Blässe des Gesichtes bei dem weniger kraftvollen, aber sehr schnellen Pulse, erschreckte. Bald darauf entwickelte sich der Zustand der Schwäche so deutlich vor meinen Augen, dafs mein vor kurzem etwas aufgerichteter Muth nun vollends gebeugt wurde. Jetzt fing der Puls an, bei zunehmender Schnelligkeit mächtig zu sinken, die Haut ward immer kühler, das lebhafte Auge matter und das Athmen von Stunde zu Stunde mühsamer. Der eigentliche Crouphusten aber wurde seltener und verschwand allmälig gänzlich; ein überaus ungünstiges Zeichen, das ich fast bei allen meinen rettungslosen Kranken dieser Art bemerkte, in manchen Fällen schon sechszehn bis zwanzig Stunden vor dem Tode. Ich mufs gestehen, dafs dieser plötzliche, obgleich nicht ungeahndete Uebergang von der kräftigen Entzündungsform in den hoffnungslosen Zustand der Adynamie,

---

men und zwar sehr schnell, indem ich gegen das Brustbein einen passenden Druck anbringen konnte. An anderen Stellen dürfte diese Methode ihren Dienst vielleicht versagen.

mir bei meinem starken Kinde doch so überraschend kam, dafs ich wohl im Anfange geneigt war, diese schnelle Veränderung auf den grofsen Blutverlust zu schieben (*). Allein nach genauer Erwägung des Verlaufes der Krankheit und des verfolgten Heilplanes blieb mir doch zuletzt die Ueberzeugung, dafs der eingetretene Schwäche-Zustand wohl vorzüglich der Ueberreitzung durch die Heftigkeit des Fiebers zuzuschreiben sey und dafs die Blutigel mehr durch ihre zu späte Anwendung, als durch eine zu grofse Blutentziehung, nachtheilig geworden wären.

Diese Umstände mufsten nun in der fernern Behandlung eine wesentliche Abänderung machen. Ich wählte als Uebergang zu den jetzt indicirten Reitzmitteln den Kampher, in Verbindung mit Kermes. Zu einer Unze Saft wurden von jedem dieser Mittel drei Gran gemischt und dem Kinde stündlich ein Theelöffel voll und drüber gereicht. Aufserdem suchte ich durch ein passendes Nahrungsmittel die Kräfte zu erhalten und gab zu dem Behufe öfters

(*) Auch viele andere Aerzte haben oftmals beim Croup solche rasche Uebergänge in den Schwäche-Zustand und den Tod zu beobachten Gelegenheit gehabt und zwar in Fällen, wo die Krankheit von ihrem Entstehen an vielleicht zwechmäfsiger behandelt worden, als ich es hier annehmen darf. Ich halte für eine der vorzüglichsten Ursachen dieser schnellen Metamorphose, die so sehr behinderte Oxydation des Blutes in der Brusthöhle, durch die angesammelten und die Luftröhre verstopfenden Krankheitsproducte bedingt, welche die gehörige Entkohlung des Blutes erschweren. Dazu tritt dann noch der Druck auf das Gehirn, indem das Blut wegen des gehemmten Umlaufes durch die sich nur unvollkommen ausdehnenden Lungen sich in den Hirngefäfsen nothwendig anhäufen mufs.

Hühnerbrühe mit Sago-Grütze. — Um die beengte Brust zu befreien, hatte ich, vielleicht mit Unrecht, noch diesen Abend ein drittes Brechmittel obiger Art angewendet, welches ebenfalls nur wenig Erleichterung auf eine kurze Zeit verschaffte. Das beschwerliche und rasselnde Athmen nahm mit der gröfseren Schwäche immer mehr zu und der eigenthümliche pfeifende Ton des hörbaren asthmatischen Ziehens wurde am Ende so stark, dafs er uns während der Nacht im ganzen Hause verfolgte und selbst im obern Stockwerke des hölzernen Gebäudes zu hören war.

Bei allgemein verminderter Temperatur des Körpers, grofser Blässe, kaltem Schweifse, eilendem, tief gesunkenem Pulse und bei stündlich zunehmender Hinfälligkeit, lag die Kranke jetzt stets auf dem Rücken mit hinten übergeworfenem Köpfchen. Grofse Angst und Anfälle von Suffocation bei stetem unruhigem Herumwerfen der Extremitäten vermehrten ihre Leiden und unsere Besorgnisse. Mit dem ausgebliebenen Husten, der einen der Lähmung nahen Zustand der Lungen voraussetzen liefs, war auch jeder Auswurf gehemmt und man mufste sich wundern, wie bei der so grofsen Anhäufung in den Luftwegen und dem dadurch so mangelhaften Athmungsprocesse dennoch das Leben eine Zeitlang fort zu bestehen vermochte (*). Endlich hatte auch

(*) Bei Leichen-Oeffnungen der am Croup Verstorbenen fand ich die bekannten abnormen Producte niemals allein in den obern Parthien der Luftwege, sondern auch stets in den Bronchien und selbst in ihren feinsten Verzweigungen. Ueberall konnte man, wie aus einem Schwamme, die einer gelben dicken Milch ähnliche Lymphe mit den Fingern hervor pressen. In den oberen Abtheilungen der

das Auge schon seinen Glanz verloren und ein gläsernes, halb erstorbenes Ansehn bekommen. Der seit dem Abende den übrigen Mitteln hinzugefügte Moschus war eben so wenig im Stande, einige erfreuliche Wirkungen hervorzubringen, obgleich ich ihn anfänglich zu fünf Gran mit dem Camphor-Syrup, und späterhin alle zwei Stunden zu zwei Gran für sich gab. Nichts mehr leisteten Lavements aus Fleischbrühe und der *Asa foetida*, durch die ich auf diesem Wege die Kräfte zu unterstützen und wo möglich den schweren Brustkrampf zu lösen gedachte. Von Zeit zu Zeit pinselte ich eine Brechweinstein-Salbe, mit scharfem Schnupftobak vermischt, in die Nase, um ihre Schleimhaut zu reitzen und so vielleicht eine etwa mögliche Versetzung des Krankheitsreitzes von der Brust dahin zu bewirken. Ich versuchte solches, weil ich oftmals, selbst in den früheren Croup-Krankheiten dieses Kindes, gleichsam einen kritischen Schnupfen während der Besserung hatte erscheinen sehen. Allein auch hier war die Reitzlosigkeit so grofs, dafs dieses scharfe Mittel weder ein Niesen, noch einen Ausflufs aus der Nase oder den Augen veranlafste. Auch die schon mehrmals erwähnte Mercurial-Brechweinstein-Salbe, die seit zweimal vier und zwanzig Stunden häufig an verschiedenen Theilen eingerieben worden war, hatte bisher nicht den geringsten Reitz auf die gleichsam erstorbene Haut hervorbringen können.

In den Morgenstunden des folgenden Tages, des vierten der Krankheit, sanken die Kräfte mit dem

---

Respirations-Organe war sie concreter und bildete mehr oder weniger feste Membranen, die oft von gallertartiger, coagulirter Lymphe umgeben waren.

Pulse immer mehr und gleichen Schrittes vermehrten sich die Beschwerden des Athmens und das Rasseln auf der Brust. Noch in diesem Augenblicke tönt der Athemzug meines armen, gequälten Kindes in meinen Ohren! Das bleiche Gesicht nahm endlich auch einen fremdartigen, verstellenden Zug an, und die Augen sanken in ihre Höhlen zurück. — Unter solchen Umständen versprach keines der schon versuchten und keines der übrigen bekannten Heilmittel Hülfe, und meiner Meinung nach hatte mein Kind mit diesem Morgen den quaalvollen und vielleicht noch lange dauernden Todeskampf begonnen. Ich wenigstens hatte noch nie einen Fall erlebt, wo ein Kranker dieser Art, wenn das Uebel den beschriebenen Standpunct erreicht, noch Rettung gefunden hätte. Es war hier völlig ausgebildet jener Zeitraum, in dem auch nach dem Urtheile aller bekannten Schriftsteller über diesen Gegenstand durchaus keine Hülfe mehr zu erwarten steht (*).

Indem ich nun den ganzen Verlauf der vorliegenden Krankheit, die erreichte hoffnungslose Höhe derselben und die Ohnmacht der bisher befolgten und noch etwa anzuwendenden Heilmethoden überdachte, stellte ich mir die Indicationen auf, welche ein Mittel zu erfüllen hätte, das hier noch helfen

(*) Mehrere behaupten schon die Unmöglichkeit derselben nach sechs und dreifsig, andere nach acht und vierzigstündiger Dauer des Croups, und *Lentin* setzt sogar bei fortwährender Verschlimmerung nur vier und zwanzig Stunden fest. Solche Fälle sehe ich jedoch nur als Ausnahmen von der Regel an und glaube, dafs in ihnen ein symptomatischer Krampf des Kehlkopfes, durch den heftigen Entzündungsreitz bedingt, die Scene vor der eigentlichen Zeit geschlossen hatte.

sollte; und es waren ihrer so viele und so verschiedenartige, dafs es fast schien, als könnte kein Mittel existiren, das sie alle zu erfüllen im Stande wäre. Dessenohngeachtet war ein solches wirklich in der reichen Natur vorhanden und schon mehrere Male hatte es sich im Verlaufe dieser Krankheit mir instinktmäfsig aufgedrängt, doch nur in flüchtigen Winken meines practischen Gefühls, in Erinnerung der herrlichen Wirkungen desselben in ähnlichen Zuständen. In jenen Stunden der Noth gedachte ich nämlich wiederum meiner mannichfaltigen glücklichen Erfahrungen über das Begiefsen mit kaltem Wasser. In einer dreifsigjährigen, sehr ausgebreiteten Praxis habe ich wahrlich kein Mittel kennen gelernt, das diesem gleich so vielen, selbst scheinbar entgegengesetzten Forderungen entsprochen hätte. Ich sah es namentlich die heftigsten Gefäfsfieber, Hirnentzündungen, acute Rheumatismen mildern, abkürzen, ja schnell unterdrücken, den Typhus bezwingen und selbst in dessen letzten Stadien noch heilbringend, reitzmindernd, krampfstillend und zugleich belebend wirken; sah lähmungsartige Zustände einzelner Nervenparthieen, und des Gehirns ins Besondere, dadurch gehoben, kalte gelähmte Gliedmaafsen bejahrter Personen wieder zur Thätigkeit zurück gerufen werden; sah es in Cachexien mit mangelhafter Ernährung, bei chronischen Durchfällen mit Atrophie, bei langwierigen Nervenkrankheiten wunderbare Wirkungen äufsern; in gewissen Convulsionen der Kinder fast specifisch wirken, selbst die Epilepsie in ihren Paroxysmen unterbrechen; sah es endlich beim Wasserkopfe, bei Oedemen auf's kräftigste das lymphatische System erregen und Wiederaufsaugung stagnirender lymphatischer Stoffe vermitteln. Wer dieses Mittel

so oft als ich mit derselben Beharrlichkeit und unter so günstigen Verhältnissen, wie meine Privatpraxis sie darbietet, zu erproben Gelegenheit fand, wird sicher mit mir übereinstimmen, dafs kein anderes bekanntes Heilmittel es in seiner schnellen, vielseitigen und so eigenthümlichen Wirkungsweise auch nur von ferne erreicht (*). Durch diese Ideen ermuthigt, beschlofs ich, dieses letzte Mittel auch bei meinem Kinde noch zu versuchen.

Mit Entfernung aller bisher gebrauchten Arzeneien schritt ich daher gegen acht Uhr Morgens zur Ausführung meines Vorhabens. Ich liefs das Kind

(*) Obgleich mir selbst die Wirkungsart der kalten Uebergiefsungen, die durch die bisherigen Ansichten der Aerzte keinesweges genügend erklärt wird, noch nicht völlig klar geworden ist; so wage ich es doch, bei dieser Gelegenheit auch meine Meinung darüber, die sich auf viele Beobachtungen stützt, mitzutheilen. Der erste in die Augen springende Effect ist freilich Erschütterung durch plötzlichen Temperaturwechsel, ein heftiger Reitz auf die Nerven und das feine Gefäfsnetz in und unter der Haut. Durch diese pflanzt sich aber ohne Zweifel der Eindruck weiter fort über das ganze Nerven- und Gefäfssystem; wie er dann aber in den geheimen Tiefen des Organismus wirkt, das scheint mir gerade auf etwas ganz specifisches hinzudeuten, bei dessen Erklärung es sicher Hauptsache bleibt, dafs gerade das hier Wirkende Wasser ist und nicht etwa ein anderes Medium, z. B. ein Luftstrom, der durch eine ihm innwohnende Kälte den Temperaturwechsel hervorbrächte. Wiederherstellung des gestörten allgemeinen Gleichgewichtes in den verschiedenen Systemen des Organismus dürfte die grofse Aufgabe seyn, die zugleich mit der theilweise gebunden gewesenen Nerventhätigkeit gelöst wird; möge man diese Wirkungen in geweckter kräftiger Reaction oder anders wo suchen.

in eine grofse Wanne mit dem Bauche auf ein weich-gestopftes Heukissen niederlegen und an den Extremitäten von zweien Gehülfen festhalten, gofs dann selbst aus einem grofsen Geschirre zwei Eimer voll kalten Wassers (12 bis 13° R. über Null) aus einer Höhe von einer halben Elle, rasch vom Kopfe über den Nacken und den Rücken bis zum heiligen Beine herab. Dabei liefs ich die Uebergiefsung am längsten, und durch Heben des Gefafses am kräftigsten, auf die Kehrseite des Brustkastens einwirken. Ein starkes Schaudern, eine allgemeine Action des Muskelsystems und eine reagirende Anstrengung des Brustkastens war der sichtbare Erfolg dieses ersten Versuches, der in einer drittel Minute höchstens beendigt worden. Die Kranke, in einer wollenen, mit einem leinenen Tuche versehenen Bettdecke eingehüllt, wurde erst nach einer kleinen halben Stunde angekleidet. Im ersten Augenblicke nach dem Begiefsen war zwar der Puls, wie es gewöhnlich der Fall ist, äufserst beschleunigt und klein; bald darauf aber wurde er langsamer und etwas voller, als vor der Operation, und zu meinem und aller Umstehenden Erstaunen legte sich das suffocatorische Röcheln und das laut tönende Athmen. Die Kleine schien schlafen zu wollen und das ängstliche Umherwerfen der Extremitäten hörte gänzlich auf. Sie schlummerte auch wirklich bei sanftem Athemzuge zehn Minuten lang; allein nach und nach kehrte der vorige Zustand mit allen seinen schreckhaften Erscheinungen zurück, und bald war die Kranke wieder wie zuvor ein vollendetes Bild des nahenden Todes. — Nach Verlauf von zwei Stunden unternahm ich auf gleiche Weise die zweite Uebergiefsung. Aufser den vorher erwähnten Erscheinungen erfreute ein ange-

strengter, sehr heiserer Schrei mir Ohr und Herz; auch der frühere Husten liefs sich einige Male hören und hob meine Hoffnung. Ein Ruhezustand, kein fester Schlaf, währte nun bei sanfter und freier Respiration über eine viertel Stunde, das Auge bekam mehr Glanz und der Puls zeigte sich weit günstiger, als bei dem ersten Begiefsen.

Aber nicht lange und es kehrte der alte Zustand in seiner ganzen Schrecklichkeit wieder. Mit sehr gesunkenem Muthe schritt ich nach Verflufs zweier höchst trauriger Stunden zu dem dritten Versuche. Allein dieses Mal zeigten sich die Zauberkräfte dieses wahrhaft grofsen Heilmittels in ihrer ganzen Macht. Schon unter dem Begiefsen selbst äufserte das Kind ein kräftigeres Leben, als man erwarten konnte, und gleich nach demselben war abermals das Röcheln mit dem Asthma verschwunden; die Brust wurde so ruhig, als wäre sie nie afficirt gewesen, und Kehlkopf, Luftröhre und Lungen schienen beim Einathmen völlig frei zu seyn. Das Auge strahlte, zwar noch matt, doch hell und klar, der Puls wurde langsamer, grofs und voll, und eine sanfte Röthe flog bald darauf über die linke Wange, als Verkündigerinn der neu belebten Blut-Circulation. Nun ward auch der Husten kräftiger und förderte ganze Hände voll klumpigter, zerstückelter, kleisterartiger Massen mit grofser Leichtigkeit aus der beruhigten Brust herauf. Die Haut, selbst die Extremitäten wurden warm, es erfolgte bei Lösung des allgemeinen Fieberkrampfes eine freiwillige beträchtliche Darmausleerung, und der zu gleicher Zeit aufgefangene Urin glich einem weifslichen Lehmwasser, das in kurzer Zeit ein ähnlich gefärbtes Sediment, wohl zwei Drittheile der ganzen Masse

betragend, zeigte. Die Kranke trank jetzt mit Begierde etwas Gersten-Caffée, in gesunden Tagen ihr Lieblingsgetränk, ergriff hastig ein gereichtes Stückchen Brod, doch ohne dasselbe zu kosten, und entschlief, nachdem sie ihrem Köpfchen eine bequeme Lage gegeben, bei vollkommen ruhigem Athem, auf eine reichliche halbe Stunde.

Indessen stellte sich nach dieser kleinen Erquickung das Fieber nochmals mit grofser Unruhe ein, auch der heisere, rauhe Husten mit hörbarem Athemzuge trat wiederum auf; alles jedoch in einem merklich verminderten Grade. Besonders war die allgemeine Schwäche, noch vor wenigen Stunden der Hauptcharakter des Gemäldes, nicht mehr so hervorstechend. Gegen zwei Uhr Nachmittags wurde nun das Gufsbad wiederholt und mufste auch drei Stunden später wegen der immer zurückkehrenden Croup-Zufälle erneuert werden. Nach der letzten Uebergiefsung dauerte die Verminderung des Fiebers und die Ruhe der Respirations-Organe schon über drei volle Stunden, während welcher bei leichtem Husten ein starker Auswurf oben erwähnter Art erfolgte, der viele plastische Gebilde, von der Gröfse und Dicke der Bandwurm-Glieder, im Schleime versteckt, enthielt. Jetzt erwachte auch die Reitzbarkeit der Schleimhaut der Nase, die sich durch öfteres Niesen äufserte; zugleich entstand ein starker Ausflufs, vielleicht noch Folge der früher eingeschmierten Brechweinstein-Salbe mit dem Tobak, vielleicht aber auch als jene Krisis, deren ich vorhin erwähnte. Nach dieser fünften Uebergiefsung schlief die Kleine nun auch zum ersten Male wieder auf der Seite und in ihrer alten gewohnten Lage, die Händchen unter dem Kopfe. Während eines süfsen Schlummers erfolgte an Kopf

und Rumpf eine gelinde Ausdünstung. Das Erwachen war sehr heiter und zu unserer unaussprechlichen Freude langten die klaren Blicke und die ausgestreckten Händchen nach Allem, was nur Eſsbares in die Nähe gebracht wurde.

Mit erneuertem Fieber zeigten sich später Abends alle Croup-Beschwerden wieder und bewogen mich, die Uebergieſsung von Neuem und gegen zehn Uhr des Abends zum siebenten Male vorzunehmen. Die Rückfälle waren nach jedesmaliger Operation schwächer, oder ich wartete vielmehr die neue Entwickelung der Croup-Symptome nicht völlig ab.

Am folgenden Tage, dem fünften der Krankheit, nöthigten mich die Umstände schon um zwei Uhr Morgens abermals zur Perfusion, die denselben guten Erfolg, als die vorhergegangenen, zeigte. Das Kind schlief hierauf sechs Stunden lang, sanft und ruhig athmend, und nur selten hustend. Beim Erwachen stellte sich aber der heisere, rauhe Croup-Husten, jedoch unter etwas modificirten Erscheinungen, von Neuem ein. In den letzten zwei Rückfällen schien es mir nämlich, als ob der Zustand sich wieder mehr dem Sthenischen zuneigte; die Haut war trocken und heifs, der Puls gespannt und härtlich. Die veranstaltete Uebergieſsung hob schnell alle beunruhigende Zufälle, bis auf das kleine, immer noch bemerkbare Fieber. Das Befinden der Kranken blieb jetzt den ganzen Tag über vortrefflich und ihr Heifshunger war kaum zu befriedigen. Erst Abends gegen acht Uhr, also nach zwölf ruhigen Stunden, während welcher man nur öfters einen lockern Husten vernahm, mufste ich gegen das wiederaufstehende Uebel nochmals zum bewährten Gufsbade meine Zuflucht nehmen. Nach demselben ward der Kranken sehr wohl und es folgte eine

vorzüglich gute Nacht. Doch schon um sechs Uhr Morgens rief man mich wieder zu der Kleinen, die ich bei beträchtlichem Fieber, bei einem kraftvollen, wirklich entzündungsartigem Pulse und stetem Reitze zum heiseren, rauhen Crouphusten, brennend heifs und sehr unruhig fand. Das Gesicht war feuerroth, und nie hätte wohl ein Kunstverständiger in diesem Augenblicke es für möglich gehalten, dafs diese Kranke vor etwa dreifsig Stunden sich im Zustande der höchsten Schwäche und leichenblafs, mit eingesunkenen trüben Augen und sich verlierendem Pulse, im beginnenden Todeskampfe befunden habe.

Der jetzt wohl mehr als scheinbar entwickelte, inflammatorische Zustand war so ernsthaft in seinen Aeufserungen, dafs ich in der That befürchtete, die Krankheit würde auf's Neue durch ihr erstes entzündliches Stadium gehen. Anfangs war ich unschlüfsig, ob die kalten Begiefsungen, welche die Kräfte der Kranken, trotz ihrer fiebertilgenden Eigenschaft, so aufserordentlich zu heben vermochten, wohl noch ferner anzuwenden wären, oder ob ich wieder zu pharmaceutischen Mitteln greifen sollte; bald entschlofs ich mich aber zu den ersteren, da ich ihre antiphlogistischen Tugenden schon so oft bei verschiedenen Fieberformen im entzündlichen Zeitraume geprüft hatte. Zu meiner gröfsten Genugthuung wurden auch alle meine Erwartungen fast unmittelbar darauf erfüllt und sämmtliche drohende Symptome auf der Stelle entfernt. Der Puls ward wieder weich, grofs und langsam, der Athemzug ruhig, der quälende, trockene und heisere Husten locker und von reichlichem Auswurfe begleitet. Bei einem sanften Schlafe erfolgte der erste, auch über die Extremitäten verbreitete, Schweifs,

der einige Stunden lang gelinde anhielt. Nach dem Erwachen war die Kleine trotz ihrer Schwäche überaus munter, theilnehmend, auf ihre Weise gesprächig und zum ersten Male fieberfrei. Sie zitterte fast vor Hunger, selbst bei Ansicht einer trocknen Brodrinde. Von nun an kehrte das Fieber nicht wieder und aufser der nachgebliebenen Schwäche und einem noch mehrere Wochen anhaltenden Husten, der nur selten mit einiger Heiserkeit verbunden an den Croup erinnerte, blieb nur noch ihre unersättliche Efslust Zeuge der überstandenen Leiden, von denen auch die letzten Spuren bei der schönen Jahreszeit rasch verwischt wurden.

So ward uns unser Kind durch die Anwendung von nur zehn einfachen Uebergiefsungen mit kaltem Wasser wiedergegeben.

Heilung des Croups im ersten, entzündlichen Stadium, durch kalte Uebergiefsungen, von Demselben.

Seitdem es mir gelungen, diese gefahrvolle Krankheit noch in ihrem letzten Stadium durch das kalte Gufsbad zu heilen, ward oft bei mir die Frage rege: Ob dasselbe nicht auch in dem ersten entzündlichen Zeitraume dieses Uebels mit Erfolg angewendet werden könnte? Zwar scheint in dieser Voraussetzung ein Widerspruch zu liegen; da ich indessen anzunehmen mich berechtigt glaube, dafs das Fieber und die Entzündung, welche wesentlich den Croup bedingen, durch alle Zeiträume der Krankheit dieselben bleiben, und dafs nur die, unseren Sinnen bemerkbaren Erscheinungen, von den Folgewirkungen auf einzelne Systeme und Organe modificirt, sich in einem anderen Character und in anderen Formen gestalten; so dürften wir auch wohl voraussetzen, dafs ein und dasselbe Mittel seine Heilkraft durch alle Stadien hindurch gegen diese Grundursachen zeigen werde. Als Beweis für diese Ansicht erinnere ich an die vorher gegebene Kranken-Geschichte. Wir sahen daselbst Fieber und örtliche Entzündung in erneuerter Kraft wieder sichtbar werden, nachdem durch das kalte Begiefsen die ausgeschiedene plastische Lymphe entfernt und die Respirationsorgane zur freien Thätigkeit zurückgerufen waren. Wie irrig indessen aber Currie's und Anderer Meinung ist, wenn sie die

Uebergiefsungen mit kaltem Wasser nur bei solchen Fieberzuständen anempfehlen, die mit grofser Kraftäufserung und erhöheter Temperatur der Haut verbunden sind, darüber geben uns die Beobachtungen des Dr. Mylius und meine eigenen vielfaltigen Erfahrungen das sicherste Zeugnifs (*).

Besagte Gründe machten mich völlig entschlossen, in dem nächsten mir vorkommenden Croup, statt aller übrigen, nicht selten ohne Erfolg bleibenden Mittel, schon im ersten Zeitraume der Krankheit das kalte Gufsbad zu versuchen. Den vortrefflichen Erfolg bezeugen die beiden hier folgenden Thatsachen.

Erste Beobachtung.

Den dritten Oct. 1819 rief man mich Nachts um ein Uhr zu meiner kleinen Tochter, die im Juli desselben Jahres, wie die Leser aus der vorangegangenen Erzählung wissen, der Gegenstand meiner ersten Erfahrung in Hinsicht der kalten Uebergiefsungen beim Croup war. Schon seit einigen Tagen hatte sich bei ihr ein Uebelbefinden durch Mangel an Efslust und durch eine besondere Schwere in den Augen verrathen, ohne dafs ich irgend etwas fieberhaftes hätte entdecken können; jetzt aber fand ich sie erhitzt, mit glühendem Gesichte und brennend heifser Haut, sich unruhig im Bette umher werfen. Bei starkem Durste war die Zunge etwas weifs belegt, der Puls beschleunigt und hart, und bald nach Mitternacht hatte sich ein rauher, tieftönender und bellender Husten eingefunden. Ihre

(*) Siehe die später folgende Abhandlung über den Scharlach.

Stimme war beim Sprechen und Weinen heiser und kreischend. Als sie aus dem Bette aufgehoben wurde, entstand durch den dadurch veranlafsten Husten ein Krampf im Kehlkopfe, wobei sie mit pfeifendem Athem ängstlich nach Luft schnappte. Nachdem sie wieder nieder gelegt worden und auf einige Augenblicke eingeschlummert war, bemerkte man diesen pfeifenden Athemzug noch von Zeit zu Zeit; nur zuweilen nahm er einen tiefen röchelnden Ton an und ward oft von dem rauhen Crouphusten unterbrochen. Der Hals schien in der Gegend des Kehlkopfes äufserlich angeschwollen zu seyn und ein Fingerdruck daselbst brachte die Kranke zum Husten und zum Weinen. Das Entzündungsfieber neben den so eben geschilderten Symptomen unterschied das vorliegende Uebel, ohngeachtet des in den Luftwegen sich äufsernden Krampfes, hinlänglich von dem Millarschen Asthma (*).

Wie aus der Einleitung hervorgeht, war mein Heilverfahren für diesen Fall schon im Voraus bestimmt, und ich schritt mit dem festesten Vertrauen zu der Anwendung desselben Mittels, das schon einmal dieses Kind vom Tode gerettet hatte. Um ein Uhr nach Mitternacht ward die erste Uebergiefsung vorgenommen und auf der Stelle der Krampf in den Luftwegen, so wie das beschwerliche Athmen beseitigt, die grofse Hitze und Unruhe vertilgt und nur noch selten liefs sich der vorher so quälende Crouphusten hören, obgleich er noch immer seinen heiseren, rauhen und bellenden Ton beibehielt. Auch der Puls deutete auf eine beträchtli-

(*) Auch der Eintritt des Uebels bald nach Mitternacht ist mir ein characteristisches Zeichen des Croups, wenigstens in den meisten Fällen.

che Verminderung des Fiebers und die Kleine verfiel in einen ziemlich ruhigen Schlaf, der indessen oft vom Husten unterbrochen wurde. So verlief die Nacht erträglich genug und erst gegen acht Uhr des Morgens hatte sich der frühere Zustand, mit Zunahme des Fiebers, neuer Unruhe und gröfserer Empfindlichkeit des afficirten Organes, wieder entwickelt. Der Husten glich jetzt aber einem feinen Hahnengeschrei.

Ich nahm unter diesen Umständen wiederum meine Zuflucht zum kalten Gufsbade und der Erfolg war eben so günstig, wie sonst. Fieber, Unruhe, Angst und der quälende Husten wichen fast augenblicklich, das Auge ward klar und freundlich und es stellte sich bald darauf Schlaf ein, aus dem sie aber sehr oft durch Husten geweckt wurde. Kaum hatte diese Remission zwei Stunden gewährt, als schon die brennende Hitze wiederkehrte und ein schneller und harter Puls das von Neuem steigende Uebel ankündigte. Der Husten stand bald in dumpfer Tiefe, bald in kreischender Höhe, und mehrmals gesellte sich zu ihm der krampfhaft asthmatische Athemzug. Nur äufserst selten schien sich etwas Schleim aus der Brust zu lösen. Alles bewog mich um zehn Uhr desselben Morgens, also nach zwei Stunden, eine dritte Uebergiefsung zu veranstalten. Diese zeichnete sich durch die überraschendsten Wirkungen aus. Die brennend heifse Haut ward angenehm warm und weich, das Fieber verschwand fast gänzlich mit dem beengtem Athemzuge und dem krampfhaften Reitze im Kehlkopfe; der Puls zeigte sich langsam und weich und das Kind blickte mit heiterem Auge freundlich und theilnehmend umher. Auch der Husten war von der Art, als ob gar kein Croup da gewesen wäre, und

nachdem die Kranke ein Dutzend süfser Weintrauben genossen und sich schon mit ihrer Puppe beschäftigt hatte, verfiel sie in einen sehr sanften Schlummer. Wegen dringender Geschäfte aufser dem Hause sahe ich sie erst gegen fünf Uhr Nachmittags wieder. Sie hatte nun zwar noch immer Husten, allein sehr günstig in Hinsicht seines Tones verändert, mit leichtem Auswurfe begleitet und völlig ohne Krampf. Da indessen die Kinderwärterinn aussagte, sie habe während meiner Abwesenheit von Zeit zu Zeit an der Kranken eine starke aufsteigende Fieberhitze bemerkt und da auch ich jetzt noch die Haut trocken und heifs, den Puls beschleunigter und härter fand; so nahm ich keinen Anstand, sogleich die Uebergiefsung zu veranstalten, um einer weiteren Verschlimmerung vorzubeugen. Gleich darauf trat Schlaf ein, der nur sehr selten durch Husten unterbrochen wurde und bei völlig ruhiger Respiration eilf volle Stunden anhielt; so dafs sie erst am folgenden Morgen um vier Uhr erwachte. Hierauf stellte sich bei weichen, langsamen Pulse eine sanfte allgemeine Transpiration ein, die bei lockerem Husten und starkem Auswurfe, unter zunehmender Heiterkeit der Kleinen, mehrere Stunden dauerte. Es erfolgten auch in kurzer Zeit zwei beträchtliche Darmausleerungen und der Urin gab einen starken, milchigten, etwas in's Röthliche spielenden Bodensatz. Durch häufiges Niesen verkündet, zeigte sich endlich auch ein stark fliefsender Schnupfen, als Vorbothe der baldigen Genesung. Bei reiner und feuchter Zunge fanden sich nun schnell Kräfte, Efslust und Munterkeit wieder ein; nur etwa acht Tage lang dauerte ein loser Husten noch fort, der von keiner Bedeutung war.

So stellten vier kalte Uebergiefsungen, ohne Beihülfe irgend eines anderen Mittels, die Kranke in dem kurzen Zeitraume von vier und zwanzig Stunden von einem so ernsthaft aufgetretenen Uebel völlig her.

Zweite Beobachtung.

Im Januar 1820 erkrankte ein zweijähriges, gesundes Mädchen an einem sogenannten Stockschnupfen, mit trüben thränenden Augen und einem trockenen, unbedeutend scheinenden Husten verknüpft. Die Kranke ward träge, klagte über Hitze und hatte nicht die gehörige Efslust. Nachts um eilf Uhr liefs mich die Mutter rufen, welche den Croup aus traurigen Erfahrungen kannte und ihn hier zu bemerken glaubte; weil das Kind gegen die Nacht zu fiebern angefangen hatte, und bei grofser Unruhe mit stets unterbrochenem Schlafe ein besonderer Ton des Athmens vernommen wurde. Bei meiner Ankunft fand ich den Puls wenig vom natürlichen abweichend, das Fremdartige des Athmens verschwunden und die kleine Patientinn ohne Husten ruhig schlafen. Ich beruhigte die Mutter und verordnete nichts, sondern bat sie nur, den nöthigen Apparat zu den kalten Uebergiefsungen in Bereitschaft zu halten und mich auf der Stelle rufen zu lassen, sobald sich wieder genannte Croup-Symptome zeigen würden. Gegen drei Uhr in der Nacht holte man mich ab und ich fand nun ein lebhaft entwickeltes Entzündungsfieber bei einem heisern, abwechselnd rauhen und kreischenden Husten, wie bei'm Millarschen Asthma. Das Gesicht glühete, die feurigen Augen thränten und ein Druck auf den Kehlkopf, der angedrungen war und einen

rothen Fleck von der Gröfse eines halben Zolles zeigte, brachte die Kranke zum Schreien und croupartigen Husten. Ich veranstaltete sogleich eine Uebergiefsung von zwei Eimer voll sehr kalten Wafsers (nach Reaumur etwa 7° über Null) und liefs die Kranke dann, in leinene Tücher gehüllt, ins Bett tragen. Das Fieber minderte sich bald darauf, und fast die ganze übrige Nacht verging sehr gut, bei ruhigem Athemzuge und selten rauh und heiser klingendem Husten.

Den folgenden Morgen fieberte sie ein Wenig, war aber ziemlich munter, obgleich ihrem Auge die natürliche Lebhaftigkeit fehlte und der Crouphusten noch immer, aber in sehr milder Form, sich hören liefs. Ich that nichts gegen diese leichten Zufälle, um den Gang des Uebels, das ich eigentlich schon als gehoben ansah, genauer zu beobachten. Aufser einem kleinen Krampfhusten, der zuweilen den gewohnten Nachmittagsschlaf gestört hatte, war den ganzen Tag über nichts beunruhigendes vorgefallen und auch die Nacht ziemlich erträglich verstrichen. Am folgenden Morgen stand alles günstig, die Kleine versuchte etwas Brod mit Milch zu geniessen und aufzustehen; indessen war das Fieber noch nicht ganz gehoben und der Crouphusten noch immer zu vernehmen. Der rothe Fleck am Kehlkopfe war etwas blasser, aber grösser geworden, und das Berühren desselben hatte stets dieselben Folgen, wie vorher. Im Verlaufe des Tages wurden alle diese Symptome schwächer und die Uebergiefsung deshalb nicht vorgenommen.

Den anderen Tag, den dritten der Krankheit, war es mir unmöglich gewesen, die Kranke früher zu besuchen, als den Abend gegen acht Uhr. Man erzählte mir, dafs die Nacht durch den, den Schlaf

störenden Husten etwas unruhig verstrichen, und den heutigen Tag über das Kind gar nicht wohl gewesen sey, indem es fortwährend bei einem trocknen und rauhen Husten, zuweilen mit einem erstickenden Krampfe im Halse verbunden, gefiebert habe. Ich fand sie sehr erhitzt, lebhaft fiebernd, von einem bösen Husten, dem Anfälle von Dyspnoe unterliefen, sehr gequält. Der rothe Fleck am Halse war noch immer vorhanden. Sie hatte den ganzen Tag nichts eſsen wollen, aber viel Milch mit Wasser vermischt getrunken. Ich schritt sogleich zum kalten Gufsbade (das Wasser war dieses Mal um 2° wärmer), und kaum war das Geschäft beendigt, als auch alle beunruhigende Symptome verschwanden. Eine halbe Stunde darauf schlief sie ein und hustete zwei Stunden hindurch gar nicht; allein nach zehn Uhr war der frühere Zustand in einem noch ernsthafteren Grade wieder da und erheischte von Neuem die kalte Uebergieſsung, die dieses dritte Mal eben so kalt, als das erste Mal, veranstaltet wurde. Mit einer bedeutenden Veränderung des ganzen Zustandes sank die Kranke bald darauf, völlig fieberfrei, in einen sanften Schlummer, der eine ganze Stunde, ohne durch Husten unterbrochen zu werden, dauerte. Sie erwachte heiter und richtete sich im Bette auf, um zu spielen. Die darauf folgende Nacht war vortrefflich und sie schlief fest bis zum anderen Morgen. Nach und nach entspann sich an diesem Tage nochmals, jedoch in einem sehr gemafsigten Grade, das Fieber und der Crouphusten. Auch die Haut wurde ziemlich heifs, die Augen trübe, und gegen drei Uhr Nachmittags schien der frühere Zustand sich von Neuem entwikkeln zu wollen. Sie wurde deshalb um diese Zeit zum vierten und letzten Male recht kalt übergos-

sen. Die Folge war ein sehr sanfter Schlaf, aus dem sie erst nach mehreren Stunden munter und völlig fieberfrei erwachte. Hierauf dauerte noch einige Tage ein loser Husten fort, welcher viele coagulirte Massen aus der Brust herauf förderte. Ihre gewohnte Lebhaftigkeit, sowie die Kräfte und Esslust kehrten jetzt schnell zurück und ihnen folgte die vollkommenste Genesung.

Anmerkungen.

In diesen beiden mitgetheilten Fällen sehen wir deutlich, wie zugleich mit der abnormen Gefästhatigkeit auch jedes Mal das mit derselben in der innigsten Verbindung stehende örtliche Leiden vermindert und endlich gänzlich gehoben wurde. Ferner zeigen diese Beobachtungen abermals, mit welchem Zutrauen zu den kalten Uebergiefsungen, und mit welchem Muthe der Arzt zu Werke gehen kann und mufs, um sie im Verhältnisse zu den wieder erwachenden Krankheits-Erscheinungen auch beharrlich zu wiederholen, wenn er seine Absicht erreichen und den Sieg über das Uebel erringen will. Die Zahl und die Zeit der Bäder mufs dabei einzig und allein nach dem Fieber und dem durch dasselbe bewirkten örtlichen Reitze in jedem individuellen Falle bestimmt werden. Deshalb dürften diejenigen Aerzte weniger glänzende Resultate erlangen, welche von der mangelhaften Hülfe der ersten Uebergiefsungen, die vielleicht in zu langen Zeiträumen sich folgten, auf ihre Nutzlosigkeit schliessen und sie vor der gehörigen Zeit bei Seite setzen würden.

Ich nehme hier auch Gelegenheit, von dem blossen Abwaschen mit kaltem Wasser zu sprechen.

Meiner Meinung nach ist die Wirkung desselben von der der kalten Uebergiessungen ganz verschieden und mir ist es wahrscheinlich, dafs es im Croup höchst nachtheilig wirken dürfte. Das Waschen mit kaltem Wasser und ein kaltes Verhalten überhaupt kann nur die Temperatur der Haut vermindern und wirkt auf die Dauer asthenisirend und höchst schädlich in Zuständen, die mit sinkender Lebenskraft drohen, wie z. B. in dem spätern Zeitraume typhöser Krankheiten. Die kalten Uebergiefsungen dagegen besitzen nicht nur antiphlogistische, sondern auch belebende, und die Nervenkraft aufrichtende Eigenschaften.

Schliessend empfehle ich mit voller Zuversicht auch die kalten Uebergiefsungen, als entschieden krampfstillend, gegen das Millarsche Asthma, eine Krankheit, welche wenigstens dem Croup sehr verwandt ist, und in zweifelhaften Fällen desto sicherer die Anwendung dieses Mittels zulässt.

Heilung eines Croups vermittelst kalter Uebergiefsungen, vom Dr. *Müller*.

Den zehnten Januar 1820 ward ich eines kranken Kindes wegen zu einer ärztlichen Berathschlagung eingeladen. Der frühere Arzt, der Herr Dr. Monin, gab mir über das Vorangegangene folgende Auskunft:

In der Nacht vom siebenten auf den achten d. M. wurde das dreijährige Mädchen, das sich Abends bei'm Schlafengehen dem Anscheine nach wohl befunden hatte, plötzlich von einem Stickhusten mit kreischendem Tone und nachbleibender Heiserkeit befallen. Er fand die Kranke den anderen Morgen, als man sich seine Hülfe erbat, äusserst unruhig, ängstlich athmend; der Ton des Hustens war nicht kreischend, wie in der Nacht, sondern hohl, und das Kind heiser; der Puls schlug schnell, klein und deutete auf Krampf. Nachdem durch ein Brechmittel eine Menge zähen Schleimes ausgeleert worden war, reichte man theelöffelweise den *Syrup. Gm. arabici*, worauf Patientinn gegen Abend erleichtert zu seyn schien. Den folgenden Tag berichtete man aber, dafs sie die Nacht fast noch unruhiger zugebracht und häufigere Anfälle des Stickhustens erlitten habe, als es in der vorigen der Fall gewesen. Es wurde jetzt ein Vesicatorium auf die Brust gelegt und gr. *X. Pulv. rad. rhei* mit *Syrup. e Manna* gereicht. Es erfolgten einige Stühle und die Kleine befand sich noch Abends spät so leidlich,

dafs aufser dem vorher genannten *Gummi-Syrop* nichts weiter verordnet wurde; weil der Arzt es nur mit einem unbedeutenden Keuchhusten zu thun zu haben glaubte. Als man ihn aber plötzlich in der Nacht zur Kranken rufen liefs, fand er den Croup in seiner schrecklichsten Gestalt. Auf der Stelle wurden vier Blutegel an den Kehlkopf gesetzt und von einer Auflösung von zwei gr. *Tart. stib.* in einer Unze Wasser theelöffelweise gereicht. Der ziemlich bedeutende Blutverlust schien zwar die Respiration merklich erleichtert zu haben, dagegen brachte aber die Brechweinstein-Auflösung, die völlig verbraucht ward, kein Erbrechen hervor, sondern nur einige Darmausleerungen, welche die Kleine noch schwächer machten; so dafs bei einem kraftlosen Husten der in den Respirationswegen sich ansammelnde Schleim die Erstickungsgefahr immer mehr steigerte. Man legte ein Vesicatorium in den Nacken, Sinapismen an die Füfse und gab *Calomel*, zu einem gr. mit *Althä*- und *Gummi-Syrop*.

So weit Herr Dr. *Monin*. — Bei Ansicht der Kranken selbst, die in fortdauernder Erstickungsgefahr schwebte, hielt ich fast keine Rettung mehr für möglich. Nach gemeinschaftlicher Berathung verordneten wir ein gr. *Calomel* mit $\frac{1}{2}$ gr. Moschus und $\frac{1}{4}$ gr. *Kerm. miner.* alle Stunden zu nehmen; aufserdem theelöffelweise ein *Decoct. Senegae* mit *Syr. Seneg.* und einigen Tropfen *Liq. C. C.* Bei meinem Abendbesuche erfuhr ich, dafs die Kranke zwar drei bis vier Stunden lang nach jenen Mitteln ruhiger gewesen, zuweilen aufgehustet und einige schleimige, sehr übelriechende Ausleerungen gehabt habe, dafs aber seit zwei Stunden Alles wieder so schlimm geworden sey, dafs man, fast jeden Augenblick Erstickung befurchtend, die Arzeneien nicht

habe weiter geben können. Herr Dr. Monin hatte während meiner Abwesenheit nochmals ein Brechmittel versucht, welches aber keine Wirkung that. Jetzt war der Puls sehr klein, kaum zählbar, härtlich und gleichsam drathfadenförmig; die Gesichtsmuskeln kramphaft verzerrt, das Athmen zuweilen aussetzend, äufserst ängstlich und von einem so kläglich-röchelnden Tone begleitet, dafs die Mutter es nicht anhören konnte. Unter so traurigen Umständen hätte ich kein Mittel mehr zur möglichen Rettung dieses Kindes anzugeben gewusst, wenn mir nicht die, in dieser Sammlung mitgetheilte, merkwürdige Erfahrung meines würdigen Collegen, des Herrn Dr. Harder, rücksichtlich der Uebergiefsungen mit kaltem Wasser in dieser gefahrvollen Krankheit, schon damals bekannt gewesen wäre Ich machte dem betrübten Vater, der sein Kind für verloren hielt, noch diesen letzten Vorschlag und erhielt wider meine Erwartung seine Einwilligung dazu; worauf wir sogleich zur Anwendung schritten.

Ein mit Heu gefülltes Kissen wurde in eine leere Wanne und die Kranke mit dem Bauche auf dasselbe gelegt. Hierauf fafste ich selbst (ich gestehe, mit zitternder Hand) den Wassereimer und gofs einige Male vom Kopfe rasch längst dem Rückgrate hinab, liefs dann das Kind schnell auf den Rücken kehren und wiederholte die Uebergiefsung(*) über Brust und Bauch. Während und auch gleich nach der Operation gab die Kleine keinen Laut von sich, so dafs wir schon fürchteten, sie sey erstickt; zur grofsen freudigen Ueberraschung aller Anwesenden hustete sie aber, nachdem sie abgetrocknet wor-

(*) Das Wasser war 12° R. über Null.

den war, mehrmals nach einander leicht und kräftig auf. Nach einer viertel Stunde etwa rief sie schon mit ziemlich deutlicher Stimme: "Papa", da sie schon lange vorher kein Wort mehr hatte hervorbringen können, liefs sich von ihm eines der vorher verordneten Pulver (*Calom.*, *Mosch.* und *Kermes*) mit etwas warmen Thee einflöfsen und verfiel bald darauf in einen ruhigen Schlaf. Der Puls hatte sich nicht nur sehr entwickelt, sondern auch bedeutend an Schnelligkeit abgenommen, und das frühere ängstliche Athmen war durchaus nicht mehr wahrzunehmen. Am auffallendsten war aber, dafs das Röcheln, welches ich einer entzündlichen Exsudation in der Luftröhre zuschrieb, fast ganzlich aufgehört hatte; obgleich der Schleim, der die Kranke zu ersticken drohete, weder aufgehustet noch ausgebrochen worden war. Ich bin daher geneigt anzunehmen, dafs sowohl das ängstliche Athmen, als auch das Röcheln seinen Grund vorzüglich in einer krampfhaften Zusammenschnurung der Luftröhre hatte, welche dadurch glücklich gelöst ward, dafs die kalte Uebergiefsung so kräftig das in einem fast lähmungsartigen Zustande begriffene Nervensystem anregte. — Da ich, mit den Erfahrungen des Dr. Harder bekannt, auf erneuerte Verschlimmerung gefafst war, so bat ich den Herrn Dr. Monin, der die Nacht bei der Kleinen durchwachen wollte, in einem solchen Falle sogleich die Uebergiefsung wieder vorzunehmen.

Als ich am anderen Morgen gegen 9 Uhr die Kranke wieder besuchte, erstaunte ich über ihre auffallende Besserung. Die Stimme war nur noch unbedeutend heiser, die Respiration natürlich, das Ansehen des Kindes heiter und der ziemlich entwikkelte Puls nur noch wenig beschleunigt. Man er-

zählte mir nun, dafs die Kleine die vergangene Nacht bis gegen eilf Uhr ziemlich ruhig geschlafen und gelind transpirirt hätte, dann aber allmälig wieder, bei beschwerlicher und beschleunigter Respiration und rocheindem Ziehen, unruhiger geworden wäre. Herr Dr. Monin liefs deshalb Senftege auf die Waden legen und ein Pulver aus einem gr *Moschus* und ¼ gr. *Kerm. miner.* reichen. Indessen nahmen alle Zufälle gegen ein Uhr so sehr zu, daß augenblickliche Erstickung zu befürchten war, und Dr. Monin sich deshalb zur Wiederholung der kalten Uebergiefsung entschlofs. Das Kind äufserte dadurch ängstliches Geschrei die Empfindung des plötzlichen Eindrucks der Kälte und schien sich sehr erschrokken zu haben, so dafs es sich noch lange nach der Operation nicht hatte beruhigen wollen. Auch nach dieser Uebergiefsung war das angstliche Athmen und Röcheln, wie dafs erste Mal, wie weggezaubert, nach einer halben Stunde stellte sich Schlaf ein der drei Stunden ununterbrochen und von einem allgemeinen Schweifse begleitet dauerte. Einige Stunden vor meiner Ankunft waren auch mehrere sehr copiöse, schleimigte und übelriechende Darmausleerungen erfolgt. —

Ohne dafs wir die Wiederholuug der kalten Uebergiefsungen ferner nöthig hatten, schritt die Kranke von nun an rasch der vollkommenen Genesung entgegen; so dafs sie schon nach Verlauf von acht Tagen als völlig geheilt anzusehen war.

Beschreibung einer abnormen Membran aus dem Larynx eines am Croup verstorbenen Kindes. Vom Dr. *J. Harder.*

Das auf der ersten angehängten Kupfertafel dargestellte Krankheitsproduct fand ich in dem Larynx eines vierzehn monatlichen Mädchens, welches im Winer 1817 einen sehr bösen Croup überstanden hate. Schon damals liefs die lange Dauer des Uebels und die dasselbe begleitenden Symptome mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf abnorme Bildungen exsudirter Lymphe in den Respirationswegen schliefsen. Indefsen bewirkten die beharrlich und mit der nöthigen Abwechselung gegebenen Quecksilbermittel, Antimonialien, nebst Schwefelleber, flüchtigen Einreibungen, warmen Bädern und Ableitungen durch lang unterhaltene künstliche Wundflächen, eine völlige Absorbtion jener lymphatischen Gebilde und das Kind ward vollkommen hergestellt. Allein im August desselben Jahres ergriff diese furchtbare Krankheit es nach einer Erkältung von Neuem(*). Da es sich mit der Mutter auf dem Lande befand, so konnte die ärtzliche Behandlung erst nach einigen Tagen begonnen, wegen der Ent-

(*) Dafs der Croup ein und dasselbe Individuum mehrmals heimsuchen könne, was noch neuerlichst bezweifelt worden, darüber hat mir meine Praxis mehrere bejahende Fälle geliefert. (S. unter andern die vorigen Abhandlungen).

fernung von der Stadt jedoch nicht gehörig betrieben werden. Demohngeachtet haben wiederholt veranstaltete Blutentleerungen, Brechmittel, grosse Gaben Calomel und Antimonialia, von fleifsig eingeathmeten warmen Dämpfen und lange offen gehaltenen Vesicatorien unterstützt, auch jetzt die erste dringendste Gefahr. Gänzlich konnte jedoch das Uebel nicht bezwungen werden, es zog sich sehr in die Länge und stellte einen vollkommenen (von manchen Schriftstellern völlig geleugneten) chronischen Croup dar(*), der die kleine Patientinn, unter stetem qualenden Reitzhusten, einer ganz eigenthümlich modificirten Respiration und täglich öfters eintretender Gefahr von Erstickung, nach Verlauf von drei Monaten tödtete. Ziemlich munter auf dem Arme ihrer Warterinn sitzend, erstickte sie plötzlich nach einem Trunke, den 22sten October desselben Jahres, nachdem sie noch eine Stunde vorher ihr Frühstück aus Semmel und Milch mit vielem Appetite zu sich genommen.

Leider verstattete man mir nur die Oeffnung des Halses und nicht die der Brusthöhle, da ich so gern die ganze Trachea und die Bronchien unter-

(*) Aufser diesem Falle eines chronischen Croups beobachtete ich ihn auch bei einem funfzig jährigen Manne, der noch sieben Monate lang, nachdem er Rufsland bereits verlafsen hatte, von Heiserkeit und einem kreischenden, Erstickung drohenden Husten, gequält wurde, welcher nur wiederholten Blutentziehungen, kleinen Gaben Queckfilber und Schwefelleber, Brechmitteln, öfters veranstalteten Bädern und Ableitungen wich. Bei dieser Gelegenheit erlaube man mir auch die Bemerkung, dafs der Croup nicht so selten Erwachsene befällt, als mehrere, besonders ältere Schriftsteller meinen. Mir sind schon mehrere Fälle der Art vorgekommen.

sucht hätte. Die auf der Kupfertafel abgebildete Pseudomembran hatte vollkommen die Form der hintern hohlen Fläche des Larynx und verlängerte sich nach unten in eine Röhre, die in die *Arteria aspera* hinabstieg, deren Länge und übrige Beschaffenheit aber wegen der angegebenen Ursache nicht bestimmt werden konnte. Dieses abnorme Gebilde lag ganz frei im Larynx und fiel mir nach geschehener Spaltung des letztern unerwartet entgegen. Obgleich dick, compact und lederartig, so war dasselbe doch weich anzufühlen; überdiefs von blafsgelber Farbe und mit einem schlüpfrigen Schleime bedeckt. An der hintern Fläche, mehr am Umfange des abgerissenen Randes, bemerkte ich mehrere Blutpuncte.

Dieser Sectionsbefund und der so plötzlich erfolgte Tod berechtigen zu dem Schlufse, dafs wahrscheinlich der letzte heftige Husten jene Membran, auch von ihrem untern röhrenförmigen, zur Trachea führenden Theile abgerissen, gegen die Stimmritze gedrängt und so durch Erstickung dem Leben ein Ende gemacht habe.

Beschreibung einer merkwürdigen Entartung des Schienbeines, vom Prof. Dr. *Busch.*

Wie weit die thierische Vegetation ihre krankhaften Wucherungen in der Knochensubstanz treiben könne, wenn einmal der Keim dazu feste Wurzel geschlagen hat, davon geben uns die Abbildungen der zweiten Kupfertafel ein auffallendes Beispiel. Sie stellen eine Verunstaltung der Tibia dar, die wohl nur selten in einem so hohen Grade vorkommen dürfte und der von John Howship (*) mitgetheilten Abbildung einer solchen Wucherung sehr ähnlich ist.

Der Kranke, an dem wir diese Knochen-Entartung beobachteten, war ein Mann von etwa 45 Jahren, einem hagern Körper und mittlerer Statur. Vor ohngefähr zehn Jahren hatte er, ehe sich in seinem Beine etwas Krankhaftes zu äufsern anfing, einen Tripper gehabt, von dem er bald und vollkommen genas. Ohne irgend eine erinnerliche Veranlassung von aufsen fand sich ein Schmerz in dem Obertheile des Schienbeines ein, der besonders die nächtliche Ruhe störte. Darauf wölbte sich der Knochen an einer Stelle zu einer Art von Geschwulst und die Schmerzen im Beine waren bald heftiger, bald er-

(*) S. Practische Beobachtungen u. s. w. von *J. Howship*, aus dem Engl. übers. von *Schulze*, 1816 — Das Subject der dort pag. 419 mitgetheilten Beobachtung war ein 48jähriges Weib. —

träglicher. Diese Geschwulst wuchs, allen angewendeten Mitteln zum Trotze, in Zeit von drei Jahren bis zu dem grofsen Umfange, den die Kupfertafel zeigt. Sie war zuletzt höckericht, mit dicken Krampfadern bedeckt und bot den anfühlenden Fingern theils harte und theils weiche, ja selbst fluctuirende Massen dar, war aber übrigens schmerzlos, und die sie bedeckende Haut hatte hin und wieder ein marmorirtes Aussehn. Das Befinden des Kranken war dabei erträglich. Leider ward er aber auch dieses kleinen Vortheils beraubt, indem man ihn einer unglücklich berechneten und gegen alle Grundsätze der Kunst anstofsenden Zertheilungs-Kur unterwarf, die ihn in einen cachectischen Zustand versetzte und die Amputation des Oberschenkels nothwendig machte. Da man während der Operation selbst dem unnöthigen Blutverluste nicht einmal gehörig vorgebeugt hatte, sanken seine wenigen Kräfte und er unterlag bald.

Das Bein wurde nach geschehener Amputation in folgendem Zustande gefunden: Die mit blauen Flecken übersäete Haut adhärirte sehr fest mit der Geschwulst-Masse, welche unmittelbar von einer feinen aponeurotischen Ausbreitung umschlossen war. Hierauf gerieth man in eine chaotisch gemischte butige Masse, die theils Fulze, theils aufgelostes Blut enthielt und in welcher überall Knochen-Spitzen und Blätter hervorragten. Die Muskeln an der aufgelockerten Seite des Knochens waren völlig verschmolzen, so dafs man nur noch ihre oberen Insertions-Anhänge mit den dazu gehörigen Sehnen antraf; die zwischen der Tibia und Fibula gelegenen Muskeln waren aber unversehrt geblieben, weshalb auch die Beweglichkeit des Beines dem Kranken nicht verloren gegangen war. Auch die nach

vorne gelegenen Nerven und Gefäfse waren unsichtbar geworden, obgleich sie nicht völlig zerstört seyn konnten, da der Leidende Gefühl und Wärme in diesem Theile hatte und die hinteren Parthien unverletzt waren. An den Grenzen der Knochen-Wucherung war die Beinhaut ungemein hart und verdickt und löste sich leicht von dem Knochen ab, dessen äufsere Lamellen weicher als sonst erschienen. Das abnorme Gebilde nahm ohngefähr den dritten Theil des ganzen Schienbeines ein, fing zwei Finger breit unterhalb des Kopfes desselben an und endigte sich in gleicher Entfernung von dem innern Knöchel. Oberhalb und unterhalb der Geschwulst war der Knochen blofs rauh anzufühlen. Da die innere Fläche der Tibia rein und eben, wie im natürlichen Zustande (eine scheinbare Erweiterung der Markhöhle abgerechnet) war, so scheint nur die Aufsenseite derselben dieser Wucherung zur Grundlage gedient zu haben. Die Wandung des Knochens, die kaum um die Hälfte dünner geworden, zeigte sich übrigens derb und dicht.

Nähere Bezeichnung der Abbildungen.

Fig. I. zeigt die von der äufseren und vorderen Seite der Tibia hervorgewucherte Masse.

a. bezeichnet die Stelle, wo man den Knochen queer durchgesägt hat.

bb. die rauhe Oberflache des Schienbeins, vom Periosteum entblöfst.

Fig. II. Das Schienbein noch in Verbindung mit dem ganz gesunden Wadenbeine.

Fig. III. a. Die Ansicht des Innern des Schienbeins.

Ein Beitrag zur pathologischen Anatomie vom Dr. *Wolff.*

A... F..., ein unverheirathetes Frauenzimmer von 24 Jahren, ward den 10ten Juli 1819 in das Stadthospital gebracht, wo ich als dejourirender Arzt diese Kranke den 13ten desselben Monats zu Gesicht bekam und in folgendem Zustande antraf. Ihr Körper war hager und abgezehrt, die Haut blafs und erdfahl, der Unterleib stark und spitz aufgetrieben, wie bei einer Hochschwangern. Der Nabel war hervorgedrängt und hatte sich wenige Augenblicke vor meiner Ankunft in einen Abscefs geöffnet, den man seit ihrer Aufnahme durch *Empl. diachyl. compos.* zur Reife gebracht hatte. Aus der Oeffnung desselben strömte in starkem Bogen ein dicker, flockigter, geronnenem Eiweifsstoffe ähnlicher Eiter, der das Lager der Kranken überschwemmte. Bei näherer Untersuchung fand ich, dafs der Abscefs von keiner entzündlichen Röthe der Haut oder irgend einer Härte umgeben war, und dafs der Eiter aus der Bauchhöhle selbst durch zwei sich nahe liegende Oeffnungen hervorquoll. Diese beiden Mündungen vereinigte ich durch einen Schnitt auf der Hohlsonde, und beforderte die Entleerung des Eiters durch gelindes Streichen der Bauchdekken. Indem dadurch eine grofse Menge übelriechender Jauche, mit eiweifsartigem Gerinsel gemischt, entfernt wurde, nahm der Umfang des aus-

gedehnten Unterleibes bedeutend ab. Mit den letzten Eiterflocken quoll auch ein Büschel Haare hervor, die zarten Kinderhaaren glichen. Nun erst konnte ich die Beschaffenheit der Bauchdecken und der unter ihnen liegenden Theile genauer untersuchen. Ich fühlte deutlich einen beweglichen fremden Körper von ungewöhnlicher Härte und einer umschriebenen, meist kugelichten Gestalt in mehreren Absätzen. Er nahm über dem Nabel seinen Anfang, wo er in einer kugelrunden Erhabenheit die grofste Härte zeigte; darauf machte er nach einem Absatze eine stärkere Ausdehnung, die sich durch die rechte Nabelgegend bis in die Unterbauchgegend erstreckte und von hieraus in schmälerer Erhabenheit queer über die Schaamgegend bis in die linke Unterbauchgegend sich hinüber zog.

Diese Erscheinungen, besonders aber die aus dem Abscefse entwickelten Haare, schienen für eine Bauchschwangerschaft zu sprechen, wo die Frucht in Verwesung übergegangen war und dadurch Entzündung und Vereiterung der Umgebungen bedingt hatte. Dieser Ansicht gemäfs glaubte ich Kopf, Schultern, Rumpf und Gliedmaafsen eines Kindes in jenem harten Körper zu fühlen. Da mich dieser Fall sehr interessirte, ward die Kranke in meine Abtheilung chirurgischer Kranken hinübergeführt, wo ich die Wunde, die vermittelst einer Wieke offen erhalten wurde, gehörig verband. Während der Nacht und auch noch die folgenden Tage hindurch dauerte der Eiterausfluſs in geringerem Maafse fort, zeigte ein Gerinsel, der aufgelösten Hirnmafse ähnlich, und hatte einen eigenthümlichen leichenartigen Geruch.

Das nähere Befragen über das erste Erkranken der Leidenden ergab Folgendes: Von früheren Krank-

heiten der Kinderjahre wufste sie sich nichts besonderes zu erinnern, behauptete aber, dafs ihr Unterleib schon in der frühesten Jugend immer angeschwollen gewesen sey, indefsen erst etwa seit einem Jahre die so starke Ausdehnung erlitten habe. In ihrem funfzehnten Jahre war die Menstruation erschienen, die aber immer sehr sparsam gewesen und einen sehr unregelmäfsigen Verlauf beobachtet hatte; so dafs sie oft Monate, ja fast halbe Jahre lang ausblieb. Den Beischlaf ausgeübt zu haben, leugnete sie nicht und gestand freiwillig, dafs solches noch vor einem Jahre geschehen wäre. Im Verlaufe dieses Jahres hätte sich aber die Reinigung zuweilen noch eingefunden. Bei der Untersuchung durch die Scheide fand ich den Muttermund wie im jungfräulichen Zustande, nur ungewöhnlich klein, glatt und rundgeschlitzt, und die Gebärmuttér zeigte sich beim Andrücken sehr leicht beweglich. Die Brüste und deren Warzen waren gleichfalls jungfräulichen ähnlich, klein, gewölbt und ohne die geringste Veränderung, die auf eine vorhandene Schwangerschaft hätte deuten können.

Dem Nabel zunächst schien der Kopf des Kindes zu liegen, dessen kugelicht-gewölbte Härte man deutlich durchfühlte und die sich bis unter die Oeffnung des Abscefses erstreckte. Und dennoch stiefs der in der Unterleibshöhle untersuchende Finger nicht auf eine convexe äufsere Kopfseite, sondern auf eine concave Fläche, die mit ungleichen knöchernen Erhabenheiten besetzt war und jene hirnartige Mafse lieferte. Diese Höhlung konnte leicht die untere Grundfläche des Hirnschädels seyn, indem durch die statt gefundene Entzündung eine Verwachsung der äufseren Kopfhaut mit dem Nabel geschehen und der gleichzeitige Aufbruch der gros-

ien Fontanelle und des Nabels die Oeffnung des Abscesses gebildet haben mochte.

Der Zustand der Kranken war, wie man sieht, sehr mifslich und konnte nur die schlimmste Prognose gestatten. Der schon vorher magere Körper ward durch die üppige Eiterung und ein hinzugetretenes hectisches Fieber vollends abgezehrt. Es wurde ihr daher ein starkes Chinadecoct mit isländischem Moose gereicht; indefsen wurde der Eiterausflufs und das Fieber durch jenen fremden Körper stets unterhalten, und nur die Entfernuug desselben durch eine Operation, wenn sie diese überstände, konnte sie, meiner Meinung nach, noch vom Tode erretten; denn durch eine fortgesetzte Eiterung konnten die knöchernen Gebilde, die ein fest znsammenhängendes Ganze ausmachten, unmöglich jemals ausgestofsen werden. Da die zu Rathe gezogenen Aerzte, wie auch der Inspector des Hospitals, Herr Hofrath Petroschewsky, mit mir darin übereinstimmten, dafs jener fremdartige Körper ein ausgetragener und in Fäulnifs übergegangener Fötus sey; so wurde, ohngeachtet der so mifslichen Umstände, die Operation der Gastrotomie beschlofsen, die ich auch den 19ten Juli gemeinschaftlich mit dem Herrn Inspector, einem kühnen und geschickten Operateur, unternahm.

Wir hatten gehofft, durch einen einfachen Bauchschnitt den frei in der Bauchhöhle liegenden Fötus zu entbinden; wie sehr wir uns aber irrten, zeigte der Erfolg. Nachdem ich die Oeffnung des Abscesses auf eingebrachtem Finger um zwei Zoll nach oben und vier Zoll nach unten in der *Linea alba* erweitert hatte, ohne dafs eine besondere Blutung entstanden wäre, stiefsen wir unmittelbar auf den zu entfernenden Körper. Indem wir aber die ver-

meintliche Basis des Hirnschädels fafsten, fanden wir statt derselben eine zusammenhangende Knochenmafse, die sich weit unter die Bauchdecken nach allen Richtungen ausdehnte. Die Ausschälung dieses Aftergebildes, die nun doch schon vollendet werden mufste, war sehr schwierig, da dasselbe nach der linken Körperhälfte hin mit dem Bauchfelle verwachsen war und nur mit behutsamen Schnitte getrennt werden durfte, um die hinterliegenden Eingeweide zu verschonen. Hierzu kam noch die unbiegsame Härte und der grofse Umfang desselben, um die Operation sehr beschwerlich zu machen. Endlich hatten wir den gröfsten Theil gelöst und hervorgezogen, und fanden nur noch eine Verwachsung mit dem linken Ovarium, von dem es durch einen gewagten Schnitt getrennt werden mufste. Nachdem die Bauchhohle von Blut und Eiter durch Schwämme gereinigt worden, wurden die Wundränder mit leichter Mühe durch lange Heftpflaster vereinigt. Obgleich der Blutverlust während und nach der Operation, die höchstens zehn Minuten gedauert haben mochte, nicht bedeutend war, so starb die vorher schon sehr geschwächte Kranke dennoch eine Stunde darauf. —

Die ausgeschälte Masse ist unförmlich und kann mit keinem bekannten organischen Körpertheile verglichen werden. Am ähnlichsten sieht sie noch einem mifsgestalteten Becken eines Erwachsenen, an welchem sich aber viele fremdartige, theils knöcherne, scharfe uud spitzige Erhabenheiten (selbst wie vom Knorpel entblofste Gelenkflachen), theils knorpelichte, fleischichte und hautige gewölbte Aftergebilde, hin und wieder mit kindlichen Haaren besetzt, befinden; auch sieht man daran mehrere Hydatiden. Die glättere und gewölbte Fläche war

den Därmen zugekehrt; die unebenere, rauhe aber der vorderen Bauchwand, zwischen welcher auch jene grofse Eiter-Ansammlung ihren Heerd gehabt haben mufste, da die Wölbung des Unterleibes im Anfange so bedeutend und elastisch-weich gewesen war. Bei näherer Untersuchung konnte man aus diesem Gewächse dicht unter der Oberfläche mehrere vollkommen ausgebildete Zähne hervordrücken, die nebst der grofsen Härte der knöchernen Theile für das bedeutende Alter desselben sprechen. Beim Durchschneiden der gewölbten Fläche fand sich eine Höhlung, die von der anderen Seite wiederum durch eine Wölbung begrenzt wurde. —

Leichenbefund.

Der Uterus war vollkommen in jungfräulichem Zustande, nur ungewöhnlich klein. Das rechte Ovarium nebst der Fallopischen Röhre gesund, die linke *Tuba Fallop.* hingegen sehr verlängert und von dem Eierstocke dieser Seite dehnte sich nach oben zu eine eigene weite Hülle aus, die jenes Aftergewächs zum Theil eingeschlofsen hatte, von dem sich jetzt noch Ueberbleibsel zeigten. An der linken Hälfte des Bauchfells sah man die Spuren der Verwachsungen, die durch's Messer hatten gelöst werden müssen; und das Netz, das bei der Operation mit gefafst worden, war mit seinem unteren Rande an jene ausgeschälte Masse angewachsen gewesen. Die übrigen Eingeweide fanden wir alle im gesunden Zustande, nur durch jenes Gewächs stark nach hinten gedrängt. Von einer nach der Operation entstandenen Nachblutung konnten nur sehr geringe Spuren entdeckt werden.

Das Gewicht des Aftergebildes, nebst dem, mit ihm verbunden gewesenen, Uterus und den Ovarien beträgt vier und ein halbes Pfund. Die grofste Länge desselben ist fünf, die gröfste Breite vier und die stärkste Dicke drei Werschock. (*) —

(*) Ein Werschock zu zwei Zoll gerechnet.

Ueber die Krankheiten des Gehörganges und des Trommelfelles, vom Dr. *Rauch*.

Seit einigen Jahren haben die Krankheiten des Gehörorgans meine besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen, da die grofse Frequenz dieser Uebel in St. Petersburg mich öfters aufforderte, Heilversuche mit ihnen anzustellen. Das Studium der wenigen besseren Werke, welche wir über dieselben besitzen, hatte mich nicht allein im Allgemeinen unbefriedigt gelassen, sondern mir auch in den einzelnen Fällen, wo ich Aufschlufs über die Natur und Heilart dieser Krankheiten suchte, ihn nur selten befriedigend gewährt. Ich erkannte hiedurch den niedrigen Standpunkt unseres Wissens in diesem Fache, überzeugte mich aber auch von der Wahrheit, dafs es uns vielleicht nie vergönnt seyn werde, in der Diagnose der verschiedenen Krankheiten des Gehörorgans zu einiger Sicherheit zu gelangen, noch weniger dieselben immer mit Heilmitteln zu erreichen. — Wer das Gehörorgan nur einigermaafsen kennt, wird ohnedieſs von der Wahrheit des Gesagten überzeugt seyn; meine Erwartungen sind oft genug nach vergeblichen Forschen und Versuchen getäuscht worden und nur der Gedanke, dafs hier selbst das Geringe viel, und es auch schon Gewinn ist, das Unmögliche als solches zu erkennen, führte mich wieder auf den oft verlassenen Weg zurück. — Ich suchte mich zuvörderst so viel als möglich mit dem bekannt zu machen, was über die-

sen Theil der Heilkunde geschrieben worden, ich las alles, was ich darüber erhalten konnte, und habe viele Zeit und Mühe nutzlos verwandt; der Gewinn, den ich daraus zog, war öfterer negativ, als positiv, ich lernte genauer kennen, was wir nicht wissen. Die Verdienste Lentin's, Saunders und Anderer werden stets anerkannt bleiben, wie viel, grofstentheils Unbedeutendes, aber in Dissertationen, alten und neuen periodischen Werken und einzelnen Abhandlungen über Gehörkrankheiten geschrieben worden, sollte man kaum glauben. Von der Unvollkommenheit und Unbrauchbarkeit vieler einzelner Beobachtungen kann sich jeder selbst überzeugen, denn sie sind oft von Aerzten angestellt, welche kaum die geringste Kenntnifs von Gehörkrankheiten besafsen; interessant würde es indessen immer seyn, eine möglichst vollständige Zusammenstellung und kritische Würdigung alles dessen zu erhalten, was über dieses Fach geschrieben worden (*).

(*) Es hatte sich von Frankreich aus durch die Zeitschriften manches über glückliche Bearbeitung dieses Zweiges unserer Kunst von Aerzten verbreitet, welche ihn zum Hauptzweck ihrer practischen Thätigkeit gemacht haben. Ich war bisher nicht im Stande gewesen, etwas ausführliches darüber zu erhalten, bis endlich vor ganz kurzer Zeit der 38ste Band des *Dictionnaire d. sc. medic.* mich mit den bedeutenden Fortschritten und interessanten Entdeckungen bekannt gemacht hat, mit denen die Franzosen neuerlich ihren Vorgängern in allen Ländern bei weitem zuvor geschritten scheinen. Ich habe das Werk erst erhalten, als vorliegende Abhandlung schon lange beendigt war; obgleich jenes manche meiner Ansichten modificiren, selbst ganz vernichten könnte, wenn die Erfahrung die Beobachtung der Franzosen als in der Natur begrün-

Nachdem ich nun möglichst genau unsere Kenntnisse in denselben erforscht und die mir vorgekommenen Fälle beobachtet hatte, widmete ich zuvörderst meine besondere Aufmerksamkeit den Krankheiten des Gehörganges und des Trommelfells, als der Theile, deren genauere Ansicht uns vergönnt und an deren mannigfaltige pathologische Erscheinungen die Symptomatik und Diagnostik der Gehörfehler so häufig gewiesen ist. Es schien mir, dafs die Abnormitäten dieser Theile zu oft als blofse Begleiter des unvollkommenen Gehörs und nicht als Ursachen desselben angesehen werden, dafs man letztere öfterer in Störungen des inneren Organs sucht, als es der Fall seyn sollte und daher ein unzweckmäfsiges Verfahren dagegen einschlägt. — Die Behauptung mochte vielleicht ungegründet erscheinen, wenn man Uebel des Gehorganges und Trommelfells mit hinein begreift, wie z. B. den Schleim und Eiterflufs, die polypösen Excrescenzen, die Verletzungen des Trommelfells u. dergl., welche von allen Aerzten als hinreichende Ursachen des schweren Gehörs anerkannt worden; betrachtet man aber die wenigen in's Auge fallenden, als degenerirtes oder fehlendes Ohrenschmalz, vermehrte oder verminderte Empfindlichkeit des Gehorganges, Rigidität oder Erschlaffung der äufseren zarten Haut desselben und des Trommelfells u. s. w.; so wird man in diesen Zuständen eben so wichtige und hinreichende Ursachen der Schwerhörigkeit sehen, die de-

---

det zeigte; so habe ich doch nichts aus demselben benutzen wollen, da meine Abhandlung nur enthalten soll, was ich sah und wie ich es sah, keinesweges aber eine vollständige pathologisch-therapeutische und historische Bearbeitung der gewählten Krankheitsformen.

sto bemerkenswerther sind, da unter ihnen gerade die am leichtesten heilbaren sich befinden und ihre frühe und richtige Erkenntnifs den Uebergang in gröfsere und schwer zu bezwingende Krankheiten verhüten kann. —

Der Zweck gegenwärtiger Abhandlung ist keineswegs, eine vollständige Beschreibung aller Krankheiten des Gehörganges und Trommelfells zu liefern; sie soll hauptsächlich auf obige Formen im Allgemeinen aufmerksam machen und zugleich meine Beobachtungen über einzelne Krankheiten der genannten Theile enthalten. Vielleicht wird es mir bald vergönnt seyn, etwas Ausführlicheres und Umfassenderes über Gehörkrankheiten, diesen eben so wichtigen als vernachlässigten Zweig unseres ärztlichen Wissens, zu liefern und auch meine Lesefrüchte in Bearbeitung einzelner Krankheitsformen und Heilmethoden vorzulegen. Die grofsen Schwierigkeiten, welche sich mir, je länger desto mehr entfalten, mögen das Wenige und Unvollkommene entschuldigen.

Der äufsere Gehörgang wird in seinem knorplichen Theile von einer Fortsetzung der Ohrmuschel, weiterhin von dem knöchernen Kanale des Schläfebeines gebildet und von einer Haut ausgekleidet, welche, als Fortsetzung der äufseren, je weiter desto dünner und zarter wird, bis sie endlich in die äufsere Lamelle des Trommelfells übergeht. Während sie den knorplichten Kanal begleitet, ist sie mit feinen Härchen besetzt, enthält eine Menge Drüsen, welche das *Cerumen* absondern und ist im gesunden Zustande von diesem bedeckt, weniger empfindlich, wo sie aber an den knöchernen Gehörgang gelangt,

sehr zart und empfindlich. Hier bemerkt man einen dünnen weifslichen schleimig-öhligten Ueberzug, von Pr. Wittmann (Oestr. Jahrbücher 1819. Bd. 5. St. I.) eine lockere Schleimhaut genannt, aber wohl eher ein modificirtes Ohrenschmalz, das besonders dazu dient, die Schärfe der Schallstrahlen zu dämpfen und der Haut ihre nöthige Elasticität zu erhalten. Es erstreckt sich bis an das Trommelfell, ist leicht abzustreifen und wird von der feinen Haut jenseits der grofsen Schmalzdrüsen ausgesondert. Das Trommelfell selbst betrachte ich hier blos von seiner äufseren Fläche ohne Rücksicht auf die Gehörknöchelchen, seine Form ist bekannt genug; nur Wittmann's Klappe gibt demselben eine neue Bedeutung, wenn sich dieselbe als Normalzustand erweisen sollte. Für die Perforation des Trommelfells würde diese Entdeckung von bedeutenden Folgen seyn, so wie sie auch manche Erscheinung befriedigend erklärt, z. B. das Durchblasen der Luft und des Tabacksrauchs bei vollkommen gutem Gehör und ohne vorhergegangene ursächliche Uebel.

Entzündungen.

Unter den krankhaften Erscheinungen, welche am Gehörgange vorkommen, sind Entzündungen die häufigsten; ich unterscheide zuvörderst die, welche das *Periosteum*, die ringförmigen Knorpel und mit ihnen das Hautgebilde, darauf die, welche letzteres allein nebst den Drüsen befallen. Erstere tragen meistens den Character der acuten Entzündung an sich, zeigen dann die gewöhnlichen Symptome, Fieber und locale, reifsende und in verschiedene Theile des Kopfes hinüberziehende Schmerzen, unter denen sich besonders der Zahnschmerz in der oberen

Kinnlade auszeichnet; Anschwellung bis zur völligen Verschliefsung; Trockenheit, starke Röthe des Gehörganges, freiwillige Blutung (immer nur von wenigen Tropfen, als Folge von Ueberfüllung der zarten Gefäfse nahe am Trommelfell, für sich unbedeutend) (*).

Der Verlauf ist bei dieser acuten Entzündung stets rapid, Abscefsbildung selten zu vermeiden und als gute Entscheidung zu betrachten; wird dieselbe unterdrückt, oder ist sie unvollkommen, so sieht man als Folgen Verhärtung, Verengerung und chronische Uebel der absondernden Hautgebilde. Eins der letzteren erscheint bisweilen in einer besonderen Form, wenn nämlich die Entzündung in Eiterung der ganzen Oberhaut des Gehörganges übergegangen ist, indem sich dieselbe mit Krusten bedeckt, unter denen eine äufserst übelriechende Jauche hervorquillt. Geht die ursprüngliche Entzündung vom *Periosteum* aus, so bleiben häufige kleine fistulöse Oeffnungen in rothen warzenförmigen Knoten zurück, welche eine wässrige, stinkende, das Silber schwarz färbende Feuchtigkeit aussickern und ihren Grund in ab-

(*) Nur nach heftiger Erschütterung läfst sie für das Gehör fürchten, weil sie hier mit Zerreifsung des Trommelfells verbunden ist und von der Trommelhöhle ausgeht. Wo die Wittmannsche Klappe existirt, findet jedoch auch diese Regel eine Ausnahme, da nur Zerreifsung von solcher Gröfse, dafs die Spannung der Membran aufgehoben oder diese durch den Andrang des Blutes ausgedehnt und erschlafft wird, die Functionen derselben aufhebt und Taubheit erzeugt. Plötzlich eingetretene Taubheit nach Commotion ohne Blutung aus den Ohren und mit Hervortreibung des Trommelfells gibt daher wohl eine der wichtigsten Indicationen zur Perforation des letzteren.

gesonderten Stellen der Knochenhaut haben mögen. — Ein Abscefs öffnet sich meistens tief nach innen und jederzeit wird dann die Eiterung mifsfarbig und übel riechend; bisweilen bahnt er sich einen Weg an der Stelle nach aufsen, wo die knorplichten Ringe des äufsern Gehörganges in ihrer Zwischenhaut zusammenhängen, und findet dann seinen Ausflufs zwischen der Ohrenmuschel und dem warzenförmigen Fortsatze.

Ist das Trommelfell hervorstechend ergriffen und sichtbar, so erscheint es blos röthlich gefarbt; sonst zeichnet sich dieser Zustand durch grofse Empfindlichkeit gegen den geringsten Schall und durch dehnenden, spannenden Schmerz, tief im Ohre, aus. Selten mag dieselbe jedoch, besonders für sich allein, statt finden; wenigstens habe ich bisweilen, nachdem der offene Abscefs den Gehörgang nicht mehr verschlofs und das Hören verhinderte, das Trommelfell gesund gefunden: obgleich die Entzündung heftig genug gewesen war. Die Folgen derselben sind Excoriationen mit abnormer Secretion; Erschlaffung, Auflockerung oder Verdickung des Trommelfells, dessen Perlfarbe sich dann in eine gelbliche verwandelt, endlich Durchlöcherung, vielleicht in einigen Fällen Erweiterung der Wittmannschen Kappe: alles dieses mit verhältnifsmäfsig vermindertem Gehör.

Die Ursachen der Entzündung dieser Theile sind die bekannten aller Entzündungen; catarrhalische, von ihrem gewöhnlichen Sitze ausgehend, ergreifen mehr die Eustachische Röhre und die Trommelhöhle, können aber auch wohl in's Besondere das Trommelfell befallen.

Die Behandlungsweise dieser Krankheitsformen besteht in der Anwendung eines kraftigen antiphlo-

gistischen Verfahrens, der Blutegel, des Aderlafses, salziger und Mercuriallaxanzen und des *Nitrum*, wobei lezteres nebst dem Salmiac, in einem *Infusum flor. Sambuci* aufgelöst, auch in den Gehörgang eingeflöfst werden kann, doch nur mit grofser Vorsicht, weil das Trommelfell, wenn es nicht entzündet seyn sollte, dadurch leiden könnte. Ich habe meistens auf der Höhe der Entzündung alle äufseren Mittel vermieden und nur vermittelst eines Tuches die Luft abgehalten; selbst keine Charpie oder Baumwolle eingelegt. War die Entzündung jedoch nicht heftig oder schon im Fallen, so habe ich mit Vortheil das *Ol. hyosc. coct.* lauwarm einflöfsen lafsen. Blasenpflaster wende ich wenigstens nahe am Ohre nicht an. — Wird die Eiterung verhindert, so geschieht die Zertheilung unter häufigem Absondern einer weifsen eiterartigen Feuchtigkeit, die oft als sogenannter Ohrenfluss fortdauert; selten jedoch erfolgt dieser Ausgang, meistens ein Abscefs; beide befördert nach herabgestimmter Entzündung das Einflöfsen von warmer Milch mit Fliederblumen gekocht, Wasserdämpfe mittelst eines in heifses Wasser getauchten und auf's Ohr gelegten Schwammes, erweichende Umschläge über das ganze Ohr, die noch das Gute haben, dafs der Abscefs mehr nach aufsen geleitet wird. Die sehr kleine Oeffnung desselben entsteht oft tief im Innern des Gehörganges, daher man bei dessen fortdauernder Verengerung suchen mufs, mit einer Sonde dem Eiter einen Ausflufs zu verschaffen und ihn dann auszuspühlen. Hierzu dienen Milch auf etwas Saffran infundirt, schwacher Chamillenthee und dgl. Ist der Eiter zäh, so löst ihn der warme Dampf am besten auf. Einspritzungen sind mit Vorsicht anzuwenden,

nd ist das Trommelfell mit afficirt, lieber ganz
u unterlafsen, weil der Druck derselben dem zar-
en Organe schaden könnte. Umschläge dagegen
nden eine fortgesetzte Anwendung, so lange noch
ntzündung mit Geschwulst vorhanden ist. Letzte-
e, nebst dem Ausflusse, bleibt zwar längere Zeit
urück, nachdem erstere schon verschwunden, be-
arf aber keiner besonderen Behandlung; die Hei-
ung erfolgt bei gehöriger Reinlichkeit und Schutz
or der Luft von selbst. Am wenigsten dürfen Ad-
tringentia gebraucht werden, sie hinterlafsen Här-
e und Rigidität des afficirten Hautgebildes und stö-
en den Rücktritt der Drüsen zu ihrer normalen Ab-
onderung, die im Ganzen beim Abscefs weniger lei-
et. Die allgemeine Eiterung des Gehörganges ha-
e ich mit Balsamicis, vorzugsweise dem *Bals. pe-
uvian. nigr.* behandelt. Ohne nachtheilige Fol-
en für den Gehörgang verlaufen meistens die Ab-
cefse, welche sich äufserlich neben dem warzenför-
nigen Fortsatze öffnen, obgleich mit vielen Schmer-
en, da das Geschwür einen grofsen Umfang nach au-
sen hin zu nehmen pflegt; es ist hier bisweilen
Erweiterung der Oeffnung nöthig, sonst hat die Be-
andlung nichts Eigenthümliches.

Die zweite Form der Entzündungen des Gehör-
anges ist die, wo nur die äufsere Haut, oder die
Drüsen allein afficirt werden. Ihr Charakter und
Verlauf setzt sie meistens unter die chronischen;
he ich aber zu derselben übergehe, will ich zu-
örderst einige Folgekrankheiten der Entzündun-
gen berühren: obzwar einige derselben nicht al-
ein den acuten, sondern auch den chronischen ei-
gen sind. — Dahin gehört erstens

Der Ohrenfluſs des Gehörganges.

Eine dünne gelbliche, mehr oder weniger eiterhafte

Absonderung aus demselben, der bei längerer Dauer scharf, ätzend, übelriechend und mifsfarbig zu werden pflegt und dann auch das Silber gelb farbt. Die Haut zeigt sich dabei weifs und aufgelockert, uneben, mit rothen Warzchen besetzt (wenn die Entzündung tief bis auf die Knochenhaut gegangen, daher man sie nur am innern Gehörgange findet) und in der Regel sehr empfindlich. Das Trommelfell ist entweder ursprünglich in einem ähnlichen Zustande, oder wird späterhin durch den ätzenden Ausflufs excoriirt und zur Bildung polyposer Excrescenzen geneigt, deren ich weiterhin umständlicher erwähnen werde, endlich kann dasselbe, wie oben gesagt, durchlöchert, ja ganz zerstort werden. Letzteres geschieht wohl durch ein Geschwür, das nach und nach die ganze *Membrana tympani* durchdringt. In diesem Falle ist das Gehör schwach und veränderlich, bei blofser Excoriation bemerkt man nebst diesen Verwirrung der Töne und Empfindlichkeit gegen dieselben. — Selten findet sich wirkliche Caries im innern Gehörgange, öfterer an der Insertion des Trommelfells, worüber ein Mehreres bei den Polypen. Das Silber wird hier von dem Eiter schwarz gefärbt.

Die Heilung dieser Uebel ist meistens sehr schwierig, so viele Mittel dagegen auch empfohlen worden. Am wirksamsten beweisen sich bei Spuren von Entzündung oder grofser Empfindlichkeit Blutegel, ferner lange unterhaltene Eiterung unterhalb des *Process. mastoideus* und am Arme, vorsichtige Einspritzung oder Einflofsen des *Infus. Chamomillae millefolii*, der *solut. vitrioli albi* (gr. ¼-jjj auf *aq. rosar.* ℥ jj), des *Liquam. myrrhae* (¹ ℥ auf *Infus Chamomillae* ℥ jjj), so wie das *Extr. Chamomillae*; Räucherungen von *Mastix*, *Olibanum* und dgl.; ganz

besonders aber das Einpinseln des *Bals. peruv nigr.* zu 1 Theil auf 2 - 6 Theile Cacaobutter. Diese Mittel wende ich 2 - 3 Mal täglich an, nachdem das Ohr durch Einspritzen von lauwarmen Wasser zuvor gereinigt worden. Ist die Empfindlichkeit grofs, so wird dieses alles nur eingeflöfst; jederzeit behält der Kranke das Mittel 5 - 15 Minuten lang im Gehörgange, wenn das Trommelfell nicht verletzt ist: findet letzteres statt, so werden die Mittel besser in Salbenform oder auf Charpie, in der Auflösung getränkt eingebracht. Diese Methode wende ich oft mit den Einspritzungen zugleich an, da letztere aber tiefer eindringen, so sind sie durch jene nicht entbehrlich gemacht. — Bei'm Ausflufse mit Auflockerung der Haut, ohne Unebenheiten und Excrescenzen, ist der Zinkvitriol besonders wirksam, nächst diesem das *Gummi myrrhae*; bei Schärfe und übelem Geruche desselben das *Ext. chamomillae* in *Aq. calcis*, Theerwasser; bei Excrescenzen und Geschwürchen, der *Bals. peruv. niger.* Einstmals fand ich zwei der beschriebenen Wärzchen nahe genug, um sie mit einem feinen Hackenmesser durchschneiden zu können; der Knochen schien nicht rauh und die Excrescenzen verschwanden vollkommen nebst dem Ausflufse, der seinen Ursprung von diesen allein genommen zu haben schien; die Operation war aber dem Kranken sehr schmerzhaft gewesen.

Ein anderes secundäres Uebel nach Entzündung des Gehörganges kam mir einmal in einer lederartigen, unebenen, schmerzlosen Verhärtung der Oberhaut vor, wobei das Trommelfell sehr unempfindlich schien und eine gelbliche Farbe hatte, das Gehör auf dem afficirten Ohre gänzlich verschwunden, auf dem andern aber ohne sichtbare Ursache sehr schwach war. Langwierige Entzündung ohne

Eiterung soll vorangegangen seyn, ohne anderweitige allgemeine oder örtliche Krankheit, wie auch der Patient zur Zeit gesund und stark war. Der anhaltende Gebrauch einer Salbe aus 1 Theil *Ung. neapolitanum* mit 2 - 3 Theilen *Ung. pomat.*, auf Charpie in's Ohr gebracht, Einreibungen des ersteren hinter das Ohr, die Application eines kleinen Blasenpflasters in den vorderen Theil des Gehörganges, und Unterhaltung des durch dasselbe erzeugten klebrigten Ausflufses; innerer Gebrauch des *Calomel* und endlich aromatische Dämpfe führten den Normalzustand ziemlich zurück; es sonderte sich dünnes gelbes Cerumen ab, das Trommelfell erschien fortwährend gelblich, das Gehör erwachte wieder, blieb aber schwach auf dem ursprünglich kranken Ohre, ward dagegen auf dem anderen vollkommen gut. Untersuchung des Trommelfells ist seiner Lage wegen schwierig, ich glaube, man lernt es erst nach einiger Uebung sehen und erkennen; mir ist es wenigstens so gegangen; bei hellem Sonnenschein gelingt es bekanntlich am besten, wenn die Lichtstrahlen gerade in's Ohr fallen. Die Untersuchung mit der Sonde ist trügerisch und bedarf ebenfalls Uebung und gröfserer Vorsicht, wenn das Trommelfell durchlöchert, oder durch Eiterung erschlafft und dünn geworden ist. Ich halte dieselbe überdiefs meistens für unnöthig, aufser bei Polypen und wenn man Caries vermuthet. Die Durchlocherung des Trommelfells verräth sich, aufser dem Augenscheine, durch das Eindringen der Luft (wenn die Eustachische Röhre offen ist), durch Aufnahme einer verhältnifsmässig zu grofsen Menge eingeflöfster Flüssigkeit, durch ein sehr veränderliches Gehör, durch zeitweises Sausen im Ohre. Die Durchlöcherung der *Membr. tympani*, als krankhafter Zustand, ist immer mit

Erschlaffung derselben verbunden, so lange Eiterung existirt; sey dieſs in ihr selbst und dem Gehörgange, sey es in der Paukenhöhle. Ihre Fähigkeit zur Schall-Aufnahme ist dann sehr schwach, durch den freien Gang aber, den die Oeffnung darbietet, gelangen die Schallstrahlen unmittelbar auf die Gehörknöchelchen und das eirunde Fenster, und werden deutlich percipirt; verstopft sich indessen die Oeffnung durch Schleim und Eiter, so hört der Kranke äuſserst wenig und hilft sich dann, indem er Luft durch die Eustachische Röhre bläst und die Oeffnung wieder frei macht. Auf diese Weise erklärt sich die auffallende Veränderlichkeit des Gehörs im obigen Falle und ich glaube annehmen zu können, daſs ein erschlafftes Trommelfell dem Gehöre nachtheiliger sey, als ein durchlochertes; daſs ersteres endlich auch eine der Indicationen zur künstlichen Durchlöcherung darbieten könne. Die Groſse der Oeffnung kommt hier allerdings mit in Betracht, fehlt daher einem Trommelfelle so viel, daſs die Gehörknöchelchen ihres Haltungspunktes beraubt sind; so ist das Gehör sehr schlecht, wozu denn auch die stärkere Einwirkung der äuſseren Luft mit beiträgt. — Gelingt nun die Heilung des Ausflusses und erhält das Trommelfell seine Elasticität wieder; so ist ein Loch in demselben von keinem besonders nachtheiligen Einflusse: es muſs daher das Augenmerk des Arztes hauptsachlich auf die Eiterung gerichtet seyn. Meistens ohne allen Nachtheil kann man hier gelinde Adstringentia anwenden, obgleich dieselben in die *Cavitas tympani* eindringen und selbst durch die *Tuba Eustachii* in den Mund flieſsen können; nur fange man mit den gelindesten Mitteln und in den kleinsten Dosen an. Das *Vitriolum album* zu j Gran auf 3 Unzen Rosenwaſser wirkt schon

etwas, man steigt höchstens bis 3 Gran und nimmt nachher *Liquamen myrrhae*; war der Ausfluſs sehr scharf und übelriechend, so habe ich bisweilen mit scheinbar günstigem Erfolge Theerwasser eingespritzt. Iederzeit muſs vor Anwendung des angegebenen Heilmittels der Gehörgang mit lauwarmen Wasser vollkommen gereinigt seyn. Die übrige Behandlung ist die bei'm Ohrenfluſse angegebene. Einspritzungen hat man im Ganzen weniger zu fürchten, als bei'm unverletzten und erschlafften Trommelfelle, da kein so bedeutender Druck auf dasselbe geschieht; sie sind selbst nothwendig, um den zähen Ausfluſs aus der Oeffnung zu entfernen und die *Cavitas tympani* zu reinigen. Oeligte Mittel mildern zwar die Empfindlichkeit, verkleben aber mit dem Schleime und Eiter die Wände der Trommelhöhle und die Oberfläche des Trommelfells; mit Opiaten muſs man wegen unmittelbarer und oft sehr heftiger Wirkung auf die blossliegenden Nerven vollends sehr vorsichtig seyn.

Den Polypen des Gehörganges

habe ich in zwei verschiedenen Formen beobachtet. In der ersten füllte er den ganzen Gehörgang aus und ragte mit seinem dicken abgerundeten Ende aus demselben hervor; er hatte die Gestalt einer kleinen Carotte, war glatt, blaſsröthlich, unempfindlich, mehr als einen Zoll lang und saſs mit seinem dünnen fadenformigen Ende wahrscheinlich auf dem Rande des übrigens unverletzten Trommelfells; er war allmälig unter gelindem Schmerze im Ohre ohne Ausfluſs entstanden und dem Kranken nur durch das schwere Gehör bemerklich geworden. Ich entfernte das Aftergewächs leicht, da es einem gelinden drehenden Zuge folgte und

fast ohne Schmerz mit der Wurzel ausrifs, wobei wenige Tropfen Blut floſsen. Das Gehör war in demselben Augenblicke vollkommen hergestellt. Im Gewebe zeigte sich der Polyp sehr fest und zähe, man bemerkte deutlich Längenfasern; die Schleimabsonderung an der Oberfläche sowohl als im Gehörgange war gering, letzterer übrigens gesund. Den weiteren Verlauf habe ich nicht beobachten können, auch ist mir kein zweiter Fall dieser Art vorgekommen.

Die andere Species, die ich kennen gelernt habe, bilden traubenförmige Polypen; kleine, theils aus einer harten zähen Haut gebildete, birnförmige Körperchen, die hohl und mit dicker, röthlicher Lymphe angefüllt sind; theils aber so gestaltete fleischige, feste Trauben; beide an dünnen Stielen sitzend, welche sich wieder in einen Hauptstamm vereinigen. Diese Stiele sind äuſserst zäh und hart und wurzeln, am Ende dicker werdend, meistens an der Insertion des Trommelfells und auf diesem selbst. Der ganze Polyp ist völlig unempfindlich, von rother Farbe, blutet leicht und sondert an seiner Oberfläche eine Menge Schleim ab, der sich ganz so verhält, wie der aus dem Gehörgange. Drückt man die hohlen Trauben aus, so werden sie bleich, füllen und röthen sich aber bald wieder. Polypen finden sich bisweilen mehrere in einem Ohre, so daſs der ganze Gehörgang von ihnen ausgefüllt wird; sie wachsen übrigens sehr langsam. Das Trommelfell sahe ich dabei jederzeit durchlöchert, an der Stelle, wo der Stiel aufsaſs, verdickt und am Rande theilweise von der knöchernen Rinne abgesondert, die sich dabei rauh anfühlte; doch mag der Polyp auch neben dem Trommelfell aufsitzend gefunden werden und dieses dann unverletzt

bleiben. — Ist das innere Organ gesund, so hängt der Zustand des Gehörs davon ab, ob der Polyp den Schallstrahlen noch einen Durchgang erlaubt oder nicht, und ob der eiterartige Schleim, welcher seine Zwischenräume ausfüllt, fleifsig weggeschafft wird. Oft schwillt er stärker an und sondert mehr Feuchtigkeit ab, dann fällt er wieder zusammen und ist trockener, verschiebt sich auch wohl: daher die Erscheinung, dafs der Kranke bisweilen gut hort, dann wieder völlig taub ist. Die Witterung hat auf diese Veränderung den gröfsten Einfluſs. Das Trommelfell ist hier in seiner Function wohl meistens als null zu betrachten, bedeutend dagegen der Zustand der Paukenhohle bei der starken Absonderung im Gehörgange. — Einzelne Trauben gleicher Art habe ich auch an der inneren Hälfte des Gehörganges aufsitzend gefunden, wobei sich dieser ringsum entzündet zeigte; sie hatten einen dicken Stiel, waren nicht so zäh und wohl aus den warzenförmigen Knoten, deren ich oben gedacht habe, hervorgewachsen.

Die Bildung dieser Polypen ist ohne Zweifel durch Entzündung bedingt; chronische sowohl als acute kann sie erzeugen, öfterer jedoch geschieht es wohl durch die erstere. Ein Kranker leitete den seinigen von einem kalten Bade her, wobei ihm Wasser in's Ohr geflofsen und lange Zeit in demselben fuh bar gewesen, worauf ein wässrigter Ausfluſs mit etwas Druck und Schmerz entstanden war. Vielleicht fand hier ursprünglich eine Oeffnung im Trommelfelle statt.

Zur Heilung dieses Uebels ist zuvörderst Entfernung des Polypen nöthig; *Adstringentia* können seine Absonderung vermindern und ihn zusammenziehen; die Hülfe bleibt zwar nur unvollkommen,

doch kann die spätere Operation dadurch erleichtert werden. Unter den verschiedenen Methoden, diese zu verrichten, ist das Ausreifsen oder Abdrehen gefährlich; besonders bei Traubenpolypen, deren Stiel am Trommelfelle sehr fest aufsitzt, welches dann leicht verletzt wird. — Das Abschneiden ist nur bei solchen thunlich, die näher nach aufsen stehen; — die Behandlung mit Aetzmitteln läfst sich vollends nur bei ganz kleinen Polypen anwenden, vielleicht eher das Durchstechen derselben mit einer glühenden Nadel; — das Abbinden dagegen erfüllt am besten alle Forderungen und entfernt den Polypen sicher und ohne Gefahr. Ich bediene mich dazu eines Instrumentes, welches dem in Jörg's Handbuche der Weiberkrankheiten abgebildeten, zur Operation der Gebärmutterpolypen, ganz ähnlich ist, aufser dafs das meinige nur eine Röhre mit zwei Oeffnungen an der Spitze hat. Ich habe dasselbe von feinem Silber etwa $2\frac{1}{2}$ Zoll lang machen lassen, die Rohre so dünn wie möglich ($\frac{1}{2}$ Linie dick), die Schraube von Stahl, den Drath zum Abbinden vom reinsten Silber, sehr fein und weich abgeglüht. Das Verfahren damit ist folgendes: nachdem längere Zeit vorher täglich Einspritzungen aus einer *Solut. vitrioli albi* gemacht worden, reinige ich den Gehörgang vollkommen, drücke dann mit einem Ohrlöffel alle Theile des Polypen so viel wie möglich zusammen und suche sie mit meiner Zange aus einander und hervor zu ziehen: darauf bringe ich das Instrument, die Schlinge daran so weit, dafs sie ohne zusammengedrückt zu werden, passiren kann, perpendiculär nach oben gerichtet und gegen die Röhre im rechten Winkel, in den Gehörgang; so dafs der Polyp sich in dieselbe hinein und durchschiebt. Hierauf

führe ich das Instrument schraubenförmig um den Polypen herum und von den Wänden des Gehörganges fort allmälig immer tiefer bis zur Wurzel. Wenn ich diese erreicht zu haben glaube, so ziehe ich die Schlinge durch die Schraube an, bis das Instrument fest anliegt, und befestige es durch ein Stückchen Badeschwamm, welches in die Ohrmuschel geschoben wird. — Der Polyp schwillt anfangs auf, ergiefst aber bald eine Menge röthlichen Schleims und fällt zusammen; so dafs die Schlinge abgleiten kann, wenn sie eine oder mehrere Trauben mit gefafst hat, weswegen man öfters nachziehen mufs. Nachdem die Schlinge so eng zusammen gezogen worden, als irgend möglich, drehe ich das Instrument um seine Axe und wiederhole diefs von Zeit zu Zeit so lange, bis die Wurzel abreifst. Diese ganze Procedur dauert wohl zwei Tage und länger. Immer fand ich den Stiel hart und zähe, so dafs mir einige Male der Drath abgerissen ist; in diesem Falle habe ich ihn seitwärts befestigt und, wenn er einige Zeit gelegen, den Polypen, so gut es gehen wollte, abgedreht, da die Schlinge nicht abzunehmen ist. — Bei grofsen Traubenpolypen gelingt es wohl nur selten, das Ganze mit einem Male zu entfernen, meistens fafst man nur einen Theil, mufs daher die Operation wiederholen, besonders wenn mehrere Hauptwurzeln vorhanden sind. — Mehr oder weniger ist der Gehörgang durch die Operation immer gereitzt und empfindlich, was sich jedoch nach einigen Tagen bei Einspritzungen aus *Inf. chamomillae* mit *Liquam. myrrhae* verliert; der starke Ausfluſs wird durch Entfernung des Polypen gehoben, und den etwa noch vorhandenen aus dem Gehörgange und von dem Trommelfelle behandelt man wie den Ohrenfluſs. Von der Wur-

zel bleibt noch jederzeit ein Knötchen zurück, als Keim, aus welchem der Polyp von Neuem entstehen kann; dieses berühre ich einige Tage nach der Operation mit einem Stückchen *Lapis infernalis*, das in einer feinen Röhre befestigt seyn und nur mit der äufsersten Spitze hervorragen mufs, um die Wände des Gehörganges nicht zu verletzen. Unmittelbar nach der Anwendung des Aetzsteins wird das Ohr mit Wasser ausgespritzt.

Ich mufs gestehen, dafs mir das Abbinden des Polypen eine schwierige Operation ist, die vieler Vorsicht bedarf und bei der grofsen Empfindlichkeit des Gehörganges vom Kranken oft sehr erschwert wird.

Chronische Entzündungen.

Der Schmerz ist bei diesen nicht bedeutend, oft nur ein Spannen mit Gefühl von Hitze, die Röthe und Geschwulst kaum merklich; die Absonderung des Ohrenschmalzes aber entweder ganz gehemmt, oder in einen milchicht eiterartigen Ausflufs verwandelt. Diese Erscheinungen sind mir so oft als Begleiter des schweren Gehörs vorgekommen, dafs ich geneigt bin, sie mit als eine seiner häufigsten Ursachen anzunehmen. Ich habe in diesen Fällen sorgfältig den Zustand des inneren Gehörorgans zu erforschen gesucht und ihn, wenige Complicationen ausgenommen, normal gefunden; dagegen die sogenannte nervöse Taubheit, unter welcher man gewöhnlich alle Krankheiten der Theile jenseits des gesunden Trommelfells und der *Tuba Eustachii* versteht, ohne die geringste Abnormität im Gehörgange und dem Trommelfelle statt haben kann. Die vollständige Herstellung des Gehörvermögens durch

äufsere Mittel in dem ersten Falle, welche mir bisweilen ohne allen inneren Gebrauch gelungen, spricht noch evidenter für meine Ansicht, die ich einer genauen Prüfung empfehlen möchte. — Aus der krankhaften, oder fehlenden Absonderung im Gehörgange entnehme ich die Eintheilung dieser chronischen Entzündungen in zwei *Species*.

Die erste beginnt meistens mit einer leichten Röthung und vermehrter Empfindlichkeit der Haut in demselben, wobei das Gehör anfänglich nicht leidet, selbst schärfer werden kann; dann entsteht ein schmerzhaftes Jucken und Brennen, das Ohrenschmalz verändert seine Farbe in eine hellgelbe, endlich ganz weifse, wird wie dünner Rahm. Die Röthe verliert sich darauf, die Oberhaut lockert sich etwas auf und wird milchweifs, und nun fängt das Gehör an, schwächer und undeutlicher zu werden, wobei ein heftiger Schall und kalte Luft empfindlich afficiren. Im weitern Verlaufe nähert sich das Uebel öfters dem früher beschriebenen Ohrenflusse, die Hautdrüsen schwellen dann sichtbar an, entzünden sich und ergiefsen eine eiterartige Flüssigkeit in bedeutender Menge, wobei Excoriation entsteht und das Trommelfell sichtbar mit ergriffen wird; scrophulöse Subjecte sind diesem Uebergange besonders unterworfen. In den gewohnlichen Fällen sieht man jedoch diese Krankheit in schwächerem Grade Jahre lang verharren, man bemerkt nicht viel mehr, als die abweichende Farbe des Ohrenschmalzes, selbst die Empfindlichkeit der Haut fehlt; das Gehör aber pflegt immer schwächer zu werden, wenn gleich völlige Taubheit nicht eintritt.

Die unmittelbare Ursache dieses Erfolges liegt im Trommelfelle. Ob eigenthümliche Veränderungen damit vorgehen, kann ich nicht bestimmen,

wahrscheinlich verliert es durch den Mangel des öligten Ueberzuges seine Elasticität und erschlafft im *Contact* mit der ausgesonderten eiterigen Feuchtigkeit; als Fortsetzung der kranken Haut leidet es auch wohl unmittelbar in seiner Textur. — Unter den vielen entfernten Ursachen steht scrophulöse Disposition oben an, nächstdem rheumatische und catarrhalische Affection; über einige, die zu besonderen Formen Anlafs geben, werde ich weiter unten etwas beibringen. — Was nun die Heilung dieses Uebels betrifft, so ist sie äufserst schwierig, wenn die Absonderung durch längere Zeit angehalten hat und copiös geworden ist. Die allgemeine Behandlung der entfernten Ursachen übergehe ich als bekannt, ihre Berücksichtigung vermag meistens nur im Anfange etwas bedeutendes, mufs dann aber nicht versäumt werden; bei scrophulösen Subjecten bedarf man ihrer in allen Stadien, so auch bei etwaniger venerischer Ursache. Für die äufsere Behandlung gilt im Ganzen das gegen den Ohrenflufs empfohlene Verf hren. Ist das Uebel im Entstehen und noch Entzündung sichtbar, so werden Blutegel, Einreibungen von *Unguent. neapolit* hinter das Ohr, anhaltend gebraucht, und *Calomel* innerlich gute Dienste thun. Mit dem *Bals. peruvian. nigr.* in *Ungt. pomat.* oder *Butyr. e Cacao* auf Charpie gestrichen in's Ohr gebracht, nachher *Liquam. myrrh.* und Auswaschen mit Theeaufgufs, wobei ein künstliches Geschwür ein halbes Jahr lang hinter dem Ohre unterhalten ward, habe ich einen Kranken von etwa 18 Jahren glücklich geheilt, der 6 Jahre auf beiden Ohren in hohem Grade harthörig gewesen. — Wenn im Anfange unter geringem Ausflusse grofse Empfindlichkeit und Excoriationen sich zeigen, so pflegt nach örtlicher Blutentleerung *Ceratum sa-*

turni mit *Laud. liquid. Sydenh.* wohlthätig zu wirken. Theerräucherungen und dergl. von frischem Wachse in's Ohr geleitet scheinen ebenfalls etwas zu versprechen. — Man kann dabei das Ohr mit Nutzen einer reinen und milden Luft aussetzen, nie darf es dagegen fest verstopft werden, am wenigsten mit Baumwolle, die ich niemals gebrauche, sondern immer statt derselben Charpie oder ein Stückchen weichen Badeschwammes.

Es wird hier der Ort seyn, der Besorgnifs zu erwähnen, welche man bei allen Ausflüssen aus dem Ohre hegt, der Versetzung nämlich auf das innere Gehororgan, auf die Hirnhäute oder andere Theile. Das Vorkommen derselben ist erwiesen, die Neigung dazu aber bei der Affection des Gehörganges nicht so grofs, als Einige glauben; daher ihre Behandlung selbst mit austreibenden Mitteln unter gehöriger Vorsicht zu unternehmen. Eben so wenig als der Augenarzt bei krankhaften Absonderungen der äufseren Gebilde des Auges sich abhalten läfst, diese zu hemmen, so wenig kann es auch hier der Fall seyn. — Die meiste Vorsicht bedürfen dergleichen, wo noch Entzündung vorhanden ist, hier sind Metastasen am ersten zu fürchten, dagegen Absonderungen aus degenerirten Gebilden und Erschlaffung der Drüsengänge solche nicht leicht erleiden. Mir ist nur ein Fall der Art bei allgemeiner Scrophelkrankheit vorgekommen, wo ich genöthigt war, einen Ausflufs des Gehörganges wieder herzustellen; da sich bei'm Verschwinden desselben die Taubheit vermehrt hatte. Ich bewirkte diefs durch eine Salbe mit rothem Präcipitat in den Gehörgang, und warme Umschläge.

Die andere und noch häufigere Species der in Rede stehenden Krankheiten ist ein gänzlicher Mangel an Ohrenschmalz. Der Gehörgang zeigt sich hier völlig trocken, mit weifsen, feinen Schuppen, oder einem solchen Pulver überzogen, das sich leicht abstreifen läfst; die Haut erscheint bisweilen röthlich, zu Zeiten aber ganz natürlich; das Trommelfell scheint ebenfalls mit diesem feinen Pulver bedeckt und das Gehör ist immer sehr schwach: auch hat der Kranke meistens ein Sausen und das Gefühl einer mechanischen Verschliefsung im Ohre. Dem Eintritte des Uebels geht entweder eine merkliche Entzündung des Theiles voraus, die aber selten mit bedeutendem Schmerz und Röthe, nie mit Geschwulst verbunden ist, und sich bald vermindert; oder aber die Absonderung wird plötzlich ohne andere Empfindungen, als einem geringen Brennen und dem Gefühl von Unempfindlichkeit der Haut, unterdrückt. Ein Mal bei rheumatischer Ursache habe ich den Schmerz heftig gesehen, ohne dafs Entzündung sichtbar gewesen wäre. — Unter den Ursachen dieses Uebels sind Erkältungen die gewöhnlichsten, aufserdem Exantheme, Gicht, Hämorrhoiden und dergleichen mehr. — Die Prognose ist hier günstiger, als bei der ersten Species, und hat die Krankheit nicht sehr lange gedauert, so kann meistens, wo nicht vollkommene Heilung, doch bedeutende Verbefserung des Gehörvermögens bewirkt werden. Im ersten Anfange kommt dieselbe leider selten in das Bereich des Arztes.

Ist Entzündung sichtbar, so sind Blutegel, Blasenpflaster hinter das Ohr, Dämpfe in dasselbe geleitet, die Auflösung von Salmiac, lauwarm eingeflöfst, Einreibungen von Mercurialsalbe und Schutz vor der äufseren Luft, als Localmittel meistens hin-

reichend, unter deren Anwendung die Absonderung des Ohrenschmalzes sich früher oder später wieder einstellt. — Ist das Uebel älter und keine Entzündung vorhanden, so habe ich von dem schwachen *Ungt. neapolitan.* (1 Theil mit 2 - 3 Theilen *Ungt. pomat.*) allein, oder nöthigenfalls mit *Laudanum*, bei rheumatischer Ursache mit *Camphor*, auf Charpie in's Ohr gebracht, den besten Erfolg gesehen. Nachdem einige Zeit hindurch diese Mittel angewendet worden, entstehen Hitze, Jucken und hierauf ein gelindes Brennen im Gehörgange; zeigt sich derselbe hierbei noch trocken, so müssen dieselben ausgesetzt und aromatische Wasserdämpfe angewendet werden, worauf dann nöthigenfalls mit ihnen wieder angefangen und auf dieselbe Art fortgefahren wird. Hiebei habe ich das äufsere Ohr und seine Umgebungen mit *Spirit. serpylli*, *Bals. vitae Hoffm.* mit Canthariden-Tinctur, Senfspiritus und dergl. waschen und einreiben und warm halten lafsen, Blasenpflaster und Fontanellen aber vermieden. — In der Regel zeigt sich nun zuerst ein weifslicher, feuchter Ueberzug im Gehörgange, wobei der schuppige verschwindet und das Gehör schärfer wird; in diesem Zeitpunkte setze ich das Mercurialmittel aus und lafse ein Kräuterkissen, mit den *Specibus aromaticis*, über das Ohr gelegt, tragen. In einem Falle zeigte sich nach langer Anwendung der Mercurialsalbe ein copiöser weifslicher Ausflufs, dem gewöhnlichen Ohrenflufse ähnlich, der jedoch den balsamischen Mitteln nach und nach wich. Ein anderes Beispiel zeigte mir die wohlthätige Wirkung des Wergs von alten Schiffstauen bei einer plötzlich eingetretenen, mit Trockenheit des Gehorganges verbundenen, Schwerhörigkeit nach Erkältung, wobei ich innerlich *Infus. flor. arnicae* gab. — Un-

ter Gefühl von brennender Hitze im ganzen Ohre ward die Absonderung der Drüsen in wenigen Tagen nebst dem Gehöre wieder hergestellt.

Die erysipelatöse Entzündung im Gehörgange findet sich als Fortsetzung der Gesichtsrose häufig, ist mit starkem Schmerze und meistens mit Erzeugung von Wasserblasen in demselben begleitet. Selten mag sie tief eindringen. — Ihre Behandlung ist die der Rose überhaupt, von äufseren Mitteln sind Kräuterkissen über das Ohr, Werg und dergl. die anwendbarsten, dagegen die innere Behandlung am wichtigsten und entscheidensten.

Die Flechten im Gehörgange. Sehr oft finden sich diese als Ursachen der beiden chronischen Krankheitsformen, welcher ich ausführlich Erwähnung gethan. — Hat sich eine näfsende Flechte an irgend einem Theile des Körpers, besonders am Kopfe, verloren und ist gleichzeitig, oder bald nachher, im Gehörgange Entzündung mit nachfolgendem, meistens grauen und stinkenden Ausfluſse entstanden, wobei derselbe empfindlich und wund wird, brennt und juckt, zu Zeiten auch geröthet erscheint; so kann man jene als Veranlafsung ansehen. Schuppiges Abschälen der Haut am Eingange des entzündeten Gehörganges findet bisweilen statt, jedoch nicht immer. Das Gehörvermögen verhält sich wie bei'm chronischen Ohrenfluſse. — Als Hauptmittel dagegen dient mir eine schwache Auflösung des Sublimats (zu 1 Gran auf 2 - 3 Unzen Flüfsigkeit), eine Abkochung der *Calx antimonii sulphurata*, in's Ohr geflöfst, und eine Fontanelle am Arme der leidenden Seite. Das Uebel ist hartnäckig.

Die trockene Flechte verbreitet sich meistentheils mit über einen Theil des äufseren Ohres und dringt nicht immer zugleich bis zum inneren Gehörgange, hat dann auch keinen weiteren Einflufs auf's Gehörvermögen; ist jenes aber der Fall und wird selbst, wie ich einmal gesehen, das Trommelfell davon ergriffen, so hört die Absonderung des Ohrenschmalzes auf und das Leiden wird in seinen Folgen der zweiten Species der chronischen Entzündung ähnlich; Schwefelräucherungen, die Zinksalbe und die Fontanelle möchten hier wohl am meisten wirken — In beiden Fällen ist eine zweckmäfsige innere Behandlung nicht zu versäumen und vor Anwendung äufserer Mittel auf die Flechte, zuvörderst einige Zeitlang die Fontanelle im Zuge zu erhalten, weil hier Versetzung auf's innere Gehörorgan, oder wenigstens auf das Trommelfell zu fürchten wäre. Ist der vordere Theil des Gehörganges allein afficirt, die Absonderung des Ohrenschmalzes natürlich und das Gehör gut; so würde ich mich der äufseren Mittel auf die Flechte selbst lieber ganz enthalten.

Bei unregelmäfsiger Gicht habe ich in einem Falle periodisch wiederkehrende Taubheit auf einem Ohre, mit unterdrückter Absonderung des *Cerumen* und Empfindlichkeit des Gehörganges gesehen, die sich nach einer Dauer von mehreren Wochen jedes Mal mit dem Gefühle von Krachen im Ohre vollkommen, ohne Anwendung eines Heilmittels, hob und seit einem Jahre nicht wiedergekommen ist, so wie sich seit der Zeit auch kein weiterer Gichtanfall eingestellt hat.

Syphilitische Krankheiten des Gehörganges sind mir nicht vorgekommen.

Schliefslich erwähne ich noch der zu häufigen und zu consistenten Absonderung des Ohrenschmalzes und der Verschliefsung des Gehörganges und Bedeckung des Trommelfells durch dasselbe, wobei diese Masse bisweilen so sehr verhärtet ist, dafs sie Entzündung und Eiterung hervorbringen kann. Lauwarmes Wasser, allenfalls mit etwas Kochsalz oder Honig, erweicht dasselbe am besten. — Das Tragen von Ohrringen soll die Abscheidung des Ohren-wachses vermindern, woran ich zweifle, wenn die Ohrlöcher nicht etwa eitern.

Einiges über die Behandlung der Syphilis ohne Mercur. Vom Dr. *C. H. Schmidt.*

Als berichtigenden Beitrag zu der, in der medicinischen Welt so viel Aufmerksamkeit erregenden, Streitfrage englischer Aerzte: ob man die Syphilis ohne Mercur zu heilen vermöge? (*) kann ich eine Bemerkung mittheilen, welche ich während meines Aufenthaltes in Frankreich im Jahre 1817 zu machen Gelegenheit fand und die ich hier aus meinem Tagebuche wiedergebe.

Im August des genannten Jahrs besuchte ich die Militarhospitäler der von der Occupationsarmee zu Valenciennes sich befindenden englischen Truppen und unter diesen das sehr reinliche und gut eingerichtete Hospital des 57ten Infanterieregiments. Bei dieser Gelegenheit machte ich die Bekanntschaft der Oberärzte des besagten Regiments, der Doctoren Pope und Ewans, welche mir sogleich ihre Behandlungsweise der primären sowohl als secundären syphilitischen Uebel ohne Mercur erzählten und hinzufügten, dafs sie den Kranken dieser Art innerlich das Decoct der *Sassaparilla* nebst schleimigen mit Salpetersäure versetzten Getränken, äufserlich aber nur ganz einfache Ueberschläge verordneten. Dieses Verfahren hätten sie bereits seit

(*) Von Guthrie in London und Thompson in Edinburgh ist solche nicht allein affirmativ beantwortet, sondern diese Behandlungsart selbst sehr empfohlen worden.

14 Monaten, selbst in den eingewurzeltsten und langwierigsten Formen der *Lues venerea* mit dem glücklichsten Erfolge angewendet und nie secundäre Uebel, als Folgen dieser Behandlungsart, beobachtet. Halb und ganz geheilte Individuen, die an Chankern im Halse und in der Gaumendecke, an Bubonen u. d. gl. litten, wurden mir vorgezeigt. Die Diät der Kranken war dabei sehr beschränkt.

Noch am nämlichen Tage besuchte ich das ebenfalls in Valenciennes etablirte Divisionshospital der englischen Truppen und hatte das Vergnügen unter anderen Aerzten besonders den Staabsarzt Dr. Teeden, einen sehr unterrichteten Mann, persönlich kennen zu lernen. Ich sprach mit ihm über die Behandlung der Syphilis ohne Mercur, wie ich selbige so eben im Hospitale des 57ten Regiments gesehen hatte, und statt der Antwort zeigte er mir mehr denn 50 Kranke, die alle an secundaren syphilitischen Uebeln litten und zwar als Folge der obigen Behandlungsart. Die meisten von ihnen wurden 6 bis 8 Monate nach einer scheinbaren Heilung mit sehr hartnäckigen chronischen Exanthemen befallen, welche sich bald mehr dem Herpes, bald mehr der Krätze näherten und theils mit Mercurialien, theils Antimonialien behandelt wurden, jedoch äufserst hartnäckigen und langwierigen Widerstand leisteten; so dafs die Aerzte dieses Hospitals sich einstimmig als Gegner der Behandlungsart der Herren Pope und Ewans erklärten.

Da nun aber Guthrie in London (S. Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde 1819, 5ten Bds 2tes H. bei der Anführung des günstigen Erfolgs der Behandlung der Syphilis ohne Mercur sich besonders mit auf die Erfahrungen der Militärärzte des englischen Contingents, welches damals in Frank-

reich stand, beruft und *namentlich auf die Erfahrungen des Dr. Ewans vom* 57ten *Regimente*, so mufs natürlich die ganze Sache, wenn andere Beobachtungen eben so gemacht worden, viel von ihrer Glaubwürdigkeit verlieren; und jene Beobachtungen scheinen nicht ohne Partheilichkeit gemacht zu seyn. Ich freue mich daher, als Augenzeuge, diesen Beobachtungen der englischen Aerzte einerseits, eben so glaubwurdige Beobachtungen andererseits entgegenstellen zu können, die gleichfalls von englischen Militärärzten, gleichzeitig und sogar an denselben Individuen angestellt worden, welche jener Behandlungsart unterworfen gewesen waren.

Diesen Beobachtungen des Dr. Teeden und anderer Aerzte des damaligen Divisionshospitals zufolge mufs man aber gegen Herrn Guthrie bemerken: dafs 1) die Zahl der mit secundären syphilitischen Uebeln, nach der Behandlung ohne Mercur, befallenen Kranken keineswegs so gering sey, als er behauptet.

2) dafs diese secundären Krankheitsformen auch keineswegs unbedeutend und leicht zu heben; sondern dafs sie, wie ich vorhin bemerkte, im Gegentheil äufserst hartnäckig, langwierig und schwer zu heilen seyen; *so dass also als Endresultat des Ganzen, der Mercur von dieser Seite noch immer seine specifische Heilkraft gegen die Syphilis behauptet*, bis vielleicht gründlichere Erfahrungen als jene einst das Gegentheil beweisen werden.

Die vortrefflichen Wirkungen des Uebergiefsens mit kaltem Wasser in gefahrvollen Scharlachkrankheiten, vom Dr. *J. Harder.*

Einleitung.

Obgleich die glücklichen Erfolge des kalten Begiefsens in hitzigen Hautkrankheiten und besonders im Scharlachfieber schon längst den Aerzten Rufslands durch Schriften des Auslandes bekannt geworden sind, so müssen wir doch gestehen, dafs es uns bis jetzt noch an selbst gemachten und zur öffentlichen Kunde gebrachten Erfahrungen über dieses heilkräftige Mittel fehlt; ja dafs selbst die practische Anwendung desselben den meisten Aerzten dieses grofsen Reichs noch ganz fremd ist. Selbst über seine Anwendung in Fiebern anderer Art sind mir mit Ausnahme der höchst merkwürdigen Beobachtungen des Herrn Medicinal-Inspectors Dr. Mylius (*) keine Versuche bekannt geworden, die man in unserm Lande in dieser Hinsicht gemacht hätte. Wie überall, verbreitet sich auch bei uns der Gebrauch des kalten Gufsbades nur sehr langsam, wenn gleich die günstigen Erfahrungen von Currie seit mehr denn 25 Jahren allgemein bekannt und seit der Zeit von so vielen seiner Landsleute in vollem Umfange bestätigt worden sind. Die

(*) Russische Sammlung von Crichton, Rehmann und Burdach, 1sten Bandes 4tes Heft.

Hauptursache davon ist wohl in dem Widerstande zu suchen, den der gute Wille der Aerzte von Seiten derer, denen das Gute dargebracht werden soll, zu finden pflegt. Mangel an Einsicht und eingewurzelte Vorurtheile setzen noch jetzt, wie zu allen Zeiten, dem Zugange des Neuen, wäre dessen Wohlthätigkeit auch durch tausendfältige Erfahrungen bewiesen, schwer zu überwindende Hindernisse in den Weg. Hat nicht selbst die Vaccination, deren schützende Kraft doch durch mehr als Millionen der überzeugendsten Beispiele aufser allen Zweifel gesetzt worden ist, noch in unseren Tagen an vielen Orten, ja in jenem Lande selbst, wo der verdienstvolle Jenner ihre Kräfte zuerst erprobt und dargethan hatte, mit unglaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Wahre und Heilsame begründet sich nur langsam und mufs der Welt als eine Wohlthat gleichsam aufgedrungen werden. —

Von der anderen Seite dürfte es aber auch wohl vielen Aerzten, aus sehr guten Gründen, nicht selten an dem Muthe fehlen, den der Versuch mit einem so heroischen und unseren bisherigen Ansichten von hitzigen Ausschlägen so widersprechenden Mittel in vollem Maafse erfordert. Und doch kann man ohne selbst gemachte Beobachtungen nicht die nöthige Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit eines neuen Mittels erlangen, oder ein fremdes Verfahren mit der erforderlichen Kraft und Zuversicht in den Augenblicken der Noth den Bedrängten anempfehlen. Auch mir ging es nicht anders. Obgleich ich dieses Mittel seit vielen Jahren durch Lectüre kennen gelernt und seit einem *Decennio* selbst als das kostbarste fiebertilgende Mittel angewendet hatte, so konnte ich mich dennoch nicht

entschliefsen, dasselbe in Scharlachkrankheiten zu versuchen; besonders weil mich die irrige Furcht vor dem Zurücktreten des Ausschlages befangen hielt. Als aber immer mehrere glückliche Erfahrungen mit demselben, und zwar von ganz verschiedenen Seiten her, zu uns gelangten, ich aber leider! bei Anwendung der zweckdienlichsten Mittel des früher gewohnten Heil- und Verhaltungsplanes doch immer noch neue, sehr schmerzhafte Opfer fallen sah; da fafste ich den bestimmten Entschlufs, in zukünftigen gefahrlichen Fällen des Scharlachfiebers auch dieses so sehr gerühmte Mittel zu prüfen. Und dieser Entschlufs brachte mir herrlichen Lohn, denn schon zähle ich mehrere durch dieses Mittel gerettete Personen, die bei jeder anderen Behandlung sicher als Opfer der Krankheit gefallen seyn würden.

Seit dem 3ten Novbr. 1819 bis zum 23sten Mai des folgenden Jahres hatte ich fortwahrend Scharlachkranke zu behandeln, unter denen sich auch vier Männer und drei junge Frauen befanden. Unter den Kindern beiderlei Geschlechts waren mehrere in dem zartesten Alter, einige zählten 11 bis 14 Jahre. Die gröfste Anzahl dieser Kranken wurde fast ohne Anwendung irgend eines Mittels, durch eigene Naturkraft hergestellt, weil ich nur die schwer darniederliegenden zu meinen Versuchen auslas. Ihre Zahl beläuft sich auf sechszehn, von denen mehrere, wie aus den nachfolgenden Kranken-Geschichten zu ersehen, in der höchsten Todesgefahr schwebten. Indessen habe ich das kalte Gufsbad auch in sechs ganz unbedeutenden Fällen angewendet, um seine Wirkung auch bei leichten Uebeln dieser Art zu erfahren. Aufserdem verordnete ich meinen Kranken keine Arzeneien, und wo es zuweilen *pro forma* und zur

Beruhigung der Eltern nothwendig schien, gab ich unschuldige Säfte oder kühlende und auf die Darmausleerungen gelind hinwirkende Mittel.

Meine hier mitzutheilenden Erfahrungen über dieses kräftige Heilmittel werden, so hoffe ich, die Leser überzeugen, dafs es Scharlachkranke zu retten vermag, die sonst trotz aller Mittel und bei jeder Methode dem Tode anheim zu fallen pflegten. Ich wenigstens habe diese volle Ueberzeugung und werde deshalb in Zukunft in ähnlichen gefahrlichen, so wie auch in vernachlässigten Fällen, wo man nur den Tod prognosticiren durfte, stets noch zu der grofsen Heilkraft der kalten Gufsbäder meine Zuflucht nehmen.

In welchen Fällen und in welchen Stadien des Scharlachfiebers soll man die Begiessungen vornehmen?

Nach meinen bisherigen Erfahrungen werde ich in Zukunft bei ganz leichten Fällen, wenn kein Fieber und keine Hals-Affectionen zugegen sind und wo der Ausschlag kaum bemerkbar ist, das Begiefsen mit kaltem Wasser nicht anwenden; weil solche Fälle dieses Mittels eben so wenig, als anderer Arzeneien bedürfen; indessen durfte es doch möglich seyn, dafs das längere, täglich fortgesetzte Begiefsen auch hier den Nachkrankheiten, besonders den wassersüchtigen Zustanden vorbauen könnte. Ein Versuch hierüber ware wohl der Mühe werth; ich selbst kann aber noch nichts zum Besten eines solchen Verfahrens sagen. — Wo nun aber der Scharlach-Ausschlag kräftig-roth, allgemein über den Korper verbreitet, mit Halsaffection und starkem Fieber, oder gar mit rothen, trü-

ben Augen und eingenommenen Kopfe bei bläulicher Farbe des Ausschlages, der in seltenen Fällen selbst mit Petechien durchsäet ist, sich zeigt; da ist dieses Mittel vollkommen indicirt und wird um so gröfsere Hülfe leisten, je früher, je kälter und öfter es angewendet wird. Man sollte es sich zum Gesetz machen, bei jedem heftigen Scharlachfieber, auch wenn die so eben erwähnten Nebenzufälle nicht vorhanden wären, sogleich das kalte Begiefsen anzuordnen. Die ersten Tage einer gefährlichen Scharlachkrankheit täuschen gewöhnlich unter dem Anscheine eines günstigen Verlaufes, allein die Gefahr wachst unmerklich heran und wird, wenn nicht gar ein plötzlicher Unfall dem Leben ein Ende macht, auf einen Grad gesteigert, der den Arzt in eine quälende Ungewifsheit versetzt und wenigstens spätfolgende Nachkrankheiten vorbereitet, die durch das kalte Begiefsen verhütet werden können. —

Gewöhnlich empfiehlt man die Begiefsungen nur in den sthenischen Formen und in den ersten Tagen der Krankheit; allein mir haben sie sich auch in den höchst asthenischen Formen mit gesunkenen Lebenskräften und selbst mit fauligten Complicationen wirksam bewiesen und ich fand sie noch in den spätesten Stadien eben so nützlich, als in der beginnenden Krankheit. Ja selbst bis in die Periode der Abschuppung kann man sie fortsetzen, wenn ein geringes nachgebliebenes Fieber oder andere Umstände sie erheischen, und man wird dadurch um so sicherer allen Nachkrankheiten vorbeugen. Uebrigens wende man sie um so frühzeitiger, öfter und kalter an, je ernsthafter die Krankheit schon im Anfange auftritt. Auch selbst Diarrhöen und ähnliche scheinbare Contra-Indicationen dürfen nicht davon abhalten, indem das

kalte Begiefsen durch Wiederherstellung des Hautgeschaftes auch eine solche Diarrhöe hebt (*). Auch jeder Zweifel in Hinsicht auf die Natur des vorliegenden Ausschlages, der die Anwendung des kalten Wassers verzögern konnte, ist völlig unnöthig und bedarf keiner Berücksichtigung; weil das Begiefsen nicht den Zweck hat, den Ausschlag zu vertilgen, sondern nur gegen die krankhafte Fieber-Verkettung gerichtet wird, wovon sogleich ein Mehreres. Also gesetzt auch, der Ausschlag wäre kein Scharlach, sondern vielleicht Rötheln, Friesel, Masern oder gar Pocken oder ein Petechial-Ausschlag, würde aber von einem ernsthaften Fieber und anderen bedenklichen Zufällen begleitet; so wäre das Begiefsen mit kaltem Wasser hier eben so zweckmäfsig angebracht, als wenn wir es mit einem wirklichen Scharlachfieber zu thun hätten. Mit Currie's und Anderer Versicherung, dafs nämlich die genannten Ausschläge nach dem kalten Gufsbade noch kräftiger hervortreten, stimmen auch meine Beobachtungen überein, die aufserdem noch beweisen, dafs der Scharlach-Ausschlag bei lange fortgesetzten Begiefsungen eine weit längere Zeit, oder doch wenigstens eben so lange, als gewöhnlich, oft noch nach dem achten Tage, sichtbar blieb. —

Worin liegt die Wirkung des Begiessens mit kaltem Wasser im Scharlach?

Als blofses Abkühlungsmittel betrachtet, würde dasselbe nie im Stande seyn, so grofse Erfolge her-

(*) Ich habe Ruhren und langwierige Durchfälle, die allen Mitteln trotzten, in kurzer Zeit durch kalte Begiefsungen geheilt. —

beizuführen und den oft tödtlichen Folgekrankheiten vorzubeugen. Die Abkühlung ist nur die erste nothwendige, grobe und sogleich in die Augen springende Wirkung, die aber ohne die tiefer in das organische Leben eingreifende, wohlthätige und geheime Nachwirkung blofs als ein asthenisirendes Mittel zu betrachten seyn möchte, welches nur bei Kraft und gegen entzündliche Formen des Scharlachs angewendet werden dürfte. Nur aus diesem Gesichtspunkte das hier in Rede stehende Mittel auffassend, sahen Currie und andere mit ihm in demselben nur ein Mittel zur Heruntersetzung der Lebenskräfte und verboten daher die Anwendung desselben in allen asthenischen Formen des Scharlachfiebers, wahrscheinlich durch die unbedingte Annahme der Brownischen Theorie von der schwächenden Kraft der Kälte dazu verleitet. Meine vielfältigen Erfahrungen, die durch des Herrn Dr. Mylius Beobachtungen (*) vollkommen bestätigt werden, sind aber von der Art, dafs sie eine ganz andere Ansicht über die Wirkungsart dieses Mittels gewähren. Ich sah nämlich sowohl in den ersten entzündlichen oder Reitz-Perioden der Fieber, als auch in den letzten adynamischen und hoffnungslosen Perioden der Schwäche, und selbst auch in langwierigen Krankheiten vollkommen asthenischer Natur die auffallendsten Wirkungen der kalten Begiefsungen, die doch hier unmöglich durch eine Abkühlung oder durch ein Heruntersetzen der Lebenskräfte erklärt werden können. Daher geht meine Meinung über ihre eigentliche Wirkungsweise im Scharlache dahin, dafs dieselbe gänzlich auf einer

(*) L. c.

specifischen Kraft beruhe, welche die, mit jeder hitzigen Ausschlags-Krankheit verknüpfte, Fieberverkettung zu heben vermag. Wie ich mir aber die grofsen Wirkungen der kalten Begiefsungen vermöge dieser specifischen Kraft erkläre, darüber mufs ich auf meine Abhandlung, die ihren grofsen Nutzen im letzten hoffnungslosen Zeitraume des Croups darthut, verweisen. Man mag sich indefsen eine Erklärung suchen, welche man wolle, so kommt es doch vorzüglich nur darauf an, durch vervielfältigte Erfahrungen festzustellen, ob die kalten Begiefsungen auch bei Schwäche-Zuständen, oder nur da, wo Kraft und Entzündung vorwalten, anzuwenden sind? —

Mein Verfahren bei der Anwendung der kalten Begiessungen.

Ich erwähne hier vieler technischer Kleinigkeiten, weil sie vielleicht manchem unerfahrnen oder ängstlichen Arzte willkommen seyn dürften.

Gewöhnlich nehme ich zu den Uebergiefsungen Wasser von 10 bis 12° R.; dasselbe mufs aber stets, wie ich schon gesagt habe, um so kälter gewählt werden, je heftiger das Fieber, je verdächtiger die Farbe des Ausschlages und je gefährlicher der Zustand des Kranken überhaupt erscheint. Am bequemsten geschieht das Begiefsen, wenn man den Kranken in eine trockene Badewanne auf ein, jedesmal mit frischem Heu ausgestopftes, Kissen niedersetzen oder, sind es kleine Kinder, auf den Bauch niederlegen läfst und sie in dieser Lage mit einem oder zwei Eimern kalten Wassers, im Verhältnifs der Heftigkeit des Scharlachs, rasch vom Kopfe über den Nacken und längst dem Rücken herunter

bis zum Heiligenbeine übergiefst. Sitzt der Kranke, so mufs er sich während der Operation nach vorn beugen, damit die heilsame Einwirkung des Begiessens über das Rückenmark gehörig statt finden kann. Bei ganz zarten Kindern ist ein Eimer Wasser immer hinlänglich; bei sehr hervortretenden Affectionen des Kopfes oder des Halses verweile ich mit dem Uebergiefsen länger bei diesen so ergriffenen Parthieen, oder verwende auch wohl auf sie allein einen Eimer voll und einen zweiten dann auf den übrigen Körper. In einem solchen Falle mufs man aber dem Kranken zwischen beiden Uebergiefsungen einige Augenblicke Ruhe gönnen, weil die Respiration während des Begiefsens gewöhnlich beengt wird, worauf man vorzüglich bei zarten Kindern zu achten hat. — Das Badezimmer bedarf keiner höhern Temperatur, als das frische Krankenzimmer, ja es kann in diesem selbst das Sturzbad gegeben werden, wobei man nur durch eine hinlänglich grofse Wanne das Nafswerden des Zimmers zu verhüten hat. Indessen ist auch dieses von keiner grofsen Bedeutung und wird dem Kranken eben so wenig schaden, als das Führen desselben durch irgend einen kalten Gang bis zum Badezimmer, nachdem er schon fast entkleidet worden ist. Nur bei warmen Bädern und Schwitzkuren mufs man in dieser Hinsicht ängstliche Sorge tragen. — Es braucht wohl nicht erinnert zu werden, dafs man die kalten Uebergiefsungen nicht vornimmt, wenn gerade eine günstige Transpiration eingetreten, was ohnehin bei heftigen Scharlachfiebern nur äufserst selten der Fall ist und erst mit der Besserung des ganzen Zustandes sichtbar wird.

Nach dem Uebergiefsen werfe man dem Kranken eine weiche, mit Leinewand überzogene, wol-

lene Decke um den Körper und lafse ihn ohngefähr zehn Minuten so umhüllt; dann gebe man ihm seine Wasche, die übrigens nicht gewärmt zu werden braucht. Nach jeder Uebergiefsung fühlt sich der Kranke sehr erquickt, und selbst zarten Kindern, die während, oder gleich nach dem Begiefsen zu schreien pflegen, sieht man bald das Wohlbehagen an. Der Kopf wird ihnen leichter, die Augen munterer und die Haut sanft und angenehm anzufühlen. Schon nach einer halben oder höchstens nach einer Stunde findet man in der Regel den Puls voller und langsamer, und bald stellt sich ein ruhiger Schlaf ein, während dessen der Ausschlag kräftig hervor zu treten pflegt. Indessen ist nicht in allen Fällen dieser heilsame Erfolg so sichtbar, und besonders nicht, wenn man mit dem Begiefsen zu spät anfing und zu wenig oder nicht hinlänglich kaltes Wasser dazu verwendete. Dann mufs man es nur öfter wiederholen und kälter einrichten, und man wird bald den besten Erfolg sehen. Wenn nun aber auch durch das Begiefsen jene erwünschte Erleichterung erreicht worden, so kehrt doch nach und nach der vorige unbehagliche Fieberzustand mit allen seinen Nebenerscheinungen wieder mehr oder weniger zurück, und die deutliche Entwickelung dieses Zustandes gibt eine neue Indication zur Wiederholung der Operation. —

Bei heftigen oder nur ernst auftretenden Scharlachkrankheiten lafse ich am ersten Tage die Uebergiefsungen alle zwei Stunden machen. Gewöhnlich findet man hiernach den Zustand am folgenden Tage um so viel leidlicher, dafs das Sturzbad nur alle drei Stunden gegeben zu werden braucht. Sind indefsen noch keine sichtbar günstigen Veränderungen eingetreten, so setze ich es auch den

zweiten, und selbst den dritten Tag von zwei zu zwei Stunden fort, bis der Zustand des Kopfes und des Halses, und die Beschaffenheit des Fiebers günstiger geworden ist. Von nun an werden die Pausen mit jedem Tage um eine Stunde verlängert, bis es nur zu zwei bis drei Uebergiefsungen auf den ganzen Tag gekommen ist. Mit diesen fahre ich aber dann auf alle Fälle noch so lange fort, bis der Kopf vollkommen frei, die Zunge roth und feucht, der Hals unschmerzhaft, die Nächte ruhig und der Puls voll und langsam geworden sind. Diese günstigen Erscheinungen treten aber bei oft wiederholten und hinlänglich kalten Uebergiefsungen fast unfehlbar schon nach wenigen Tagen ein, selbst bei anfangs höchst mifslichen Umständen; so dafs in den meisten Fällen selbst die gefährlichsten Kranken sich so schnell befserten, dafs sie schon nach einigen Tagen das Bett verlafsen wollten. Mehrere meiner Kranken, Erwachsene und Kinder, sind bei dieser Behandlung sogar schon am vierten oder fünften Tage der Krankheit und zwar in den Wintermonaten, bei gutem Wetter in's Freie gegangen und gefahren, ohne dafs sie sich die geringste üble Folge zugezogen hätten. Bei mehreren dieser Kranken wurde dafs Gufsbad noch einige Male den Tag über fortgesetzt und zeigte sich als das sicherste Vorbauungsmittel gegen Erkältungen und deren Folgen. (*) — —

Schon oben habe ich gesagt, dafs man mit den Uebergiefsungen selbst bis in die Periode der Ab-

---

(*) Die neunte Kranken - Geschichte scheint dem zu widersprechen; allein die dort besprochene Kranke verging sich zu sehr gegen die nothwendige Vorsicht.

schuppung fortfahren kann und gerade dadurch oft den Nachkrankheiten vorbeugt. Hier also nur noch einige Worte über diese Nachkrankheiten, ehe ich die geneigten Leser zu den Geschichts-Erzählungen selber führe. — Zu den Folgekrankheiten des Scharlachs, die das kalte Gufsbad verhüten kann, zähle ich die Zerstörungen der Organe des Schlingens und des Athmens, Abscesse des äufseren Halses, Gehirn-Affectionen, Taubheit, Lähmungen und endlich vorzüglich die verschiedenen wassersüchtigen Zustände. Zwar verfielen einige Kinder, die nur einen sehr geringen Ausschlag zeigten, bei dieser Behandlung nachher doch in wassersüchtige Anschwellungen; sie können indessen zu keiner ungünstigen Folgerung Veranlafsung werden, indem eben des geringen Ausschlages wegen die Uebergiefsungen nicht mit dem Eifer gemacht wurden, als es nöthig seyn dürfte. Denn von den schwerbefallenen Kranken, die oft und anhaltend, und selbst bis in die Periode der Abschuppung begossen wurden, ward kein einziger von irgend einer Nachkrankheit heimgesucht. Aber nicht nur als Vorbeugungsmittel der nachfolgenden wassersüchtigen Zustände habe ich die kalten Begiefsungen erprobt, sondern selbst als radicales Heilmittel derselben, wenn ich sie täglich etwa dreimal anstellen liefs. In den meisten dieser Fälle liefs ich die Kranken weiter keine Arzeneien nehmen. (*) —

(*) S. die achte, zehnte, dreizehnte, vierzehnte und siebenzehnte Krankengeschichte. —

Kranken-Geschichten.

1.

Den dritten Nov. 1819 befiel ein vierjähriger zarter Knabe am Scharlachfieber mit solchen Zufällen, die schon am ersten Tage auf eine schwere Krankheit schliefsen liefsen. Der Kopf war eingenommen, der Hals bereits bedeutend afficirt und das Fieber von einem kleinen und schnellen Pulse begleitet. Bei diesem Kranken wollte ich ohne Zeitverlust meinen ersten Versuch mit den kalten Uebergiefsungen machen, ich fand aber mehrere Tage hindurch von Seiten seiner Eltern einen verzögernden Widerstand, den ich aus Mangel an eigener Erfahrung über dieses Mittel zu überwinden nicht die gehörige Kraft hatte. Es wurden daher statt dessen Vomitive und darmausleerende Mittel, gelinde Sudorifica, Einreibungen und Vesicatorien um den Hals, und Einspritzungen verordnet. Uebrigens fehlte man aber in manchen Stücken des Regims, besonders aber in Hinsicht der Temperatur des Krankenzimmers, dessen Ofen so kräftig geheitzt war, dafs selbst in der Nähe der Fenster das Reaumürsche Thermometer 18 bis 20° Wärme anzeigte. Ausserdem aber wurde der im starken Fieber liegende Knabe noch durch warme Kleidung, seidene Tücher und gestopfte Decken überaus erhitzt und der vom Reitzfieber herrührende nervöse Zustand dadurch begünstigt und mit Macht entwickelt.

Zweiter Tag. In der vergangenen Nacht, die sehr unruhig zugebracht worden war, hatte man

schon Deliria bemerkt. Heute lag der Kranke in einem schlafähnlichen Zustande und der Ausschlag hatte ein unreines bläuliches, vermischtes Ansehn angenommen. Dabei bemerkte man über den ganzen Körper sich verbreitende Stippen von grauer Erdfarbe, wie etwa bei der sogenannten Gänsehaut, und das heftige Jucken des Ausschlages, fast immer ein ungünstiges Symptom, zwang den Knaben sich den Körper wund zu kratzen. Die Augen waren roth und trüb, die Sprache schnarchend und das Schlucken sehr erschwert; der Puls schnell und unterdrückt. — Es wurden Säfte zum Auspinseln des Halses, ferner Einspritzungen, Lavements und ableitende Mittel, besonders an die Waden, verordnet.

Dritter Tag. Die Nacht von gestern auf heute war wiederum sehr unruhig gewesen und der Kranke soll unter den Delirien oft ein plötzliches Angstgeschrei ausgestofsen haben. Da nun die Lage des Kranken immer bedenklicher wurde, bat ich den wirklichen Staatsrath und Leibmedicus von Stoffregen zur fernern Berathung hinzu und er empfahl den Eltern ebenfalls auf's Einstlichste den Versuch mit den kalten Uebergiefsungen zur Rettung ihres Kindes an, und dieser eindringenden Empfehlung hat sicher auch der Knabe sein Leben zu danken; denn schon die leiseste zweideutige Aeufserung über die ungewifse Wirkung dieses, bei uns bis dahin noch unbekannten, Mittels hätte mir die Anwendung desselben gewifs ganz unmöglich gemacht. - Heute war der Ausschlag blau marmorirt, stellweise violett gefleckt, die oben erwähnten Stippen waren schwärzlicher geworden und sahen wie vertrocknet aus. Der Kranke war selbst in seinem betäubten Zustande stets beschäftigt, sich blutig zu kratzen, und der Hals war so heftig ergrif-

fen, dafs alles Getränk wieder zur Nase herauskam. Der Kopf war eingenommen, die Augen roth, trüb und gleichsam wie injicirt; der Puls versteckt und schnell. Im Innern des Halses fand ich Alles mit aschgrauen Brandflecken bedeckt.

Um fünf Uhr Nachmittags wurde nun der Knabe zum ersten Male, und um 9 Uhr Abends wieder übergofsen, mit Wasser von 12° Wärme. Schon bei diesen beiden Uebergiefsungen zeigte sich eine vortreffliche, aber natürlich nur vorübergehende Wirkung. Der betäubte Zustand wurde gemindert und die Augen munterer und heller; das quälende Jucken der Haut verschwand, der Kranke schlief, bei etwas vollerem Pulse, seit seiner Krankheit zum ersten Male ruhig und es erfolgte auch eine freiwillige Darmausleerung.

Vierter Tag. Gegen die Nacht hin hatten sich gestern alle Symptome wieder sehr verschlimmert und sie selbst verging unter sehr traurigen Aussichsen, so dafs heute der Zustand des Kranken höchst bedenklich war. Bei blauem Aussehn des halb verwischten Ausschlages, bei verlornem Pulse und mit erloschenem Blicke lag er in einem steten stillen Delirio, gegen welches Klystiere, ableitende Reitzmittel, Vesicatorien u. s. w. nichts vermochten; innere Mittel aber konnten nicht gegeben werden, da der Knabe nicht zu schlucken vermochte. Ich erklärte den Zustand zwar für hoffnungslos, bestand aber darauf, wenigstens versuchsweise öftere und kaltere Uebergiefsungen vorzunehmen, und zeigte sogar, um Vertrauen zu erwecken, solche Schriftsteller vor, die unter so drängenden Umständen alle zwei Stunden zu begiefsen anempfehlen. Hierdurch bewirkte ich endlich, dafs an dem heutigen Tage vier Sturzbäder veranstaltet wurden, ich selbst

mufste aber auch eben so oft den Kranken besuchen; weil ohne meine Gegenwart die ängstliche Umgebung nichts thun wollte. Durch den unerwartet guten Erfolg ward ich aber auch reichlich für meine Mühe belohnt. Der Kopf wurde bald frei, die Augen klar, die Haut weich, die schwärzlichen Stippen verschwanden und nach jeder Uebergiefsung trat der Ausschlag kräftiger und geröthet er hervor, und die violetten Parthieen verloren sich. Gegen Abend besserte sich der ganze Zustand noch mehr, der Puls wurde voll und langsamer, nach jedesmaligem Begiefsen stellte sich Schlaf ein, und der Urin, der früher wasserhell war, zeigte jetzt ein starkes Sediment, auch die dürre Borke auf der Zunge wurde an den Rändern feucht und schien sich bereits zur Ablösung anzuschicken. — Wer hätte eine solche Besserung, wie herbei gezaubert, noch am Morgen dieses nämlichen Tages nur ahnden, oder für möglich halten können? — Der Herr Staabsdoctor Mithausen, der ebenfalls den Kranken auf meine Bitte an diesem Abende besuchte, empfahl die Fortsetzung der kalten Uebergiefsungen auf's Nachdrücklichste und unterstützte so auch die gute Sache von seiner Seite. Das letzte Gufsbad vor eintretender Nacht liefs ich noch kälter einrichten und verwendete zwei Eimer auf dasselbe, wovon ein kräftiger, voller und weicher Puls, ein rother lebhafter Ausschlag und eine sanfte ruhige Nacht die Folge waren.

Fünfter Tag. Der heutige Morgen brachte sehr günstige Aussichten; bei'm Erwachen des Kranken bemerkte man eine allgemeine warme und sanfte Ausdünstung, die mit allgemeiner Erleichterung Stunden lang anhielt: eine Erscheinung, die nur dem kalten Begiefsen zugeschrieben werden konnte;

weil sie sonst wohl niemals am fünften Tage eines bösartigen Scharlachfiebers statt finden möchte. Sogar die Brandkrusten im Halse schienen sich schon ablösen zu wollen und die Zunge, zwar wund und schmerzhaft, hatte ihren Beleg gleich einem Felle abgeworfen. Unter so günstigen Umständen glaubte ich nun das kalte Begiefsen völlig entbehren zu können und wollte mich jetzt blofs auf ein zweckmafsiges diatetisches Verhalten einschränken; indefsen zeigte sich's, dafs es dazu noch zu früh war, indem sich noch nach dieser Zeit abwechselnd Zufälle entwickelten, die ich gar nicht erwarten konnte und die den Kranken von Neuem in die gröfste Gefahr versetzten. Es mufsten deshalb die Uebergiefsungen noch immer fortgesetzt werden, bis am zehnten Tage endlich die Krankheit als völlig gebrochen angesehen werden konnte. Betäubung, Delirien, sehr grofse Beangstigungen, die sich durch Kriechen aus dem Bette mit Angstgeschrei äufserten; Zuckungen, Lichtscheue mit verzogenen Augäpfeln und erweiterten Pupillen, stellten sich ein, während der Puls bei überaus grofser Schnelligkeit rasch zu sinken anfing und der Ausschlag kaum mehr zu entdecken war. Das kalte Uebergiefsen mufste daher wieder vorgenommen werden, und zwar mit der doppelten Menge eines viel kältern Wassers, und der Erfolg übertraf abermals alle Erwartungen, indem der Knabe schon nach dem ersten Gufsbade wie durch einen electrischen Schlag zur Besserung gerufen wurde. Die Angst, das Delirium, der Augenkrampf, die Betäubung, kurz alle beunruhigenden Symptome verschwanden darauf augenblicklich; der Kranke war sogleich bei vollem Bewustseyn, gab mir mit hellem ruhigen Auge gutmüthig die Hand und zeigte eben so folgsam die

Zunge. Er schlief bei einem vortrefflichen Pulse ein und hatte eine sehr erträgliche Nacht. Nun wurden endlich die Eltern von dem stärksten Vertrauen zu dem neuen Mittel erfüllt und ich gestehe, dafs ich jetzt eben so enthusiastisch dafur eingenommen wurde, als ich es bei der Errettung meines eigenen Kindes vom Croup war.

Noch war indefsen mancher Feind im Hinterhalte verborgen und brach wieder von Neuem hervor, weil ich immer zu früh mit den kalten Begiefsungen abbrach. Aufser der Rückkehr der oben genannten gefahrlichen Symptome entwickelten sich bei wasserhellem Urin offenbare Zeichen einer Hirnaffection, sey es durch Krampf oder Entzündung; denn ein wässerigtes Extravasat hätte nicht so schnell wieder verschwinden können, als die Folge der Erzählung es zeigen wird. Hierzu kam noch Verzerren der Augen, erweiterte Pupillen, Lichtscheue, Taubheit, Lähmung des ganzen rechten Armes und Convulsionen, bis zum Opistotonus gesteigert, und selbst die Sprache ging auf mehrere Tage verloren. Der Puls, als ein sicheres Zeichen der krankhaften Fieberverkettung, war dabei immer klein, schnell und zuweilen fast gänzlich erloschen. In dieser neuen Gefahr wurde das Begiefsen abermals recht kalt und mit Beharrlichkeit fortgesetzt und während der Nacht liefs ich, um dasselbe so viel wie möglich zu ersetzen, eine grofse in Eiswasser getunkte Schwammhaube, alle halbe Stunden, schnell und nur auf einige Minuten über den Kopf drücken. – Am neunten Tage sprach der Kranke die ersten Worte wieder aus und trank ein Wenig Chocolade.

Zehnter Tag, Abends. Alle genannten üblen Zufalle waren gänzlich geschwunden und der

Ausschlag war zu meinem Erstaunen nochmals ziemlich lebhaft hervorgetreten. Nun liefs ich mich aber durch nichts mehr in meiner Behandlung irre machen und hatte das Vergnügen, den Kleinen, nicht mit jedem Tage, sondern in der That mit jeder Stunde, der Genesung entgegen rücken zu sehen. Es fand sich in unglaublich kurzer Zeit Appetit, Schlaf, Kraft und Theilnahme ein, und bei sanften Schweifsen, starkem Satze im Urin und kräftiger Abschuppung der Haut folgten ohne allen Arzenei-Gebrauch, bei'm blofsen Begiefsen mit kaltem Wasser, auch starke Darmausleerungen, die sehr wohlthätig zu seyn schienen.

Sicher wäre die Herstellung des Kranken, die unter so mifslichen Umständen schon bis zum 10ten und 12ten Tage beendigt war, noch weit schneller erfolgt, wenn das Uebergiefsen früher und ununterbrochener statt gefunden hätte. Auch das Fehlerhafte in der zu warmen diätetischen Behandlung des Kranken mufs hier in Anschlag gebracht werden, wenn man das Verdienst der kalten Gufsbäder so hoch setzen will, als sie es in der That verdienen.

2.

Den 1sten Jan. 1820 wurde ich des Morgens zu einer zehnjährigen Kranken gerufen, die am vorhergegangenen Abende plötzlich von Mattigkeit, Kopf- und Halsweh und einem heftigen Fieber befallen worden war, und bei der sich schon heute ein starker, über den ganzen Körper verbreiteter, Scharlach-Ausschlag zeigte. Die Zunge war übernatürlich dunkelroth, die Augen trübe und in den

Winkeln wie injicirt; der Puls dabei schnell, kräftig und hart. Der Urin zeigte eine dunkelrothe Farbe und der Ausschlag erregte ein heftiges Jucken. Die Tonsillen waren so sehr geschwollen, dafs sie sich der Uvula näherten, dadurch die Sprache schnarchend machten und das Schlucken erschwerten. Diese Zufalle waren zwar noch nicht so bedeutend, dafs sie eine nahe Gefahr fürchten liefsen; indefsen deuteten sie doch bei so fruhem Auftreten auf eine ernsthafte Scharlachkrankheit. Ich verordnete deshalb sogleich die kalten Begiefsungen, alle zwei Stunden den ganzen Tag über fortzusetzen; indefsen hatte aus Mangel an einer Badewanne heute nur eine einzige Uebergiefsung, und zwar erst gegen Abend, statt finden konnen. Die übrigen Verordnungen, rücksichtlich des kühlen Verhaltens, des kalten Getränkes, der leichten Bedeckung und der kühlen Temperatur des Zimmers wurden pünktlich befolgt. Weintrauben und andere kühlende Früchte wurden der stark fiebernden Kranken gern und nach Verlangen gereicht. —

Zweiter Tag. Die vorhergegangene Nacht war sehr unruhig verlaufen. Pat. klagte über sehr grofse Hitze und Kopfweh, die Augen waren roth und schmerzhaft, das Schlucken mit sehr vieler Schwierigkeit verknüpft gewesen, und gegen die Morgenstunden hatte sie sehr viel delirirt, weshalb die folgsamen Eltern ihr um diese Zeit zwei kalte Gufsbäder gaben, was sie um so lieber thaten, da die Kranke nach jeder Uebergiefsung ihre Behaglichkeit so hoch gepriesen hatte, das Kopfweh, die Hitze und das Jucken in der Haut auf der Stelle schwanden und sich ein sanfter Schlaf einstellte. Dessenohngeachtet fand ich bei meinem heutigen Besuche den Zustand der Kranken keinesweges ganz

günstig. Der Ausschlag war tief roth und auf der Gränze in's Violette hinüberspielend. An den Extremitäten zeigten sich die hafslichen erdgrauen Stippen, die nie von guter Vorbedeutung sind; das Fieber war heftig, der Puls kraftig und hart, wie am ersten Tage, und der Appetit fehlte gänzlich. — — Die kalten Uebergiefsungen wurden abermals alle zwei Stunden verordnet und gewissenhaft veranstaltet. Die Folge davon war, dafs schon gegen den Abend dieses Tages der ganze Zustand der Kranken, der sicher bei jeder anderen Behandlung noch längere Zeit hindurch in der Zunahme verharrt wäre, sich stark in der Abnahme befand. Das Fieber war merklich vermindert und der Puls weich, grofs und langsam; das Kopfweh weg, die trüben rothen Augen, die Halsentzündung und das heftige Brennen und Jucken des Ausschlages waren verschwunden. Letzterer hatte eine schöne Röthe angenommen, die Haut fühlte sich sanft und etwas ausdünstend an, und die Augen wurden nach jeder Uebergiefsung heller und freundlicher. Und alles dieses schon am Abende des zweiten Tages eines ernsthaft begonnenen Fiebers!!

Dritter Tag. Die Nacht war so gut und ruhig gewesen, wie im gesunden Zustande, und heute zeigten sich alle Erscheinungen in der günstigsten Form; so dafs man schliefsen mufste: die ganze Natur der Scharlachkrankheit sey durch die kalten Uebergiefsungen von ihrem gewöhnlichen Gange abgeleitet worden. Heute stellten sich zwei freiwillige Darmausleerungen ein, das Fieber war fast gänzlich verschwunden und es fand sich schon wieder Appetit ein. Gegen Abend entstand wiederum Kopfweh und vermehrte Hitze mit Beängstigung und einem beschleunigten Pulse; allein drei im Ver-

laufe dieses Tages angestellte Gufsbäder, von denen das letzte vor Eintritt der Nacht aus einer doppelten Menge Wassers veranstaltet wurde, räumten bald diese erneuerten Zufälle nebst jeder anderen Besorgnifs aus dem Wege. Spät Abends fand ich den Zustand ausnehmend gut und im Urin einen halben Zoll hoch stehenden Bodensatz.

Vierter Tag. Die Nacht war vortrefflich vergangen, es hatte sich jetzt über den ganzen Körper eine sanfte Ausdünstung verbreitet und die heranrückende Genesung zeigte sich sichtbarlich. — Zur Vorsicht bekam die Kranke heute zwei Gufsbäder. —

Fünfter Tag. Die Abschuppung zeigte sich und Pat. verlässt schon das Bett. — Wiederum zweimal übergossen.

6ter, 7ter u. 8ter Tag. Pat. befand sich wohl und fuhr bei gelindem Wetter (wir hatten nur 2° Kälte) spatzieren. — Täglich noch immer zwei Uebergiefsungen.

Neunter Tag und die folg. Von jetzt an liefs ich die Kranke nur noch einmal täglich kalt begiefsen, indessen noch eine ganze Woche hindurch; um die Hautthatigkeit zu dem Geschäfte der Abschuppung kraftiger zu beleben.

3.

Den 1sten Jan. 1820 ward ein zwanzigjähriger kraftvoller Mann plötzlich von Frost und darauffolgender starker Hitze ergriffen. Er klagte über grofse Eingenommenheit des Kopfes, Schmerzen in allen Gliedern, Schwindel, Halsweh und Brustschmerzen; warf bei einem kurzen und trockenen Husten

dunkelgefärbtes Blut aus, und sein Urin war dunkelroth. Die Nacht hatte er sehr unruhig zugebracht und man hatte bereits Delirien bemerkt. Ich fand die Augen geröthet und sehr empfindlich gegen das Tageslicht, den Hals stark geschwollen und das Schlucken ein wenig gehindert. Die Zunge war sehr trocken und der Puls beschleunigt, aber nicht klein oder unterdrückt. Ein dunkelrother Scharlachausschlag bedeckte nicht nur den ganzen Körper und die Extremitäten, sondern auch das Gesicht und den Kopf, und war überall mit schwarzen und dunkelblauen Petechien so reich besäet, dafs nur sie von der Umgebung des Kranken bemerkt worden waren und ich selbst erst den Scharlach entdeckte. — Dieser Krankheitsfall gehört sicher zu den selteneren; mir wenigstens ist ein solcher nicht vorgekommen, besonders, was die so schnelle Entwickelung aller Symptome schon am ersten Tage der Krankheit betrifft. Auf alle Fälle liefs sich hier nicht gar viel Gutes prognosticiren, da die fernere Entwickelung des Uebels noch gröfsere Gefahren erwarten liefs.

Des Kranken kraftvolle Constitution, seine Jugend und die mit diesen Umständen harmonisch sich äufsernden Erscheinungen der Sthenie bestimmten mich, trotz der Petechien und des ziemlich nachgebenden Pulses, zu einem Aderlass und einer kräftigen antiphlogistischen Behandlung. Ich liefs deshalb ein Pfund Blut abzapfen und reichte gleich darauf ein Pulver aus gr. jjj. *Calomel* und gr. XXV. *Pulv. rd. jalapp.*

Zweiter Tag. Das Fieber war heftig, das Kopfweh, die Mattigkeit und das Delirium hatten zugenommen und die Petechien hatten sich noch vermehrt und dunkeler gefärbt; alle übrigen Symp-

tome aber, wie gestern. Pat. selbst war sehr unruhig und kleinmuthig. Ich liefs nochmals 1 Pfund Blut abnehmen, das gleich dem früheren zwar keine Entzundungshaut zeigte, aber doch aus blofsem *Cruor* bestand und selbst bis zum folgenden Tage nicht einen Tropfen *Serum* absonderte. Auch das vorher genannte Pulver wurde wiederholt, aufserdem Vesicatorien an die Waden gelegt und ein kaltes saures Getrank, mit Fruchtsaft bereitet, gereicht.

Dritter Tag. Die Aussichten wurden immer ungünstiger; der Kopf war sehr eingenommen, die Zunge durr, die Halsentzundung in der Zunahme, die Brustbeklemmung und das Blutspeien bedeutend, die Petechien noch schwärzer, der Puls fing an zu sinken und das Deliriren nahm zu. Der Ausschlag hatte ein blau und violett-marmorirtes Ansehn bekommen. — Durch mein bisheriges Verfahren bezweckte ich die Aufhehung des Fiebers durch reitzmindernde Mittel, um so einer Ueberreitzung und einer indirecten Asthenie vorzubeugen. Wegen der Brustschmerzen und des Bluthustens wagte ich nicht, die kalten Uebergiefsungen vorzunehmen. Heute aber entschlofs ich mich dazu und verordnete sie alle zwei Stunden, was auch den ganzen Tag über mit grofser Pünktlichkeit geschah. Nachdem sieben solcher Gufsbäder statt gefunden hatten, fand ich Abends spät den ganzen Zustand des Kranken auffallend gebessert, indem alle Symptome von ihrer Höhe zurückgeschritten waren.

Vierter Tag. Die vergangene Nacht war bei weitem ruhiger, als die früheren, das Delirium verminderte sich, das Schlingen war erleichtert und der Ausschlag trat mit lebhafter rother Farbe auf die Haut hervor, während die Petechien verschwan-

den. — Heute fühlte der Kranke seinen Kopf sehr erleichtert, die Zunge war feucht, das Halsweh, die Brustbeklemmung, der Bluthusten und die Petechien waren fast verschwunden, das Fieber sehr vermindert, der Urin stark absetzend, die Haut sanft und der Ausschlag blühend-roth. Pat. forderte und genofs auch mit Lust Bouillon mit Weifsbrod. — Die Uebergiefsungen wurden jetzt nur alle drei Stunden vorgenommen. Bei meinem Abendbesuche fand ich den Zustand des Kranken über meine Erwartung gut und rechnete auf eine sehr ruhige Nacht.

Fünfter Tag. Fast erkannte ich meinen Kranken nicht wieder, der mit munteren Augen im Bette aufgerichtet, sich selbst die wundgezogenen Waden verband. Er scherzte mit mir, hatte Appetit und wollte aus dem Bette. Ich bemerkte nur noch ein geringes Fieber, und Spuren von Petechien konnten nur noch hie und da mit Mühe entdeckt werden; dabei war die Haut sanftausdünstend, der Scharlach-Ausschlag noch allgemein verbreitet, aber schon blässer und der Urin einen Bodensatz gebend.

Sechster Tag. Die Fortschritte zur Genesung zeigen sich immer deutlicher und Pat. ist fast übermüthig, wird aber bei'm Versuche umher zu gehen schwankend, matt und halb ohnmächtig. —

Am siebenten Tage der Krankheit verliefs er indessen schon das Bett und wurde noch acht Tage lang zweimal täglich kalt begossen. Es stellte sich eine starke Abschuppung der Haut ein, und bei lebhafter Efslust kehrten auch unglaublich schnell die früheren Kräfte wieder.

4.

Den zehnten desselben Monats befiel ein 25 jähriger kraftvoller Mann mit dem Scharlachfieber, das von einer besonderen Schwäche, von Kopfweh und Schwindel begleitet war. Der Hals zeigte sich schon beim ersten Erscheinen des Ausschlages ergriffen. Dieser war selbst lebhaft geröthet und über den ganzen Körper verbreitet, dabei die Zunge roth und trocken, und der Urin feurig-roth; die Nacht war unruhig und schlaflos zugebracht worden. — Ich verordnete sogleich, täglich drei kalte Gufsbäder zu geben und hatte die Freude, Kopfweh, Fieber, Schwindel und die Halsentzündung bald schwinden zu sehen. Die Nächte wurden sehr ruhig und nach wenigen Tagen waren die Kräfte schon wieder vollkommen zurückgekehrt. Schon am zweiten Tage der Uebergiefsungen, nach denen Pat. jedesmal ein aufserordentliches Wohlbehagen äufserte, fand sich die Efslust wieder ein. Bald verliefs der Kranke das Zimmer und setzte die Gufsbäder während der Abschuppung noch vierzehn Tage lang fort, ohne dafs irgend ein unangenehmer Zufall sich ereignet hätte.

5.

Ebenfalls den 10ten Jan. befiel ein zwölfjähriger Knabe mit Scharlach-Ausschlag, Halsentzündung, Kopfweh, bedeutendem Fieber und schlafsüchtigem Zustande. Der Ausschlag war lebhaftroth und über den ganzen Körper verbreitet, auch die Augen waren geröthet, juckend und schmerzhaft.

— Ich verordnete bei einem antiphlogistischen Verhalten ein Wiener-Tränkchen.

Den 11ten und 12ten. Die Umstände hatten sich nur um ein Weniges verschlimmert. Ich sorgte für Darmausleerungen und suchte, bei einem kuhlen Verhalten, durch Senfpflaster an den Waden vom Kopfe abzuleiten. Der Kranke lag in stetem Schlummer, die Halsentzündung nahm zu und der Puls war inflammatorisch; der Ausschlag stand aber dabei kräftig auf der Haut.

Den 13ten. Die ganze Nacht hindurch hatte Pat. delirirt und alle Symptome waren im Zunehmen; die Zunge braun und dürr. Ich liefs den Kranken heute zweimal kalt übergiefsen und sogleich ward er munterer, der Kopf freier, die Unruhe vermindert und das Leiden des Halses um vieles gelinder. Gegen Abend war die Zunge feucht, der frühere Durst fast verschwunden und das Fieber sehr gering.

Den 14ten. Das Fieber ist verstärkt wiedergekehrt, wie auch der schlafsüchtige Zustand, und die Parotiden sind stark angeschwollen. Deshalb wurden die kalten Uebergiefsungen heute dreimal vorgenommen, welche die vortrefflichsten Folgen nach sich zogen und jetzt von dem Kranken schon selbst erbeten wurden.

Den 15ten. Alles befser: der Kopf frei, die Schlafsucht vertilgt, das Fieber unbedeutend, die Parotiden-Geschwulst fast gänzlich verschwunden und bereits ein lebhafter Hunger eingetreten.

Den 16ten. Pat. wird immer noch taglich zweimal begofsen und fuhr heute schon spatzieren. Kräfte, Efslust und Schlaf haben sich fast vollständig wieder eingefunden.

Den 17ten. Man kann schon die beginnende Abschuppung bemerken und Pat. ist übrigens völlig hergestellt.

NB. Die kalten Uebergiefsungen wurden noch acht Tage lang taglich zweimal veranstaltet und selbst im folgenden Monate wurde der Knabe noch täglich einmal begofsen, weil seine Eltern an diesem sonst zarten und kränklichen Kinde seit diesen Uebergiefsungen eine besondere Kraft- und Körper-Zunahme bemerkt haben wollten.

6.

Tags darauf, den 11ten Jan. erkrankte auch der Spielkamerad des obigen Knaben, der nur um ein Jahr älter war. Alle Zufälle waren bei diesem kraftvollen Knaben aber weit heftiger, aufser der Schlafsucht, die hier gar nicht vorkam. Das Fieber war von Delirien begleitet, die Halsaffection bedeutender, die Augen roth und sehr irritabel, der Ausschlag tiefer geröthet, über den ganzen Körper verbreitet und mit aufgelaufenen Stippen besetzt.

Den 13ten. Nachdem einige ausleerende Mittel in dem Zustande des Kranken keine Veränderung erzeugt hatten, so wurde er heute dreimal kalt übergossen. Diefs bewirkte, dafs schon am Abende dieses Tages, ja fast nach dem ersten Begiefsen, Fieber, Kopfweh, Delirium, Halsentzündung, kurz der ganze Zustand eine günstige Veränderung erlitt; so dafs der Kranke bei Fortsetzung der Gufsbader schon nach wenigen Tagen seinen oben genannten Spielgenossen auf den Spatzierfahrten begleitete. — —

NB. Der Ausschlag stand unterdessen doch acht Tage lang sehr kräftig auf der Haut und verlor sich endlich ohne alle Abschuppung. Der Urin zeigte aber lange Zeit hindurch ein sehr starkes Sediment. Pat. wurde den ganzen Monat durch täglich einmal kalt übergossen und die ersten vierzehn Tage des Februars nahm er seinem Freunde zur Gesellschaft noch einen Tag um den andern ein solches Gufsbad. Er scheint jetzt fast kräftiger und gesünder zu seyn, als vor seiner Krankheit.

7.

In demselben Hause wurde den 24sten Jan. ein sechszehnjähriges Mädchen, das beständig um den vorhergenannten kranken Knaben gewesen war, mit allen Symptomen des Scharlachfiebers krank. Die heftige Halsentzündung und das sehr starke Fieber, mit Eingenommenheit des Kopfes und mit stillen Delirien vergesellschaftet, liefsen wohl auf einen sehr ernsthaften uud langwierigen Gang der Krankheit schliefsen. Vom ersten Tage der Krankheit an wurde sie alle drei Stunden kalt übergossen, bis zum 30sten des Monats; nach dieser Zeit aber noch eine ganze Woche lang nur einmal täglich. Sie genas bei dieser Behandlung ohne alle Abschuppung der Haut und ist jetzt ein wahres Bild der Gesundheit.

8.

Den 27sten Jan. wurde ein dreijähriges, eben nicht starkes Mädchen, von einem sehr ernsthaften

Fieber, heftigen Halsweh und einem sehr stark gerötheten Ausschlage befallen. Da ihre Zunge sehr belegt war, verordnete ich ein Brechmittel und nachher eine Abführung, worauf sich aber nichts in ihrem Zustande veränderte, ausgenommen dafs der Ausschlag viel bleicher wurde und an den Extremitäten sogar gänzlich verschwand.

Den 28sten. Bei einem schlafähnlichen Zustande war der Puls klein und schnell. Sie wurde heute alle zwei Stunden kalt übergossen und mit jeder Uebergiefsung ward der Kopf freier, der Puls gröfser, der Ausschlag lebhafter und die Halsentzündung geringer.

Den 29sten. Da sich Alles zur Besserung anschickte, wurden die Gufsbäder alle drei Stunden gegeben.

Den 30sten. Der Zustand der Kranken war so vortrefflich, dafs nur noch drei Uebergiefsungen den Tag über vorgenommen wurden. Der starke Appetit und ein guter Schlaf brachten schon in wenigen Tagen völlige Genesung herbei. —

Den 16ten Febr. rief man mich aber wieder plötzlich zu ihr, die bei einem sparsamen Urin-Abgange und geringer Efslust wassersüchtig aufgeschwollen war. Ich verordnete Mittel, die auf die Haut wirken sollten, gab zuweilen ein kleines Brechmittel und versuchte Diuretica; aber der Zustand verschlimmerte sich und es stellte sich ein anhaltendes Fieber mit Engbrüstigkeit ein, und die sich über den ganzen Körper ausdehnende Geschwulst der Haut war sehr stark geworden. Der Urin wurde blutig und ging noch sparsam ab. Deshalb liefs ich den 18ten Blutigel in die Nieren-Gegenden setzen und verordnete ihr eine Emulsion mit *Extr. hyoscyami* und *Aq. lauro-cerasi*. Den folgenden

Tag aber verordnete ich täglich drei kalte Uebergiefsungen, die einen trefflichen Erfolg hatten. Das Fieber nahm ab, der Urin fing an häufiger abzugehen, die Haut wurde feucht, und nach vier Tagen war bei fortgesetztem dreimaligen Begiefsen das ganze Uebel gehoben, das sich indessen den 27sten desselben Monats abermals zeigte. Zweimal täglich veranstaltete kalte Uebergiefsungen verscheuchten jedoch auch jetzt in wenigen Tagen jede Spur von wassersüchtiger Anschwellung, ohne das irgend eine Arzenei gegeben wurde.

9.

Eine junge, gesunde und kraftvolle Frau, Mutter von fünf Kindern, von denen sie mehrere am Scharlachfieber in den letzten acht Tagen zu pflegen gehabt hatte, zeigte den 29sten Jan. bei einer besonders heftigen Halsentzündung noch mehrere andere Symptome des Scharlachfiebers. Der Kopf war sehr eingenommen, die Parotiden geschwollen, der Puls schnell und unterdrückt; nur der Ausschlag erschien nicht. — Sie wurde alle zwei Stunden kalt begossen und nach jeder Uebergiefsung ward der Kopf freier, die Halsentzündung geringer und das Fieber schwächer. Deshalb wurden die Gufsbäder immer seltener veranstaltet und die Kranke genas bei einer sehr geringen Haut-Abschuppung. Da Pat. aber so keck war, schon den dritten Tag der Krankheit und zwar bei einer Kälte von 27° auszufahren, so zog sie sich heftige Rheumatismen aller Gelenke zu, die sie vorzüglich während der Nacht quälten. Ein warmes Verhalten und diaphoretische Mittel verschlimmerten den Zu-

stand, indessen ohne Folgen hervorzubringen, die auf den Scharlach-Ausschlag Bezug hatten; ein antiphlogistisches Verfahren dagegen, Blutegel an die schmerzhaften Gelenke gesetzt und oft wiederholte kalte Uebergiefsungen, die sie sich selbst erbat, stellten sie in wenigen Tagen wieder vollkommen her.

10.

Den 18ten Jan. wurde ein fünfjähriges zartes Mädchen, das von seinem ersten Jahre an mit einem chronischen Nessel-Ausschlage geplagt war, von einem so gelinden Scharlach-Ausschlage ergriffen, dafs ich selbst dessen Natur mit Bestimmtheit anzugeben nicht wagte. Ich liefs die Kranke mit lauwarmen Wasser von 18° nur ein einziges Mal begiefsen, weil am nächsten Tage schon nichts mehr vom Ausschlage zu entdecken war, und sie selbst sich vollkommen wohl fühlte. Drei Wochen daranf verfiel sie aber in eine Haut-Wassersucht, die sich der Brust und der Bauchhöhle mittheilte und die Kranke trotz aller angewandten Mittel in eine höchst gefährliche Lage brachte, indessen doch endlich mit durch die Hülfe der kalten Uebergiefsungen gehoben wurde. Einige detaillirtere Umstände dürften hier vielleicht nicht am unrechten Orte stehen. Zuerst erschien eine allgemeine Hautwassersucht mit geringem Fieber, mangelnder Efslust, sparsamen Urin-Abgange und grofsem Durste; aber schnell entwickelte sich auch förmliche Bauch- und Brust-Wassersucht mit trocknem Husten und einer sehr beunruhigenden Engbrüstigkeit, die bald so sehr überhand nahm, dafs das Kind

sich nicht niederzulegen im Stande war, ohne durch einen erstickenden Husten angstvoll aufgeschreckt zu werden. Späterhin vermehrten sich Fieber, Durst, Trockenheit der Haut und die Unruhe; so dafs die Nächte jammervoll zugebracht wurden. Bei der Anwendung der zweckdienlichsten Mittel verschlimmerte sich immer mehr und mehr der Zustand, so dafs nur wenig Hoffnung noch zur Genesung blieb. Zuletzt ging der Urin äufserst sparsam, roth, blutig und reichlich mit gerinnbarer Lymphe vermischt ab; der Unterleib war dabei sehr gespannt und der Durst fast nicht zu löschen. — Wiederholte Brechmittel, darmausleerende Arzeneien und solche, die auf Haut und Nieren wirken sollten, wurden vergeblich gegeben und schafften nicht die geringste Erleichterung. Nun griff ich zur antiphlogistischen Behandlung und verdanke ihr die endliche schnelle Rettung der Kranken. In wenigen Tagen liefs ich zu dreien verschiedenen Malen eine reichliche Anzahl Blutegel an den Unterleib, besonders aber in die Nierengegend setzen und die Bifswunden fünf bis sechs Stunden lang nachbluten. Im Ganzen wurden 32 Blutegel gebraucht und aufserdem bei eröffnenden Arzeneien kühle Getränke und der Genufs von reifen saftigen Früchten, besonders der Trauben, empfohlen. Jene Blutentziehungen äufserten zwar auf das Fieber, den Durst, die Unruhe und die Engbrüstigkeit einen vorübergehenden günstigen Einflufs, die Ausdehnung des Unterleibes aber und die unterdrückte Urin-Absonderung blieben wie zuvor. Durch die Umstände geleitet, verordnete ich nun ein kaltes Gufsbad, das sogleich den erwünschtesten Erfolg hatte. Die Trockenheit der Haut, die Dürre der vor Durst lechzenden Zunge, das Fieber, die Engbrüstigkeit und der grofse Um-

fang des Unterleibes nahmen schon in den ersten 24 Stunden beträchtlich ab und der Urin, der eine weit bessere Farbe und Mischung zeigte, ging plötzlich wieder reichlich fort. Auch hier wirkte das kalte Uebergiefsen sicher gegen die krankhafte Fieberverkettung, zugleich aber auch als ein Ton gebendes Mittel auf das sämmtliche Hautorgan und das ganze lymphatische System, was hier den ersten, gleichsam electrischen Anstofs zu der von jetzt an schnell und sichtbar fortschreitenden Besserung gab. (*)

(*) Diese Erfahrungen über die Wirksamkeit der Blutentziehung und den Gebrauch der kalten Gufsbäder gegen Wassersuchten, als Folgekrankheiten des Scharlachfiebers, bestätigen meine Meinung, dafs in Waffersuchten überhaupt, besonders aber in denen nach diesem Exanthem entstandenen, ein gereizter und entzündlicher Zustand des Lymphsystems und der Nieren statt zu finden pflegt; so dafs nur eine geringe Anzahl von Hydropisieen von Cachexieen, organischen Fehlern oder verstopften Eingeweiden bedingt werden. Was ich hier sage, ist freilich nichts Neues, indem man schon längst weifs, dafs solche Wassersuchten, denen Erkältungen und zurückgehaltene gewohnte Ausleerungen, oder gichtische und rheumatische Anomalieen und andere Schärfen zu Grunde liegen, die das Lymphsystem in einen gereizten Zustand setzen, entzündlicher Natur sind. Ist aber wohl die Behandlung solcher Wassersuchten bis heutigen Tages im Allgemeinen mit dieser Ansicht übereinstimmend gewesen? Und fallen nicht noch täglich neue Schlachtopfer bei der Anwendung sogenannter stärkender Reitzmittel? Mittel, die unter der Firma von Schweifs und Harn treibenden Arzeneien den Reitzzustand des Lymphsystems und der entzündeten Nieren nur vermehren und, wenn sie nicht gerade zu tödten, den Zustand doch wenigstens sehr langwierig und gefährlich machen.

11.

Den 16ten Jan. bekam der Bruder des so eben besprochenen Mädchens einen ganz leichten Scharlach-Ausschlag und wurde gleichfalls mit lauwarmen Wasser von 18° begofsen. Auch sein Ausschlag verschwand so schnell, wie der seiner Schwester; allein es fanden sich nachher nicht dergleichen Folgen ein, wie bei ihr. —

12.

Den 22sten Jan. erschien bei einer jungen, blühenden und vollsaftigen Frau, die Mutter von vier gesunden Kindern war, ein sehr heftiger Scharlach-Ausschlag mit starker Halsentzündung, Betäubung des Kopfes und schnellen unterdrückten Pulse. Zwischen dem Scharlach zeigten sich in's Bläuliche spielende Flecken, die etwa einen halben Zoll im Durchmefser hielten und auf der Brust und dem Unterleibe marmorartig zusammen flofsen. Das Schlingen kostete grofse Mühe, die Parotiden waren von Aufsen hart und grofs anzufühlen, und der Kopf so eingenommen, dafs Pat. im Bett nicht aufrecht zu sitzen vermochte. Da es schon spät war, als ich der Kranken meinen Besuch machte, so konnte sie heute nur zweimal begofsen werden.

Den 23sten. Grofse Verschlimmerung aller Zufälle, nachdem die Nacht unter steten Träumereien schlaflos vergangen war. Der Hals war heute sehr stark geschwollen, weshalb auch das Schlingen der Kranken sehr schwer wurde, der Puls schnell und

klein und die Farbe des ganzen Ausschlages bläulich. Grofse Gefahr ahndend, kündigte ich sie dem Manne an und verordnete jetzt die kalten Uebergiefsungen alle zwei Stunden mit Wafser, welches durch Eis bis auf 7° abgekühlt wurde. Den Abend fand ich die Kranke schon ruhiger, der Schlaf war natürlicher und, bei einer besseren Farbe des Ausschlages, der Puls gröfser.

Den 24sten. Morgens. Pat. hatte die Nacht sehr unruhig und angstvoll zugebracht, der Puls war wieder klein und schnell, der Kopf wüst und der Ausschlag immer noch verdächtig bläulich. Die Gufsbäder wurden zweistündlich fortgesetzt und hatten die erwünschteste Wirkung, indem jedes Mal der Kopf freier, die Angst und die Halsentzündung geringer, der Ausschlag kräftiger und röther wurde. — Abends. Der Puls war voller und langsamer, das Schlingen erleichtert und auch die äussere Halsgeschwulst vermindert.

Den 25sten. Die Kranke hat nach der letzten Uebergiefsung am gestrigen Abende bis 3 Uhr Morgens geschlafen und jetzt gegen 10 Uhr fand ich sie, so eben aus dem kalten Gufsbade kommend, nur wenig fiebernd und munter um sich blickend; auch der Hals war besser und der Ausschlag lebhaft roth, während sich die blauen Flecken bereits gänzlich verloren hatten.

Den 26sten. Wiederum Unruhe, Hitze, Schwindel, Druck im Nacken und grofse Mattigkeit, was aber alles schon nach der ersten Uebergiefsung verschwand, deren sie heute vier veranstalten sollte.

Den 27sten. Alles gut, Pat. hatte ruhig geschlafen und war heute nicht mehr im Bette zu halten. Drei Bäder waren für den Tag bestimmt.

Den 28sten. Das Befinden ist vortrefflich und da sich heute nach der zweiten Uebergiefsung die Menstruation eingefunden hat, so wurden sie nicht mehr fortgesetzt.

Nach wenigen Tagen fuhr Pat. spatzieren. — Die nachfolgende Abschuppung dauerte über sechs Wochen.

13.

Den 2ten Febr. fand sich bei einem dreijährigen Knaben ein lebhafter, aber gutartiger, Scharlach-Ausschlag ein, der von einem sthenischen Fieber ohne sonstige gefährliche Zufälle begleitet war. — Pat. wurde im Anfange dreimal täglich, und nach einigen Tagen nur einmal, kalt übergofsen, genas bald bei einer mäfsigen Abschuppung und schien völlig hergestellt zu seyn. Nach einigen Wochen aber schwoll seine Haut wassersüchtig auf und es trat bei sparsamen Urin-Abgange von Neuem ein kleines Fieber ein. Indefsen wurde er durch dreimaliges tägliches Begiefsen in kurzer Zeit ohne allen Arzenei-Gebrauch wieder hergestellt und ist bis auf den heutigen Tag frisch und gesund.

14.

Ein ziemlich heftiges Scharlachfieber, das sich aber durch keine bösartigen Symptome auszeichnete, ergriff den 6ten Febr. ein zweijähriges schwächliches Mädchen. Ich liefs sogleich die kalten Uebergiefsungen vornehmen und schon nach wenigen Tagen trat unter gehöriger Abschuppung die Genesung ein. Indefsen zeigte sich den 18ten desselben

Monats eine wäfsrigte Geschwulst der Haut, die sich bald über den ganzen Körper verbreitete. Das Kind wurde von Neuem dreimal täglich begofsen und genas bei dieser Behandlung in vier Tagen vollkommen, ohne irgend eine Arzenei zu nehmen.

15.

Den 12ten Febr. bekam ich einen zweijährigen kraftvollen Knaben zu behandeln, der von seiner kurz zuvor am Scharlachfieber krankgewesenen Mutter angesteckt worden war. Dieser Knabe war schon der dritte Kranke in demselben Hause, bei dem der Scharlach-Ausschlag mit blauen Flecken erschien. Bei ihm waren sie dunkelblau und jagten mir nicht wenig Furcht ein; überdiefs war auch der Hals sehr heftig ergriffen und der Puls sehr schnell und unterdrückt. Die kalten Uebergiefsungen wurden sogleich alle zwei Stunden verordnet und hatten die schon so oft erwähnte schöne Wirkung auf das Fieber, die Halsentzündung und die Farbe des Exanthems; so dafs das Kind zu meinem Erstaunen schon in wenigen Tagen genesen war, ohne dafs die Haut sich abgeschuppt hätte.

16.

Den 16ten Febr. kam ein siebenjähriger gesunder Knabe mit einem kräftigen und von einem lebhaften Fieber begleiteten Scharlach-Exanthem in meine Behandlung. Aufser einer bedeutenden Halsaffection wüfste ich nichts Besonderes auszuheben.

Er wurde alle drei Stunden kalt begofsen und besserte sich dabei so schnell, dafs er den dritten Tag schon herumlief, starken Appetit hatte und schon aus dem Zimmer wollte, das er indefsen noch bis zum siebenten Tage hütete.

17.

Den 18ten befiel ein zärtlicher anderthalbjähriger Knabe mit scrophulösen Habitus am Scharlachfieber, woran schon früher zwei seiner Geschwister gestorben waren. Die Krankheit war nicht bedeutend und das Exanthem nur gering, so dafs zur Kur nur einige Uebergiefsungen nöthig waren. Einige Wochen darauf bemerkte man aber, dafs sein Gesicht etwas aufgedrungen war und bald zeigte sich auch ein Oedem der Hände. Er wurde wiederum zweimal täglich begofsen und dieses nachfolgende Uebel sehr bald beseitigt. Noch bis jetzt wird er täglich von seiner Mutter mit kaltem Wasser übergofsen, weil er dadurch an Stärke zuzunehmen scheint.

18.

Den 7ten März erkrankte ein dreifsigjähriges Frauenzimmer und wurde meiner Behandlung anvertraut. Ich fand ein heftiges Scharlachfieber mit Betäubung, Halsentzündung und Bluthusten, und verordnete sogleich alle zwei Stunden die kalten Gufsbäder, deren Zahl nach einigen Tagen vermindert wurde. Sie war in Zeit von fünf Tagen schon so weit genesen, dafs sie ihre Geschäfte als Haus-

hälterinn wieder antreten wollte. Jetzt badete sie sich noch vierzehn Tage hindurch täglich einmal und hat durchaus gar keine Abschuppung erlitten.

19.

Den 10ten März befiel ein sechsjähriges Mädchen am Scharlachfieber, das einen sehr ernsthaften Gang nahm, weil die Mutter des Kindes sich nicht zu den kalten Uebergiefsungen verstehen wollte. Die Kranke lag in steter Betäubung, bei kleinem unterdrückten Pulse, während die Sprache und das Schlingen durch den stark verschwollenen Hals sehr beschwerlich waren. Tags darauf wurde mir Abends, als die Kranke heftig delirirte, zum ersten Mal eine Uebergiefsung gestattet, die noch nicht Grofses wirken konnte.

Den 12ten. Heute ward die Kranke aber alle zwei Stunden übergofsen und die Eltern sahen mit Erstaunen die vortrefflichen Wirkungen davon; indem sich die Betäubung, die Halsentzündung und das Fieber schnell verminderten und die Kleine schon am sechsten Tage der Krankheit munter im Bette aufgerichtet safs und den herrlichsten Appetit hatte. — — Während der sehr starken Abschuppung, die bald eintrat, wurden die kalten Gufsbäder noch vierzehn Tage lang fortgesetzt.

20.

In demselben Hause, in welchem der Knabe unter N° 15 erkrankte, wurde den 26sten März ein

dreijähriges Mädchen von einem sehr bösartigen Scharlach ergriffen. Die Krankheit begann mit einem heftigen Erbrechen, grofser Hitze, Delirien und einem kranken Halse, der von aufsen und innen stark verschwollen war. Der Puls war nicht klein, aber überaus schnell, und es fanden sich blaue sugillirte Hautparthieen ein, wie im bösartigsten Typhus.

Die Kranke wurde alle drei Stunden kalt übergofsen, wodurch sie sich schon am dritten Tage der Krankheit bei einem schönen rothen Exanthem völlig fieberfrei fühlte; auch der Kopf war frei, die Augen heiter, die Zunge rein, der Appetit gut, jene Sugillationen fast gänzlich verschwunden und die Krankheit beinahe völlig gebrochen. Die Begiefsungen wurden fortgesetzt und es entstand nur eine sehr geringe Abschuppung.

21.

Der letzte Kranke, den ich in der ersten Hälfte dieses Jahres am Scharlachfieber zu behandeln hatte, war ein starker abgehärteter Knabe. Seine Krankheit begann den 23sten Mai mit einem kranken Halse, einer starken Diarrhoe und heftigen Delirien. Der Puls war schnell und unterdrückt, die Augen roth und trübe, und der Kranke lag in fortwährendem Schlafe. — Die kalten Uebergiefsungen wurden sogleich alle zwei Stunden veranstaltet, und schon nach dem ersten Male war die Betäubung geringer, die Augen munterer, der Hals erleichtert und das Fieber sehr vermindert.

Den 24sten. Pat. war seit gestern schon acht Mal begofsen worden, alle Symptome hatten sich

verringert und der Puls war gröfser und langsamer geworden.

Den 25sten. Der Kranke, der sich nach jeder Uebergiefsung sehr wohl fühlte, verlangte selbst, gleichsam instinktmäfsig, nach denselben und konnte kaum die vorgeschriebenen drei Stunden von einem Bade zum andern erwarten. Alle verdächtigen Symptome waren heute schon verschwunden.

Den 26sten. Heute ist er schon im Garten spazieren gewesen und klagte nur noch über einen lästigen Durchfall, wogegen ich die kalten Gufsbäder nebst einigen Prisen Rhabarber noch acht Tage lang fortsetzen liefs. Auch während der Abschuppung wurde der Kranke noch kalt übergofsen und genas eben so schnell, wie alle vorher angeführten Scharlachkranken.

Einiges über die bekanntesten italienischen Mineralquellen, vom Dr. *C. H. Schmidt.*

Literatur.

Giorgio Santi. Analisi chimica delle acque dei bagni Pisani e dell' acqua acidula di Asciano. Pisa 1789.

Giacomo Franceschi. Igèa dei Bagni di Lucca. Lucca 1815.

Alessandro Bichierai. Sulle acque di Montecatini. Tomo in 4to.

Malucelli. Sulle acque di Montecatini.

P. Ferroni. Descrizioni ed Illustrazioni dei bagni di Montecatini con tavole in rame. Tomo in foglio.

Nicolao Andria. Delle acque minerali d'Ischia. Napoli 1785. 2 vol.

Michele Attumonelli. Delle acque minerali di Napoli, dei bagni a vapori, del modo di farle artificialmente e del' loro uso in medicina. Napoli 1808.

Domenico Moricchini. Saggio medico-chimico sopra l'acqua di Nocera. Roma 1807.

Eduard Loder (Sohn). Bemerkungen über ärztliche Verfafsung in Italien. Leipz. 1812; 2te Ausgabe 1815.

Massimi. Trattato sopra l'acqua di Nocera vicino Foligno. Roma.

Mandruzzato. Discorso recitato alla Reale academia di Padova sul chima e sull' aria dei bagni d' Abano. Padova 1802.

Ein zweimaliger längerer Aufenthalt in Italien's gesegneten Fluren und die persönliche Gegenwart an mehreren Heilquellen desselben haben mich mit den wichtigsten Verhältnifsen dieses Gegenstandes so nahe bekannt gemacht, dafs ich über dieselben einige nicht unwichtige Notizen geben zu können glaube. Zwar könnte es überflüfsig scheinen, die mineralischen Heilquellen eines so entfernten Landes zu untersuchen, während wir deren mehrere in unserem eigenen Vaterlande und eine noch gröfsere Menge in dem uns viel näher gelegenen Deutschland besitzen; indefsen ist so Manches bei den italienischen Mineralquellen zu berücksichtigen, was uns auch sie in medicinisch-practischer Beziehung nicht minder wichtig macht, als alle übrigen europäischen Heilquellen. Die milde Luft, der heitere Himmel, die reiche Natur jenes üppigen Landes, so wie die Eigenthümlichkeit seiner Bewohner und die anziehenden Reitze der schönen Kunst, sind eben so viele mächtige und eingreifende Mittel, um manche Krankheiten zu heilen, die vielleicht allen anderen Mitteln widerstehen. Ein ehrwürdiger Veteran unserer Kunst, der lange jenes Land bewohnte, ich meine Peter Frank in Wien, ist Bürge dieser Behauptung, die sich durch meine eigene Erfahrung erprobte. Selbst die Luft jenes wundersamen Landes (wenige Bezirke ausgenommen) ist schon Arzenei, und es ist bekannt, dafs lungensüchtige und durch Alter geschwächte Personen, denen ein sehr nahes Ende von ihren Aerzten geweissagt war, noch viele Jahre ein sehr leidliches Daseyn in Nizza und Venedig lebten; zwei Städte, die sich in dieser Rücksicht besonders auszeichnen. Die Atmosphäre Italien's ist in Beziehung auf Thermometer, Barometer und Hygrometer viel gleichmäfsiger, als in den

meisten anderen Ländern, indem selbst die, vielleicht unter anderen Bedingungen unerträgliche, Hitze bedeutend gemildert wird durch die geographische Lage des Landes, das seiner ganzen Länge nach von zwei Meeren umgeben und von den Apenninen durchschnitten wird; zur Schutzwehr nach dem Norden zu aber die Riesenmauer der Alpen hat. Doch über den schönen Himmel darf die reiche Natur des Bodens gleichfalls nicht vergefsen werden, sie, die hier den innern Sinn eben so mit mannichfaltigem Wechsel herrlicher und grofser Naturerscheinungen entzückt, als sie dem äufseren Sinne mit Fruchten und Erzeugnissen aller Art schmeichelt. Zu diesen Reichthümern der Luft und des Bodens gesellen sich noch die Reitze der schonen Kunst, die hier in allen ihren Verzweigungen voll herrlicher Blüthen prangt. Neben den colossalen und schönen Denkmalern antiker bauender und bildender Kunst die edelsten Schöpfungen kühner Phantasie späterer Jahrhunderte in Mahlerei, Musik und Gesang, die sich überall darbieten, in Tempeln wie in der Oper, und auch das unempfänglichste und kälteste Gemüth erwärmen und mit sich fortreissen. Alle diese Reitze physischer und psychischer Natur sind eben so viele Vorzüge, die den Aufenthalt in Italien ungleich heilsamer für Kranke mancherlei Art machen müfsen, als es in irgend einem anderen Lande der Fall ist. Mancher Kranke aus den höheren Ständen, mancher leidende Künstler und Gelehrte kehrte mit erneuetem Lebensmuthe, mit verjüngtem Sinn und Körper von da zurück. Je gebildeter überhaupt ein Kranker ist, desto empfänglicher wird er auch für Heilmittel dieser Art seyn, wie sie jeder Ort in Italien darbietet, wo sich mit dem heitern Azur des Him-

mels und der sanft durchdringenden Sonnenwärme das stete Interesse grofser historischer Erinnerungen und der hohe Genufs so vieler herrlicher Meisterwerke der schönen Kunst verknüpft. Wenn daher schon der blofse Aufenthalt daselbst wohlthätig, ja heilend, wirken kann; um wie viel mehr läfst sich dann von dem Besuche der Heilquellen, an denen es diesem so reich begabten Lande nicht fehlt, erwarten? —

Die Thermen in Pisa waren schon vor Rom's Erbauung bei den alten Etruskern ihrer Heilkraft wegen berühmt und erst in neueren Zeiten wird ihr tausendjähriger Ruf von ihrer nachbarlichen Nebenbuhlerinn in Lucca ihnen streitig gemacht. Beide, so wie die in ihrer Nähe sich bei Montecatini befindlichen, sind heifse muriatische Quellen Zu St. Germano an der Solfatara bei Neapel, so wie auf der Insel Ischia bei Neapel, sind bedeutend heifse Schwefelquellen Bei Puzzuoli, ebenfalls in der Nähe von Neapel, befinden sich die Stufe di Nerone, schon seit den Zeiten des Nero und noch gegenwärtig als Schwitzbad berühmt und benutzt. Bei Livorno und Neapel sind Einrichtungen zur Benutzung des Seebades getroffen und in Abano, in der Nähe von Padua, befinden sich die berühmten Schlammbäder, durch die so manches hartnäckige chronische Exanthem glücklich geheilt wurde. — — Blofs in einer Gattung von Mineralquellen steht Italien Deutschland nach, ich meine in Rücksicht der kräftigeren Sauerbrunnen, wie z. B. Pyrmont, Drieburg und Brückenau; denn nur in Nocera im Kirchenstaate und in Asciano im Toskanischen sind Sauerbrunnen vorhanden, deren Gewässer sich aber keineswegs an Intensität der Bestandtheile (d. h.

der Kohlensäure und des Eisens) mit den deutschen Quellen dieser Art vergleichen können.

Aufser diesen so eben erwähnten Mineralquellen, die bis jetzt vorzugsweise medicinisch benutzt werden, gibt es aber noch eine Menge anderer, deren heilkräftige Fluthen unbenutzt verrinnen. Dahin gehört unter anderen die Solfatara, ein ziemlich stark fliefsender Schwefelbach auf dem Wege von Rom nach Tivoli, der einen nicht unwichtigen Schwefelgehalt durch die sehr gesättigte Farbe und den sich sehr weit verbreitenden Geruch verräth. So fand ich auch bei Castellamare, in der Nähe von Neapel, zufällig eine starke kalte Schwefelquelle, die, der in Nenndorff ähnlich, auch bituminöse Bestandtheile zu enthalten schien; und wenige Schritte von ihr eine andere eisenhaltige, mit kohlensaurem Gas imprägnirte Quelle. Beide entströmen in reicher Fülle dem Fufse des Gebirges und ergiefsen sich unbeachtet und unbenutzt in das nahe Meer; so dafs man daselbst im Umfange weniger Schritte eine kalte Schwefelquelle (die ohnehin so selten sind), einen Sauerbrunnen und das Seebad benutzen könnte.

A. *Muriatische Quellen.*

Bei der näheren Beschreibung der einzelnen Heilquellen, bei denen man zweckmäfsige Einrichtungen zu ihrer Benutzung getroffen hat, gebührt mit Recht denen von St- Giuliano bei Pisa der erste Platz, wenn auch mehr ihr hohes Alter und ihr grofser Ruf im Auslande, als die Ansicht der gegenwärtigen italienischen Aerzte von ihnen, nach

deren Erfahrungen sie in ihrer Meinung (*) tief gesunken sind, sie zu diesem Vorrange zu berechtigen scheint. Früher verdienten diese Quellen aber vielleicht auch mit Recht den ihnen verliehenen Ruf, dürften jedoch durch veränderte unterirrdische Localitäts-Verhältnifse an Kraft verloren haben und so an einer Art von natürlichem *Marasmus senilis* leiden.

Diese Mineralquellen befinden sich in einer fruchtbaren, an Wein- und Oliven-Gärten reichen Ebene, am Fufse einer Kette von Kalkgebirgen und kaum $\frac{2}{3}$ deutsche Meilen von der Stadt Pisa selbst entfernt. So wie das Wasser aus der Erde quillt und in die Wasserbehälter frisch eingelassen wird, erscheint es durchaus klar, ohne Farbe und Geruch; sobald es aber einige Zeit ruhig gestanden hat, zeigt sich an der Oberfläche desselben ein weifses, leichtes Häutchen, welches sich immer mehr verdickt, je länger man den Wasserspiegel ruhig und ungetrübt läfst. Es setzt sich dann an den Seitenwänden und auf dem Boden der Badewanne nach einigen Tagen eine kalkartige weifslichte, bald schwammichte, bald mehr oder minder dichte, Kruste ab. Der Geschmack des frischen klaren Wassers ist im Anfange säuerlich, wird aber nachher mehr salzigt.

Die Temperatur der verschiedenen Quellen, deren zwei einen lauwarmen, zwei andere einen warmen, und die übrigen einen heifsen Grad zeigen, variirt von 23 bis zu 33° Reaumur.

Des Profefsor Santi chemische Analyse einer dieser Quellen, der sogenannten *Acqua del pozzetto*,

---

(*) Eine Meinung, die um so unverdächtiger erscheint, da selbst florentinische Aerzte in der Nähe von Pisa dieses Urtheil fällen.

die zum Trinken benutzt wird, zeigte in hundert Pfunden folgende Bestandtheile:

Freie Kohlensäure . . .	187 gr.
Schwefelsaures Natron .	203 —
Schwefelsauren Kalk . .	969 —
Schwefelsaure Magnesie .	325 —
Salzsaures Natron . . .	265 —
Salzsaure Magnesie . . .	199 —
Kohlensauren Kalk . . .	281 —
Kohlensaure Magnesie . .	87 —
Thonerde	46 —
Kieselerde	12 —

Es erhellt aus dieser Angabe, dafs der schwefelsaure Kalk der prädominirende Bestandtheil ist, und nächst ihm die schwefelsaure Magnesie, der kohlensaure Kalk und das salzsaure Natron.

Nach der Analyse desselben Chemikers enthält die *Acqua del bagno della regina*, die nur zu Bädern benutzt wird, genau dieselben Bestandtheile in qualitativer Hinsicht, die freie Kohlensäure nur ausgenommen, und zeigt in den quantitativen Verhältnifsen nur geringe Abweichungen von der *Acqua del pozzetto.*

In hundert Theilen des vorhin erwähnten Häutchens an der Oberfläche des ruhig stehenden Wassers und der sich niederschlagenden Kruste fand Santi achtzig Theile kohlensauren Kalk, fünfzehn Theile Magnesie und fünf Theile Kieselerde.

Die Uebersicht der angegebenen Bestandtheile verspricht eben kein eingreifendes und stark wirkendes Mineralwasser; da sich in demselben gröfstentheils erdigte, dem menschlichen Organismus ziemlich indifferente, Salze darstellen. Doch scheint es mir, als ob überhaupt durch chemische Reagentien und durch Kolben und Retorten allein die

Wirksamkeit solcher Gewässer keineswegs bestimmt werden könne. Das eigentlich wirksame Prinzip, mag es nun seyn ein imponderabile und incoërcibile, oder welcher Natur es wolle, entflieht sicher in den meisten Fällen diesen zu handgreiflichen Prüfungsmitteln, und jene, durch chemische Analyse erhaltenen, Stoffe mögen oft wohl nur die *disjecta membra* des zerfleischten Kadavers seyn, dem der Lebensgeist längst entwich. Und so lange wir weder in noch aufser uns ein Reagens auf dieses höchst flüchtige und unsichtbare X und seine mannichfaltigen Formen gefunden haben; so lange wird es wohl auch mit dieser höheren chemischen Analyse schlecht bestellt seyn. Dem Entweichen dieses inneren wirksamen Prinzips der Mineralwässer dürfte es auch wohl zuzuschreiben seyn, dafs die Wirksamkeit derselben bei unveränderten sinnlichen qualitativen und quantitativen Bestandtheilen abnimmt, wie es bei denen hier in Rede stehenden der Fall zu seyn scheint. Sehen wir doch sowohl das Leben der Natur, wie das des Menschen, Stadien der Entwickelung, des Culminirens und der Abnahme durchlaufen; warum sollte dasselbe Gesetz des Lebens nicht auch bei einer Mineralquelle seine Anwendung finden? Auffallend ist es wenigstens immer, dafs die Bäder von Lucca, die diesen hier genannten so sehr ähnlich in ihren Bestandtheilen sind, ihnen dennoch so sehr an heilbringender Wirksamkeit überlegen sind. —

Für die Bequemlichkeit der Kurgäste zeigt man in den Bädern von Pisa sehr grofse Sorgfalt. Die Brunnengebäude, in elegantem Styl erbaut, stehen sich in zwei Halbzirkeln gegenüber und sind von den Wohnungen der Badegäste nur wenige Schritte entfernt. Die Reinlichkeit in Hinsicht der schönen

marmornen Badewannen(*) ist musterhaft, und eben so gut sorgt man für die Wäsche der Badenden. Die Wohngebäude der Gaste sind grofs, geräumig und schön, auch gibt es hier mehrere Gasthöfe. Durch ein Casino, ein Schauspiel und andere Belustigungen ist für Zerstreuung der Anwesenden gesorgt; nur die eigentlichen Spatzierplätze sind sehr vernachlässigt worden und stehen denen in deutschen Badeorten sehr weit nach.

Ehe ich von den Krankheiten spreche, gegen welche man die Mineralquellen von Pisa besonders empfohlen hat, sey mir noch die Bemerkung verstattet, dafs das Wasser daselbst einem kleinen braunen, durch den Stich sehr lästigen Insecte, welches die dortigen Einwohner Wasserfloh (*Pulce d'acqua*) nennen, zum Aufenthalte dient. Es ist Linné's *Dytiscus Granularis*. —

Das Mineralwasser von Pisa wird theils getrunken, theils zu gewöhnlichen Bädern, theils zu Douchen gebraucht. Als Getränk, selbst in ansehnlicher Menge zu sich genommen, erregt es ungeachtet seiner Wärme nicht leicht Uebelkeit oder Ekel, was wohl dem Gehalt an freier Kohlensäure zuzuschreiben seyn dürfte. Eine natürliche Folge seines Genusses ist vermehrte *excretio alvi*, erhöhete Hautausdünstung und stärkere Absonderung eines anfangs noch klaren und hellen, späterhin aber trüben und dicken, Urines. Es scheint also vorzüglich auf die Se- und Excretionen zu wirken. —

Die Krankheiten, gegen die man sowohl den innerlichen als auch äufserlichen Gebrauch dieses

(*) Die Pracht und Reinlichkeit dieser aus dem schönsten Marmor gefertigten Wannen übertrifft alles, was ich in deutschen Badeorten, deren ich viele zu sehen Gelegenheit hatte, antraf.

Wassers empfohlen hat, sind: Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und daraus entstehende Wechselfieber und Cachexieen; Gelbsucht, Wassersucht und Chlorosis; Krankheiten des uropoëtischen Systems; Nieren-Abscesse und Nierensteine, Rheumatismus, Gicht, Podagra, periodische Hemicranie, Hypochondrie, Hysterie, Paralysen, chronische Exantheme, Scorbut, Rhachitis, chronische Geschwüre und dgl. — Bei mehreren dieser Krankheitsformen bedient man sich des dortigen Wassers auch zu Injectionen, z. B. bei *fluor albus* und Hämorrhoiden. —

Die zweite muriatische Quelle, eine Nachbarinn der vorigen und in Rücksicht der chemischen Bestandtheile ihr nahe verwandt, ist das Bad, oder vielmehr die Bäder, von Lucca. Gentili da Foligno, der um's Jahr 1340 eine kleine Abhandlung unter dem Titel: *De balneis nos circumstantibus*, schrieb, war der erste Schriftsteller, der ihrer erwähnte, und schon im Jahr 1420 erzählte *Ugolino da Montecatini* in seinem Werke: *de balneis*, als Augenzeuge mehrere auffallende Kuren von Podagra und Paralysis; unter denen folgende Fälle eine Erwähnung verdienen. Ein fast aller willkürlichen Muscularkraft beraubter Mann, dem nur noch die Zunge beweglich geblieben war, konnte gleich bei'm ersten Bade seine Finger bewegen und wurde in kurzer Zeit vollkommen hergestellt. Ein anderer Mann, der an Podagra, mit bösen Gelenkgeschwüren verbunden, litt, wurde in zwanzig Tagen von seinen Uebeln völlig befreit. Auch der berühmte Fabricius *ab Acquapendente* ward durch diese Bäder von einer langwierigen und hartnäckigen completten Taubheit vollkommen geheilt, wie in seinem Tractat *de medicatis aquis atque de fossi-*

libus zu lesen steht, wo er noch andere Fälle anfuhrt. Mit wahrem Enthusiasmus gedenkt auch der bekannte Montaigne dieser Quellen und später haben eine Menge von Schriftstellern ihrer mit den gröfsten Lobeserhebungen erwähnt, ja neueren Dichtern geben sie selbst Stoff zu ihren Gesängen.

Die Bäder von Lucca, fast eine deutsche Meile von der Stadt entfernt, liegen in einem der reitzendsten und anmuthigsten Winkel des Apenninen-Gebirges, in einem Theile von Italien, der zu den fruchtbarsten und cultivirtesten gehört; so dafs, buchstablich genommen, kein Fufsbreit Landes unbenutzt geblieben ist. Das malerische Gebirge ist mit Kastanienwäldern bedeckt, die lieblichen Thäler bilden einen einzigen lachenden, fruchtbaren Wein- und Obstgarten voller Maulbeer und Olivenbäume, Ulmen und Pappeln, an denen sich die Weinrebe in Guirlanden fortrankt, und zu deren Füfsen der Mais, das Broccoli und hundert andere Getraide und Gemüse-Arten üppig wuchern. Die Mineralquellen fliefsen hier gröfstentheils aus Abhängen und Absätzen des Gebirges selbst hervor und werden in fünf Badehäusern zu Bädern verwendet. Von diesen Badehäusern liegen vier ganz nahe beisammen und das fünfte etwa eine achtel Meile weiter. —

Die Temperatur dieses Mineralwassers beträgt in der kältesten Quelle 24, in den warmen 35 und in der heissesten 43° Reaum. Also ein Unterschied von 10° zwischen der heissesten Quelle in Pisa und der in Lucca, zum Vortheil der letzteren. Diesen Thermometerstand der Quellen in Lucca hat man bei jeder Jahres- und Tageszeit und selbst bei der empfindlichsten Veränderung der Witterung immer unverändert gefunden. Das frisch-geschöpfte Wasser ist hell und durchsichtig, ohne Geruch und von

einem salzigten und etwas bitterlichen Geschmacke. Die chemische Analyse von Moscheni hat in demselben kohlensauren, schwefelsauren und salzsauren Kalk, schwefelsaure, kohlensaure und salzsaure Magnesie, etwas schwefelsaure Thonerde, ein Wenig Kieselerde und einen noch geringeren Gehalt von Eisen entdeckt. —

Die Badehäuser sind alle sehr zweckmäfsig und bequem eingerichtet, die Badewannen durchaus von Marmor und an jeder Wanne zwei Hähne befindlich, aus denen der Badende bald warmes, bald kaltes Wasser herausfliefsen lafsen kann, wie es ihm beliebt, oder wie es ihm vorgeschrieben wurde. Aufser diesen gewöhnlichen Bädern hat man aber auch eine Douche und ein Dampf und Schwitzbad eingerichtet; auch ist ein besonderes Zimmer zu Injectionen in den Darmkanal oder in den Uterus bestimmt. —

Vor dem Gebrauche der Bäder sowohl, als vor dem Trinken des Wassers, läfst man gewöhnlich ein Laxans nehmen. Die Menge des Wassers, welche in einem Vormittage getrunken werden kann, variirt gar sehr nach den verschiedenen Constitutionen. Man hat Beispiele von Personen, die zehn bis zwölf Pfund an einem Morgen austranken, ohne die geringste Beschwerde zu fühlen. Gewöhnlich beginnt man mit einem Pfunde, am Morgen auszutrinken, und steigt allmälig mit der Gabe. Stellen sich Ekel, Aufstofsen, Druck in der Herzgrube und andere Magenbeschwerden ein; so setzt man den Gebrauch des Wassers aus. Dafs man in den Intervallen von einem Glase zum anderen sich mäfsige Bewegung durch Spatzierengehen machen müsse, versteht sich hier, wie überall in gleichen Fällen, von selbst. — Was den Gebrauch der Bäder betrifft,

so hat man die Zahl 30 als Mittelzahl festgesetzt, was uns auch Bertini mit seinem Ausspruche: *Triginta balneantur diebus* sagt. Das jedesmalige Baden soll eine halbe bis ganze Stunde dauern, indessen gibt es auch Fälle, wo man diese Zeit um ein Bedeutendes verlängern mufs, wenn man heilsame Wirkungen sehen will, wie z. B. bei hartnäckigen chronischen Exanthemen und convulsiven Krankheiten. — Bei der Anwendung der Douche ist besonders nothwendig, gelinde Abführungsmittel vorauszuschicken, vorzüglich wenn sie bei Unterleibs-Beschwerden, Leberverstopfungen u. dgl. gebraucht werden sollen; ja solche Abführungen müssen selbst auch während der Anwendung der Douche von Zeit zu Zeit wiederholt werden. —

Die Krankheiten, gegen welche dieses Mineralwasser besonders empfohlen wird, sind: Intermittirende und gastrische Fieber, Krämpfe allerlei Art; da man findet selbst Beispiele von glücklich geheilter Epilepsie in den medicinischen Annalen dieser Bäder aufgezeichnet (*). Besonders heilbringend hat sich aber dieses Wasser gegen Lähmungen, gegen alle Formen des Rheumatismus, der Gicht und chronischer Exantheme, wie schon oben erwähnt wurde, bewiesen. Hinsichtlich seiner Wirksamkeit gegen Verstopfungen der Unterleibs-Eingeweide und gegen Blasen-Hämorrhoiden und andere abnorme Hämorrhoidal-Beschwerden, habe ich selbst mehrere Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt. Auch in der Scrophelkrankheit und in acuten Was-

(*) Odier bemerkt, dafs, so wohlthätig auch die warmen Bäder in der Cardialgie mit erhöheter Sensibilität gefunden werden, dennoch die Douche von demselben Mineralwasser eben so sehr nachtheilig wirke.

sersuchten hat es nach den Versicherungen dortiger Aerzte als Getränk, in Form von Bädern und auch selbst als Douche treffliche Dienste geleistet. Gegen Leucorrhoeen hat man es theils als sogenannte innere Douche in den Uterus geleitet, theils als äufsere Douche auf das *Os sacrum* gerichtet, mit ausgezeichnetem Erfolge benutzt. Benvenuti, ein aufmerksamer Beobachter der Heilwirkungen dieser Quellen, schreibt ihnen eine eigenthümliche Kraft zu, den Torpor und die Trägheit des Sexualsystems bei beiden Geschlechtern, ja sogar die Unfruchtbarkeit, der keine organischen Fehler zu Grunde liegen, zu heben. "*Tardos ad venerem excitant*" sagt er in dieser Beziehung. Auch gegen Nierenstein-Beschwerden hat man dieses Wasser empfohlen; es soll nach Bertini die Nieren reinigen, den Stein verringern und die Grieserzeugung verhindern. Indessen habe ich selbst eine negative Erfahrung bei einem Kranken dieser Art gemacht, der diese Bäder sorgfältig, aber ohne den geringsten Nutzen, gebrauchte. Endlich hat man dieses Mineralwasser gegen alte fungöse Hautgeschwüre mit Erfolg angewendet. —

Für das Vergnügen der anwesenden Badegäste ist durch ein Casino, Theater, Bälle u. dgl. gesorgt. Mehr aber, als von allem diesen, wird man wohl von der reitzenden Natur und der Menge malerischer Ansichten angezogen werden. So wie die Quellen von Pisa im Greisenalter ihres Daseyns und ihrer Kraft zu seyn scheinen, so stehen die Quellen von Lucca dagegen, ein Spiegel ihrer blühenden Umgebungen, in der Fülle jugendlicher Kraft und Stärke. Was den einen mit der Zeit genommen wurde, scheint den anderen allmälig zugeflofsen zu seyn, und hier, wie überall in der Natur,

sich das Gesetz der Compensation, des Steigens und Fallens zu wiederholen. —

Den Bädern von Pisa und Lucca sehr ähnlich sind die Mineralquellen von Montecatini, bei dem Flecken Borgo a Buggiano, an der Strafse von Lucca nach Pistoja. Weniger anmuthig in ihrer topographischen Lage, als die Bäder von Lucca, haben sie dieselben salinischen Bestandtheile, doch mit minderer Intensität und bei einem viel geringeren Wärmegrade; indefsen werden auch sie, besonders von den Bewohnern der umliegenden Gegend, ziemlich häufig besucht. Die Gebäude sind geräumig genug, doch vermifst man hier die Sorgfalt und Reinlichkeit, die in Lucca und Pisa den Fremden so sehr anspricht. Diese Bäder scheinen überhaupt mehr von ärmeren und unbemittelten Kranken besucht [illegible]. — In der Nähe dieser Quellen befindet sich ein sumpfiger Teich, der durch den Zusammenfluss mehrerer Quellen gebildet wird, welche mit den übrigen ganz derselben Natur sind. Dieser Teich wird häufig als Schwemme gegen viele Krankheiten der Pferde und des Hornviehes mit dem gröfsten Erfolge benutzt. —

B. *Saure Mineralquellen.*

Ganz in der Nähe der Bäder von Pisa, ohngefähr $\frac{3}{4}$ deutsche Meilen davon entfernt, sprudelt aus dem Abhange eines Berges das Sauerwasser von Asciano (*Acqua acidula di Asciano*) hervor. Das Wasser ist, an der Quelle geschöpft, sehr klar und vollkommen farbelos, hat einen nicht unangenehmen, prickelnden Geruch und im Anfange einen piquanten, angenehm-säuerlichen Geschmack, der aber nachher auf der Zunge in's gelind Salzigte über-

geht. Sein specifisches Gewicht verhält sich zu dem des destillirten Wassers wie 1143 zu 1000. Im Sommer ist die Quelle kalt, im Winter aber, wo der Brunnen bedeckt ist, beträgt die Temperatur des Wassers an der Oberfläche 12° R. über dem Gefrierpunkt, etwas tiefer hineingesenkt zeigt der Thermometer aber 14° und ganz in der Tiefe 15°. Wenn man den Kopf einige Zeit in den Brunnen hinabsenkt, entsteht dieselbe prickelnde Empfindung in der Nase und den Augen und dasselbe zusammenschnürende Gefühl im Halse, wie man es in der Hundsgrotte von Neapel in den unteren Luftschichten empfindet. Dieses, so wie auch das Verlöschen einer Kerze und das Getrübtwerden des ätzenden Kalkwassers, zeigt sogleich die Gegenwart der freien Kohlensäure an. —

Die chemische Analyse des Professor Santi hat in hundert Pfunden dieses sauren Mineralwassers folgende Bestandtheile aufgefunden:

Freie Kohlensäure	374 gr.
Schwefelsaures Natron . .	312 —
Schwefelsauren Kalk . . .	654 —
Schwefelsaure Magnesie . .	275 —
Salzsaures Natron	338 —
Salzsaure Magnesie	177 —
Kohlensauren Kalk	294 —
Kohlensaure Magnesie . . .	109 —
Thonerde	38 —
Kieselerde	9 —

Aufser der freien oder luftförmigen Kohlensäure sind also der schwefelsaure Kalk und das schwefelsaure und salzsaure Natron die hervorstechendsten Bestandtheile dieses Wassers.

Obgleich sich mehrere Badewannen in einem kleinen Badehause neben dem Brunnen vorfinden;

so bedient man sich ihrer doch fast nie, sondern beschränkt sich nur auf die innere Anwendung des Wassers. Zu diesem Zwecke wird es auch in wohlverwahrten Flaschen durch einen grofsen Theil Italien's verschickt. — Man läfst dieses Wasser mit Vortheil als Stärkungsmittel nach dem Gebrauch der Quellen von Pisa und Lucca trinken und besonders häufig ist es empfohlen worden gegen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, gegen Hypochondrie und Hysterie, bei Krankheiten der Harnwege, Vereiterungen, oder Steinen und Gries in denselben, und ferner auch gegen rheumatische, gichtische und verschiedene hämorrhoidalische Uebel. —

Die zweite und berühmtere saure Mineralquelle ist die von Nocera im Kirchenstaate, fünf deutsche Meilen von Foligno entfernt. Die Quelle selbst liegt ohngefähr eine halbe Meile von dem Städtchen Nocera, von dem sie den Namen erhalten hat, und entspringt aus einem Berge von mittlerer Höhe, zwischen den Dörfern Stravignano und Capanne, in deren Mitte die prachtvollen Badegebäude liegen. Die Luft ist hier wegen der Nähe des Gebirges mitten im Sommer gemäfsigt und angenehm, wie im Frühlinge, die umliegende Gegend reitzend, alle Lebensbedürfnifse im Ueberflufse und die Gesellschaft zahlreich und gesittet.

Das Wasser dieser Quelle übertrifft an Klarheit und Reinheit die Gewässer aller berühmten Wasserleitungen in Rom; es ist durchaus geruchslos, und an der Quelle getrunken, hat es blofs den Geschmack des reinsten und kühlsten Quellwassers. Dabei behauptet es unter allen Veränderungen der Atmosphäre seine Mischung und Temperatur gleichmäfsig fort, indem diese letztere beständig auf 9°

R. sich erhält. In physicalischer Beziehung höchst merkwürdig ist das specifische Gewicht dieses Wassers, das sich zu dem des destillirten Wassers wie 9996 zu 10000 verhält; also sogar (um ein Geringes) leichter ist, was sicher von den im gasformigen Zustande in demselben enthaltenen Luftarten herührt. —

Aufser dem kühlenden und erfrischenden Geschmacke, den dieses Wasser besitzt, und der für solche, die eine empfindliche Zunge haben, selbst piquant wird, erzeugt der fortgesetzte Genufs desselben eine bedeutende Röthe der inneren Theile des Mundes und des Rückens der Zunge, und erregt die Empfindung, als ob man sich diese Theile mit einer heifsen Flüfsigkeit leicht verbrannt hätte. Bei manchen Individuen erstreckt sich dieses Gefühl durch den Oesophagus bis in den Magen und den Darmkanal hinab und ergreift selbst die Harnwege. Dieser Fall ereignet sich besonders, wenn man das Wasser gleich anfangs in zu grofser Menge geniefst. Bei anderen Personen wiederum erregt der zu häufige Genufs Blähungen, Uebelkeit, Verlust des Appetits, Erbrechen und heftiges Kopfweh. Alle solche Zufälle lafsen sich indefsen bei einiger Vorsicht leicht vermeiden. —

Die chemische Analyse des Professor Moricchini in Rom, eines der geübtesten italienischen Chemiker, hat als fixe Bestandtheile dieses Wassers folgende dargestellt: kohlensauren Kalk, salzsauren Kalk und salzsaure Magnesie, etwas Thonerde und Magnesie und einen unbedeutenden Antheil von Kieselerde und Eisen; von luftförmigen Bestandtheilen, die sich in einem halbgasartigen Zustande mit diesem Wasser gemengt befinden, hat er ein bedeutendes Volumen von Stickstoffgas, Sauerstoffgas

und kohlensaurem Gas entdeckt. Nach ihm soll in zehn Cubiczollen dieses Wassers ein Cubiczoll dieser verschiedenen Gasarten enthalten seyn. Diese Art des Gemengtseyns so verschiedener Gasarten mit einem Mineralwasser, ist bisher, so viel ich weifs, noch bei keiner anderen Mineralquelle in Europa gefunden worden, aufser bei der in Aachen, in welcher Gimbernat und Schaub die Gegenwart des Stickstoffgases neben dem Schwefel ebenfalls vermutheten. Die luftförmigen Bestandtheile der *Acqua di Nocera* scheinen auch das eigentliche wirksame Agens derselben zu seyn, da die fixen Bestandtheile sich in so geringer Menge vorfinden und gröfstentheils nur als indifferente Neutral- und Mittelsalze erscheinen; dagegen der 20ste Theil des Wassers vom Stickstoffgas, der 40ste vom Sauerstoffgas und ohngefähr der 76ste vom kohlensauren Gas erfüllt wird (*). —

Die italienischen Aerzte schreiben diesem Wasser eine reitzende und belebende Kraft zu, welche Moricchini insbesondere dem Gehalt an Sauerstoffgas beimifst. Daher empfehlen sie es in allen Fiebern mit Atonie und Nervenschwäche, in allen chronischen Profluvien, als chronische Diarrhoe, Blasencatarrh, Leucorrhoe, Pollutio diurna, langwierige Gonorrhoeen; ferner bei Schwäche der Verdauung, habituellem Erbrechen von Schwäche des Magens, endlich gegen Hypochondrie, Hysterie, Schwindel, Atrophie, Tabes universalis, die nicht von Vereiterung eines Organes herrührt u. s. w. Besonders merkwürdig aber ist die Wirksamkeit dieses

(*) Der bekannte Bagliv äufserte einst die sonderbare Meinung, dafs in diesem Wasser Mercur und Silber enthalten sey. —

Wassers, äufserlich und innerlich gebraucht, in der Lues venerea. Im Jahr 1745 schrieb schon Piombi, Brunnenarzt zu Nocera, über die Mineralwasser seiner Vaterstadt und erzählt acht Fälle von *Lues venerea*, wo sie durch deren Gebrauch völlig gehoben worden seyn soll. Mehrere dieser Fälle werden als ganz verzweifelt beschrieben und in anderen war auch schon das Quecksilber ohne Nutzen gebraucht worden. Indessen darf gerade der frühere Gebrauch des Mercurs in vielen dieser Fälle nicht übersehen werden und man aus diesen Kuren keinen Schlufs auf die antisyphilitische Kraft des Oxygens machen(*). Es scheint das Wasser von Nocera in den angeführten Fällen theils die nachtheilige Wirkung des zu reichlich gegebenen Quecksilbers beschränkt, theils die heilende Wirkung desselben unterstützt und nachtheilige Complicationen gehoben zu haben. — Man hat dieses Sauerwasser auch in rheumatischen und gichtischen Krankheiten, gegen Amaurose, Aphonie u. dgl. Uebel, wenn sie rein nervösen Ursprungs sind, empfohlen. Einen vorzüglichen Ruf aber hat es sich in der Heilung mancher Krankheiten des Uterus erworben, wie z. B. bei zu starker Menstruation, bei Neigung zum Abort und zur Erzeugung von Hydatiden, bei polypösen Concretionen uud Molen. Aeufserlich angewendet soll es bei allerlei Arten von Geschwüren treffliche Dienste thun und ferner auch ein herrliches Andidotum gegen das Viperngift seyn. —

(*) Dafs den oxygenirenden Mitteln eigentlich keine specifische Kraft gegen die Syphilis inwohnt, haben auch die Erfahrungen des Leibarztes des Pabstes, des Dr Prelà, bewiesen, der in einigen sechzig Fällen dergleichen Mittel äufserlich und innerlich anzuwenden versuchte.

Die passendsten Monate zum Gebrauche dieser Bäder sind der Juni, Juli, August und zum Theil auch der September; indefsen mehr wegen der Bequemlichkeit der Badegäste, als in Rücksicht auf die Temperatur des Ortes, wo man eben so, wie in Lucca selbst, mitten im Winter sich mit Nutzen gebadet hat. — Die hauptsächlichste Anwendungsart dieses Wassers ist die des Trinkens, doch sind die Bäder häufig mit grofsem Erfolge damit verbunden worden, dann aber immer lauwarm und nie in ihrem natürlichen kalten Zustande; weil sie sonst nachtheilig einwirken. Dreifsig bis vierzig Bäder und eben so viele Tage zum Trinken reichen in sehr vielen Fällen zur Heilung hin. — Für die Bequemlichkeit der Badenden hat man hinlänglich gesorgt, unter andern auch durch zwei sehr schöne bedeckte Säulengänge, um bei Regenwetter trocken spatzierengehen zu können. Das dortige Wirthshaus ist gut und Wohnungen aller Art sind in den beiden, einige hundert Schritte von den Badehäusern entlegenen, Dörfern zu haben. —

C. *Schwefelquellen.*

Unter der Menge von kräftigen Quellen dieser Art, die Italien besitzt, gibt es nur eine, die zum medicinischen Gebrauche eingerichtet worden ist, nämlich auf der Insel Ischia. Alle übrigen, zum Theil ganze Schwefelbäche bildend, wie z. B. die schon erwähnte Solfatara auf dem Wege von Rom nach Tivoli, ferner die bei Castellamare im Golf von Neapel und noch viele andere, sind durchaus unbenutzt geblieben.

Ischia liegt ganz in der Nähe von Neapel, am Eingange des Golfs, und hat drei eingerichtete Ba

deorte dieser Art aufzuweisen, obgleich dergleichen Schwefelquellen fast auf der ganzen Insel zerstreut sind. Diese drei Orte liegen nur ohngefahr 1½ deutsche Meilen von einander entfernt und sind das Städtchen Ischia selbst und die beiden Flecken Capo d'acqua und Casa micciola. — Das Wasser wird getrunken, besonders aber zu Bädern von verschiedener Temperatur benutzt, und hat sich in nachstehenden Krankheiten bewährt gefunden: Lähmungen, besonders gichtischer Natur, bei langwieriger Gicht und eingewurzelten Rheumatismen, in der Ischiatik, bei chronischen Hautübeln mannichfaltiger Art, der Mercurialgicht und anderen Folgen der Mercurial-Vergiftung, so wie gegen manche hartnäckige Formen der *Lues venerea* selbst; ferner bei Scropfeln, Hämorrhoidal-Beschwerden, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und noch in vielen anderen Krankheiten. Der glückliche und oft schleunigste Erfolg dieses Mineralwassers macht, dafs viele Kranke aus Dankbarkeit für diese Quellen und gleichsam *ex pio voto* jährlich zu ihnen wiederkehren. —

Die Luft ist auf dieser Insel, selbst mitten im Sommer, leicht und milde (*) und der Ueberflufs an Früchten und Wein, so wie die vielen reitzenden Naturansichten machen sie zu einem angenehmen Wohnsitze. Die Nähe des Meeres und dessen Farbenpracht, der immer heitere Himmel, von dem Virgil sagt: nur hier gehe die Sonne golden unter

(*) Bemerkenswerth ist es, dafs einige der dortigen Aerzte den Aufenthalt im Sommer für Fieberkranke als nachtheilig erklären. Wahrscheinlich, weil sie die Luft für zu reitzend halten, worüber ich aus Mangel an eigener Erfahrung nicht selbst entscheiden kann. —

(sol aureus), und das nah-gelegene Neapel tragen eben so viel zur Annehmlichkeit als zur kräftigern Wirksamkeit der Bäder bei, deren eigentliche Benutzungszeit vom May bis zum September ist; indessen halten sich die meisten Badegäste nur während der beiden Monate Juli und August daselbst auf. In Casa micciola, wo der eigentliche Trinkbrunnen und auch ein Badehaus mit steinernen Wannen ist, wohnen die meisten Fremden, auf deren Verlangen das Wasser zum Baden auch in ihre Wohnungen getragen wird, wobei es aber natürlich viel von seiner Heilkraft verliert. —

D. *Natürliche Dampfbäder.*

Die berühmtesten Bäder dieser Art sind die natürlichen Schwitzbäder bei Bajae, im Golf von Puzzuoli bei Neapel, die von den Einwohnern *Stufe di Nerone* genannt werden und zu den Zeiten des Kaisers Nero der Wohnsitz der raffinirtesten Schwelgerei und des höchsten Luxus waren, jetzt aber leider zu sehr vernachlässigt werden; um Kranken bequem und nutzbar zu seyn. — Hart am Ufer des Golfs von Puzzuoli, sonst nach dem alten Bajae benannt, erhebt sich aus dem Mittelmeer eine Kette von Tuff- und Kalkgebirgen, offenbar uralten vulkanischen Ursprungs, und umgibt den Golf von der Nordwestseite. Da wo diese sich in's Meer hinein erstreckende Bergkette mit dem festen Lande zusammenhängt, erhebt sich der Berg, in dessen Eingeweiden die unversiegbar siedende Quelle sich befindet, aus der sich, durch die in demselben schon von Nero gehauenen Hölen, die heissen Wasserdämpfe erheben, in denen man in wenigen Secunden Eier abkochen kann. Jene Grotten sind sehr

geräumig, mögen wohl zehn bis zwölf Fufs hoch seyn und einen sehr ansehnlichen Umfang haben, den ich aber selbst nicht so genau bestimmen kann; weil der siedend heisse Dampf das tiefere Eindringen in dieselben verhindert. Ich besuchte diese Bäder mitten im Winter und dennoch rann mir und meinen Begleitern schon in der ersten Minute der Schweifs in grofsen Tropfen herab und wir traten ganz roth und erhitzt wieder in's Freie; völlig die Wirkung, wie man sie in den russischen Dampfbädern bemerkt. Im Innern dieser Grotten sind Ruhebänke in die Seitenwände des Felsens eingehauen, auf denen schon zu Nero's Zeiten die Römer sich badeten, nur mit dem Unterschiede, dafs man damals alle Bequemlichkeiten vorfand, während jetzt der Kranke sich auf das harte Steinlager niederlegen mufs; um sich der Einwirkung der Dämpfe auszusetzen. —

Vorzüglich suchen Personen, die an der Mercurialkrankheit leiden, hier Heilung oder doch Linderung ihrer Quaalen, und solcher Kranken gibt es im Neapolitanischen eine grofse Menge; da das Quecksilber daselbst nur mit dem grofsen Apparat als Frictionscur angewendet wird und die Operation des Einreibens selbst von eigens sich damit beschäftigenden Leuten (Unzionarii) verrichtet wird. Diese Menschen sind aber völlig roh und unwissend, und die Aerzte bekümmern sich fast gar nicht um dieser Unzionarii Thun und Treiben, sondern lassen ihnen freien Spielraum. Aufserdem müssen diese Bäder sicher gegen rheumatische, gichtische und lähmungsartige Krankheiten von vorzüglichem Nutzen seyn. —

Die dortige Luft ist selbst mitten im Winter milde und sichert deshalb die Badenden, die in dem

anliegenden Puzzuoli Wohnung, Kost u. s. w. finden, vor Erkältung.

Es ist mir keine chemische Untersuchung dieser Wasserdämpfe bekannt geworden, mir scheinen sie aufser den wässerigten Bestandtheilen einen unbedeutenden Antheil von Schwefel zu enthalten. —

Ein zweites Dampfbad ist das von St. Germano am Lago d'Agnano bei Neapel, wo gleichfalls die aus dem Boden sich erhebenden heissen Dämpfe zu einem Schwitzbade benutzt werden; indefsen vermifst man hier alle nöthigen Hülfsmittel und Bequemlichkeiten. —

In der Nähe dieser Dampfbäder erhebt sich aber auf den Phlegräischen Feldern, dem kalkigen Boden eines ehemaligen, seit Jahrtausenden erstorbenen Vulkan's, aus vielen Oeffnungen ein starker und heisser Schwefeldampf, den man mit geringer Mühe und wenigen Kosten gewifs zu sehr wirksamen Räucherungen in vielen hartnäckigen Krankheiten anwenden könnte, woran aber bis jetzt niemand gedacht zu haben scheint. Diese Räucherungen würden denen von Gales an die Seite gesetzt werden können, ja wahrscheinlich dieselben an Wirksamkeit noch übertreffen. (*) —

Zu diesen natürlichen Dampfbädern gehören auch die vielen Gruben auf der Insel Ischia, in welche ein warmer feuchter Dunst aus der Erde emporsteigt, der theils aus Wasserdämpfen, theils aus Hydrothion- und kohlensaurem Gas zu bestehen scheint. Die Kranken setzen sich nackend in solche Gruben, und werden dann bis an den Kopf zuge-

(*) Den neuesten Nachrichten zu Folge soll der bekannte Chemiker Gimbernat daselbst jetzt wirklich eine Dampf-Badeanstalt völlig eingerichtet haben. —

deckt. Bei Castiglione, in der Gegend von Casa micciola, steigen aus einer solchen Grube die Dämpfe durch angebrachte Röhren in die Höhe, an die die Kranken ihre leidenden Theile halten. Besonders sucht man hier gegen gichtische und rheumatische Beschwerden Hülfe. —

E. *Die Schlammbäder von Abano.*

Sie führen ihren Namen von dem Dorfe Abano, das ohngefähr 1½ deutsche Meilen von Padua liegt, und waren schon in den ältesten Zeiten unter dem Namen *Aquae aponenses* (Aponi) bekannt. Es sind kalte Schwefelbäder, die über einen sumpfigen Boden fliefsen und sich mit dem Schlamme desselben, der aus Thonerde und Dammerde (den Ueberresten ehemaliger Vegetabilien) besteht, innig vermischen. Der Schlamm ist in Gruben abgetheilt und mit einer Art von Badehäusern bedeckt, so dafs man in eine solche Grube hinabsteigen mufs, wenn man sich baden will; nebenbei stehen Badewannen zum Reinigen des Körpers von dem Schlamme. (*) — Bei gichtischen und rheumatischen Krankheiten, bei lähmungsartigen Zuständen; vorzüglich aber gegen chronische eingewurzelte Exantheme aller Art, besonders wenn Schrunden und Excoriationen zugegen und sie schmerzhaft sind, leisten diese Schlammbäder vortreffliche, und von Aerzten und Laien in ganz Italien gleich gerühmte und bekannte, Dienste. —

(*) Aufserdem hat man in einem kleinen Gebäude Schwitzkasten eingerichtet, in welchen so manche Hautübel durch die aus dem Schlamme sich entwickelnden Dämpfe von Hydrothion- und kohlensaurem Gas, welche sich hier concentriren, vertrieben werden.

In dem Dorfe Abano selbst sind Vorkehrungen zum Aufenthalt der Badegäste getroffen, deren Zahl oft sehr beträchtlich ist, und denen durch die Nähe von Padua der Genufs aller Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten einer grofsen Stadt gesichert ist. —

Heilung der schon ausgebrochenen Hydrophobie, vom Dr. *J. Harder*.

Francis Carruthers, der vierzehnjährige Sohn eines in St. Petersburg wohnenden Engländers, wurde am 3ten October 1819 Morgens 11 Uhr, von einem kleinen Hunde, welcher sonst ein friedlicher Spielgesell aller Kinder des Hauses und nie beifsig gewesen, auch jetzt nicht gereitzt worden war, in den fleischichten Theil, zwischen Daumen und Zeigefinger, am Rücken der Mittelhand gebissen. Die Haut war vom Zahne nur leicht aufgeritzt und die unbedeutende Wunde blutete wenig; sie wurde sogleich mit kaltem Wasser und Essig ausgewaschen und verheilte darauf, sich selbst überlassen, in wenigen Tagen mit Zurücklassung einer kleinen Narbe. Ein Zahn der entgegengesetzten Kinnlade des Hundes hatte einen tiefen Eindruck auf den sogenannten Ballen des Daumens gemacht, ohne jedoch das Oberhäutchen zu verletzen.

Zum Beweise, dafs dieser Hund wirklich wüthend gewesen, will ich, ehe ich weiter gehe, hier noch folgende Vorgänge erzählen. Bald nachdem der erwähnte Knabe verletzt worden, brachte man in Erfahrung, dafs derselbe Hund schon am nämlichen Morgen, ohne vorherige Anreitzung, nach dem, ihm wohlbekannten, Hausknechte geschnappt und sich mit den Zähnen in dessen Schaafspelze verbissen habe, wodurch dieser Mensch der nahen Gefahr glücklich entgangen war. Ferner: dafs er

einen grofsen, im nämlichen Hause befindlichen, Hofhund angefallen und an mehreren Stellen verwundet habe. Gegen 2 Uhr desselben Tages wurde von ihm noch ein in diesem Hause wohnender Engländer, Namens Bayley, ein verheiratheter Mann von etwa 30 Jahren, der ohne zu wissen, was vorgefallen, von seinen Geschäften heimkehrte, in den vierten und fünften Finger der linken Hand gebissen, indem er ihm einen Strick vom Halse ablösen wollte. Der Hund hatte die Finger dicht über den Nägeln gefafst und sich mit solcher Wuth in dieselben verfangen, dafs er mit geschlossenen Kinnladen eine Zeitlang an ihnen hängen geblieben war und nur durch starkes Schwenken der Hand, nach Zerreifsung der Haut, weggeschleudert werden konnte. Nun erst wurde er von allen Hausgenossen für wüthend gehalten und von dem Hausknechte erschlagen; der von ihm gebissene Hofhund aber, zu fernerer Beobachtung, an eine Kette geschlossen. Wenige Augenblicke nach Verletzung des Herrn Bayley kam zufällig der Herr Leibmedicus Leighton in's Haus und liefs, als er zu Rathe gezogen wurde, die Wunde sogleich mit einer Kochsalz-Auflösung sorgfältig auswaschen, rieth aber zu gleich, als das sicherste Mittel gegen die mögliche Gefahr der Wasserscheu, die Abnahme der beiden verletzten Finger ernstlich an.

Herr Bayley, ein muthiger und entschlossener Mann, willigte augenblicklich in diese Operation und liefs zur Ausführung derselben auf der Stelle einen geschickten Wundarzt kommen, der sich aber nach Untersuchung des Vorgefallenen, aus mir bisher unbekannt gebliebenen Gründen, bewogen fand, den Hund für nicht wüthend, sondern nur für gereitzt, zu erklären.

Der Kranke ging auch bald zur Meinung dieses Mannes über und nach örtlicher Anwendung von Camphorgeist und anderer spirituösen Ueberschläge, so wie späterhin eines Wachscerates, heilten die Wunden in kurzer Zeit. Fast zehn Wochen nach diesem Vorfalle erkrankte der zur Beobachtung an die Kette geschlossene Hund und krepirte nach wenigen Tagen, laut Erzählung der Mutter des gebissenen Knaben, auf eine jämmerliche Weise unter allen bekannten Zeichen der Hundswuth. Ein Polizeiarzt, welcher ihn nach dem Tode öffnete, soll die Vermuthung geäufsert haben: der Hund müsse durch Gift umgekommen seyn, weil im Magen einige Brandflecken sichtbar gewesen, wie solche denn auch gemeinichlich bei an der Wuth gestorbenen Thieren zu finden sind; ein Gutachten, das wahrscheinlich nur auf Beruhigung der Hausgenossen berechnet war.

Acht Tage später, am 19ten December, beklagte sich Herr Bayley, dessen Wundnarben stets ein violett-bläuliches Ansehn, bei anscheinendem Schwinden der beiden Finger, behalten haben sollen, über einen, seit mehreren Tagen begonnenen, jetzt aber zunehmenden, Schmerz, in der Narbe entspringend, von da aber, besonders seit dem Morgen dieses Tages, durch den Arm bis zur Schulter und in die Achselhöhle ziehend. Schon bei'm frühen Erwachen an diesem Morgen hatte er sich in einem zerfliefsenden und von Erschöpfung begleiteten Schweifse befunden, der so profus gewesen, dafs er ihn zu mehrmaligem Wechsel der Leibwäsche genöthigt hatte. Dieser Umstände ungeachtet mufste er, seiner Geschäfte wegen, ausgehen und wollte den Mittag bei einem Freunde zubringen; allein Krankheitsgefühl und Entkräftung führten ihn bald wie-

der zurück. Er klagte über zunehmende Schmerzen in den Narben, über heftige, durch den Arm, bis zur Schulter und vorzüglich nach dem Nacken hin sich erstreckende, Schmerzen, wie auch über fremdartige Empfindungen im Schlunde, und konnte nur mit vieler Ueberwindung einen, zur Nacht verordneten, beruhigenden Trank niederschlucken. Auf die Narben wurden besänftigende Breiumschläge gelegt. Am nächsten Morgen fand ihn seine unglückliche junge Frau, nach einer angstvoll durchwachten Nacht, sehr angegriffen und sein Gesicht furchtbar entstellt. Seit dem gestrigen Tage hatte er sich nicht erwärmen können und bei der kleinsten Bewegung ein Zusammenschaudern empfunden; aus diesem Grunde hatte er auch sein, ohnehin warmes, Schlafzimmer mehrmals heitzen lafsen und klagte dennoch, selbst im Bette und unter mehreren wollenen Decken, über die nämliche frostige Empfindung.

Seine stieren Augen waren in den Winkeln geröthet und schwammen bei dem geringen Reitze des nur sparsam zu seinem Bette gelangenden Lichtes in Thränen. Der Widerwille gegen alles Getränk hatte sehr zugenommen und ungeachtet des quälenden Durstes weigerte er sich, zu trinken; dabei bat er seine Frau, sie möge sich nichts daraus machen, wenn ihn Convulsionen befallen sollten: denn er fühle, dafs solche ihn bald ergreifen würden. Seine Voraussagung traf auch bald darauf ein, als man ihn bewegen wollte, etwas Arzenei zu nehmen.

Es wurde nun ein Aderlafs von ohngefähr 1½ Pfund veranstaltet, worauf keine Ohnmacht erfolgte, der Kranke sich etwas erfrischt und sogar auf eine Zeitlang von seinen lästigen und ängstigenden Empfindungen, so wie von der vorhanden gewesenen

Brustbeklemmung, frei fühlte. Auch der Schmerz des Armes war verringert worden. Bald aber erschienen diese Zufälle weit heftiger wieder, begleitet von, sich oft erneuernden, Convulsionen und Lähmung des rechten Fufses. Die zerstörende Krankheit nahm nun einen so raschen Verlauf, dafs Pat. noch am Abend des nämlichen Tages, zwischen durch sich seiner völlig bewufst, unter unbeschreiblicher Angst und öfterem brüllenden Geheule, auf eine höchst schaudervolle Weise, in einem Anfalle von Convulsionen seinen Geist aufgab.

Merkwürdig war es, dafs die Convulsionen ihn eben so gewifs bei'm jedesmaligen Erscheinen seiner, von ihm innigst geliebten, jungen Gattin, als bei'm Anblicke des Wassers, ergriffen.

Die Eltern des Knaben, dessen glückliche Rettung den eigentlichen Gegenstand dieser Abhandlung ausmacht, fürchteten nun wohl mit Recht, dafs ihrem Sohne ein gleiches Schicksal bevorstehe und erbaten sich daher, obschon bereits drei Monate seit der Verletzung verstrichen waren, den Rath des Herrn Leibmedicus, Baronet Wylie. Derselbe hielt dafür, dafs, ungeachtet der, seit dem Bifse verflofsenen, langen Zeit, die gutartig scheinende Narbe doch, wenigstens vorsichtsweise zur Vorbeugung der Wasserscheu, ausgerottet werden müfse und führte zum Belege die gleiche Meinung Darwin's an, der sehr richtig sage: man könne nie bestimmt angeben, wie lange das Wuthgift in der verheilten Narbe gleichsam schlummernd und unwirksam zu ruhen vermöge, ehe es in den Kreislauf aufgenommen werde; es sey daher immer rathsam, in versäumten Fällen die Ausrottung der Bifsnarben, auch nach langer Zeit, vorzunehmen, da diefs vielleicht noch Rettung bringen, niemals aber scha-

den könne. Dieser Vorschlag fand sogleich Gehör und die Narbe wurde noch am nämlichen Tage nicht blofs exstirpirt, sondern auch in ihrem Grunde mit dem Glüheisen berührt, und die Wunde einige Wochen hindurch offen erhalten.

Alles bis hieher Vorgetragene ist mir von den Eltern des Knaben und von der verwittweten Madame Bayley mitgetheilt worden; ich selbst wurde später zu Rathe gezogen und fand erst Gelegenheit, den Knaben zu sehen, als die Wunde, nach letzt erwähnter Exstirpation, bereits völlig geheilt war. —

Das Meiste von dem Folgenden habe ich selbst beobachtet und gebe es hier treu aus meinem Tagebuche wieder.

Bei meinem ersten Besuche bei dem anscheinend ganz gesunden Knaben richtete ich meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Wundnarbe. Ich fand an derselben nichts Bemerkenswerthes, denn sie war bei'm Befühlen ganz weich und schmerzlos, liefs sich auch hinsichtlich ihrer Farbe so wenig von der übrigen umgebenden Haut unterscheiden, dafs sie nur bei genauer Untersuchung deutlich wahrgenommen wurde. Den Knaben selbst fand ich froh und munter, wie es seiner Jugend und seinem lebhaften Character angemessen war; auch nicht der mindeste trübe Eindruck schien von dem Vorgegangenen in seinem heiteren Gemüthe zurückgeblieben zu seyn. Späterhin hatte ich oft Gelegenheit, ihn als Gespielen meiner Kinder zu beobachten und zu bemerken, dafs er nicht die geringste Furcht vor Hunden behalten, sondern selbst dreist mit fremden Hunden spielte. Unter so günstigen Aussichten waren schon gegen fünf Monate nach dem Bisse, und beinahe acht Wochen nach der erwähnten Ope-

ration, verflossen, als er ohne alle Veranlassung seine eigenthümliche Heiterkeit, Eſslust und Nachtruhe verlor. Er wurde auffallend blaſs, still und in sich gekehrt, ängstlich, aufmerksam auf Alles, was um ihn her vorging, und so empfindlich gegen jedes Lüftchen, daſs er sich in den warmen Wohnstuben auf die lächerlichste Weise in weibliche Kleidungsstücke zu hüllen pflegte. Sein unsteter Blick verrieth eine ihm sonst fremde Scheu, sein ganzes Betragen einen sonderbaren Unmuth, und wenn er Nachts auf kurze Zeit eingeschlummert war, weckten ihn aus halben Schlafe schreckhafte Träume. Um diese Zeit entstand auch in ihm groſse Furcht und Angst bei'm Anblicke eines jeden Hundes und selbst, wenn ein solcher nur am Hause vorbei lief. Ich bin Augenzeuge gewesen, daſs er bei'm langsamen Vorübergehen eines weit entfernten und ganz ruhigen Hundes erschrocken auffuhr und mit der ängstlichsten Gebehrde sich abwendend ausrief: der Hund sperre seinen Rachen auf, ihn zu beiſsen. Diese beunruhigenden Symptome folgten schnell vom 16ten bis zum 19ten Febr. auf einander. Am 20sten sahe seine, ihn sorgfältig, aber unbemerkt beobachtende Mutter, daſs er den verletzten Arm öfters mit der gesunden Hand unterstützte und gleichsam wiegte. Erst auf wiederholte Anfragen nach der Ursache gestand er, eine sonderbare Schwere des Armes und einen stechenden Schmerz in der Biſsnarbe zu fühlen. Die bekümmerten Eltern suchten sich selbst zu täuschen, und ihre Ahndungen unterdrückend, gaben sie ihm, als hätte er sich den Schmerz und das frostige Wesen durch eine Erkältung zugezogen, schweiſstreibende Hausmittel. Aber alle Zufälle wurden bis zum 21sten so beunruhigend, daſs der Vater noch spät Abends meinen

Rath suchte. Das Schlingen von etwas Wein, den dieser ihm angeboten hatte, und den er sonst wohl mochte, wurde ihm schon beschwerlich und selbst nach dringendem Zureden konnte er nicht bewogen werden, mehr davon zu trinken. Gesicht und Hände waren kalt und nicht allein blafs, sondern kreideweifs. Den Schein des brennenden Lichtes vermied er sorgfältig und hatte sich zum Schutz gegen denselben einen Schirm tief in's Gesicht gedrückt. Die Augen waren in ihren Winkeln geröthet und füllten sich bei'm geringsten Lichtreitze mit Thränen; der Puls war schnell, gereitzt und hart und schlug, auf eine eigenthümliche Weise vibrirend, aber doch kräftig, gegen einen einzelnen Punkt des untersuchenden Fingers (spitzer Puls). Dabei war der Knabe hinfällig und gleich einem Kranken im Nervenfieber.

Sein Kopf kam ihm als eine schwere Last vor und er stützte denselben beständig auf einen vor ihm stehenden Tisch, auch bemühte er sich, oft tief seufzend, Luft zu schöpfen, als wäre die Respiration gehindert. Die Zunge war, bei Widerwillen gegen das Essen, ganz rein. Die Bifsnarbe zeigte sich hart und blauroth aufgelaufen und bei'm Befühlen bald mehr, bald weniger empfindlich; so dafs der Knabe dasselbe bisweilen ziemlich ruhig zuliefs, ein anderes Mal seine Hand aber plötzlich und klagend wegrifs. Die etwa $\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmesser haltende, fast zirkelförmige, Narbe verlief nach der Handwurzel zu in einen 5-6 Linien langen, birnartigen Stiel und hatte, wegen ihrer blaurothen Farbe und des hohen, deutlich begränzten, Randes mit erhabenem Mittelpunkte, einige Aehnlichkeit von einer in Blüthe stehenden Kuhpocke. Die Geschwulst schien, dem Ansehn nach zu ur-

theilen, eine klare, seröse Feuchtigkeit zu enthalten. Lästige, durch den Arm hinaufziehende Schmerzen nahmen ihren Ursprung jedesmal und ganz bestimmt aus derselben. Diese Symptome zusammengenommen liefsen wohl keinen Zweifel über die Natur und den baldigen Ausgang der Krankheit obwalten, und es war eine traurige Pflicht für mich, den unglücklichen Eltern die herannahende und unvermeidliche schreckliche Katastrophe anzukündigen. Die Narbe schien in der That jetzt die alleinige giftige Quelle zu seyn, aus welcher die sämmtlichen vorhandenen Zufälle ihre Entstehung nahmen, und sie war in dem angedeuteten Raume zwischen dem Zeigefinger und Daumen so vortheilhaft, deutlich und scharf begränzt, und so erhaben vorstehend, dafs sie sich gleichsam selbst einer abermaligen Exstirpation darbot. Obzwar mir nun kein einziger Fall bekannt war, wo unter ähnlichen Umständen, in so spätem Zeitraume, und bei schon im Ausbruche begriffener Hydrophobie, die Ausrottung der Narbe (es mochte die Bifsstelle früher ausgeschnitten seyn, oder nicht) unternommen worden wäre; so bewog mich doch meine, über diesen Gegenstand anders wo ausgesprochene, Ansicht, hier die Exstirpation zu versuchen. Ich empfahl daher den Eltern ein solches Unternehmen auf das Dringendste, doch mit dem Zusatze, dafs ihr Sohn dessen ungeachtet als rettungslos von ihnen betrachtet werden müsse, und dafs dieses Verfahren als ein neues Experiment anzusehen sey, wodurch vielleicht noch eine günstige Umänderung erzweckt, welches dagegen aber auch bei'm schlimmsten Ausgange als unschädlich gerechtfertigt werden könne.

Die Ueberzeugung, dafs hier nichts zu verlieren, möglicherweise aber wohl etwas zu gewinnen sey,

bestimmte die Eltern für den Versuch und selbst der unglückliche Knabe willigte in alles, was ihn von seiner unbeschreiblichen Quaal zu erlösen vermöchte. Bei der dringenden Gefahr gestattete ich keinen Aufschub und die Operation wurde am nämlichen Abende um eilf Uhr von dem Herrn Staatsrath Witte, Oberarzt des Kayserlichen Hofhospitals, in meiner Gegenwart mit der gröfsten Sorgfalt vollständig ausgeführt. Der Grund der, einen guten Zoll im Durchmesser betragenden, Wunde wurde in der Tiefe mit dem Glüheisen berührt und dann verbunden.

Der glücklichste Erfolg krönte dieses Unternehmen, und es war wirklich überraschend, schon in wenigen Augenblicken nach der Operation die hydrophobischen Symptome gänzlich verschwinden zu sehen. Der Knabe war plötzlich wie umgewandelt. Er umarmte dankend den Operateur und versicherte zu wiederholten Malen, dafs er sich jetzt sehr wohl fühle, und dafs der Schmerz des Schneidens und Brennens doch erträglicher sey, als die unbeschreiblich ängstigenden Empfindungen und die Schmerzen, welche er vorher habe erdulden müssen. Er schien in jeder Rücksicht metamorphosirt zu seyn, Geist und Körperkraft erhoben sich wieder zu freier Thätigkeit. Den gegenwärtigen Schmerz verachtend, erzählte er frohlich, wie frei er sich fühle, und erfreute die Anwesenden durch die ihn beseelende Heiterkeit.

Der Puls war jetzt voller und langsamer, alle die verschiedenen, von der Bifsnarbe ihren Ursprung nehmenden, schmerz- und krampfhaften Empfindungen hatten ihn gänzlich verlassen. Noch in später Mitternachtsstunde fand sich Durst und Efs-

lust ein und er befriedigte beide in meiner und der Eltern Gegenwart.

Die Nacht war so gut, als man es nach der spä-ten Operation erwarten durfte, und jene angstvol-len, schreckhaften Träume hatten ihn nicht mehr gestört. Am nächsten Morgen fand ich ihn sehr munter, die übergrofse Reitzbarkeit, das frostige Wesen, die thränenden lichtscheuen Augen und die blasse Farbe waren ganz verschwunden; auf seinen Wangen zeigten sich, bei warmer und weicher Haut, schon Spuren der frühern Röthe. Die zu er-wartende Heilung schritt indessen nicht weiter nach Wunsch fort.

Nachdem die Periode der Entzündung in der Wunde vorüber war, fand sich, bei geröthetem Um-kreise derselben, und bei starker, ödematöser An-schwellung der ganzen Hand, eine überaus copiöse und täglich zunehmende Absonderung einer wässe-rigten, röthlichen, ichorösen Feuchtigkeit und fort-dauernde grofse Empfindlichkeit bei der sanftesten Berührung ein. Die Charpie, so wie die doppelten Compressen und die lange Einwickelungsbinde wur-den bei jeder Erneuerung des Verbandes ganz durch-näfst gefunden. In der zweiten Woche nach der Operation kehrte, bei verminderter Efslust, eine Verstimmung des Gemüths zurück; der Kranke wur-de blafs und empfand Frost; ich konnte ihn, bei seinem schnellen, kleinen Pulse, von einem Fieber, das auf einen fremden Reitz zu beruhen schien, nicht frei sprechen. Dieser Zustand, welcher fortdauernd mehr zu, als abnahm, schlug meine gehegten schö-nen Hoffnungen eines glücklichen Ausgangs beinahe ganz nieder. Ungefähr eilf Tage nach der Opera-tion entdeckte ich, nachdem der Knabe seiner na-hen Abreise wegen sich der Behandlung des Herrn

Dr. Witte entzogen, eine, im Grunde der noch offenen und concaven Wunde sich erhebende, blafsröthliche, harte und sehr schmerzhafte Excrescenz von der Gröfse und Form einer mäfsigen Haselnufs, welche bei der leisesten Berührung so empfindlich war, dafs der nicht zärtliche Knabe jede Untersuchung ängstlich ablehnte und bei dem sanftesten Betupfen mit der weichsten Charpie die Hand schnell zurückzog. Nach wenigen Tagen maafs dieses Gewächs schon einen halben Zoll im Durchmesser, blieb aber blafs und glatt, und schofs verhältnifsmäfsig nicht rasch in die Höhe. Die ichoröse Absonderung war dabei überaus stark und hatte einen specifischen, fremdartigen Geruch.

Ich hielt mit dem Herrn Dr. Rauch, dem ich die Wunde zu zeigen Gelegenheit fand, die abermalige Ausrottung dieses, einem schmerzhaften Krebsknoten sehr ähnlichen, Körpers für durchaus nöthig und da das sich wieder entwickelnde Allgemeinleiden mit diesem örtlichen Erzeugnifse im innigsten Connex zu stehen schien; so unternahm ich ohne Aufschub die Exstirpation desselben, nachdem ich es mit einem Arterienhacken gefafst und hervorgehoben hatte, um das Messer mit desto gröfserer Sicherheit gegen die Basis richten zu können. Dessenungeachtet fühlte ich nach beendigter Operation bei der Untersuchung mit dem Finger im Grunde des Ausschnittes eine fremdartige, härtliche und äufserst empfindliche Stelle von geringem Umfange, gleichsam als die Wurzel des weggenommenen Gewächses. Nach gestillter Blutung bedeckte ich dieselbe mit einigen Zirkelabschnitten des salpetersauren Silbers und liefs diese, durch den Verband mit trockener Charpie befestigt, sechs Stunden lang liegen. Nach Verlauf derselben fand ich eine starke Kruste

auf dem Sitze des entfernten Gewächses eingebrannt, die sich bei dem, einige Tage hindurch anhaltenden, Erguſse dünner Feuchtigkeit, bald ablöſste und eine viel versprechende Aussicht gewahrte; weil sich in der Wunde eine schöne Granulation mit gutartiger Eiterung zeigte, und die krankhafte Empfindlichkeit gänzlich verschwunden war.

Das ausgeschalte blaſsröthliche Gewächs ähnelte äuſserlich einer verhärteten glatten Drüse; im Innern aber der grauen Hirnsubstanz. Ich wäre wohl genöthigt, diesen Knoten für ein krankhaftes Nervenproduct zu halten, welche Annahme vielleicht zu einer richtigen Ansicht des hydrophobischen Uebels führen könnte.

Jetzt verschwanden alle Krankheitserscheinungen, der Knabe erholte sich schnell und stellte in kurzer Zeit wieder das Bild jugendlicher Kraft und Gesundheit dar; ist auch bis jetzt als vollkommen genesen zu betrachten.

Mit Zustimmung des Herrn Leibmedicus Wylie verwandelte ich die rasch heilende Wunde durch Einlegen zweier, mit *Ung. sabinae* bestrichener, Erbsen in eine Fontanelle, und gegen Ende des Monats März reiste der Knabe gesund und munter mit den Seinigen nach Moscau. Es darf nicht vergessen werden, zu bemerken, daſs dieser Kranke keines von den vielen, gegen die Hydrophobie als wirksam gepriesenen, Mitteln bekommen habe; seine Rettung daher einzig und allein der örtlichen Behandlung zuzuschreiben sey.

Vorliegende merkwürdige Erfahrung eröffnet meiner Meinung nach die schöne Aussicht, daſs in Zukunft mancher von der wahren Wasserscheu Bedrohte, durch Ausrottung der, in jener Periode stets entzündeten und schmerzhaften, Biſsnarbe zu

retten seyn werde, wo wir sonst alle Hoffnung dazu verloren glaubten; da im erzählten Falle unbezweifelt die Hydrophobie mit ihren meisten eigenthümlichen Symptomen schon ausgebrochen war. Ich wenigstens werde in allen ähnlichen mir vorkommenden Fällen, wo die entzündete und schmerzhafte Bifsnarbe die Quelle des sich entwickelnden Allgemeinleidens zu seyn scheint, abgesehen davon, ob die Exstirpation schon früher gemacht worden, oder nicht, diese doch jedesmal unternehmen, und fordere jeden Arzt auf, dem sich dazu Gelegenheit darbietet, ein Gleiches zu thun und das sich ergebende Resultat bekannt zu machen.

Mir würde es der schönste Lohn seyn, wenn durch mein Verfahren ein Mittel gefunden wäre, diese gräfsliche Krankheit, wenn auch nur in einzelnen Fällen, zu bezwingen und bisweilen noch ein schon verloren gegebenes Menschenleben zu erhalten.

Ich stelle nun noch, zum Theil als Folgerung aus vorliegender Krankheitsgeschichte, nachstehende Fragen auf:

1) Ist es nicht möglich und selbst wahrscheinlich, dafs das, auf dem Wege der Absorption aus der Bifswunde in den Kreislauf gelangte Gift hier eine Zeitlang, ohne die eigenthümliche Reaction zu veranlafsen, verweile, dann aber gleichsam im kritischen Bemühen der Naturkräfte, sich des Fremdartigen zu entledigen, nach dem Orte der ursprünglichen Impfung wieder abgesetzt werde, wo es die bekannten, dem Ausbruche der Wasserscheu vorhergehenden, örtlichen Zufälle erregen, und endlich von hieraus durch Nervenentzündung, Consens, oder auf eine andere, noch unbekannte, Weise alle

die schrecklichen Symptome hervorzurufen vermöge, welche das Bild dieser Krankheit vollenden? —

2) Gibt es im Felde der Erfahrung Beweise, welche eine solche Annahme rechtfertigen? —

3) Liefse es sich etwa so erklären, warum im vorliegenden Falle die erste, eine lange Zeit nach dem Bifse unternommene, Exstirpation der Narbe nicht im Stande gewesen sey, der Ausbildung des hydrophobischen Uebels vorzubeugen, wie aber durch die zweite, nach bereits eingetretener Entzündung der Narbe vollführte, Ausrottung die sämmtlichen Zufälle plötzlich erleichtert worden? — Die später aus der Wunde hervorsprossende Excrescenz könnte dann als Product des, aus der Säftemasse nach der Bifsstelle abgesetzten, Wuthgift-Residuums betrachtet werden, mit dessen endlicher Wegräumung auch die zum Theil wieder entstandenen hydrophobischen Symptome hoffentlich auf immer gehoben wurden.

4) Liefse sich vielleicht selbst (nach Analogie dieses Falles) eine, wie durch Impfung bewirkte, Sicherung solcher Kranken vor fernerer Ansteckung bei etwanigem späteren Bisse von wüthenden Thieren vermuthen? —

Uebrigens trägt ein Factum, wie diese Erfahrung, auch von jeder genügenden Erklärung entblöfst, seinen gröfsten Werth in sich selbst und jeder Arzt, der das Glück genieſst, auf irgend einem Wege einen Hydrophobicus zu retten, wird eine solche für's Erste gern entbehren.

P. S. Zur Nachricht diene noch, dafs, nach dem Briefe des Vaters, der Knabe sich bis zur Mitte des Juni vollkommen wohl befand und um diese Zeit eine Reise nach dem südlichen Rufsiande antrat.

Die Wunde wurde mit einer Erbse noch als Fontanelle offen erhalten.

In einem späteren Briefe vom sechsten September meldet der Vater, dafs sein Sohn, von jener Reise zurückgekehrt, fortwährend einer guten Gesundheit genieſse und dafs man die Fontanelle jetzt zugehen lassen wollte.

Nachtrag.

Als vorstehender Aufsatz schon beendigt war, erhielt ich das 1te Stück vom 9ten Bande des neuen Journals der ausländischen Med. Chir. Literatur von Harles, Jahrg. 1809, worin folgende, mir bisher unbekannte, Bemerkungen und Beobachtungen vorkommen, welche ich, ihrer Wichtigkeit und der Beziehungen wegen, die sie auf meinen Fall haben, hier wörtlich mittheile; indem vielleicht nicht allen meinen Lesern obiges Werk selbst zur Hand seyn dürfte. Es heifst dort in den clinischen Bemerkungen des Herrn Louis Valentin zu Marseille über die zur Vorbeugung und Heilung der Hundswuth versuchten Mittel: "Sollte man nicht annehmen können, dafs die erste Wirkung des Wuthgiftes sich blofs auf die Nerven beziehe, mit denen es in Berührung kömmt und an welche es sich länger fixirt, und dafs blofs ein Nervenconsens nach einer unbestimmbaren Zeit die Turbationen allmälig durch den ganzen Organismus verbreite und so die schrecklichen Symptome der Krankheit begründe? In so fern nur eine beträchtliche Anzahl richtiger Beobachtungen hierüber Aufschlufs geben kann, wage ich es, die Cauterisirung in *allen Perioden* der Krankheit vorzuschlagen. Wenn diese Operation nicht gleich nach dem Bisse unternommen

worden ist, so kann sie noch in anderen Perioden, z. B. *bei'm ersten Erscheinen der Wuthsymptome, ja sogar bei'm völligen Ausbruche derselben*, versucht werden, ohne deswegen die anderen antispasmodischen Mittel zu versäumen.

Dieses scheinen zwar gutgemeinte Vorschläge, aber ohne eigene Erfahrung, zu seyn; es heifst indessen noch ferner:

"Dr. Gallup zu Woodstock in America berichtet dem Professor und Senator Mittchill im Juli 1808, er sey zu einem Menschen gerufen, der fünf Jahre vorher an drei Stellen von einem bestimmt wüthenden Hunde gebissen war, indem einige Hunde, zwei Schweine und ein Schaaf, welche am nämlichen Tage von eben diesem Thiere gebissen waren, an der Wuth starben. Er schnitt ihm die weiche, manchmal schmerzhafte, Narbe kreisförmig aus, applicirte Aetzstein, verband die Wunde mit Blasenpflaster und vereinigte hiemit den Gebrauch des Quecksilbers. Bei Abfafsung des Berichts waren bereits fünf Monate seit der Heilung dieses Individuums verflofsen. Der Erfolg ist vor Erscheinung der Krämpfe und der Wasserscheu jederzeit weniger zweifelhaft, doch mufs man bei drohender Gefahr mit verdoppeltem Muthe auch das Aeufserste versuchen." u. s. w. u. s. w.

An einer anderen Stelle wird noch gesagt:

"Wenn es wahr ist, dafs das in der gebissenen Stelle gleichsam im Zustande der Trägheit schlummernde Gift nicht eher consensuell auf das Nervensystem wirkt, als nach einer bestimmten Zeit des Fixirtseyns, so ist hier der nämliche Weg, als bei'm Tetanus, einzuschlagen.

Auf gleiche Weise verhält es sich bei'm Bisse giftiger Schlangen, ohnerachtet der schnellern Ein-

wirkung ihres Giftes. Wenn hier die Zufälle auch schon ausgebrochen sind, so schien mir, nach meinen in America angestellten Beobachtungen, das Ausschneiden oder das Ausbrennen einen weit sicherern Erfolg zu haben, als alle inneren Mittel und andere äufserlich angewendete Dinge." — Der Aufsatz schliefst mit den beherzigenswerthen Worten: "Aus allem diesen geht das Resultat hervor, dafs die Localbehandlung die wichtigste und wirksamste ist, und zwar nicht nur in der ersten Zeit des Bisses, sondern auch in allen anderen Perioden der Krankheit."

Obzwar die obige Erfahrung des Dr. Gallup zu Woodstock in America sehr unvollständig erzählt, eigentlich nur zum Belege der Meinung des Herrn Valentin angedeutet ist; so scheint es doch wohl wahrscheinlich, dafs sein Patient, dem er die manchmal schmerzhafte Bifsnarbe ausgeschnitten hatte, von Zufällen der Hydrophobie ergriffen war. Nur in diesem Falle würde die Anführung seines Verfahrens das Gewicht verdienen, welches ich demselben beizulegen geneigt bin. Auffallend bleibt es, dafs seine Erfahrung so wenig, wenigstens öffentlich, besprochen worden, und dafs kein Nachahmer seines Verfahrens in America und Europa aufgestanden ist.

Merkwürdige Entartung des linken Augapfels bei allen männlichen Kindern einer Familie. Vom Dr. *W. Lerche.*

Die Eltern, an Geist und Körper gesund, stehen in der Blüthe des menschlichen Alters. Ihre Augen sind in jeder Hinsicht fehlerfrei und haben auch nie eine bedeutende Krankheit erlitten.

Ihre Familie bestand aus sieben Kindern, drei Söhnen und vier Töchtern. — Bei dem ältesten, übrigens gesunden, Knaben bemerkten sie schon in seinem ersten Jahre im Hintergrunde des linken Auges einen lichten, feurigen Punkt, welcher allmälig an Umfang zunahm und mehr nach vorn rückte, wobei das Auge gröfser und schielend wurde. Es war ihnen durchaus keine, diesen Vorgang veranlassende Ursache, bekannt geworden und es konnte auch jetzt trotz aller Nachforschungen keine solche ausgemittelt werden. Die um Hülfe angesprochene Kunst vermochte das Uebel weder zu heben, noch auch nur im Fortschreiten aufzuhalten. Der Augapfel erreichte nach und nach eine bedeutende Gröfse, ragte aus seiner Höhle hervor, wurde schmerzhaft, höckerig und krebsartig geschwürig. Unter diesen Umständen wurde der reisende, damals in St. Petersburg sich aufhaltende, Oculist Meunier zu Rathe gezogen, welcher die Exstirpation des carcinomatösen Augapfels anrieth und selbige verrichtete. Bald nach der Operation schofs jedoch aus der Tiefe der Augenhöhle ein schwam-

miges Gewächs hervor und vereitelte den gehofften Erfolg; denn alle Mittel, und selbst das angewendete Glüheisen, vermochten nicht, dem fortschreitenden Zerstörungsprocesse Grenzen zu setzen, und der Kranke unterlag dem Zehrfieber. — Dasselbe Augenübel zeigte sich auch an einer Tochter, doch mit dem Unterschiede, dafs es hier beide Augen gleichmäfsig ergriff und nicht die Höhe des vorerwähnten Falles erreichte; indem dieses Kind, kaum ein Jahr alt, an Atrophie verstarb. —

Bis hieher ist meine Erzählung aus den Angaben der Eltern entlehnt.

Im Sommer 1819 sahe ich zuerst den ältesten dreijährigen Sohn auf Verlangen des Herrn Professor Busch, welcher bereits verschiedene fruchtlose Heilversuche mit ihm gemacht hatte, um das Uebel wenigstens in der Ausbildung zu beschränken. Der Knabe, von etwas scrophulösem Habitus, war, bis auf das ihn entstellende linke Auge, von blühendem Ansehn und heiter, so wie auch seine Geistesfähigkeiten für dieses Alter schon sehr entwickelt waren. Das rechte Auge fand ich in jeder Hinsicht gesund. Der linke Augapfel war hervorgetrieben, bedeutend vergröfsert, hart und ungleich anzufühlen, nach dem Nasenwinkel hingezogen; die Conjunctiva war mit einzelnen varikösen Gefäfsen durchflochten, die Hornhaut von etwas trüben, bläulichen Ansehn. Ebenso erschien die wässerige Feuchtigkeit getrübt, die Iris in ihrer Färbung verändert, mit sichtbar wulstigen, angestopften Gefäfsen, nach vorn gedrängt; die Pupille erweitert, verzogen und unbeweglich: hinter ihr sahe man die aufgeschwollene, grünlich graue Linse, gegen die Pupille andringend. Am Rande der Hornhaut, nach dem äufseren Augenwinkel hin, zeig-

te sich eine knotige Hervortreibung von der Gröfse einer Erbse, die aus der Sclerotica zu entspringen, an der Spitze aber aus einer fettartigen Masse zu bestehen schien. An den Augenliedern, der Thränendrüse und Thränencarunkel war nichts krankhaftes wahrnehmbar; auch klagte der Knabe nicht über Schmerzen. —

Es war äufserst schwierig, hier einen Heilplan zu entwerfen, einmal, weil durchaus keine Ursache des Entstehens und der fortwährenden Zunahme dieser krankhaften Entartung aufzufinden war, und dann, weil das Uebel rein örtlich zu seyn schien; da, wie oben gesagt, der Knabe übrigens vollkommen gesund und alle Functionen bei ihm in Ordnung waren, von inneren Mitteln also überhaupt wenig Nutzen, von stark eingreifenden aber wohl noch eine nachtheilige Wirkung auf das Gesammtbefinden zu erwarten stand; weil ferner die Erfahrung bei seinen verstorbenen Geschwistern und auch bei ihm selbst schon bewiesen, dafs die verschiedenartigsten inneren und äufseren Mittel nicht nur nicht geholfen, sondern einige derselben sogar geschadet hatten, und die Kranken trotz aller angewendeten Sorgfalt dennoch der allmalig überhand nehmenden Zerstörung unterliegen mufsten. — Auf der anderen Seite schien aber wieder das Uebel kein blofs örtliches, sondern tief in der Organisation, wahrscheinlich im Gehirne, begründet zu seyn; theils, weil es sich bei allen Kindern männlichen Geschlechtes bald nach der Geburt so gleichförmig und immer an demselben Auge entwickelt hatte, und langsam fortschreitend zum Tode führte; theils, weil nicht eine Spur einer äufseren Veranlassung zu entdecken war. — Hülfe mufste jedoch, wenn auch nur versuchsweise, geleistet werden und wir woll-

ten wenigstens deswegen nicht alle Hoffnung zu einem möglichen günstigen Ausgange aufgeben, weil schon zwei Fälle der Art unglücklich geendet hatten.

Es wurde demnach beschlossen, durch innere Mittel die Thätigkeit des lymphatischen Systems, von wo uns der erste krankhafte Anstofs ausgegangen zu seyn schien, umzustimmen, wozu vorzugsweise *Calomel*, *Sulph. antimon. aurat.*, *Hb. jaceae* mit *Lign. sassafras* und dgl. gewählt wurden; dann wollten wir vermittelst öfters gereichter ausleerender Mittel zugleich diesen Zweck verfolgen und auch ableitend vom Kopfe wirken; ferner durch wundmachende Mittel, als Spanischfliegen- und Brechweinsteinpflaster, in der Nähe des leidenden Organs eine vicariirende örtliche Krankheit erregen und den Absatz der Krankheitsmaterie, wenn eine solche wirklich vorhanden wäre, dahin disponiren. Endlich vermeinten wir, durch mehr topische Mittel den Destructionsprocefs zu beschränken oder vielleicht so umzuändern, dafs die drohende Zerstörung statt des carcinomatösen Characters den der gewöhnlichen Exulceration annähme. Dem zufolge wurden Blutegel gesetzt, adstringirende Ueberschläge gemacht, dann Opiate, Sublimatauflösung und ähnliche Mittel, als aber das Uebel unter dieser Behandlung immer vorwärts schritt, endlich auch die Arsenicauflösung angewendet. — So verstrich unter vergeblichen Versuchen ein halbes Jahr. Das Auge wurde nun schmerzhaft, nahm an Umfang zu, trat mehr hervor; die erwähnte Hervorragung bekam das Ansehn eines schwammigen Fleischgewächses, auf dessen Spitze sich ein seröses Bläschen bildete, welches platzte, viel, dem Blutwasser ähnliche, Feuchtigkeit mit einiger Erleichterung ergofs, sich darauf wieder schlofs, von Neuem sich anfüllte,

berstete und diesen Verlauf immerfort wiederholte. Der ganze vordere Abschnitt des Augapfels bekam ein bläuliches Ansehn und wurde nach der Seite, wo das Geschwür befindlich, kegelförmig, wie bei'm Staphylome, hervorgetrieben. Zugleich verlor sich die eigenthümliche Structur der einzelnen Gebilde, die sich in eine fleischige und speckige Masse umgestalteten. Dabei war jetzt auch das Allgemeinbefinden gestört, der Knabe magerte ab, wurde bleich und zeigte eine sehr leidende Physiognomie; er verlor seinen früheren guten Appetit, schlief viel, aber unruhig, wurde still, mürrisch und weinte oft. Die geängsteten Eltern, welche bis dahin keine Operation zulassen wollten, weil der älteste Sohn dennoch ein Opfer der Krankheit geworden, nachdem er noch lange gelitten, willigten nun, den unvermeidlichen traurigen Ausgang voraussehend, in dieselbe; besonders, da auch sämmtliche Mitglieder der ärztlichen Gesellschaft, wohin der Knabe zur nochmaligen Berathung gebracht worden war, die Exstirpation für das einzige mögliche Rettungsmittel hielten. Unter dem gütigen Beistande der Herren Doctoren Busch, Harder und Rauch verrichtete ich diese Operation am 11ten Januar 1820. Es erfolgte weder eine heftige Blutung, noch sonstige bedenkliche Zufälle. Der ganze Augapfel war in seiner Organisation entmischt und in eine sulzige und faserige Masse umgewandelt und verwachsen, so dafs kein einzelnes Gebilde unterschieden werden konnte. Die Augenkammern waren gänzlich verschwunden. Nur der hintere Abschnitt der Sclerotica schien der Zerstörung und gänzlichen Umwandlung noch widerstanden zu haben und an dem optischen Nerven war aufser einer zu grofsen Weiche und Schlaffheit keine krankhafte Verände-

rung zu bemerken. Auch die knöchernen Wände der Augenhöhle, so wie das sie bedeckende Periosteum, boten nichts vom gesunden Zustande Abweichendes dar. Die nachfolgende Entzündung war im Verhältnisse der geschehenen Verwundung, und unter Anwendung ganz einfacher, nicht reitzender Mittel zeigte sich nach wenigen Tagen eine vollkommen gute Eiterung und gesunde Granulation im Hintergrunde. In der vierten Woche vernarbte die Wundfläche. Die Augenhöhle war gehörig beschaffen und der Knabe, welcher schon in den ersten Tagen nach der Operation sein früheres heiteres Wesen wieder angenommen hatte, befand sich bei sehr gutem Appetite und vortrefflichem Schlafe vollkommen wohl, hatte auch an Körperfülle zugenommen und zeigte ein wahrhaft blühendes Ansehn. Nur wurde uns unsere Freude über den bis dahin so erwünschsten Fortgang jetzt in etwas verkümmert; denn es erhob sich am Jochbeinfortsatze der linken Wange eine verhärtete Drüse, oder vielmehr ein Tuberkel, von der Gröfse einer Haselnufs, welcher unbeweglich auf dem Knochen safs, aber weder entzündet, noch schmerzhaft war; indessen nichts destoweniger die carcinomatöse Affection des Systems deutlich bezeichnete und die Mutter, welche sich einer ganz ähnlichen Beule nach der Operation bei dem zuerst verstorbenen Sohne erinnerte, mit Besorgnifs erfüllte. — Um der zu üppigen Vegetation Schranken zu setzen, waren verschiedentlich Abführungsmittel gereicht und der Vorsicht wegen auch ein künstliches Geschwür unterhalten, so wie einige sich zeigende Furunkel zur Eiterung gebracht worden. — Die Zertheilung jener drüsigen Geschwulst wurde durch Einreibung von Linimenten, Bedeckung mit Kräuterkissen u. s. w. versucht, gelang aber

nicht; nur an Umfang verringerte sie sich ein Wenig, übrigens blieb sie unverändert. Doch hegten wir die Hoffnung, dieses neue, dem Anscheine nach rein örtliche krankhafte Erzeugnifs, (welches in Stockung der lymphatischen Säfte und verminderter Resorption, bei geringerem Verbrauche nach Entfernung eines nahe gelegenen, von Drüsen reichlich umgebenen, Organs, und in der durch mechanische Trennung unterbrochenen Circulation begründet seyn konnte) durch die Hülfe der Kunst zu beseitigen, als ein neues unglückliches Ereignifs unsere Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf einen anderen Punkt leitete. Denn schon nach wenigen Wochen erkrankte der Knabe mit Fieber, Halsschmerzen und einem stippigen Ausschlage, ganz so, wie eine seiner Schwestern vor ihm befallen, die aber schon hergestellt war. — Die Krankheit wurde für ein unvollkommenes Scharlachfieber gehalten, welches gerade in dieser Gestalt in der Stadt grassirte. Nach wenigen Tagen verschwand der Ausschlag bis auf geringe Spuren, das Fieber aber nahm zu und wurde sehr heftig, dann trat ein soporöser Zustand ein, das Athmen wurde schnarchend, Kinnbackenkrampf, Opistotonus und halbseitige Lähmung gesellten sich hinzu und der Kranke starb, sieben Wochen nach der Operation, apoplectisch, trotz der kräftigen, vom Herrn Prof. Busch eingeleiteten Behandlung. Die Augenhöhle hatte keine Veränderung erlitten und auch der oben erwähnte Tuberkel wurde noch in dem angegebenen Zustande befunden. Die Section wurde nicht gestattet.

Die unglücklichen Eltern waren durch diesen Schlag doppelt gebeugt, da er ihnen ihren letzten Sohn raubte; indem sie während dessen Behandlung auch den jüngsten, fast ein Jahr alten, Knaben ver-

loren hatten, der, ebenfalls von blühendem Aussehn, in wenigen Tagen einem Zahnfieber mit entzündlicher Reitzung des Gehirns unterlag. Auch bei diesem Kinde hatten sie schon im zweiten Monate seines Daseyns die Entwickelung jener für sie so schrecklich gewordenen Krankheit in dem linken Auge bemerkt. Dasselbe hatte bereits bedeutend an Umfang zugenommen, die Sclerotica schimmerte bläulich durch, die Pupille war erweitert, verzogen und starr, der Augapfel nach dem Nasenwinkel hingestellt, die Linse cataractös und aufgeschwollen. Wir hatten auch bei ihm vergebens versucht, das Uebel in seiner Fortbildung aufzuhalten, und namentlich waren verschiedene Ableitungen gemacht, *Aethiops antimonial.*, *Hb. jaceae*, *Sulphurata* und dgl. mehr gebraucht worden, bevor es zu jener tödlichen Krankheit kam, welche dann mit den ihr angemessenen Mitteln behandelt wurde.

Bemerkenswerth ist noch, dafs, obgleich nach dem ersten Unglücksfalle von den sorgsamen Eltern alle möglichen Vorkehrungen getroffen wurden, um die übrigen und nachfolgenden Kinder vor einem ähnlichen Schicksale zu bewahren, diefs alles dennoch nicht im Mindesten von wesentlichem Einflufse zu seyn schien und in der Entstehung und dem Verlaufe jener krankhaften Metamorphose durchaus keine Abänderung bewirkte. So z. B. verzichtete die Mutter auf das Selbststillen und nahm dafür ein Amme; man wechselte die Wohnung und sahe darauf, dafs selbige trocken und geräumig sey; es wurde auf eine zweckmäfsige Diät streng gehalten; man hütete die Kinder so viel als möglich vor nachtheiligen Witterungseinflüssen; man gab endlich den einen Knaben bald nach der Geburt auf eine etliche Meilen von der Stadt entfernte Colo-

nie, um ihn des beständigen Genusses der reinen und frischen Luft theilhaftig werden zu lassen; allein alles vergebens, wie durch obige Erzählung dargethan.

Gewifs lafsen sich in Betreff dieser merkwürdigen krankhaften Erscheinung, der ich keine ähnliche, im Entstehn und in ihrem Verlaufe so bestimmt ausgesprochene, an die Seite zu stellen wüfste, (*) manche wichtige Bemerkungen in physiologischer und pathologischer Hinsicht machen; gewifs auch lassen sich darüber interessante Hypothesen aufstellen: allein ich überlasse beides dem Belieben der Leser uud begnüge mich damit, die merkwürdige Thatsache, in wie weit ich über das von mir nicht Beobachtete Auskunft erhalten konnte, und so viel ich selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt, hier schlicht zu erzählen. — —

(*) Zwar erzählt Demours in seinem Werke, Traité des maladies des yeux, 1ter Bd. S. 368, ein ähnliches Beispiel erblicher Anlage; allein in diesem Falle blieb es doch bei der ursprünglich gesetzten fehlerhaften Beschaffenheit der Iris und der damit verknüpften Unvollkommenheit des Gesichtes, ohne dafs das Uebel sich zu weiterer Ausbildung steigerte. Es heifst bei ihm in dem Capitel: de la disposition héréditaire: "J'ai plusieurs exemples de frères et soeurs qui en ont été affectés plus ou moins. Quatre soeurs ne voyaient point ou voyaient très-peu de l'oeil droit; la pupille toutefois conservait un peu de mobilité, mais celle du père n'en avait presque aucune: il n'avait jamais vu de cet oeil que très imparfaitement. Heureusement son fils unique ne se ressentait point de cette imperfection héréditaire, et il n'a transmis cette disposition à aucun de ses quatre enfants."

Beobachtung einer Corneitis, von Demselben.

Den 24ten März 1818 wurde ich von dem Herrn Leibmedicus Dr. Müller bei der sechsjährigen Tochter des Herrn v. W. wegen einer Augenkrankheit consultirt und zugleich ersucht, die specielle Behandlung des Auges zu übernehmen. — Die Kleine, ein munteres Mädchen von zarter Constitution, hatte vor mehreren Jahren am linken Schienbeine eine rosenartige Geschwulst bekommen, die, von dem früheren Arzte anfänglich mit Breiumschlägen behandelt, eine Auftreibung der vorderen Wand des Knochens mit ödematöser Anschwellung der sie bedeckenden Hautgebilde zur Folge hatte, weswegen das Gehen schmerzhaft und selbst bisweilen ganz unmöglich war. Die Epidermis schuppte sich kleienartig ab und entzündete sich von Zeit zu Zeit mit Zunahme der Schmerzen. Längst schon war eine zweckmäfsige und ernstliche innere Behandlung eingeleitet und das Uebel im Rückschreiten begriffen, als plötzlich, ohne bekannte äufsere Veranlassung, eine gänzliche Verdunkelung der Hornhaut des rechten Auges entstand und die Eltern erschreckte. Zwei Wochen nachher sahe ich die Kleine, bei der, aufser dem Eintröpfeln von Mandelöl, keine sonstigen örtlichen Mittel gebraucht, dagegen die innere Behandlung und zwar noch kräftiger fortgesetzt worden war. Die nähere Besichtigung ergab folgendes: die ganze Hornhaut des rechten Auges war weifslichgrau getrübt, am stärksten in

ihrem Mittelpunkte, das Bindehautblättchen aufgelockert und mit unzähligen kleinen Geschwürchen besetzt, die ihm das Ansehn eines gegerbten Leders gaben; blutführende Gefäfse waren nicht zu bemerken, wohl aber einzelne weifsliche Strichelchen, angedrungenen feinen lymphatischen Gefäfsen ähnlich; die Pupille war durch die Trübung der Hornhaut gänzlich verdeckt und nicht sichtbar, dabei war die normale Form des Augapfels nicht verändert und die Augenlieder gehörig beschaffen, so wie auch die übrige Conjunctiva nichts Krankhaftes zeigte. Nur die Thränenabsonderung war etwas vermehrt, das Auge gegen das Licht empfindlich, doch fast schmerzlos; das Gesicht aber auf das Unterscheiden von Helle und Dunkelheit beschränkt. Das linke Auge war ganz gesund.

Ich erklärte das Uebel für eine Corneitis mit lymphatischer Exsudation und rieth, neben der bisherigen allgemeinen Behandlung (es wurden *Calomel* mit *Extr. cicutae* und *Sulph. antimon. aurat.*, *Dec. sassaparill.*, *jaceae* et *sassafras*, auch Abführungsmittel gereicht) das Auge mit einem trocknen Kräuterkissen zu bedecken, ein *Vesicator. perpet.* hinter das Ohr zu legen, die Brechweinsteinsalbe in den Nacken einzureiben und lauwarme Laugen- und Kleienbäder zu gebrauchen, wonach sich die Lichtscheue und Trübung der Hornhaut merklich verminderte. Es wurde sodann eine Fontanelle am rechten Arme gesetzt und unterhalten, auf das Auge selbst aber der Reihe nach Collyria mit *Lap. divin.*, nach der Beer'schen Vorschrift bereitet, mit Sublimat und Zinkvitriol angewendet; darauf wurde das *Laud. liquid. Sydenh.*, abwechselnd mit *Ol. nuc. jugland.*, später *Tinct. opii*, rothe Präcipitatsalbe u. s. w. eingelassen. Unter dieser Behandlung

verlor sich die Trübung der Hornhaut zwar langsam, aber gänzlich; das Auge erlangte ein vollkommen gesundes Ansehn und auch seine frühere Seh-Schärfe wieder: so dafs ich Patientinn am 22ten August, also nach fast fünfmonatlicher Behandlung, die in der zweiten Hälfte durch den Sommeraufenthalt auf dem Lande unterstützt wurde, für völlig geheilt erklären konnte. Zugleich hatte sich das Bein in soweit gebessert, dafs nur noch eine geringe Erhöhung des Knochens mit glänzender Oberhaut zurückgeblieben war, welche aber weder Schmerzen verursachte, noch am Gehen hinderte.

Den 14ten Juni 1820 wurde ich abermals zu diesem Kinde gerufen. Schon seit sechs Wochen, nachdem zuvor die Haut über der Schienbeingeschwulst sich abzuschilfern begonnen, hatte man einen Fleck auf dem Auge, dieses Mal dem linken, bemerkt, der bald die ganze Hornhaut einnahm und Patientin des Gesichts auf diesem Auge beraubte. Bis dahin hatte sie wegen bedeutender Entfernung vom elterlichen Hause — sie befand sich nämlich in einer Pension aufserhalb der Stadt — nicht ernstlich behandelt werden können, jetzt nahmen die besorgten Eltern sie zu sich in ihre Wohnung. Der Hausarzt, Herr Dr. Gerdteler, hatte bereits eine Fontanelle am Arme eröffnet, Vesicatorien gelegt, Blutegel gesetzt, *Laud. liquid. Syd.* in's Auge getröpfelt, *Calomel* mit *Extr. cicutae* nehmen lassen und dazu ein zweckmäfsiges Regim angeordnet.

Ich fand den Zustand des Auges ganz dem ähnlich, wie er sich vor zwei Jahren an dem rechten Auge aussprach; nur trat hier das Entzündliche deutlicher auf. Das Bindehautblättchen der Hornhaut hatte ein dunkeleres, mehr grauröthliches An-

sehn, das Auge war empfindlicher gegen das Licht und thränte stark, wenn die Kranke damit, auch vom Lichte abgewendet, einen Gegenstand zu fixiren versuchte. Die Pupille schimmerte nur wenig durch und das Gesicht war auf das Erkennen von grofsen und hellfarbigen Gegenständen beschränkt. Die übrige Conjunctiva und die Thränenorgane befanden sich in einem consensuell gereitzten Zustande, waren aber nicht eigentlich entzündet. Das rechte Auge hatte keine krankhafte Veränderung erlitten.

Ich rieth sogleich sechs Blutegel ansetzen und stark nachbluten zu lassen, die Vesicatorien, sowie die Fontanelle, im Zuge zu erhalten und bei Fortsetzung der angeführten Mittel zwischen durch *Evacuantia*, das *Infus. senn.* mit Salzen, zu reichen; das Auge aber mit lauwarmer Milch zu bähen. Der Erfolg der Blutentleerung war auffallend, allein nicht für die Dauer; denn schon nach etlichen Tagen nahm die sehr merklich verminderte Trübung und Lichtscheue wieder so zu, dafs eine nochmalige Anwendung von Blutegeln für nöthig erachtet wurde. Dieses Mal setzte man sie an die Schläfe, wo sie aufserordentlich stark und lange nachbluteten; so dafs eine Ohnmacht erfolgte und die Eltern Verblutung befürchteten. Ueberraschend aber war die am Auge vorgegangene Veränderung, indem schon am anderen Tage die Hornhaut gröfstentheils aufgehellt gefunden wurde. Neben den genannten inneren Mitteln und zur Unterstützung derselben wurde jetzt noch ein saturirtes Decoct der *Sassaparille* verordnet, ferner einen Tag um den anderen ein lauwarmes Laugenbad bereitet, und das Auge mit *Laud. liquid. Syd.*, *Tr. opii* und Präcipitatsalbe berührt. Raschen Schrittes ging nun die Besserung

vor sich und dieses Mal konnte ich schon nach sechs Wochen die Kranke als vollkommen geheilt entlassen, da weder eine Spur von Trübung, noch selbst die geringste Empfindlichkeit gegen das Licht mehr vorhanden war. Auch ist die Kleine bei dieser Gelegenheit von der Auftreibung des Schienbeines befreit worden und befindet sich bis auf den heutigen Tag, den 25ten November 1820, in jeder Hinsicht, vollkommen wohl. — Der Vorsicht wegen soll jedoch die Fontanelle am Arme noch bis zum Eintritte des Frühjahrs offen erhalten werden.

Eine Bemerkung zur Behandlung des Pannus, von Demselben.

Mehrmahls habe ich den hartnäckigsten und Jahre lang allen ärtzlichen Bemühungen trotzenden Pannus doch noch, und zwar mit den früher vergeblich gebrauchten Mitteln, geheilt, nachdem ich zuvor ein beträchtliches Hautstück von dem äufseren oberen Augenliede, wie bei der Operation des Entropium, weggenommen hatte: obgleich weder Trichiasis, noch Entropium, noch Vorfall oder Lähmung des Augenliedes vorhanden war.

Es schien mir, dafs in diesen Fällen der, die Bildung des Pannus im Anfange begleitende, *Blepharospasmus habituell* geworden sey, oder dafs doch eine ähnliche Wirkung, durch den beständigen Druck und die fortwährende Reibung der aufgelockerten Bindehaut des inneren Augenliedes und des angedrungenen oder schwielig gewordenen Tarsus auf den vorderen Abschnitt des Augapfels, und also vorzüglich auf die am meisten hervorragende Hornhaut, hervorgebracht werde; so dafs auch nach gehobener Grundursache die ihr entwachsene Krankheit dennoch für sich fort bestehe. —

Durch das Ausschneiden einer Hautfalte aus dem äufseren Augenliede beabsichtige ich, den unteren Theil desselben, und besonders den knorpeligen Rand, mehr nach aufsen zu determiniren und von der Hornhaut zu entfernen; um die beständige Berührung und Reibung beider zu beseitigen. Nach

einer solchen Operation wurde dann die vorhin unbezwingbare Krankheit durch die gewöhnlichen Mittel bald — d. h. für dieses Uebel — nämlich im Verlaufe einiger Monate — und gänzlich gehoben. —

Geschichte eines heftigen und anhaltenden Klopfens in der obern Körperhälfte, vom Dr. *J. Harder*.

Den 14ten December 1819 ersuchte mich um ärztlichen Rath ein 56jähriger Mann, der, ein früherer Bon-vivant, in zwei Ehen kinderlos lebte, bei einem von Natur athletischen Körperbau doch bereits das Ansehn eines ergraueten und erschöpften Greises hatte und, aufser einem äufserst geschwächten Gesichte, auch einen beständigen *Prolapsus ani* mit sich herum trug. Mit kaum vernehmbarer Stimme und in abgebrochenen Sätzen konnte er mir nur erzählen, dafs er seit einer Woche von einem heftigen Klopfen im Herzen, in der ganzen Brust und dem gesammten Unterleibe befallen sey, dafs er dabei Beklemmung, grofse Angst und Unruhe, schlaflose Nächte, einen fast stets anhaltenden, erschöpfenden Schweifs und unauslöschlichen Durst, bei mangelndem Appetite, habe, und dafs seine Kräfte gänzlich verschwunden seyen.

Das Klopfen nahm seinen Ursprung deutlich vom Herzen selbst, erfüllte die ganze rechte und linke Seite des Brustkastens und stieg auf der linken Seite nach dem Halse, dem Ohre und in den Kopf hinauf, wo es zugleich von einem äufserst schmerzhaften Gefühle in den äufseren Bedeckungen begleitet war; so dafs schon eine leise Berührung mit den Fingerspitzen Verziehen des Gesichtes veranlafste. Dabei war das Schlingen beschwerlich und schmerzhaft, wie auch tiefes Einathmen, wobei der

Kranke selbst zuweilen Stiche verspürte, die mit bedeutenden Schmerzen in der linken Schulter, der rechten Hüfte, ja selbst in beiden Schenkeln abwechselten. Das Pulsiren im Kopfe konnte ich durch's Auflegen meiner Hand nicht fühlen, an der linken Seite des Halses aber und jedem Punkte des Brustkastens, die Rückenseite desselben ausgenommen, empfand ich schon vermittelst eines einzelnen Fingers das vibrirende Klopfen und Beben sehr deutlich. Noch lebhafter erstreckte es sich von der Brust abwärts über den gröfsten Theil des Unterleibes, am deutlichsten und stärksten zwischen der Brust und dem Nabel, von wo aus es sich allmälig unterhalb der Gegend, wo die *Aorta* in die *Iliacas* übergeht, verlor. Es schien übrigens nicht in Harmonie zu stehen mit der *Systole* und *Diastole* des in höchst unordentlicher und äufserst beschleunigter Bewegung begriffenen Herzens; indefsen war diefs nicht genau zu bestimmen, da das Klopfen von unregelmäfsigen Vibrationen unterbrochen wurde. An den Händen zeigte sich der Puls im höchsten Grade regellos und verwirrt, bald matt, bald kräftig; bald zusammengezogen und dann wieder ausgedehnt; jetzt intermittirend und bald darauf eilend, kurz alle möglichen Formen wechselnd. Der beängstigte Kranke triefte dabei von Schweifs, seine Wäsche und die Bettdecke waren von demselben ganz durchdrungen und er selbst wurde bei'm Versuche, aufrecht zu sitzen, ohnmächtig.

Zwar hatte der gegenwärtige Zustand seit den acht Tagen des Erkranktseyns nur nach und nach diese so furchtbare Höhe erreicht, indefsen soll das Pulsiren bei seiner Entstehung gleich sehr bedeutend gewesen und mit dem Gefühle grofser Schwäche, Angst und Anfällen von Ohnmacht mit kal-

tem Schweifse plötzlich eingetreten seyn. Dieses geschahe, als der Kranke, damals dem Anscheine nach gesund, in einem sehr warmen und engen Zimmer, im Gedränge einer musikalischen Abendgesellschaft und bei'm Genufse hitziger Getränke, mehrere Stunden lang fast ohne Unterbrechung die Violine gespielt hatte; wobei er seiner Länge und seines schwachen Gesichtes wegen immer in einer links hin gebeugten Stellung höchst unbequem stehen mufste. Indessen hatte er vor dieser Zeit weder bei ähnlichen Gelegenheiten, noch sonst jemals ein abnormes Herzklopfen an sich bemerkt.

Im ersten Augenblicke war ich geneigt, eine Ausdehnung der grofsen Gefäfse oder des Herzens selbst als die Ursache dieses Zustandes anzunehmen(*); ein *Aneurisma der Aorta* unterhalb ihres Bogens konnte vermuthet werden, um das in der Brust und so weit über den Unterleib sich erstreckende Klopfen am wahrscheinlichsten zu erklären. Nachdem ich aber den plötzlichen Eintritt des Uebels in so bedeutendem Grade und dessen schnelle Ausbildung zu dem gegenwärtigen Stande in Betrachtung gezogen, wurde ich bewogen, andere Ursachen und zwar minder verderbliche anzunehmen (**). Wahrscheinlich lag die nächste Ursache des Klopfens in einer übermäfsigen Erregung des

(*) Ich erinnerte mich dabei eines anderen Falles, der ähnliche Erscheinungen, nur nicht in so beunruhigendem Grade, darbot und tödtlich ablief. Die Leichenöffnung zeigte eine starke Erweiterung der Hohlader und der rechten Herzkammer.

(**) Organische Fehler des Herzens und der grofsen Gefäfse, Aneurismen, oder Verhärtungen der Herz-Valveln u. dgl. sind doch Uebel, die nur langsam sich ausbildend, nicht so plötzlich eintreten können.

Herzens und der Arterien, von einem gehinderten Rückfluſse des Blutes durch die Venen begleitet oder unterhalten. Durch den hierdurch gesetzten Andrang der Säfte nach der Haut lieſse sich dann auch der profuse Schweifs erklären. Als entfernte Ursachen erschienen mir Ansammlung lymphatischer Stoffe sowohl, als auch wahrer Excremente im Unterleibe, als Folge der Lebensart des Kranken, die immer sitzend gewesen und bei fast gänzlichem Mangel an Beweguug ihm öfters Gelegenheit darbot, seinem starken und lüsternen Appetite an wohlbesetzten Tafeln im Uebermaafse zu fröhnen. — Die herumziehenden Schmerzen, die sich in der Brust auch in kleinen Stichen aussprachen, deuteten endlich auf eine rheumatische oder gichtische Affection, vielleicht gerade vorzugsweise des Gefäſssystems, hin.

Diesen Ansichten gemäfs entwarf ich meinen Heilplan. Zuvörderst wollte ich die übermäfsige Thätigkeit des Gefäſssystems herabstimmen und dann die Ursachen dieser Erregung aus dem Wege räumen. Ich lieſs deshalb sogleich fünfzehn Unzen Blut aus dem linken Arme abzapfen und verordnete den Gebrauch des Geilnauer Wassers mit Zucker und Zitronensaüre. Das Aderlafs bewirkte auf der Stelle einige Erleichterung, im Pulsschlage und dem Klopfen aber zeigte sich keine Veränderung. Das abgelassene Blut hatte eine dünne Speckhaut, war in festen *Cruor* zusammengezogen und mit einer milchichten Lymphe umgeben. — Hierauf nahm der Kranke einen abführenden Trank aus zwei Unzen *Inf. sennae* mit ½ Unze *Tinct. sennae* und eben so viel *Tart. ammoniatus.* Obgleich die kräftige Wirkung desselben eben so wenig Einfluſs auf die Hauptsymptome äuſserte, so war doch bemerklich, daſs

die erfolgten Ausleerungen den Patienten nicht angriffen, sondern vielmehr belebten und erheiterten. Um nun ferner auf die Herabstimmung der Gefäfs-Thätigkeit hinzuwirken, wurde eine Mischung aus gleichen Theilen *Tinct. digit. purpur.* und dem *Elix. acid. Hall.* verordnet und alle zwei Stunden zu zehn Tropfen gereicht. Ueberdem liefs ich noch, zur grofsen Erquickung des Kranken, über den Unterleib und die Brust ein in kalten Weinessig getauchtes Tuch öfters überschlagen, wobei der Schweifs ungestört, aber gemäfsigter fortdauerte.

Am nächsten Tage fand ich den Blick des Kranken etwas heiterer und muthiger, die übrigen Umstände aber ganz unverändert. Die Nacht war höchst unruhig, schlaflos und voller Beängstigungen verstrichen. — Um jetzt den Unterleib noch mehr zu befreien, liefs ich an diesem Tage mehrmals eine Auflösung des *Extr. gratiolae* in *Aq. Lauro-cerasi* theelöffelweise nehmen und einige Klystire von frischem kalten Wasser mit etwas Weinessig setzen. Allein allen Mitteln zum Trotz stiegen die Hauptsymptome des Uebels am dritten Tage der Behandlung zu einer furchtbaren Höhe. Die Bewegungen vom Herzen aus waren noch gewaltiger und gehäufter, der Puls noch eilender durch alle möglichen Variationen, und mehrmals gingen gelinde Stiche durch das Herz. Auch der Schweifs hatte zugenommen, der Muth des Unglücklichen war völlig gesunken und seine grofse Hinfälligkeit liefs eine baldige Auflösung befürchten. In meiner Gegenwart wurden ihm noch anderthalb Pfund Blut abgelassen und bald nachher ein Pulver aus 30 gr. *Pulv. rd. jalapp.* und eben so viel Weinstein gereicht. Die Mischung aus dem *Elix. acid. Hall.* und der *T. digit.* wurde, bis zu 20 Tropfen gestiegen,

zweistündlich fortgegeben und dabei ein Senfpflaster über die Brust gelegt. Das aus der Ader geflofsene Blut hatte dieselbe Beschaffenheit, wie das frühere und auch dieses Aderlafs hatte keinen günstigen Einfluſs auf die unverändert fortdauernde Pulsation. Das kräftig wirkende Jalappenpulver aber brachte viele Ausleerungen verschiedenartiger, mit Schleim und Galle umgebener Massen hervor und verschaffte dem Kranken grofse Erleichterung; so dafs ich am Abende selbst im Pulse weniger Eile und Fluctuation wahrzunehmen glaubte, obgleich sich übrigens im ganzen Zustande wenig Veränderung zeigte.

Den vierten Tag der Behandlung. Die vorangegangene Nacht war so beunruhigend, dafs man sie für die letzte seines Hierseyns hielt und bei meinem Besuche fand ich noch Alles wie zuvor. Statt des *Extr. gratiolae* reichte ich jetzt neben der *Aq. Lauro-cerasi* ein Pulver aus *Tart. ammon.* und *Fol. sennae* theelöffelweise in einer solchen Dosis, dafs mehrere Darmausleerungen erfolgten. Diese bestanden aus zähen, schleimigten und mit carbonisirtem Blute untermengten Massen. Obgleich Pat. bei jeder Ausleerung erheitert und belebt ward, so wurde dadurch doch eben so wenig, wie durch die noch immer fortgegebene Mischung aus der *Tinct. digit.* mit dem *Elix. acid. Hall.*, der Sturm im Gefäfssysteme gemäfsigt. Deshalb verminderte ich auch nach und nach die Gabe der letztgenannten Mischung, um bald mit anderen ähnlichen Mitteln Versuche zu machen. Allein am folgenden Tage, nach einer schrecklichen Nacht, zwangen mich die Umstände zu noch gröfsern Gaben der *Digitalis* mit dem Hallerschen Sauer; denn der Gesammtzustand war, was mir kaum möglich geschie-

nen hatte, noch verschlimmert und die Erregung des Gefäfssystems, unter zerfliefsenden Schweifsen, auf's Höchste gestiegen. Pat. hatte dabei einen unauslöschlichen Durst, während er schon zwei Tage lang keine Nahrung mehr zu sich genommen hatte.

Am Abende des sechsten Tages der Behandlung versuchte ich vierzig Tropfen einer Mischung aus gleichen Theilen *Tinct. valerianae Lentini, Tinct. Castor.* und *Tinct. Opii* zu geben, allein es hatte die schlimmste Wirkung und verursachte eine noch unruhigere Nacht, als die vorhergegangene gewesen war. — Den folgenden Tag, unausgesetzt auf die Entleerung des Unterleibes hinwirkend, gab ich noch alle zwei Stunden gr. j der ächten Schweizer Digitalis mit gr. j j *Extr. hyosc.* und gr. XV *Nitr.* in Geilnauer Wasser und Zitronensaft. Bei meinem Abendbesuche ward ich zum ersten Male durch eine günstige Wendung dieses hartnäckigen Uebels überrascht. Das Pochen im Kopfe und am Halse nebst der Empfindlichkeit der Kopfbedeckungen und dem Schmerze im Nacken und im Halse waren fast verschwunden: das Pulsiren in Brust und Unterleib zugleich mit den asthmatischen Beschwerden bedeutend gemäfsigt und selbst der Puls war etwas geregelter und nicht mehr so eilend, wie früher. — Schon am Morgen des achten Tages zeigte sich aber, bei'm fortgesetzten Gebrauche der genannten Mittel, der Zustand weniger günstig, und gegen Abend, besonders aber in der darauf folgenden Nacht, kehrte Alles mit schnellen Schritten auf den vorigen traurigen Standpunkt zurück. Dabei entwickelte sich ein ziemlich heftiger Schmerz in der rechten Seite, der mit Brustbeklemmung und erneuerten Stichen in der Gegend des Herzens verbunden war. Trotz der grofsen Schwäche des Kranken schritt ich

dennoch zu einem dritten Aderlafs von anderthalb Pfund. Es schien dieses Mal die Speckhaut etwas stärker und der Cruor noch fester zusammengezogen zu seyn. Diese Blutentziehung bewirkte auf der Stelle eine auffallende Besserung und regelte bei verminderter Engbrüstigkeit den Schlag des Herzens und des Pulses über meine Erwartung; auch die Pulsation in Brust und Unterleib hatte sich bedeutend vermindert und die Heiterkeit des Kranken und die leichteren Bewegungen seines Körpers verriethen die neu erwachenden Kräfte (*). Die schmerzhaften Empfindungen in der Brust und die kleinen durch's Herz gehenden Stiche hatten sich noch nicht ganz verloren, ja von Zeit zu Zeit erschienen sie sogar wieder lebhafter und zogen sich nach der linken Schulter, dem Nacken und bis in die Schenkel hinab. Ich verfolgte diese wandernden Schmerzen mit kräftigen Sinapismen, konnte sie aber nicht vertilgen.

Einige Tage lang blieb der Zustand bei dem fortgesetzten Gebrauche ausleerender Mittel und der *Digitalis* mit *Extr. hyosc.* und *Nitrum* ziemlich erträglich. Doch schien sich der Sturm im Gefäfssysteme wieder auf's Neue und mit vermehrter Kraft entwickeln zu wollen und auch der Muth des Kranken sank mit der Wiederkehr der Brustbeklemmungen und des pulsirenden Klopfens. Als günstige Zeichen blieben mir nur noch ein rothes, dem Zie-

(*) Ich mufs hier bemerken, dafs jenes Pulver aus den Sennesblättern uud dem *Tart ammon* ununterbrochen fortgegeben wurde und noch immer, obgleich Pat. gar keine Nahrung zu sich nahm, unglaublich grofse Quantitäten eines verschieden gestalteten, mit Schleim bedeckten und mit Galle und schwarzem Blute durchmischten, Unrathes ausführte. —

gelmehl ähnliches, Sediment im Harne und eine gichtische Affection der Beine, die aber, ohnerachtet der an die Ballen gelegten *Rubefacientia*, nicht kräftig genug hervortrat.

Am zehnten Tage der Behandlung führte ein Pulver aus gr. XXV Jalappe und einer gleichen Gabe Weinstein viel glasartigen Schleim, mit pechschwarzem Blute untermischt, nebst anderem versessenen Unrathe ab. Diese Ausleerung erheiterte den Kranken sehr, allein dennoch fing die Reitzung des Gefäfssystemes und des Herzens nebst der Engbrüstigkeit wieder an zu steigen. — Den folgenden Tag, dem unter heftigen Beängstigungen eine sehr mifsliche Nacht vorausgegangen war, fand ich das Klopfen und alle übrigen Symptome wieder in der Zunahme. Der Kranke bat mich selbst um den ihm am ersten Tage meiner Behandlung gereichten abführenden Trank, der aus *Inf. Sennae*, *Tart. ammon.* und *Tinct. sennae* bestand. Obgleich ich von den schon gereichten Abführungsmitteln nicht die erwarteten Resultate erhielt, ro rief ich mir doch jetzt manche frühere Erfahrung in's Gedächtnifs, die ich über den günstigen Erfolg beharrlich fortgegebener ausleerender Mittel bei Abdominal-Pulsationen, selbst schwacher und hysterischer Weiber, gemacht hatte. Ich entschlofs mich, dem Verlangen des Kranken nachzugeben und setzte jenem Tranke, um die Wirkung noch eingreifender zu machen, einen Gran Brechweinstein hinzu. Es erfolgten sechs starke Ausleerungen von Massen allerlei Art. Pat. fühlte sich nach denselben nicht nur nicht angegriffen, sondern von Neuem gestärkt und belebt und es erfolgte eine schnelle und grofse Besserung des ganzen Zustandes. Das Pulsiren in Brust und Unterleib, die asthmatischen Beschwer-

den und der Schweifs waren bis auf geringe Spuren verschwunden und zum ersten Male fand sich auch ein wenig Efslust ein, während der Kranke überaus heiter und voll Hoffnung einer baldigen Genesung war.

Unter diesen Umständen verordnete ich ein Pulver aus *Rd. valerianae, Tart. ammon.* mit etwas Rhabarber, *Castoreum* und Fenchelzucker, drei Mal des Tages zu einem Theelöffel voll in Fachinger Wasser zu nehmen. Bei diesem Mittel verfloſsen einige Tage ganz vortrefflich, selbst der Puls ward langsamer, ruhiger und intermittirte seltener; kurz die Erwartung der nahen Genesung schien sich vollkommen zu rechtfertigen. Allein am vierzehnten Tage der Behandlung trat plötzlich wieder Beklemmung der Brust, kleine Stiche in der Gegend des Herzens und ein geringer Schmerz in der rechten Seite ein; der Puls zeigte sich dabei sehr eilig und ungeregelt und kündigte die Wiederkehr des Klopfens in der Brust und dem Unterleibe an, was auch bald unter Engbrüstigkeit und erschöpfendem Schweifse erfolgte. Ich verordnete jetzt wieder die Schweitzer-Digitalis zu gr. j mit eben so viel *Calomel*, gr. j j *Extr. hyosc.* und gr. X *Nitrum*, alle zwei Stunden in einem Efslöffel voll *Aq. Lauro-cerasi simpl.* (*) zu nehmen. Aufserdem legte ich ein groſses Vesicatorium, das über die ganze Brust bis in die rechte Seite hinab reichte.

Ein schlafähnlicher Zustand des Kranken hatte die Seinigen abgehalten, ihm die inneren Mittel zu geben, aber mit Erstaunen vernahm ich die Wirkung des Vesicatoriums, das sehr stark gezogen und

(*) Schon oftmals habe ich sie zu drei bis vier Unzen in einem Tage ohne besondere Wirkung nehmen lassen. —

das ganze Uebel mit allen seinen Nebenzufällen gänzlich gehoben hatte. Ich fand den Tag darauf einen ruhigen, langsamen und gleichförmigen Puls, eine sehr freie Respiration, ohne die geringsten Schmerzen, den Blick heiter und die Stimme laut und kräftig. Es trat auch starke Eſslust ein, indessen erhoben sich schon vor dem Genuſse der Nahrungsmittel mit der beendigten Krankheit die Kräfte gleichsam von selbst. —

Von diesem Augenblicke an näherte sich der Kranke mit schnellen Schritten einer vollkommenen Gesundheit, die nur noch hin und wieder von geringen in den Füſsen herumziehenden Schmerzen getrübt wurde. —

Da ähnliche und nicht einmal so bedeutende Zustände, als der hier erzählte Krankheitsfall, von sehr langer Dauer zu seyn pflegen, so scheint die so rasche Heilung (in vierzehn Tagen) meines Kranken wohl nur der dreisten Anwendung der reitzmindernden Mittel (trotz der scheinbaren Schwäche) zuzuschreiben zu seyn. Die wiederholten starken Blutentziehungen neben der das Blutgefäſssystem beruhigenden Digitalis in Verbindung mit Salpeter, und die oftmals bewirkten Darmausleerungen zeigten sich offenbar als die am meisten indicirten Mittel; indessen bleibt die so plötzliche Heilwirkung des groſsen Vesicatoriums stets merkwürdig und beachtungswerth, und kann nicht ganz unwahrscheinlich dadurch erklärt werden, daſs eine *Arthritis anomala* oder vielmehr eine noch nicht völlig entwickelte Gicht in der hier dargestellten Krankheit eine Hauptrolle gespielt habe. —

Die so heftige und weit verbreitete Pulsation, welche in dem mitgetheilten Falle das hervorstechend-

ste Symptom war, gehört sicher zu den selteneren Krankheits-Erscheinungen; wenigstens habe ich sie niemals in einem solchen Grade beobachtet. — Einen ähnlichen Fall liest man im 5ten Bande der *London medical Transactions*, der aber mit dem Tode endigte und wo man bei der Leichenöffnung nicht die vermutheten Gefäfs-Erweiterungen fand. Albers entdeckte aber bei einer ähnlichen, gleichfalls tödtlich abgelaufenen, Krankheit nach dem Tode eine beträchtliche Geschwulst im *Mesenterio*, die mit einer fremdartigen Masse erfüllt war; Gefäfs-Erweiterungen konnte aber auch er nicht bemerken. —

Erfahrungen über die heilsamen Wirkungen der Uebergiefsungen mit kaltem Wasser im Wahnsinn, in der Hypochondrie und Melancholie, vom Dr. *Mylius* in Cronstadt.

Durch den Herrn Hofmedicus Fröhlich in Wien brieflich dazu aufgefordert, Versuche mit den kalten Begiefsungen in den oben genannten Krankheitsformen anzustellen, trug ich solche in dem mir anvertrauten grofsen See-Hospitale dem Herrn Dr. Mertlitsch auf, dem ich schon früher jene Kranken-Abtheilung übergeben hatte, wo Typhus und Nervenfieber mit dergleichen Uebergiefsungen behandelt werden. Ich theile hier mit wenigen Worten die Ergebnifse dieser Behandlungsart dem ärztlichen Publicum mit.

Vom Febr. 1819 bis zum Aug. 1820 wurden 46 Subjecte dieser Kurmethode unterworfen. Die meisten unter ihnen waren wahnsinnig, nur einige litten an Hypochondrie und Melancholie, die fast an Wahnsinn grenzten. Von dieser Anzahl wurden 41 völlig geheilt entlassen und nur einer starb, in Folge eines hectischen Fiebers, nach 27 Tagen. Bei den vier übrigen, von denen drei nur erst seit wenigen Monaten in Manie verfallen waren, wurde diese Behandlungsart viele Wochen lang ohne den geringsten Erfolg fortgesetzt. Vielleicht war ihre Krankheit in organischen Fehlern bedingt. Bei den meisten der geheilten Kranken war der Wahnsinn

erst vor kurzer Zeit entstanden und von 20 derselben war es erwiesen, dafs sie grofse Brandtwein-Säuffer waren.

Von allen auf diese Weise geheilten Kranken hebe ich nur die Krankheitsgeschichte eines jungen Polen, als die merkwürdigste, aus. Adam Cosac, Corporal und erst 50 Jahr alt, von feurigem und energischem Character, der sich nach dem Zeugnifse seiner Vorgesetzten stets durch gute Führung ausgezeichnet und niemals hitzige Getränke zu sich genommen hatte, bekam plötzlich ein heifses Verlangen, Lesen und Schreiben zu lernen. Er nahm deshalb Unterricht und beschäftigte sich mit diesen Gegenständen so eifrig, dafs er nach drei Tagen und Nächten, fast ohne zu schlafen, es dahin gebracht hatte, dafs er nicht nur alle Buchstaben kannte, sondern sie auch ziemlich deutlich schrieb und aus dem Gedächtnifse zusammensetzte. Die Folge dieser Anstrengung war aber, dafs er am Abende des dritten Tages in völlige Raserei verfiel und in's Hospital gebracht werden mufste. Es ward auf der Stelle ein reichliches Aderlafs vorgenommen, jedoch ohne Erfolg. Unter unaufhörlichem Sprechen und Singen brachte er sechs Tage und Nächte schlaflos im Zwang-Hemde zu. Da Blasenpflaster auf den Kopf und andere zweckmäfsige innere und äufsere Mittel keine Veränderung in der Raserei bewirkten; so nahm man seine Zuflucht zu den kalten Uebergiefsungen. Als diese zum zwölften Male veranstaltet waren, schlief der Kranke auf einige Stunden ein, war nachher ruhiger und schien einige Tage darauf wieder bei Sinnen zu seyn. Indessen kehrte der Wahnsinn zurück, verlor sich abermals nach einigen kalten Uebergiefsungen, trat wieder von Neuem auf und der Zustand wechselte mehrmals in

dieser Art, bis Patient nach 65 Tagen völlig hergestellt entlassen werden konnte. —

Alle hier erwähnten Kranken wurden täglich gewöhnlich zu zwei, seltener zu drei Malen mit acht bis fünfzehn hinter einander erfolgenden Güssen übergofsen. Die Temperatur des Wassers war gewöhnlich 5 bis 10° R. über Null; desto kälter, je gröfser die trockene Hautwärme war. —

Eine neue Ansicht von der Hundswuth.

Herr Marochetti, Operateur an einem Hospitale zu Moscau, las im verflossenen Jahre der medico-physischen Gesellschaft daselbst eine kleine Abhandlung über die Hydrophobie vor, in der er in Hinsicht dieser schrecklichen Krankheit eine Entdeckung mittheilte, die alle Aufmerksamkeit verdient und bei ihrer Bestätigung von den seegenreichsten Folgen seyn dürfte. Wir wollen unseren Lesern nur die Quint-Essenz von dem geben, was wir über diese neue Entdeckung aus sicherer Quelle wissen, voll Begierde, die umständlichere Bekanntmachung derselben durch Herrn Marochetti selbst erwartend.

Als Herr M. sich im Jahre 1813 in der Ukraine aufhielt, ersuchte man ihn eines Tages 15 Personen, die von einem tollen Hunde gebissen worden, ärztliche Hülfe zu leisten. Während er die nöthigen Anordnungen machte, erschien eine Deputation aus mehreren Greisen, die ihn baten, jene Unglücklichen von einem Bauer behandeln zu lassen, der schon seit Jahren sich einen grofsen Ruf in der Heilung der Hydrophobie erworben hatte und von dessen Kuren auch Herrn M. früher schon manches zu Ohren gekommen war. Es ward ihnen ihre Bitte gewährt, aber nur unter der Bedingung, dafs 1) Herr M. bei Allem, was jener Bauer vornehme, gegenwärtig seyn könne; und 2) dafs er zur völligen Ueberzeugung, dafs jener Hund wirklich toll

gewesen, sich einen Kranken auswählen dürfe, der nur mit den gewöhnlich angepriesenen Arzeneimitteln behandelt werden sollte. Hierzu ward ein sechsjähriges Mädchen bestimmt.

Der Bauer reichte nun den vierzehn ihm anvertrauten Kranken ein starkes Decoct der *Summit.* und *Fl. Genistae luteae tinctoriae* (zu 1½ Pfund täglich) und besichtigte sie zwei Mal täglich unter der Zunge, wo sich seiner Aussage zu Folge kleine Knötchen, die das Wuthgift enthielten, bilden müfsten. Sobald diese Knötchen erschienen, die Herr M. selbst sah, wurden sie geöffnet und mit einer rothglühenden Nadel cauterisirt. Der Kranke mufste sich darauf mit jener Abkochung der *Genista* gurgeln. Der Erfolg dieser Behandlung war, dafs alle vierzehn, von denen nur zwei, die zuletzt gebissen worden, jene Knötchen nicht zeigten, nach sechs Wochen, während welcher Zeit sie jenes Decoct tranken, gesund entlassen wurden. Das kleine Mädchen aber ward den 7ten Tag von hydrophobischen Zufällen ergriffen und starb schon acht Stunden nach ihrem Ausbruche. — Die geheilt entlassenen Leute sah Herr M. nach drei Jahren wieder und zwar alle frisch und gesund.

Fünf Jahre nach diesem Vorfalle (1818) hatte Herr M. in Podolien eine neue Gelegenheit, diese wichtige Entdeckung zu bestätigen. Man übertrug ihm nämlich daselbst die Behandlung von 26 Personen, die von einem tollen Hunde gebissen worden waren. Die Kranken waren 9 Männer, 11 Weiber und 6 Kinder. Er liefs ihnen sogleich eine Abkochung der *Genista* bereiten und die fleifsige Besichtigung der Zungen ergab folgendes Resultat: 5 Männer, alle Weiber und 3 Kinder bekamen jene bezeichneten Knötchen; die stark verwundeten schon

den dritten Tag, die anderen den 5ten, 7ten und 9ten und eine Frau, die nur sehr oberflächlich an einem Beine gebissen worden, sogar erst den 21sten Tag. Auch die übrigen sieben, bei denen jene Knötchen nicht erschienen, tranken sechs Wochen lang das *Dec. genist.* und sämmtliche Kranke wurden hergestellt. —

Herr M. glaubt diesen Beobachtungen zu Folge, dafs das Wuthgift sich, nach kurzem Verweilen in der Bifswunde, unter der Zunge an den Kanal-Mündungen der *Gland. submaxill.*, die sich zu beiden Seiten des Zungenbändchens befinden, auf eine gewifse Zeit fixire und daselbst jene Knötchen bilde, in denen man mit der Sonde eine fluctuirende Flüssigkeit, das hydrophobische Gift, fühlen könne. Die gewöhnlichste Zeit ihrer Erscheinung soll zwischen dem 3ten und 9ten Tage nach dem Bifse fallen und öffnet man sie nicht in den ersten 24 Stunden ihres Daseyns, so soll das Gift von dem Körper reabsorbirt werden und der Kranke ohne Rettung verloren seyn. — Deshalb will Herr M., dafs man solche Kranke sogleich nach dem Bisse unter der Zunge besichtige und damit sechs Wochen lang fortfahre, während sie täglich 1½ Pfund des *Dec. genist.* (oder vier Mal täglich das Pulver zu einer Drachme pro dos.) verbrauchen. Erscheinen während dieser Zeit die Knötchen nicht, so sey auch keine Wuth zu befürchten; sobald sie sich aber zeigen, cauterisire man sie, nachdem sie mit einer Lanzette geöffnet worden, und lafse den Kranken sich mit oben erwähntem Decocte fleifsig gurgeln.

Augenblickliche Lösung eines heftigen Starrkrampfes durch magnetische Manipulationen, vom Dr. *J. F. Weifse.*

Den 16ten Febr. d. J. rief man mich gegen 10 Uhr Abends eilig nach dem hiesigen Schuldthurme, bei dem ich als Arzt angestellt bin. Eine an dem Bandwurme leidende und seit mehreren Jahren kränkliche Frau, war plötzlich sprachlos geworden, nachdem sie fast den ganzen Tag über in einem fortwahrenden Starrkrampfe gelegen hatte. Ich fand sie steif auf ihrem Bette ausgestreckt, mit kleinem krampfhaften Pulse und einem sehr leidenden Gesichte. Aufser belebenden Einreibungen verordnete ich ein Klystier aus *Inf. valer.* und *Asa foetida* und innerlich *Tr. op.* mit *Tr. castor.* —

Den 7ten, Morgens 10 Uhr. Die Rigidität des Korpers hatte zugenommen, der rechte Arm war krampfhaft in dem Ellenbogen-Gelenk zusammengezogen, die Finger in die Handfläche eingeklammert und mit der gröfsten Anstrengung nicht zu lösen: der linke Arm aber und die Finger waren steif ausgestreckt und an die Seite des Körpers fest angeheftet; die Füfse gleichfalls steif und dabei kalt, die Zehen nach der Fufssohle hin gekrümmt. Bei'm Versuche zu trinken stellten sich heftige Krämpfe im Schlunde ein, und bei meiner Aufforderung zu sprechen, brachte die Kranke unter der gröfsten Anstrengung nur unarticulirte Töne hervor. — Ich beschlofs unter diesen Umständen zu magnetisiren,

besonders, weil man auch den Abend vorher das Klystier nicht hatte setzen können, indem der Mastdarm sich krampfhaft zusammen gezogen hatte. Der schönste Erfolg belohnte diesen Entschlufs; denn schon nach wenigen Secunden konnte ich Arme und Finger nach Belieben biegen, worüber die Kranke selbst erstaunte, die ihre wieder beweglichen Hände nur dazu benutzte, die meinigen zu fassen und sie dankbar zu küfsen. Bei Fortsetzung der Manipulationen trat auch wieder Wärme in die Füfse, die Pat. bald bewegen konnte, der Puls hob sich und die Kranke schlief ein. Meine Hauptmanipulationen waren die *à grands courants*, wobei es äufserst interessant war, zu sehen, wie sich der tonische Krampf in clonische Krämpfe auflöste, die sichtbar von oben nach unten gleichsam, wenn ich so sagen darf, aus dem Körper strömten.

Nachdem Pat. einige Minuten geschlafen hatte, weckte ich sie wieder auf, um sie zum Sprechen zu bewegen; allein vergebens. Sie streckte statt der Antwort ihre Zunge heraus, fafste sie mit ihren Fingern und strich zu wiederholten Malen gegen die Spitze hin. Ich nahm es für eine Andeutung, wie ich sie zur Sprache verhelfen könnte und strich eben so von der Wurzel bis zur Spitze der Zunge und versuchte auch durch Manipulationen längst dem Halse mehr auf den Stimmnerven zu wirken. Nach langem Bemühen sprach sie endlich die Worte Gott und Christus (in russischer Sprache) aus. Da ich mich nicht länger bei ihr aufhalten konnte, brachte ich sie wieder in Schlaf und entfernte mich auf eine Stunde. Als ich sie bei meinem zweiten Besuche ruhig schlafend fand, unternahm ich nichts und kehrte erst gegen ½ 4 Uhr Nachmittags wieder zu ihr zurück. Sie schlief immer noch fort und ant-

wortete mir jetzt, nachdem ich meine Hand auf ihre Herzgrube gelegt, rasch und verständlich auf meine Frage: ob sie noch schlafen müfse? „Der Doctor hat es befohlen!" und als ich hinzufügte: Wie lange müfsen sie noch schlafen? „Wie der Doctor befohlen hat!" Darauf sagte ich ihr bei'm Weggehen, dafs sie noch eine Stunde schlafen könne und besuchte sie an diesem Tage nicht mehr.

Den 18ten Febr., Morgens 11 Uhr. Da ich die Kranke bei meinem Eintritte in's Krankenzimmer heiter auf dem Bette liegen fand, stellte ich mich, als ob ich von dem Vorgefallenen nichts wüfste und fragte sie nach meiner gewöhnlichen Weise nach ihrem Befinden. Nachdem sie mir gesagt, dafs sie sich völlig wohl fühle, erzählte sie mir voll Freude, dafs gestern ein Pastor (ich war schwarz gekleidet gewesen) sie drei Mal besucht und gänzlich geheilt hätte. Er habe in jeder Hand eine Fackel gehabt, mit denen er, von oben nach unten über ihren Körper streichend, eine grofse Wärme über sie verbreitet und ihr sehr wohl gethan habe. Ich nahm darauf einige Manipulationen *à grands courants* vor und fragte sie, ob der Pastor vielleicht gestern dergleichen Bewegungen mit seinen Händen gemacht; sie aber richtete sich im Bette auf, stiefs unwillig meine Hände von sich und rief ängstlich: „Nein, nein — ist nicht nöthig — heifs — unangenehm heifs!" — Natürlich fuhr ich nicht fort, zu magnetisiren und die Kranke befindet sich jetzt (Mitte März) recht wohl, nachdem ihr vor einigen Tagen auf ein Purganz wiederum ein Stück Bandwurm abging. —

Vermischte Notizen.

Zufällige heroische Kur.

Ein Kranker, dessen ganzer Körper mit der sogenannten venerischen Himbeere besäet und welcher seit längerer Zeit von mehreren Aerzten ohne Erfolg behandelt worden war, auch schon die Speichelkur durchgemacht hatte, erhielt eine Mischung aus zwei Unzen Honig und zwei Drachm. Calomel, um jene Auswüchse zu bestreichen. Patient aber, der nur Honig vor sich zu haben glaubte und darnach lüstern war, verzehrte diese Salbe innerhalb 24 Stunden, worauf sehr bald eine furchtbare Anschwellung der ganzen Mundhöhle, vom heftigsten Speichelflusse begleitet, erfolgte; so dafs nach wenigen Stunden eine völlige Erschöpfung den Tod herbeizuführen drohte. Durch die augenblickliche Anwendung zweckmäfsiger Mittel gelang es indefs den Kranken zu retten, der dann durch den Gebrauch der China und anderer stärkenden Mittel zwar langsam, aber völlig hergestellt und zugleich von seinen Auswüchsen, die vertrocknet abfielen, befreiet wurde. *Bl.*

Sicheres Mittel, die Blutung aus Blutegelbissen zu stillen.

Man bedecke die Bifswunde mit trockner Charpie und lege über diese ein erwärmtes Pechpflaster, welches jedoch erst nach einigen Ta-

gen gelöst werden darf. — Ein anderes gleichfalls zuverläfsiges Mittel ist ein Streifen Leinwand mit erwärmten Tischlerleime überzogen, ebenso angewendet.

Mll et *Mls.*

Verwachsung des Mutterhalses.

Bei einer schwangeren Frau waren Geschwüre der Vagina und wahrscheinlich auch des Mutterhalses ohne Arzeneigebrauch verheilt. Nachdem sie darauf mehrere Tage hindurch von vergeblichen Geburtswehen gequält und unter diesen Anstrengungen erschöpft worden war, wurde eine nähere Untersuchung vorgenommen, bei der man fand, dafs der Mutterhals verwachsen und keine Spur eines Muttermundes vorhanden sey. Bei jeder Wehe drängte sich der Kindskopf, welcher nebst anderen Theilen deutlich durch die dünne und glatte Wand der Gebärmutter gefühlt wurde, sehr stark vor. Da sich bei'm Scheine einer Kerze eine dünnere bläuliche Stelle in der Verwachsung wahrnehmen liefs; so beschlofs man, daselbst einen Einschnitt zu machen. Kaum war solches geschehen, als ein zwar ausgetragenes, aber todtes Kind zur Welt kam. — Obgleich kein bedeutendes Wundfieber hinzutrat und die ersten sechs Tage nach der Entbindung ruhig verliefen, so starb dennoch die Wöchnerinn an einer nachfolgenden Peritonitis. —

Bei der Section fand man die Schnittwunde bis auf eine kleine Oeffnung, die mit gutem Eiter bedeckt war, vernarbt; das Peritonaeum aber war entzündet und es fand sich ein bedeutendes Exsudat vor.

St.

Herstellung unterdrückter Fussschweisse.

In Finnland gebraucht man zu diesem Zwecke mit trefflichem Erfolge die äufsere weifse Rinde der Birke, die man in Form von Sohlen in den Schuhen aufserhalb der Strümpfe trägt. Die innere Fläche der Rinde liegt den Fufssohlen zugekehrt.

Bl.

Entwickelung eines Hühnerknochens durch einen Abscess.

Eine Frau litt von ihrem 25sten bis zum 32sten Jahre an Unterleibskrämpfen, welche allen Mitteln trotzten. Dabei war in der Tiefe des Leibes eine geringe Härte fühlbar, von woher das Leiden seinen Ursprung zu nehmen schien. Endlich näherte sich diese Härte den äufseren Bedeckungen und es schlofs sich ein Abscefs auf, der lange Zeit hindurch schlechtes Eiter gab, bis sich der Knochen eines Hühnerschenkels hervordrängte, worauf sich unter verbefserter Eiterung die Wunde bald schlofs und die Kranke völlig genas. Diese Frau hatte während jener Zeit drei Schwangerschaften und Wochenbette unter unsäglichen Leiden glücklich überstanden.

Hd.

Ein Mittel gegen Brustkrämpfe.

Bei einer sehr reitzbaren empfindlichen Dame traten mit dem Erscheinen der Katamenien äufserst heftige Brustkrämpfe ein, welche ohne materielle Ursachen nur durch reines Seelenleiden bedingt wurden. Da sie allen krampfstillenden Mitteln wider-

standen, wurde das *Extractum lactucae virosae* versucht und sie wichen schon der zweiten, nach vier Stunden gereichten Gabe von zwei gr.

St.

Bewährtes Mittel gegen Gonorrhoea secundaria.

Ein nachgebliebener schmerzloser Schleimausfluſs wurde mehrere Male durch Einspritzungen von verdünnter Salpetersäure gehoben und in Fällen, wo die gewöhnlichen Mittel der Erwartung nicht entsprochen hatten. Auf zwei Unzen Wasser wurden zwei bis drei Tropfen der Säure genommen und der Kranke muſste das Quantum desselben gradatim vermehren, bis die Anwendung unangenehme Empfindungen in der Harnröhre verursachte.

Hd.

Abbindung eines Lungenstückes.

Ein Knabe fiel in eine Glasscheibe, welche ihm die Brust auf der linken Seite zwischen der fünften und sechsten Rippe aufschnitt. Die Wunde hielt $1\frac{1}{2}$ Zoll im Umfange und ein Lungenstück, etwa drei Zoll im Umkreise, war durch dieselbe vorgefallen. Nachdem dieses eingeklemmte Stück der Lunge abgebunden worden war, schloſs sich die Wunde vermittelst adhaesiver Entzündung innerhalb dreier Tage.

Bs.

Seltsames Verschwinden eines Kropfes und eines Ueberbeines.

Referenten waren Zeugen, daſs der Kropf einer 50 jährigen Frau, welcher mehrere Jahre hindurch

sehr gewachsen und so grofs war, dafs die mit ihm Behaftete sich scheuete, aufser dem Hause zu erscheinen, nach der Berührung mit der Hand eines Todten (hiesiger Volksglaube) bald verschwand. Die vorhergehende und lange fortgesetzte Behandlung mit den gewöhnlichen Mitteln hatte gar keine Veränderung bewirkt. Auf gleiche Weise wurde ein Ueberbein zum Verschwinden gebracht.

Hd et *Bs.*

Einfaches Mittel gegen übermässige Menstruation.

Man reibe zur Zeit der Haemorrhagie das bekannte Eau de Cologne auf den Unterleib ein. —

Eine Dienstmagd hatte bereits seit drei Jahren fast ununterbrochen an diesem Blutflufse gelitten, ward bleich und erhielt von keinem der verordneten Mittel Hülfe. Es wurde ihr nun gerathen, das kölnische Wasser auf den Unterleib einzureiben, und gleich die erste starke Einreibung verminderte den Blutflufs, der nach der dritten gänzlich aufhörte und in dieser Art auch nicht wieder erschien. Die monatliche Reinigung stellte sich nachher gehörig und regelmäfsig ein. —

Referent hat späterhin sich dieses Mittels mit gleich gutem Erfolge in ähnlichen Fällen bedient.

Hd.

Durchlöcherte Gebärmutter.

Bei einer Frau, welche durch die Zange von einem ausgetragenen, wohlgenährten und vollkommen gesunden Kinde entbunden, selbst aber ein Opfer wurde, zeigte der Leichenbefund eine sehr dünne, zerstörte und im Fundo völlig durchlöcherte

Gebärmutter, ohne dafs sich weder früher, noch während der Schwangerschaft Zeichen eines solchen, wahrscheinlich krebsartigen Leidens des Uterus dargeboten hatten.

Hd.

Mangel des Herzbeutels.

Bei einer jungen und immer gesund gewesenen Engländerinn, welche plötzlich starb, fand man nach der Section das Herz blofs liegend und keine Spur eines Herzbeutels war zu entdecken.

St.

Durchlöchertes Sternum.

Ein Phthisicus entleerte bei jedem Hustenanfalle durch eine kleine im Brustbeine befindliche Oeffnung über zwei Jahre hindurch, bis zu seinem Tode, eine bedeutende Menge Eiter, welcher der Farbe, Consistenz und dem besonders übeln Geruche nach, von ganz gleicher Beschaffenheit mit dem war, welchen er durch den Mund auswarf. Die erwähnte Oeffnung vergröfserte sich dabei nicht.

Bl.

Sonderbar gefärbte Krystalllinsen.

Nach einem wiederholt gegebenen Brechmittel wurden die Krystalllinsen rosenroth gefärbt, ohne dafs dem Kranken dabei die äufseren Gegenstände unnatürlich tingirt erschienen.

Bs.

Ein Riss im Herzen.

Bei einem plötzlich verstorbenen Manne zeigte die Section einen Rifs des Herzens, obgleich dasselbe sehr klein und welk war. Nach einigen Jahren starb der Bruder dieses Mannes auf dieselbe Weise. *St.*

Aftergewächs im Unterleibe.

Referent behandelte vor acht Jahren eine corpulente Dame an Unterleibsbeschwerden. Als er vor vier Jahren von einer Reise heimkehrend sie wiedersah, war sie sehr abgemagert, der starke Leib aber war ihr geblieben. Die nähere Untersuchung zeigte eine grofse Aufgetriebenheit der rechten Seite, wie auch der ganzen Magengegend; zugleich fand man einen Nabelbruch, von einer härtlichen, aber wenig schmerzhaften Geschwulst umgeben. Referent glaubte anfänglich es mit einer enormen Leber-Vergrofserung zu thun zu haben, indefsen war ihm das übrige Wohlbefinden dem nicht entsprechend; weil Patientinn nur über einen sehr geringen Schmerz klagte, ihre Verdauung, so wie der Stuhlgang gehörig beschaffen, die Menses nie ausgeblieben waren und auch jetzt pünktlich und ohne alle Beschwerden erschienen.

Sie reiste in's Ausland und starb daselbst an einer Unterleibsentzündung. — Bei der Section fand man eine, den kaum noch zu erkennenden Uterus umgebende und nach ihm geformte After-Organisation von fibröser Beschaffenheit, welche die Leber und den Magen, die übrigens wenig vom normalen Zustande abwichen, aus ihrer Lage verdrängt

hatte. Bei einer Länge von 11½ Zoll und einer Breite von 8 Zoll betrug ihr Gewicht 11 Pfund.

Mll.

Verdicktes Pericardium.

Ein eilfjähriger Knabe, an welchem die Operation der Hydrocele gemacht werden sollte, starb plötzlich in der Nacht unter Convulsionen. Bei der Leichen-Oeffnung fand man ein über zwei Finger dickes, knorpeliges Pericardium, und zwar gleich dick von der Basis bis zu den grofsen Gefäfsen, mit einer grofsen Menge wässeriger Feuchtigkeit angefüllt — Der Knabe war immer sehr munter gewesen und nichts deutete früher auf eine solche Desorganisation. *Bs.*

Vereiterung des Herzens.

Ein Bediente wurde von erlittenen Mifshandlungen krank und starb an deren Folgen nach sechs Wochen. Die Section zeigte eine Eiter-Ansammlung im Herzbeutel und das Herz selbst war ⅓ Zoll tief vereitert.

St.

Fungus haematodes der Zunge.

Eine bläuliche weiche Masse erstreckte sich von der Spitze der Zunge bis nach der Mitte hin und seitwärts ½ Zoll breit. Diese Masse war in der Substanz der Zunge selbst befindlich und ragte nur sehr wenig über die Fläche derselben hervor — Die beabsichtigte Operation wurde nicht bewilligt.

Bs.

Mangelnde Katamenien.

Eine Frau bekam ihre Reinigung zum ersten Male, nachdem sie bereits sechs Kinder geboren hatte; nach dieser Zeit wurde sie noch sieben Mal entbunden. Alle dreizehn Kinder hat sie selbst gestillt. Bis zum Eintritt der Menstruation war sie immer sehr gesund gewesen, seitdem leidet sie aber alle vier Wochen an einem heftigen halbseitigen, stets mit Erbrechen begleiteten Kopfweh, wovon sie jedoch während jeder Schwangerschaft befreiet war. *Hd.*

Ein Aehnliches.

Eine Frau war nur zur Zeit der beginnenden Schwangerschaft, wo sie einen geringen Blutabgang bemerkte, menstruirt, so dafs das jedesmalige Erscheinen dieses ihr ein sicheres Zeichen stattgefundener Conception abgab. Weder als Mädchen, noch bis zur ersten Schwängerung hatte sie eine Spur von Menstruation wahrgenommen; statt dessen stellte sich aber schon in der Entwickelungs-Periode der Brüste eine periodische Milchsecretion mit Abfluſs ein. Diese Frau gebar sechs Kinder glücklich, die sie aber ihrer eigenen Schwächlichkeit wegen nicht selbst stillen konnte. Sie zeichnete sich dabei auch durch eine seltene Bläfse der Hautfarbe aus.

Bl.

Periodisches Krankheitsgefühl nach einem Wolfsbisse.

Ein Esthe ward von einem für toll gehaltenen Wolfe gebifsen und verfiel darauf in eine Krank-

heit, die man für Wasserscheu hielt, weshalb er denn auch gebunden wurde. Mit der Zeit verlor sich jedoch dieser Zustand, indefsen konnte Patient sich nicht recht erholen, blieb bleich und niedergeschlagen. Späterhin stellte sich jedes Jahr um dieselbe Zeit ein ähnlicher Anfall ein, der ganz denselben Verlauf machte und in welchem der Kranke stets gebunden zu werden verlangte. Referent hat diesen Mann selbst fünf bis sechs Jahre gekannt, jedoch niemals in einem der Anfälle zu sehen Gelegenheit gehabt.

R.

Merkwürdige Fälle von Hydrophobie.

Eine Köchinn wurde von einem nur zwei Wochen alten Hündchen leicht gebissen, worauf dasselbe schon am folgenden Tage starb; die Gebissene aber wurde nach vier Wochen von der Wasserscheu befallen und ein Opfer derselben. — Desgleichen wurde eine Dienstmagd von einem kaum zwei Wochen alten Hunde in dem Augenblicke, als sie ihn zum Fressen zu bewegen bemüht war, von den Zähnen desselben unbedeutend verletzt. Bald darauf bemerkte man, dafs das Thier krank sey und ersäufte es. Die Magd erkrankte am 14ten Tage und starb nach 40 Stunden hydrophobisch.

Wf et *Hd.*

Langes Unwirksamseyn des Wuthgiftes.

Von zwei Männern, die ein toller Wolf anfiel erkrankte einer, dessen Gesicht sehr stark zerfetzt worden war, bald darauf, blieb aber bis auf weni-

ge Stunden vor dem Tode, der unter heftigen Convulsionen erfolgte, ruhig. Der andere, welcher mit einer kaum merklichen Aufritzung der Wangenhaut davon gekommen war, blieb ein ganzes Jahr völlig gesund, erkrankte dann aber plötzlich und zwar gerade an dem Tage, an welchem er vor einem Jahre gebissen worden. Es brach die Wasserscheu aus und der Unglückliche starb nach drei Tagen unter den fürchterlichsten Zufällen.

Bs.

Ein ähnlicher Fall.

Ein Koch war von einem tollen Hunde leicht gebissen, blieb aber drei Jahre hindurch vollkommen gesund. Nun wurde er traurig, versicherte, er müsse bald sterben und verlangte deswegen seinen griechischen Geistlichen. Als dieser ihm den Kelch mit den Sacramenten darreichte, brach die Wasserscheu aus und tödtete ihn nach 30 Stunden.

Hd.

Scharlachfieber an einer Katze beobachtet.

Eine Katze, welche im Bette einer mit heftigem Scharlachfieber befallenen Kranken während dessen ganzen Verlaufs gelegen hatte, erkrankte bei'm Eintritt der Abschuppung, erbrach sich mehrere Male unter grofser Unruhe, schien sehr zu leiden und streckte die Beine von sich. Bald darauf fing der Hals an aufzuschwellen und am dritten Tage erfolgte der Tod durch Erstickung.

Mll.

NB. Heim erzählt etwas ähnliches von einem jungen Hunde, der aber am Leben blieb und am

Ende eine Desquamation am Bauche erlitt. (S. Richter's Therapie, 2ter Th. pag. 445.)

Unerwartetes Verschwinden einer Lungenschwindsucht.

Bei einem Mädchen, das seit langer Zeit an der Lungenschwindsucht zu leiden schien und als eine solche Kranke behandelt wurde, ward während eines heftigen Erbrechens eine mit vielem Schleime umhüllte Kornähre durch die Respirationswege ausgestofsen und Patientinn genas darauf bald vollkommen. *Hd.*

Desgleichen einer Hydrocele.

Aus Furcht vor der Operation hatte der Kranke die hier in Rede stehende Geschwulst mit Gewalt zusammengedrückt und am anderen Tage war sie verschwunden; kehrte auch erst nach drei Jahren wieder zurück. Wahrscheinlich waren durch jenes Zusammendrücken einige Zellen zerrifsen und so die Resorptionskraft stärker aufgeregt worden. *Bs.*

Unschädliches Verschlucken von Lapis infernalis.

Einer Frau wurde eine halbe Drachme Lap. infern. zum äufserlichen Gebrauche verschrieben; sie aber, das Stück für eine einzunehmende Pille haltend, verschluckte dasselbe, ohne dafs besondere Zufälle darauf erfolgten.

Mh.

In einem ähnlichen Falle wurde das verschluckte Stück Höllenstein nach gegebener Milch zwar wieder ausgebrochen, die Speiseröhre und der Magen blieben aber eine geraume Zeit nachher unempfindlich; so dafs bei'm Hinunterschlucken weder die Quantität, noch die Qualität des Genossenen empfunden wurde und eben so lange sich auch das Gefühl von Hunger und Sättigung nicht einstellte. *Bl.*

Nachricht von dem Augenkranken-Institute zu St. Petersburg, vom Dr. *W. Lerche.*

Unter der Menge von öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten, welche St. Petersburg besitzt, ist das Augenkranken-Institut wohl vorzüglich bemerkenswerth. Dasselbe wurde den 6ten März 1806 von der Kaiserlichen Medico-philanthropischen Comität gestiftet (*) und bestand anfänglich in der Art, dafs arme Augenkranke sich bei dem angestellten Augenarzte, Hr. Dr. Raineri, zu unentgeldlicher Behandlung melden durften und auch die erforderlichen Medicamente für Rechnung der Comität erhielten; spaterhin wurde ein kleines Hospital von 16 Betten errichtet und zur Aufnahme solcher Leidenden bestimmt, deren Krankheit eine längere und aufmerksamere Behandlung erheischte und die sich nicht ohne Nachtheil den Witterungs-Einflüfsen aussetzen konnten, um sich bei dem Arzte einzufinden; oder deren Wohnung und übrige Verhältnifse sich nicht zu einer zweckmäfsigen Kur eigneten, und endlich solcher, bei denen eine bedeutende Operation nothwendig wurde. — Nach mehreren Jahren trat Herr Medico-Chirurgus Andes an die Stelle des Hr Dr. Raineri und besorgte die Leitung der Anstalt bis zum Mai 1816, wo selbige mir übertragen wurde.

(*) S. Russ. Sammlung für Naturwissenschaft und Heilkunde v. Crichton, Rehmann u. Burdach, 2ter Bd. pag. 434.

Um die Bedeutung dieses wohlthätigen Institutes, welches sich hinsichtlich der grofsen Krankenzahl wohl dreist den vorzüglichsten ähnlichen Anstalten des Auslandes an die Seite stellen darf, darzuthun und zu zeigen, wie dasselbe von Jahr zu Jahr an Ausdehnung gewonnen, fasse ich die Hauptresultate, welche sich mir bis zum 1sten Januar 1821, also in einem Zeitraume von 4 Jahren und 8 Monaten, ergeben haben, in der Kürze zusammen und übergebe sie hier der Publicität.

Doch bitte ich, dafs man diesen Bericht auch nur dafür und für nichts mehr nehme; dafs man die Gründe gelten lassen möge, welche es verhinderten, der geschichtlichen Darstellung eine genauere Angabe der ärztlichen Leistungen, die Aufzählung der speciellen Krankheitsfälle und ihrer Behandlungsweise hinzu zu fügen, so wie die einzelnen Operationen und die eingeschlagene operative Technik namhaft zu machen. Einmal halte ich dafür, dafs erst die Zeit und eine vielfache Beobachtung die Erfahrung und das reife Urtheil des Arztes begründe, welche beide doch nöthig sind, um aus einer Menge von Krankheitsfällen das von dem bisher Beobachteten Abweichende zu entnehmen; um noch nicht hinlänglich begründete Ansichten fester zu stellen und Zweifel über die Gültigkeit gewisser Methoden, so wie über die Wirksamkeit gerühmter Heilmittel, zu beseitigen. Dann aber war eine Hauptursache die Mangelhaftigkeit vieler Beobachtungen, die aus der bisherigen Trennung der Hospital-Abtheilung von der Anstalt für die ambulatorischen Kranken, welche sehr weit von einander entfernt waren, entsprang; indem ich erstere bei meinen übrigen Berufsgeschäften, nicht so oft, als ich es wünschte und als nöthig gewesen wäre,

um sowohl den Verlauf der Krankheiten, als auch den Erfolg der gewählten Behandlungsweise genau zu beobachten und auf die pünktliche Befolgung der Anordnungen halten zu können, zu besuchen im Stande war. Ferner wurden auch in der Beobachtung der ambulatorischen Kranken manche Lücken herbei geführt durch den Tod meines Gehülfen, dessen Stelle ein ganzes Jahr hindurch unbesetzt bleiben mufste, wodurch der Vollständigkeit und Genauigkeit zu grofser Eintrag geschehen, als dafs ich mich für mehr, als die gewissenhafte Angabe der namentlich eingetragenen Kranken hätte verbürgen mögen. Auch ist es mit der Aufzählung der Genesenen in Anstalten für ambulatorische Kranke, wenigstens in solchen Städten, wie St. Petersburg, wo man wegen der ungeheuren Entfernungen nicht im Stande ist, über den Zustand ausgebliebener Kranken Erkundigungen einzuziehen, immer eine mifsliche Sache; denn bei weitem die Mehrzahl der Kranken entzieht sich, so bald diese sich hinlänglich erleichtert oder gar genesen glauben, gänzlich der Ansicht des Arztes; einmal, weil sie nichts mehr zu begehren und keine Idee davon haben, dafs diesem etwas daran liegen könne, den Erfolg seiner Bemühungen zu erfahren, und dann eben jener erwähnten Entfernungen wegen; da ein Theil aus Bequemlichkeit den Weg scheuet, der andere Theil aber lieber gleich an die gewohnte Arbeit geht, um das während der Krankheit Versäumte nachzuholen. Und Zwangsmittel, die Sache zu ändern, gibt es doch nicht. Ich habe es mir aber ernstlich vorgenommen, wenn sich die Umstände dazu eignen, in Zukunft jährliche Berichte über das mir anvertraute Institut zu liefern und das Bemerkenswertheste hervorzuheben. Auch ist gegenwärtig eines der angeführten wesentlichen Hindernifse

dadurch aus dem Wege geräumt, dafs die Abtheilung für die stationären Augenkranken nun mit der für die ambulatorischen in einem Locale vereint ist.

Folgende Tabelle gewährt eine allgemeine Uebersicht der behandelten Augenkranken nebst summarischer Angabe der verrichteten bedeutenden Operationen. Sie wird dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf eine Anstalt zu leiten, die, wenn auch nicht für die Wissenschaft, so doch für die leidende Menschheit eine Reihe von Jahren hindurch wohlthätig gewirkt und in dieser Hinsicht gewifs etwas Erhebliches und der Beachtung nicht Unwerthes geleistet hat.

Uebersicht der Zahl der Augenkranken, welche seit dem 1ten Mai 1816 bis zum 1ten Januar 1821 im Institute der Kaiserl. Med. phil. Comität zu St. Petersburg unentgeldlich behandelt und mit Medicin versehen worden sind; nebst Angabe der verrichteten Operationen.

Es wurden behandelt:	Männliche Kranke.	Weibliche Kranke.	Total-Summa.	Zahl der Operationen.
Vom 1 Mai 1816 bis 1 Januar 1817 . .	461	235	696	20
Vom 1 Januar 1817 bis 1 Januar 1818 . .	673	322	995	42
Vom 1 Januar 1818 bis 1 Januar 1819 . .	1081	379	1460	60
Vom 1 Januar 1819 bis 1 Januar 1820 . .	1259	456	1715	71
Vom 1 Januar 1820 bis 1 Januar 1821 . .	1185	552	1737	79
Summa	4659	1944	6603	272

Auffallend ist die grofse Verschiedenheit der Krankenzahl hinsichtlich der beiden Geschlechter, was wohl zum Theil seinen Grund darin haben mag, dafs in der Residenz eine Menge Werkstätten befindlich sind, welche für das ganze Reich arbeiten, und dafs den Sommer hindurch eine Schaar von Arbeitern jedes Gewerbes, deren Zahl man in den letzten Jahren auf 60-80,000 schätzte, anwesend sind, welche aus allen Gegenden des Reichs hieher eilen, um sich bei den vielen grofsen Bauten einen reichlichen Lohn zu erwerben. Daher kam es denn, dafs während des Sommers sich oft in einem Monate 40-50 männliche Kranke mit traumatischen, so wie auch eine ungewöhnlich grofse Anzahl mit catarrhalischen und rheumatischen Ophthalmieen zur Behandlung meldeten. Ein ursächliches Moment dieser letzten Krankheitsform gibt unter anderen häufig das Schlafen im Freien und auf der Erde ab. Ueberhaupt ist die catarrhalische und rheumatische Augenentzündung die bei weitem am häufigsten vorkommende Species, dagegen die scrophulöse, obgleich auch hier häufig genug, doch nicht in so überwiegendem Verhältnifse, als in anderen Hauptstädten, z. B. in Wien, beobachtet wird. Eine Hauptrubrik nehmen auch hier die syphilitischen und gonorrhoischen Ophthalmieen ein, die sich aufserdem noch durch besondere Hartnäckigkeit auszeichnen, wovon zum Theil das Clima die Schuld tragen mag. Ferner sind Trichiasis und Pannus sehr oft vorkommende Uebel, besonders bei den Finnen und Esthen endemisch, wegen des Aufenthaltes derselben in kleinen schmutzigen Hütten, worin Menschen und Vieh beisammen leben und die zugleich zur Küche dienen, aber keine Schornsteine haben

und also vom Rauche des Feuers und der Holzspäne, die statt der Lampen angezündet werden, so wie von den mancherlei Dünsten des Unrathes angefüllt sind.

Witterungs - und Krankheits - Constitution von St. Petersburg im Jahre 1820, beobachtet vom Dr. *Bluhm.*

Januar.

Die Witterung dieses Monats war zwar mancher wechselnden Veränderung unterworfen, indefsen behauptete sie im Ganzen eine strenge Kälte. Wir zählten 12 heitere und 19 trübe Tage, von denen uns 14 mit reichlichem Schnee beschenkten. — Therm. Der mittlere Stand war zwischen 10 und 16° unter Null, der niedrigste 25° unter Null und der höchste (den 8ten und den 30sten) war 0. — Barom. Gewöhnlich auf 28, am höchsten auf 28¾ und am niedrigsten auf 27 Zoll. — Herrs. W. Ost, Südost, Süd, West, Nordorst und Südwest. —

Gröfstentheils zeigten die Krankheiten einen inflammatorischen Character und eine Neigung zum Gastrisch - biliösen. Catarrhalische Beschwerden, besonders Schnupfen, Halsweh, Husten und Seitenstiche, kamen beständig vor. Nicht minder häufig waren Augenentzündungen, Rosen, Cardialgieen, Leberentzündungen, Nasenbluten und Blutspeien. Die gastrischen Fieber nahmen, wenn sie vernachlässigt wurden, leicht einen typhösen Character an und entschieden sich nicht selten durch Diarrhoeen oder Nasenbluten, welche Zufälle indessen auch zuweilen lebensgefährlich wurden. Die herrschendsten Kinderkrankheiten waren Hautausschläge ver-

schiedener Art, als Rötheln, Masern, Scharlach und selbst falsche Blattern, die aber im Ganzen viel gutartiger, als im vorhergehenden Jahre, verliefen. — In der Behandlung der entzündlichen Krankheiten mufste man mit allgemeinen Aderläfsen vorsichtig seyn, indem ihnen meistentheils ein rasches Sinken der Kräfte folgte; örtliche Blutentleerungen und ableitende Mittel waren dagegen bei einer zweckmäfsigen inneren antiphlogistischen Behandlung von der besten Wirkung. — Als chronische Krankheitsformen traten auf: Lungensuchten, Rheumatismen, Gicht, Diarrhoeen, Gelbsuchten, Asthmen, Apoplexieen, halbseitige Lähmungen und Wassersuchten, besonders die Anasarca; auch zeigte sich jetzt schon der Scorbut. —

Sterbl. Sehr gering gegen die grofse Zahl von Kranken.

Februar.

Anhaltend kalt, indefsen mit mancherlei Abwechselungen, so dafs wir 19 trübe und nur 10 heitere Tage hatten. Acht Tage schneiete es und einmal erhob sich ein Sturm mit Schneegestöber. — Therm. Zwei Tage auf 2° über Null, gewöhnlich aber 4°, 6° bis 10° unter Null; die gröfste Kälte war 19°. — Barom. Mehr hoch als niedrig; 21 Tage auf 28, $28\frac{1}{2}$ bis $28\frac{3}{4}$ und 8 Tage auf 27 und $27\frac{1}{2}$ Zoll. — H. W. West, Südwest und Süd; seltner Südost, Nordwest und Nordost. —

Der entzündliche Character der Krankheiten blieb der vorherrschende und besonders nahmen die Unterleibsorgane daran Theil, vornämlich Leber und Uterus. Deshalb liefen die meisten Wochnerinnen

Gefahr, wenn auch die Entbindungen gröfstentheils leicht von Statten gingen; weil bald darauf sich entzündliche Zufälle einstellten, die indefsen zuweilen auch nur krampfhafter Natur zu seyn schienen. Blutegel, Vesicatorien, lauwarme Umschläge aus Chamomillen mit Essig, erweichende Enemata und innerlich Calomel mit öligen Emulsionen, und bei Verdacht von Krampf, mit kleinen Gaben Opium nebst öligen beruhigenden Einreibungen entsprachen in den meisten Fällen meinen Wünschen. Mehrere Wöchnerinnen in der Stadt wurden jedoch ein Opfer solcher Zufälle. Catarrhalische Beschwerden, als Schnupfen, Husten, Halskrankheiten, Drüsengeschwülste und Seitenstiche waren zwar sehr an der Tagesordnung, indefsen doch nicht so häufig, dafs man eine besonders herrschende Epidemie dieser Art hätte annehmen können. Rosen, Masern, Rötheln und Scharlach zeigten sich nebst gastrischen Fiebern sehr oft; auch nicht selten hitzige Rheumatismen, Gicht und typhöse Fieber. Die häufigsten chronischen Krankheiten waren Asthmen, Lungensuchten, Aphthen, Diarrhoeen, Gelbsuchten, Wurmzufälle, Hämorrhoidalbeschwerden, Wassersuchten, Scorbut und Wechselfieber. —

Sterbl. Verhältnifsmäfsig gegen die bedeutende Menge der Erkrankten; indefsen gröfser als im vorigen Monate.

März.

Meistens trüber Himmel, indem wir uns nur 4 heiterer Tage erfreuten; an eilf Tagen fiel Schnee, oft mit Regen gemischt, so dafs der Winter schon völlig seinem Ende entgegen ging. — Therm. Zwi-

schen 1, 2 und 4° über, und zwischen 1, 4 bis 8° unter Null schwankend; gröfstentheils aber auf Null zeigend. — Barom. 18 Tage 28 und 13 Tage 27 bis 27½ Zoll hoch. — H. W. West, Südost, Süd, Ost und Nordost.

Die Krankheits-Constitution war vorwaltend gastrisch-biliös, indessen kamen auch häufig catarrhalisch-rheumatische Leiden vor und selbst ein nervöser Character blickte hin und wieder durch. Acute Exantheme kamen eben so oft zum Vorschein, als im vorigen Monate, zeigten sich aber auch eben so gutartig. Ohrendrüsen-Geschwülste, Rosen, Lungen-Catarrhe, Pleuresieen und krampfhafte Koliken waren nicht selten. Anfälle von Schlagfluſs und auch Wechselfieber wurden durch den oft raschen Wechsel der Witterung begünstigt. Unter den chronischen Krankheiten waren besonders Durchfälle, Rheumatismen, Gelbsuchten und Hydropisieen zu bemerken; und von letzteren, die in allen ihren verschiedenen Formen auftraten, besserten und entschieden sich ungewöhnlich viele zur Genesung, wenn sie anders noch nicht zu veraltet oder in tief liegenden organischen Fehlern begründet waren. Hypochondrieen, Hysterieen und der Schwindel machten ebenfalls ziemlich häufig zu schaffen. —

Sterbl. Nicht übermäfsig, indefsen doch die des vorigen Monats übersteigend.

Es sey mir hier erlaubt, der schnellen Beseitigung einer ernstlich aufgetretenen Amaurosis ausführlicher zu erwähnen. In den ersten Tagen dieses Monats ward ein unverheirathetes Frauenzimmer von 38 Jahren in das Armen-Krankenhaus mit heftigen Kopfschmerzen aufgenommen. Nach der Erzählung der Kranken, die übrigens gesunder und starker Constitution war, hatte sie sich das Uebel

durch Erkältung der Füfse zugezogen, deren sie als Wäscherinn oft ausgesetzt war. Indefsen war ihr solches nie früher so fühlbar gewesen, als dieses Mal, weshalb sie auch sich veranlafst sah, denselben Abend in die Badstube zu gehen, um den Fehler wieder gut zn machen. Dessenohngeachtet befiel sie die Nacht mit den heftigsten Kopfschmerzen, die von Stichen begleitet waren. Von eigentlichen Fieberbewegungen wollte sie aber nichts verspürt haben und klagte auch bei ihrer Aufnahme nur über heftiges Kopfweh, das gegen die Nacht so furchtbar wurde, dafs sie anhaltend laut aufschreien mufste. Es waren bereits acht Tage seit dem Beginnen ihrer Leiden verfloſsen, als sie sich bei mir in jenem Krankenhause einfand; sie hatte in ihrer Wohnung mehrere gewöhnliche Hausmittel gebraucht und auch zur Ader gelafsen, ohne jedoch dadurch Erleichterung zu erhalten. — Es wurden sogleich zehn Blutegel, zu zweien an jede Schläfe, hinter jedes Ohr und in den Nacken, angesetzt und gegen die Nacht ein Fufsbad veranstaltet. Hierauf verstrichen die nächtlichen Stunden schon bei weitem erträglicher. Den folgenden Tag reichte ich ein Abführungsmittel aus Jalappe und Calomel, wodurch sechs copiöse Darmausleerungen hervorgebracht wurden, und gegen die Nacht ward ein grofses Vesicatorium in den Nacken gelegt. Der Tag darauf zeigte, wie zweckmäfsig diese Behandlung gewesen war: die Kopfschmerzen waren fast gänzlich verschwunden und die Kranke konnte jetzt auch vollkommen ihre Augen öffnen, die sie früher während des heftigen Kopfwehs immer zugedrückt hielt. Bei genauerer Betrachtung ihres Blicks fielen mir das Stiere desselben und die unbeweglichen Pupillen sehr auf, weshalb ich sie fragte, ob sie

gut sehen könne? Meine Verwunderung war nicht gering, als die sorglose Antwort erfolgte, dafs sie gar nichts sehe, weil es ihrer Meinung nach noch Nacht sey (es war aber um 10 Uhr Morgens); indefsen, setzte sie hinzu, hätte sie vergessen, mir zu sagen, dafs sie seit einiger Zeit auch bei Tage schlecht und gleichsam wie im Dunkeln sehe. — Diese Entdeckung leitete mich auf den Gedanken einer herannahenden Lähmung der Sehenerven, und da alle Congestionen gehoben zu seyn schienen, so schritt ich ohne Bedenken zur Anwendung der Belladonna. Ich gab anfänglich die Wurzel zu ½ gr. und nachher zu 1 gr. dreimal täglich und erhielt zugleich das Vesicatorium im Nacken in Eiterung. Nach achttägigem Gebrauche der Belladonna kehrte das Sehevermögen auffallend rasch zurück und ein Aufgufs der *Arnica* in Verbindung mit *Valeriana* beschlofs die Kur. —

April.

Dieser sehr veränderliche Monat brachte bei trüben Tagen eilf Mal Regen. — Therm. Im Anfange zwischen Null, 2 und 4° Wärme schwankend, den 4ten auf 3° Kälte sinkend und dann wieder von 2, 6, 8 und 10° Wärme gegen das Ende des Monats sogar plötzlich bis auf 16° über Null steigend. — Barom. 21 Tage auf 28 und 9 Tage auf 27 bis 27½ Zoll. — H. W. West, Südwest, Ost, Südost, Süd und Nord. —

Entzündliche Krankheitsformen traten häufig auf und ergriffen in gleichem Maafse die Eingeweide aller drei Haupt-Cavitäten; indefsen behaupteten sie nicht lange diesen Character, sondern zeig-

ten eine Geneigtheit in den entgegengesetzten, den nervösen, überzugehen. Sehr oft zeigten sich ferner Catarrhalfieber, Anginen, Halsdrüsen-Geschwülste, Friesel, Masern, Scharlach und Rosen; auch hin und wieder die natürlichen Blattern und zwar nicht gutartig verlaufend. Mehrmals begegnete mir auch der Typhus, gröfstentheils mit biliöser Complication, und noch öfterer sowohl alltägige als auch dreitägige Wechselfieber, von denen einige selbst der China hartnäckig widerstanden und gern Rückfälle machten; Zusätze von Opium oder Salmiac zur China, wie es die Umstände erheischten, bezwangen sie indefsen gewöhnlich. Die häufigsten chronischen Krankheiten in diesem Monate waren Diarrhoeen, Hämorrhagieen, Engbrüstigkeit, Wassersuchten, Schlagflüfse, der Scorbut und die Phthisis. —

Sterbl. Grofs, weil die Zahl der Kranken ansehnlich war.

Mai.

Die Witterung war immer noch grofsen Veränderungen unterworfen, indem wir der heiteren Tage nur zehn hatten; die übrigen brachten bei einem stets bewölkten Himmel neun Mal Regen. Den 1ten hatten wir das erste Gewitter in diesem Jahre und den 9ten erhob sich ein sehr heftiger Sturm. — Therm. Abwechselnd zwischen 5, 8, 10, 12, 14 und 16° über Null. — Barom. 25 Tage auf 28 und 6 Tage auf 27 Zoll. — H. W. West, Ost, Nordwest, Südost und Nordost. —

Der acuten Krankheiten gab es viele, besonders catarrhalische, rheumatische und gastrische Fie-

ber, Lungenentzündungen und hitzige Rheumatismen; auch das Kindbetterinnfieber und der Typhus zeigten sich nicht sehr selten. Da bei den Fieberkranken meistentheils entzündliche Reitzungen im Gefäfssysteme obwalteten, so waren vornämlich oft wiederholte ausleerende Mittel durch Brechen und Laxieren von grofsem Nutzen, zu letzterem Behufe in's Besondere die Mittelsalze. Von chronischen Uebeln gaben Wechselfieber, Rheumatismen, Gicht, Lungen- und Wassersuchten die meiste Beschäftigung. —

Sterbl. Bei einer zwar grofsen Krankenzahl sehr bedeutend.

Juni.

Unfreundliches Wetter, gröfstentheils trübe, regnichte und windige Tage; so dafs der Himmel sich nur vier Tage uns heiter zeigte. Wir hatten 16 Mal Regen und 5 Gewitter. — Therm. Gröfstentheils zwischen 7, 10 bis 14° und den 10ten auf 18° über Null. — Barom. In der ersten Hälfte des Monats auf 28 und nachher auf 27 bis $27\frac{1}{2}$ Zoll. — H. W. West, Nordost, Nordwest, Ost und Nord.

Vorherrschender Krankheits-Character war der gastrisch-biliöse. Sehr häufig traten auf: Durchfälle, Ruhren und Brecl durchfälle, oft mit gefährlichen entzündlichen Zufällen der Unterleibsorgane verknüpft. Nicht selten liefen diese Uebel tödtlich ab, theils durch das sie begleitende Fieber, welches gern in Typhus überging, theils durch verborgene Entzündungen der Leber oder auch durch die häufigen hartnäckigen Darmausleerungen. Minder häufig waren Brustentzündungen, Rosen, Zahnweh

und halbseitige rheumatische Kopfschmerzen, wie auch der Typhus, der meistentheils aber mit Gehirnentzündung verbunden war. Gutartige Masern und Scharlachfieber zeigten sich hin und wieder unter den Kindern. Kalte Fieber, Lungensuchten, Scorbut und die bei uns fast nie verschwindenden Wassersuchten waren die hauptsächlichsten chronischen Uebel. —

Sterbl. Gegen die grofse Menge der Kranken in gehörigem Verhältnifse.

Juli.

Auch dieser Monat entsprach der Jahreszeit nicht, indem er uns nur 8 heitere und warme Sommertage brachte, die übrigen waren bei einem trüben, bewölkten Himmel windig und kühl und nur ein einziges Gewitter liefs sich hören. — Therm. Im Anfange zwischen 12, 14, 18 und 20°, nachher aber beständig auf 12 bis 16° über Null. — Barom. Mehr hoch als niedrig; fast immer auf 28, nur einige Tage im Anfange und in der Mitte des Monats auf 27 Zoll — H. W. West, Ost, Süd, Südost und Südwest.

Der gastrisch-biliöse Character der Krankheiten war auch jetzt noch der hervorstechendste; daher viele gallichte Fieber mit und ohne Durchfall und Erbrechen, auch nicht selten von Unterleibs-Entzündungen begleitet. Aufserdem herrschten Bräunen, Brust- und Leberentzündungen, Ruhren und Gesichtsrosen, sehr oft mit gastrischer Complication. Neben Scharlach und Masern liefsen sich auch zuweilen die natürlichen Blattern blicken. Chronisch kamen vor: Gelbsuchten, Nasenbluten, Rheu-

matismen, kalte Fieber, Scorbut, Apoplexieen und Lungensuchten. —

Sterbl. Bedeutend, wie es bei der grofsen Menge von Kranken zu erwarten stand.

August.

Dieser sonst so warme Monat characterisirte sich in diesem Jahre, gleich seinen Vorgängern, durch eine veränderliche, windige, kühle und mehr feuchte als trockne Witterung; so dafs wir uns nur 9 heiterer Tage erfreuten und 11 Mal Regen hatten. — Therm. Zu Anfange zwischen 10, 12, 14 und 16°, nachher aber meistentheils nur zwischen 7, 9 und 14° über Null. — Barom. Anfänglich auf 27 bis $27\frac{1}{2}$, dann bis auf 28 Zoll steigend und am Ende des Monats wiederum fallend. — H. W. West, Südwest, Ost, Südost, Süd und Nordwest. —

Die Witterung dieses Monats war der Bildung hitziger und entzündlicher Krankheiten günstig, gab ihnen indefsen gewöhnlich einen nervösen Anstrich. Solche hitzige Nervenfieber kamen besonders häufig in dem hiesigen Armen-Krankenhause vor, wo sie unter lautem Irrereden nicht selten mit Gehirn- oder Leber-Affectionen verbunden waren. Besonders zeigten sich aber in diesem Monate viele einfache und auch ruhrartige Durchfälle, theils catarrhalischer, theils gastrischer Natur. Oefters traf ich auch auf rosenartige Entzündungen und Ophthalmieen mancherlei Art; häufiger aber waren Brustaffectionen, Husten, Schnupfen, Zahnschmerzen, Halsdrüsen-Geschwülste und hitzige Rheumatismen. Unter den Kinderkrankheiten nahmen besonders die Masern und der Keuchhusten überhand, indefsen

waren sie nicht bösartig. Zu den häufigsten chronischen Krankheiten zählten wir Magenkrämpfe, Wechselfieber, halbseitige Lähmungen, Rheumatismen, Lungen- und Wassersuchten. —

Sterbl. Obgleich zwar die Krankenzahl bedeutend war, so schien uns die Sterblichkeit doch sehr grofs zu seyn.

September.

Unbeständig, bewölkter Himmel, nebelichte Luft, öfterer Regen, Nachtfröste, Reif und zuletzt Schnee und Frost. Von 22 trüben Tagen brachten uns 13 Regen und 5 Schnee. — Therm. Abwechselnd, im Anfange des Monats zwischen 6, 8 und 15°, gegen das Ende zwischen 4, 2 und 1° Wärme, bis er zuletzt sogar auf 2° unter Null stand. — Barom. Mehr hoch als niedrig; 21 Tage nämlich auf 28 und 9 Tage auf 27 Zoll. — H. W. Südwest, Süd, West, Nordwest, Nord, Südost und Nordost. —

Catarrhalische und rheumatische Krankheiten, Heiserkeit, Schnupfen, Husten, besonders quälend während der Nacht, Halskrankheiten, Zahnschmerzen und Augenentzündungen waren nebst nervösen Fiebern die häufigsten Uebel in diesem Monate. Nächst ihnen zeigten sich am öftersten Diarrhoeen, Gelbsuchten, kalte Fieber, chronische Brustkrankheiten, Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoidal-Zufälle, chronische Rheumatismen und die Gicht. Masern, Scharlach und der Keuchhusten nahmen unter den Kinderkrankheiten den ersten Platz ein.

Sterbl. Obgleich die Menge der Kranken sich seit dem vorigen Monate bedeutend vermehrte, so war die Sterblichkeit doch verhältnifsmäfsiger.

October.

Zwar läfst sich von diesem Monate bei uns nicht viel Erfreuliches in Rücksicht der Witterung erwarten, indefsen war er dieses Jahr ganz besonders unfreundlich und brachte uns auch nicht einen einzigen heitern Tag; statt dessen aber 15 mal Regen, 5 mal Schnee und sehr oft einen häfslichen Nebel. — Therm. Anfangs schwankend zwischen 0, 3 und 4° Wärme, in der Mitte des Monats zwischen 6, 8 bis 10° über Null, am Ende desselben aber von 1 bis 6° unter Null sinkend. — Barom. Die ersten 14 Tage auf 27 bis $27\frac{1}{5}$, den Rest des Monats auf 28 Zoll. — H. W. Süd, Südwest, Ost, Südost, West und Nordost.

Dieser Witterungs-Constitution entsprachen fieberhafte Krankheiten, besonders catarrhalischer und rheumatischer Natur, die aber nicht selten einen typhösen Character annahmen und ganz gewöhnlich gastrische Complicationen zeigten. Fortwährend herrschten Halsentzündungen, Husten mit Seitenstechen, Augen- und Ohrenentzündungen, Zahnweh, halbseitiger Kopfschmerz, Rosen, exanthematische Fieber (besonders Masern), rheumatische Affectionen und das Hüftweh. Die Entzündungszufälle bei obengenannten Krankheiten waren indefsen nicht sehr bedeutend und erheischten daher nur eine gelind-kühlende und diaphoretische Behandlung. Bei den typhösen Fiebern mit Gehirnaffection fühlte ich mich eben so wenig jetzt, als in den früheren Monaten, genöthigt, dem Rathe engländischer Aerzte zu Folge, allgemeine Aderläfse zu veranstalten. Blutegel an die Schläfen, eiskalte Umschläge auf die Stirn, Blasenpflaster in den Nacken,

und innerlich *Calomel* oder nach den Umständen Mittelsalze so lange gereicht, bis einige Darmausleerungen erfolgten, reichten hin, eine glückliche Entscheidung zu bewirken. Zwar fielen auch einige Opfer, indefsen hatte man in diesen Fällen gewöhnlich zu spät ärztliche Hülfe gesucht. Es scheint mir überhaupt die hiesige Körper-Constitution, besonders in der ärmeren Klasse, bei weitem nicht so plethorisch zu seyn, als die der engländischen Nation seyn dürfte. — Aufser den erwähnten Krankheitsformen beobachtete ich in diesem Monate häufige Diarrhoeen, Ruhren, Keuchhusten, Magenkrämpfe, Gelbsuchten, Mutterblutflüfse, Hypochondrieen und Asthmen. —

Sterbl. Gegen die vielen Kranken gehalten, nicht sehr bedeutend.

November.

Sehr veränderliches Wetter, 9 Mal Schnee, zweimal Regen, ein starkes Schneegestöber, an zwei Tagen heftiger Sturm und im Ganzen nur vier heitere Tage. Die Newa bedeckte sich in der Nacht vom 1sten zum 2ten völlig mit Eis und den 28sten hatten wir Nordschein. — Therm. Im Anfange des Monats zwischen 5, 7 und 9° unter Null, dann stieg er sogar bis auf 1° Wärme, fiel aber bald wieder zurück, zwischen 2, 4, 8, 10, 15 bis 18° unter Null schwankend. — Barom. Die ersten 16 Tage auf 28 bis $28\frac{1}{2}$ Zoll, die übrigen Tage auf 27 und den 28sten sogar auf $26\frac{3}{4}$ Zoll, welcher tiefe Stand selten bei uns beobachtet wird. — H. W. Süd, Südwest, West, Nordwest, Südost, Ost und Nordost. —

Der Krankheits-Character unterschied sich von dem im vorigen Monate nicht sehr wesentlich, nur dafs sich das Entzündliche allgemeiner und deutlicher aussprach. Die meisten Fieber waren remittirende catarrhalische und rheumatische. Aufserdem zeigten sich oft Bräunen, Brustentzündungen, Rosen, Kindbetterinnfieber und unter den Exanthemen die Masern und der Friesel; hin und wieder auch Scharlachfieber und die natürlichen Blattern. Die meisten Fieber entschieden sich erst nach dem 21sten Tage und waren oft geneigt, freiwillige Durchfälle zu erzeugen, die aber gewöhnlich schadeten, indem sie die Kranken zu sehr entkräfteten und die Reconvalescenz verlängerten. Die nervösen Fieber, die zuweilen in diesem Monate sich blicken liefsen, zeichneten sich besonders durch einen gereitzten Zustand des Gehirns aus. — Unter den chronischen Krankheiten kamen Gicht, Rheumatismen, Lungensuchten, Asthmen, Hämorrhoidal-Zufälle, Blutungen, halbseitige Lähmungen und die bei uns gleichsam endemischen Wassersuchten am häufigsten in meine Behandlung. —

Sterbl. Nicht bedeutend.

December.

Nebel, Schnee, trüber und heiterer Himmel wechselten beständig ab. Den 24sten zeigte sich Nordlicht. — Therm. Der mittlere Stand war von 6 bis 12° und der tiefeste 21° unter Null; bei'm Ausgange des Monats aber stieg das Quecksilber wieder so sehr, dafs wir den 30sten sogar 1° Wärme hatten. Die kältesten Tage waren der 3te, 6, 8, 21, 22 und 25ste. — Barom. Nur in den drei er-

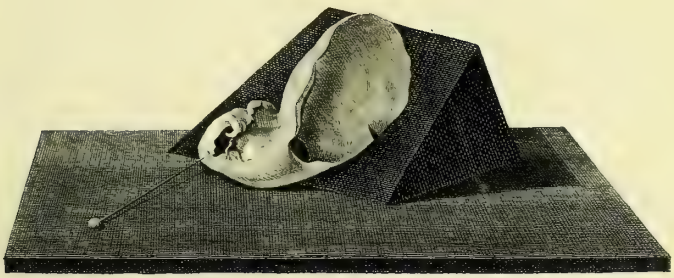
sten und letzten Tagen auf 27, sonst aber auf 28, $28\frac{3}{4}$, ja selbst auf 29 Zoll. — H. W. West, Südwest, Ost, Südost, Süd, Nordwest und Nordost. —

Dieser Monat erzeugte viele hitzige Krankheiten, vorzüglich catarrhalischer Natur, nicht selten mit gastrischer Complication; auch ansteckende typhöse Fieber entstanden hin und wieder. Meine Behandlungsart dieser Fleckfieber wich von der gewöhnlichen nicht ab: wo gastrische Complication sich vorfand, wurden im Anfange ausleerende Mittel gereicht und dann sogleich zu kalten Umschlägen über den Kopf, zu öfterem Abwaschen des ganzen Körpers mit kaltem Camphoressig und zum innerlichen Gebrauche der Mineralsäuren in aromatischen Kräuter-Aufgüfsen geschritten; dabei, wenn es die Umstände erforderten, der Leib durch Klystiere aus *Inf. chamom.* mit Essig offen erhalten. Unter dieser Behandlung ging die Genesung augenscheinlich vorwärts; die Reconvalescenz zögerte zwar und erforderte immer den Gebrauch tonischer Mittel neben einer nahrhaften und stärkenden Diät. Ohrensausen und Harthörigkeit traten während der Genesung fast jederzeit auf. — Exanthematische Fieber, Rosen, hitzige Rheumatismen und der Keuchhusten zeigten sich sehr oft in diesem Monate; besonders häufig waren aber Schnupfen, Heiserkeit, Husten und mancherlei Brustbeschwerden. Aufserdem hatten wir es am öftersten mit Diarrhoeen, Koliken und Lungensuchten zu thun. —

Sterbl. Bei einer sehr ansehnlichen Krankenzahl mäfsig.

Die bedeutendsten Druckfehler.

Seite	10	Z. 10	von unten	lies	Abänderungen	statt	Vortheile.
—	30	in der Note	—	—	zweckmäfsiger	—	zwechmäfsiger.
—	33	—	—	—	mehr	—	meh.
—	73	Z. 7	von unten	—	weniger	—	wenigen.
—	86	— 3	von oben	—	den	—	en.
—	92	— 17	—	—	austrocknenden	—	austreibenden.
—	115	— 4	von unten	—	dringenden	—	drängende.
—	132	— 18	von oben	—	darauf	—	daranf.
—	163	— 17	—	—	im Trocknen	—	trocken.
—	171	— 15	—	—	nach	—	nack.
—	195	— 7	von unten	—	eine	—	ein.
—	202	— 11	—	—	Augapfels	—	Augapfel.
—	217	— 7	von oben	—	30	—	50.

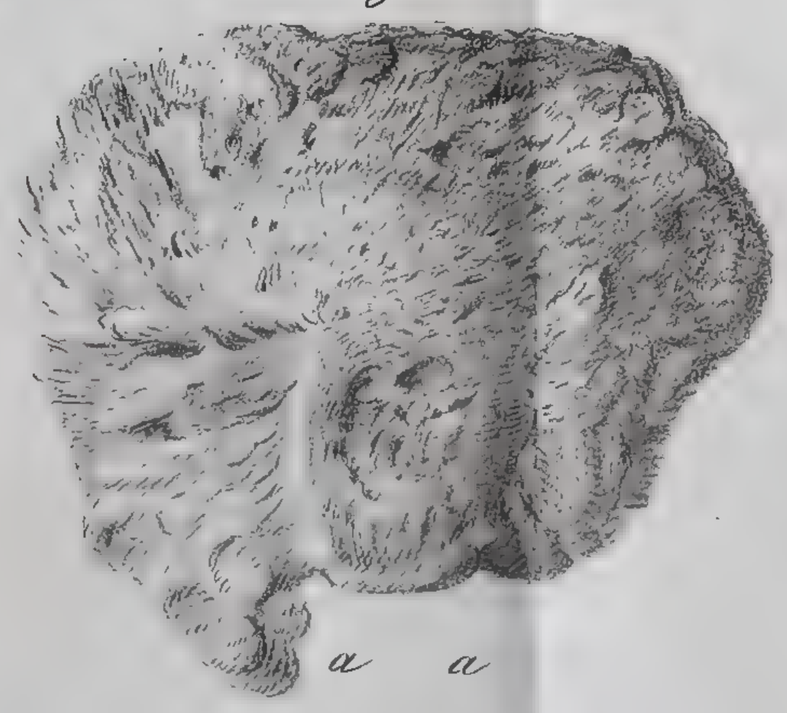


Weick ad Nat. del. Meyer sc.

Fig. 1

Fig. 2.

Fig. 3.



Vermischte Abhandlungen

aus

dem Gebiete der Heilkunde

von

einer Gesellschaft practischer Aerzte

zu

St. Petersburg.

Zweite Sammlung.

Mit drei *lithographirten* Zeichnungen.

St. Petersburg,

in der Buchhandlung der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften.

1823.

Печатать позволяется:

съ тѣмъ дабы до выпуска изъ типографіи представлено было въ Конференцію Императорской Медико-Хирургической Академіи шесть экземпляровъ сей книги для разсылки оныхъ на законномъ основаніи С. Петербургъ Декабря 23 дня 1822 года.

Императорск. Медико-Хирургич. Академіи Ученый Секретарь.

Яковъ Кайдановъ.

Inhalts-Anzeige.

Witterungs- und Krankheits-Constitution von St. Petersburg im Jahre 1821, beobachtet vom Dr *Bluhm*. S. 1-14.

Ueber das Ghelindschick, eine dem Vorgeben nach blofs Konstantinopel und dessen Umgebungen eigenthümliche Krankheit, vom Dr. *Krannichfeldt*. S. 14-36.

Abermals ein Fall von Croup, durch kaltes Begiefsen geheilt, vom Dr. *Harder*. S. 36-40.

Operationsgeschichte eines eingeklemmten Bruches der eigenthümlichen Scheidenhaut des Samenstranges, vom Prof. Dr. *Busch*. S. 40-58.

Apoplectische Lethargie nebst epileptischen Convulsionen bei einer Erstgebärenden, vom Dr. *Harder*. S. 58-67.

Geschichte einer im Leben verkannten Schwangerschaft der rechten *Tuba Fallopii*, vom Dr. *Wolff*. S. 67-71.

Einfache Heilung einer Epistaxis, die einen fast 14 tägigen Typus hielt, vom Dr. *Weisse*. S. 71-75.

Klinische Wahrnehmungen, vom Dr. *Schmidt*. S. 75-83.

Durch kalte Uebergiefsungen geheilte Bronchitis, vom Dr. *Harder*. S. 83-88.

Bestätigung eines in der Ukraine gebräuchlichen Heilverfahrens gegen die Hundswuth, vom Dr. *Mayer*. S. 88-90.

Ueber eine sehr brauchbare Maschiene bei Contracturen des Unterschenkels, vom Prof. Dr. *Busch*. S. 90-95.

Beobachtung einer Krankheit des rechten Eierstocks, oder der *Tuba Fallopii*, vom Dr. *Rauch*. S. 95-102.

Modificirte Kuhpocken, theils durch *Vaccination* bei Personen, die schon natürliche Menschenpocken überstanden, theils durch *Revaccination* bei solchen, die die ächten Kuhblattern bereits gehabt hatten, hervorgebracht, vom Dr. *Harder*. S. 102 - 113.

Die Vaccination, als Gelegenheitsursache einer sehr bösartigen wandernden Rose, vom Dr. *Harder*. S. 113 - 126.

Noch zwei Beobachtungen der auf die Vaccine folgenden wandernden Rose, von den Drs. *Lerche* und *Harder*. S. 126 - 142.

Beobachtung einer Durchlöcherung des Magens am *Pylorus*, beobachtet vom Dr. *Rehmann* und Dr. *Rauch*. S. 142 - 166

Anhang vom Dr. *Rauch*. S. 166 - 175.

Seltsame Hitze der ganzen linken Hälfte des Körpers nebst einem widernatürlichen Gefühle, beobachtet vom Hr. Hofrath Dr. v. *Ramm* in Riga, mitgetheilt durch Hr. Dr. *Rehmann*. S. 175 - 184.

Zweite Nachricht von dem Augenkranken-Institute der Kaiserlichen *Medico-philanthropischen Comität* zu *St. Petersburg*, vom Dr. *Lerche*. S. 184 - 207.

Vermischte Notizen. S. 207 - 217.

Witterungs und Krankheits-Constitution von *St. Petersburg* im Jahre 1822, beobachtet von Dr. *Bluhm*. S. 217-228.

Die erste im Jahre 1821 erschienene Sammlung der vermischten Abhandlungen des ärztlichen Vereines zu St. Petersburg hat überall eine so freundliche Aufnahme gefunden, dafs der Verein sich nicht blofs aufgemuntert, sondern selbst sich verpflichtet fühlt, aus dem Vorrathe seiner Materialien eine zweite nachfolgen zu lassen und in unbestimmter Zeit damit fortzufahren. Möchte doch auch dieser Lieferung eine gleiche nachsichtsvolle Aufnahme zu Theil werden!

Witterungs- und Krankheits-Constitution von St. Petersburg im Jahre 1821, beobachtet vom Dr. *Bluhm*.

Januar.

Das Wetter war in diesem Monate sehr veränderlich und unangenehm, meistens trüb, feucht und neblicht: so dafs wir nur 8 heitere Tage zählten; von den übrigen 23 brachten uns 9 Tage dicke Nebel, 12 Schnee und 2 Regen. — Thermometer. In den drei ersten Tagen auf — 3 bis — 15°, dann aber bis zum 24sten abwechselnd zwischen — 4 und + 1°; den 24, 25 und 26sten wiederum von — 8 bis auf — 14° zurücktretend; von da an aber, bis zum Ausgange des Monats, eben so schwankend, wie in der Mitte desselben. — Barometer. 17 Tage auf 28 und 14 Tage auf 27 bis 27½ Zoll. — Herrschende Winde: West, Südwest, selten Nord, Nordwest, Südost und Nordost. —

Diese Witterungs-Beschaffenheit war der Entstehung fieberhafter Krankheiten sehr günstig; besonders häufig zeigten sich typhöse Fieber, bald mit, bald ohne Flecken, aber fast durchgängig mit entzündlichen Affectionen des Gehirns, der Brust und des Unterleibes complicirt. Zugleich mit diesen typhösen Fiebern trat aber auch ein catarrhalisch-entzündlicher Character hervor, besonders bei'm Eintritt gröfserer Kälte. Er offenbarte sich vornehmlich in Hals- und Lungen-Entzündungen, die indessen bei verabsäumter Hülfe gern in's typhöse übergingen. Ausser diesen Uebeln gaben Schnupfen,

Husten, Zahnweh, rheumatische Gliederschmerzen, Gesichtsrosen und Augenentzündungen häufige Beschäftigung. Von den acuten Hautkrankheiten zeigten sich vorzüglich die Masern, das Nesse fieber und hin und wieder die natürlichen Blattern. — Unter den chronischen Krankheiten hatten wir besonders Hämorrhoidalzufälle, Gelbsuchten, Durchfälle, Gicht, Lungensuchten und Verdauungsbeschwerden zu behandeln. Schwindel und leichte Schlagflüsse kamen zuweilen vor, wurden aber durch Aderlässe und ausleerende Mittel gröfstentheils glücklich beseitigt. —

Sterblichkeit. Mäfsig, bei einer im Ganzen beträchtlichen Anzahl von Kranken.

Februar.

Obgleich auch in diesem Monate die Witterung oft wechselte, so war doch die Kälte beständiger und überstieg um ein Bedeutendes die des vorigen Monats. Der Himmel war dabei aber meistentheils bewölkt, so dafs wir der trüben Tage 20, und der heiteren nur 8 zählten. Wir hatten 11 Mal Schnee, ein Schneegestöber, 4 sehr neblichte Tage und den 21sten Nordschein. — Therm. Der mittlere Stand war zwischen — 8 und — 14°; am Tage des Nordscheins aber stieg die Kälte bis auf 24°; indessen gab es auch Tage, wo der Thermometer auf — 2°, ja sogar bis auf den Nullpunct zurücktrat, besonders in der Mitte des Monats. — Barom. Mehr hoch als niedrig, nämlich 19 Tage auf 28 und 8 Tage auf 27; ja den 5ten sogar nur auf 26 Zoll. — H. W. West, Ost, Südwest und Nordost, viel seltener Nordwest, Süd und Südost. —

Der Hauptcharacter der Krankheiten war der entzündliche, obgleich sich der gastrische sehr häufig hineinmischte, besonders mit dem Eintritte der Fasten, zu Ende des Monats. Brustentzündungen und Anginen waren jetzt häufiger, als im vorigen Monate, und letztere zeigten grofse Neigung zur Eiterung. Zu gleicher Zeit dauerte der Typhus fort. Unter den Exanthemen waren besonders Scharlach und Rötheln häufig, jedoch immer gutartig verlaufend; eben so verhielten sich auch die oft erscheinenden Rosen. — Chronische Krankheiten: Rheumatismen, Gelbsuchten, Wurmzufälle, Schwindel, Apoplexien und Wassersuchten. Die Lungensüchtigen erlitten neue Angriffe und mehrere fanden ihre Ruhe im Grabe; auch die mit Hämorrhoiden behafteten Personen führten manche Klagen. — Sterbl. Gegen die bedeutende Krankenzahl im Ganzen verhältnifsmäfsig.

März.

Gröfstentheils bewölkter Himmel, so dafs wir nur 9 heitere, dagegen aber 22 trübe Tage hatten, die uns 6 Mal Schnee, 4 Mal Regen und 2 Mal starken Nebel brachten. Den 12ten zeigte sich ein Nordschein, um welche Zeit auch einige heitere Tage mit Frost eintraten. — Therm. Im Anfange des Monats zwischen — 2 bis — 4° und + 1 bis + 2° schwankend; dann aber vom 11ten bis zum 17ten bis auf 12° zunehmende Kälte; darauf abwechselnd einige Grade Kälte mit etlichen Graden Wärme. — Barom. Sehr abwechselnd; 16 Tage auf 27 und 15 Tage auf 28 Zoll. — H. W. West, Südwest, Süd und Ost.

*

Der herrschende Krankheitscharacter war der catarrhalische, neben welchem der gastrisch-biliöse die bedeutendste Rolle spielte, theils für sich allein, theils mit ersterem complicirt. Daher mufsten bei der Behandlung der catarrhalischen Fieber oft Brechmittel und Purganzen gereicht werden, ehe man zu den Diaphoreticis schreiten konnte. Auch Entzündungen der Halsdrüsen, der Lungen, der Pleura und der Leber gesellten sich ziemlich oft den catarrhalischen Fiebern bei. Blutspeien und Nasenbluten kamen häufig vor; auch Wechselfieber (sowohl alltägige, wie auch dreitägige) traten schon öfters auf. Letztere wurden zwar bald gehoben, machten aber bei der geringsten Unvorsichtigkeit gern Rückfälle. Von dem Erscheinen der natürlichen Blattern war in der Stadt häufig die Rede. — An chronischen Brustübeln Leidende hatten in diesem Monate einen harten Stand; aufserdem gaben als chronische Uebel vorzüglich Diarrhoeen, Gelbsuchten, weisser Flufs, Hämorrhoiden und Rheumatismen am meisten zu thun. —

Sterbl. Nicht beträchtlich, obgleich es eine bedeutende Kranken-Anzahl gab.

April.

Dieser Monat wechselte zwar oft mit seiner Witterung, indessen bot er uns doch auch mehrere schöne warme Tage dar. Im Ganzen hatten wir deren 19 trübe und 11 heitere, 2 Mal Nebel, 6 Mal Regen und den 25sten, an einem heiteren Tage, bei 16° Wärme und Ostwind ein entferntes Gewitter. Das Eis der Newa brach den 14ten. — Therm. In der ersten Hälfte des Monats zwischen 1 bis 4° Wärme

und 2 bis 5° Kälte schwankend; vom 17ten an nahm aber die Wärme allmälig zu und stieg bis auf 18°. — Barom. Fast immer auf 28, nur an den beiden letzten Tagen auf $27\frac{3}{4}$ Zoll. — H. W. West, Südwest, Ost, Nordost, Südost und Nordwest.

Der April erzeugte vorzüglich catarrhalisch-rheumatische Uebel, die sich als Husten, Bräunen, Halsdrüsen-Geschwülste, Ohren- und Augen-Entzündungen, entzündliche Affectionen der Eingeweide des Unterleibes und endlich als hitzige Rheumatismen aussprachen, deren Heftigkeit gleichfalls oft allgemeine Blutentziehungen erheischte. Rötheln, Masern, falsche Blattern (selten aber ächte) und Rosen wurden häufig beobachtet und verliefen sämmtlich gutartig; nur den Rötheln folgten zuweilen leichte Hautwassersuchten, die aber bald, den Umständen nach, entweder auf den Gebrauch diuretischer, oder tonischer Mittel wichen. Kalte Fieber zeigten sich häufiger, wurden aber eben so leicht geheilt, als im vorigen Monate. — Die am meisten erscheinenden chronischen Krankheiten waren: Diarrhoeen, Gelbsuchten, Rheumatismen, Gicht, Flechten und Krätze. Gegen die genannten Hautausschläge, wie auch gegen chronische Rheumatismen bewiesen sich in diesem Monate die Schwefelräucherungen ganz vortrefflich wirkend. Ausserdem sahen wir Brustübel, Wassersuchten und den Skorbut, der schon ziemlich hohe Grade erreichte und oft von colliquativen Durchfällen begleitet wurde.

Sterbl. Nicht gering, indessen für die grofse Zahl der Kranken auch nicht übermäfsig. —

M a i.

Höchst unfreundlich, durchgängig kühl, regnicht und windig, so dafs wir uns nur 5 heiterer Tage erfreueten. An 20 Tagen fiel Regen, 3 Mal Hagel, 2 Mal hatten wir Gewitter (den 6ten und den 16ten) und ein Mal einen sehr heftigen Sturmwind. — Therm. Meistentheils zwischen + 6 und + 9°; mehrere Tage aber sogar nur auf + 4° und + 3°, den 4ten und 25sten jedoch 15° Wärme zeigend. — Barom. 23 Tage auf 28 und 8 Tage auf 27 Zoll. — H. W. West und Südwest; seltener Ost, Südost, Nordost und Nordwest. —

Die herrschenden Krankheiten behaupteten fast denselben Character, wie im vorangegangenen Monate. Am meisten erschienen gelinde rheumatisch-catarrhalische Fieber mit Lungen-Affectionen; nächst diesen Ophthalmien und Gesichtsrosen. Sporadisch traten oft Nervenfieber auf und zwar gewöhnlich in Verbindung mit Affectionen des Halses oder der Brust. Masern und Keichhusten wurden gleichfalls bemerkt und auch die intermittirenden Fieber dauerten noch fort. — Chronische Uebel: Rheumatismen, Lungensuchten, Skorbut und Wassersucht. —

Sterbl. Mittelmäfsig.

NB. Auffallend häufig kamen in diesem Monate Zwillingsgeburten vor.

J u n i.

Die Witterung blieb fortdauernd kühl; dabei häufig Regen und Wind; 21 trübe und nur 9 heitere Tage; 11 Mal Regen; 3 Mal Sturmwind; ein Ge-

witter und ein Mal dicker Nebel. — Therm. Am häufigsten zwischen 6, 9 und 12° Wärme; nur einige Tage 15 bis 16°. — Barom. Zwischen 27 und 28 Zoll schwankend. — H. W. West, Südwest, Nordwest, Ost, Südost, Nordost und Süd. —

Die catarrhalisch-rheumatischen Fieber dauerten fort und auch gastrische Fieber mit leicht entzündlicher Complication waren vorherrschend. Halskrankheiten, Augenentzündungen, Pneumonien und rosenartige Entzündungen kamen nicht selten vor; besonders häufig waren aber Diarrhoeen, und zwar meistentheils versteckt entzündlicher Natur. Die im vorigen Monate aufgetretenen Ausschlags-Krankheiten zeigten sich auch jetzt noch. — Gelbsuchten, Brustübel, Gicht und kalte Fieber traten unter den chronischen Krankheiten am häufigsten auf.

Sterbl. Gering, im Verhältnisse der unbedeutenden Krankenzahl.

Juli.

Es zeichnete sich dieser Monat durch eine auffallende Kühle und Nässe aus, während auch der Himmel fast beständig bewölkt war; so dafs wir nur 4 heitere Tage zählten. An 15 Tagen regnete es, ein Mal wurden wir von einem Gewitter und ein Mal von Hagel und dichtem Nebel heimgesucht. — Therm. Die mittlere Wärme war 11 bis 13° und die grösste 17°, die den 20sten statt fand. — Barom. 18 Tage auf 27 und 13 auf 28 Zoll. — H. W. West, Südwest, Ost, Südost, Süd, Nord und Nordost. —

Die ungewöhnlich feuchte und kühle Witterung unterhielt den schon im vorhergegangenen Monate aufgetretenen Krankheits-Character/ Schnupfen, Hu-

sten, Zahnschmerzen, catarrhalische Augenentzündungen, Anginen, Entzündungen der Halsdrüsen kamen häufig vor; ausser diesen waren auch gastrisch-biliöse Fieber und Durchfälle nicht selten. Seltener erschienen Keichhusten, Masern, Friesel und Scharlach, und sporadisch auch die natürlichen Blattern. — Zu den am häufigsten behandelten chronischen Uebeln gehörten Rheumatismen, Gelbsuchten, Skorbut und Lungensucht. —

Sterbl. Mäfsig, so wie die Krankenzahl.

NB. Auffallend war es sowohl in diesem, als auch in den früheren Monaten, dafs wir bei einem so schlechten Sommer eben nicht sehr viel Kranke hatten.

August.

Vergebens hofften wir auf eine Verbesserung der Witterung, auch der August blieb feucht und kühl; gegen 26 trübe Tage, eilfmaligen Regen und einen heftigen Sturm zählten wir nur 5 heitere Tage. — Therm. Im Anfange des Monats zwischen 11 und 15° schwankend, nachher aber abwechselnd auf 10, 8, 6 und gar nur auf 5° Wärme zeigend. — Barom. Mehr niedrig, als hoch, nämlich 16 Tage auf 27 und 15 auf 28 Zoll. — H. W. West, Nordwest, Südwest, Nord, Nordost und Süd. —

Der den ganzen Sommer hindurch vorwaltende catarrhalisch-rheumatische Krankheits-Character erhielt sich auch jetzt noch; indessen war das Vorkommen von gastrischen Fiebern in diesem Monate häufiger; besonders litten die Schleimhäute des Magens und des Darmcanals, weshalb auch oft Diarrhoeen, bald mit, bald ohne Fieber, sich einstellten.

Gegen Ende des Monats trat ein biliöser Character der Fieber hervor, mit Eingenommenheit des Kopfes und Blutandrang nach demselben; es zeigten sich Brechdurchfälle und Koliken. Auch kamen fortwährend Pneumonien, Halsentzündungen, die *Augina parotidea* und Rosen vor, so wie exanthematische Fieber unter den Kindern. — Chronische Uebel: Kalte Fieber, Gelbsuchten, Skorbut, Hämorrhoidal-Zufälle, Asthmen, Krämpfe und Schlagflüsse. —

Sterbl. Gröfser als im vorigen Monate, gleichen Schritt mit der gröfseren Krankenzahl haltend.

September.

Wie im August, schenkte uns der Himmel auch in diesem Monate nur 5 heitere Tage, statt dessen hatten wir aber 9 Mal Regen und 6 Mal dichten Nebel. — Therm. Gewöhnlich zwischen 5, 8 und 10° abwechselnd; der niedrigste Stand war + 2° und der höchste + 12°. — Barom. 24 Tage auf 28 bis $28\frac{3}{4}$ und 6 Tage auf 27 Zoll. — H. W. Süd, Südost, Ost, Südwest, West und Nordwest. —

Die Zunahme fieberhafter Krankheiten war auffallend, aber fortwährend catarrhalisch-rheumatischer Natur, und nicht selten durch gastrische Beimischung complicirt. Diese Fieber begannen häufig wie Schleimfieber, mit Eingenommenheit des Kopfs oder entzündlichen Affectionen des Unterleibes, und gingen unter lauten Delirien in den Typhus über. Fortgesetzte gelind- ausleerende und entzündungswidrige Behandlung besiegte indessen diese Fieber gröfstentheils. Aufserdem waren am

häufigsten: Zahnschmerzen, Schnupfen, besonders hartnäckiger Husten, Augen-Entzündungen, hitzige Rheumatismen, Halskrankheiten, Brustentzündungen, Brechdurchfälle, Ruhren. Unter den Kindern herrschte hauptsächlich der Keichhusten. — Chron. Uebel: Lungensucht, krampfhaftes Asthma, Menstrual-Koliken, Mutterblutflüsse, Rheumatismen, Gicht, Wassersuchten und Schlagflüsse. —

Sterbl. Mit der grofsen Krankenzahl in Verhältnifs.

October.

Sehr unfreundlich, nur 4 heitere Tage, 12 Mal Regen, 4 Mal Nebel und 6 Mal Schnee. Den ersten Frost hatten wir den 14ten. — Therm. In den ersten 8 Tagen zwischen + 4, 6 und 9° schwankend, dann bis zum 24sten + 1, 3, 5 und 7 abwechselnd; endlich von 1 bis auf 3 und 5° Kälte sinkend. — Barom. 22 Tage auf 28 Zoll und 9 Tage auf 27. — H. W. Südwest, West, Süd, Südost, Ost und Nordwest.

Die Krankheits-Constitution in diesem Monate war von der des vorigen nicht verschieden; die catarrhalisch-rheumatischen Fieber nahmen nur noch mehr Ueberhand und die Zahl der Kranken wuchs bedeutend an. Auch blieb noch immer die gastrisch-biliöse Complication die prädominirende, obgleich jene Fieber nicht selten einen nervösen, wenn gleich nicht bösartigen, Character annahmen. Schnupfen, Husten und Halsentzündungen waren häufig vorkommende Leiden; nächst ihnen Keichhusten, Masern und auch natürliche Blattern. — Phthisis, Diarrhoeen, Hämorrhoidal-Beschwerden, Gicht, Gelbsucht

und Wassersuchten waren die am meisten beschäftigenden chronischen Uebel. —

Sterbl. Gegen die grofse Zahl der Kranken sehr gering.

November.

Meistentheils trüber Himmel, 7 Mal Regen, 9 Mal Schnee (aber immer nur sehr spärlich), ein Mal Hagel und 2 Mal starker Nebel; den 13ten und 14ten Nordschein; den 25sten des Morgens war die Newa ganz mit Eis bedeckt: der heiteren Tage zählten wir nur 4. — Therm. In den 6 ersten Tagen zwischen + 2, 4 und 7°, vom 7ten abwechselnd zwischen — 2, 5, 8 bis — 11°, und die letzten Tage wiederum 1 bis 2° über Null. — Barom. 9 Tage auf 28 und 21 Tage auf 27 Zoll. — H. W. Südwest, West, Nordwest, Nord, Nordost und Südost. —

Wie in den früheren Monaten verhielt sich auch jetzt zu Anfange der Krankheitscharacter, nur gegen die Mitte des Monats sprach sich die entzündliche Natur der Lungen- und Halsaffectionen deutlicher aus, auch Apoplexien kamen häufiger vor. Nasenbluten, Blutspeien, Koliken, Cholera und Durchfälle waren nicht selten, wie unter den Exanthemen, Masern, das Scharlachfieber und die natürlichen Blattern. Nächst ihnen erschienen häufig Rosen, Augenentzündungen, hitzige Rheumatismen, Keichhusten und ein gelinderer, aber sehr quälender Krampfhusten, sowohl bei jungen, als auch bei älteren Personen; zuweilen zeigte sich auch das kalte Fieber. — Chron. Uebel: Asthmen, halbseitige Lähmungen, Unterleibsbeschwerden und Hypochondrie. —

Sterbl. Sehr bedeutend, wie nach der grofsen Krankenzahl zu erwarten stand.

December.

Fast den ganzen Monat hindurch trüber Himmel, feuchte und neblichte Witterung, so dafs wir uns nur eines einzigen heiteren Tages erfreueten; dagegen hatten wir 11 Mal Nebel, 15 Mal Schnee und 5 Mal Regen. — Therm. Die ersten 4 Tage zwischen 2 und 4° Kälte schwankend, vom 5ten bis zum 10ten zwischen 1 und 2° über Null, vom 10ten bis zum 12ten wieder zwischen 2 und 5° unter Null; vom 12ten bis 21sten zwischen 1 bis 2° über und vom 21sten bis zu Ende des Monats wiederum zwischen 1, 3, 7 und 10° unter Null. Eine unerhörte Unbeständigkeit! — Barom. 21 Tage auf 27 und 10 Tage auf 28 Zoll. — H. W. Südwest, Südost, Ost, West, Süd, Nordost, Nord und Nordwest. —

Der catarrhalisch-rheumatische Character der Krankheiten war zwar zu Anfange des Decembers noch immer sichtbar, indessen neigte er sich bald zu dem nervösen und sprach sich nun als solchen fast allgemein aus; es gesellten sich zu diesen Fiebern sehr oft Flecken und sie wurden ansteckend; so dafs in mehreren Häusern einer nach dem anderen erkrankte. Am häufigsten bemerkte man gastrische Complicationen; indessen fanden sich auch catarrhalische Beimischungen, welche sich durch Brust- oder Gehirn-Affection aussprachen. Der Verlauf dieser Fieber war regelmäfsig, gewöhnlich in 14 Tagen entschieden; sie waren zwar nicht gefährlich, zeigten aber eine ausserordentlich grofse Neigung zu Rückfällen. Gleichsam als Fortsetzung des

früheren catarrhalisch-rheumatischen Characters erschienen häufig genug Schnupfen, Anginen, Parotiden, Lungenentzündungen, Masern, Scharlach, Keichhusten und Nesselfieber. — Chron. Krankh. Nasenbluten, Apoplexien, Mutterblutflüsse, Rheumatismen, Asthmen, Durchfälle, Hämorrhoidalzufälle und Hypochondrie. —

Sterbl. Mäfsig im Vergleich mit der bedeutenden Krankenzahl.

Ueber das Ghelindschick, eine, dem Vorgeben nach blofs Konstantinopel und dessen Umgebungen eigenthümliche Krankheit, vom Dr. *Krannichfeldt.*

Zu den mancherlei interessanten Beobachtungen, welche ich während meines dreijährigen Aufenthalts in Konstantinopel zu machen Gelegenheit gehabt, gehört auch die über das Ghelindschick, von dem ich auf eine eben nicht sehr angenehme Art Kunde erlangte. In so fern einerseits die Medizin ihr Entstehen empirischen, von Familie auf Familie forterbenden Erfahrungen verdankt, und es andererseits für die Wissenschaft Gewinn ist, wenn in ihr obwaltender Irrthum und Charlatanismus aufgedeckt werden; so glaube ich mich einer Pflicht gegen das ärztliche Publicum durch Mittheilung dieser Beobachtung zu entledigen. Noch ehe ich einen, mit diesem Uebel behafteten Kranken gesehen, rieth man mir freundschaftlich, mich doch ja nicht mit Heilung desselben abzugeben, wenn ich meinem guten Rufe nicht schaden wolle; weil kein Arzt es bisher habe ergründen und zweckmäfsig behandeln können: weswegen denn die armen Kranken immer als ein Opfer solcher Versuche gefallen seyen. Ich möchte vielmehr, so bald mir eine bisher von mir noch nicht gesehene Krankheit vorkäme, sogleich eine der geschickten Ghelindschick-Doctorinnen zu Rathe ziehen und ihr ja die Behandlung überlassen, sobald sie das Uebel für die in Rede stehende Krankheit erkannt; ich könnte übri-

gens sicher seyn, dafs sie gewifs keine Krankheit für Ghelindschick erklären werde, wenn sie dieses nicht wirklich vor sich habe.

Ich schenkte dieser Erzählung keine grofse Aufmerksamkeit. Als aber sehr gebildete und kluge Familien-Vorstände, die mir bisher immer das vollste Vertrauen bewiesen, ebenfalls bemerkten, dafs, im Falle einer der Ihrigen vom Ghelindschick befallen werden sollte, sie mich recht sehr bitten würden, die Behandlung einer Ghelindschick-Doctorinn zu überlassen; als sie mich versicherten, dafs seit mehreren 100 Jahren selbst die geschicktesten Aerzte erklärt hätten, sie kennen das Ghelindschick nicht und wären auch nicht im Stande es zu heilen; als sie mir endlich viele Fälle jetzt noch lebender Personen aufgezählt, welche aus vorgefafster Meinung der behandelnden Aerzte in Lebensgefahr versetzt und nur durch die allesvermögende Hülfe der genannten Doctorinnen noch gerettet worden wären; da erwachte natürlich in mir der Wunsch, diese Krankkeit und die wundersame Heilmethode bei derselben kennen zu lernen. Ich erkundigte mich daher bei den anwesenden ausländischen und einheimischen Aerzten über das Nähere derselben. Einige erklärten, dafs sie sich nicht mit solchen Weibermährchen abgegeben hätten, andere, und zwar die meisten, kamen darin überein, dafs es wirklich in Konstantinopel eine eigenthümliche, der Heilkunde bisher noch unbekannt gebliebene Krankheit gebe, welche man Ghelindschick nenne und deren diagnostische Zeichen man bisher noch nicht habe festsetzen können: dafs nur einige armenische Frauen sie richtig zu erkennen und zu heilen verständen, und dafs diese seit vielen Jahren einer Menge Menschen das Leben gerettet hät-

ten, indem sie geheime, sehr kräftige Mittel dagegen anwendeten. Alles dieses waren Aeusserungen, welche meine Aufmerksamkeit auf's Höchste spannten, welche mich aber auch zugleich einige Zweifel in das redliche Wollen meiner Herren Collegen setzen lieſsen, ob es ihnen wirklich je Ernst gewesen, die Wahrheit in Hinsicht dieses Gegenstandes zu erforschen. Nur einer meiner Landsleute, der auch einer Armenierinn das Geheimniſs abgekauft, scheint sich mit demselben mehr beschäftigt zu haben, ohne daſs jedoch seine Ansicht darüber von der bereits angeführten verschieden zu nennen wäre. Meine vielfältigen Bemühungen, um zu erfahren, ob nicht schon früher über das Ghelindschick etwas geschrieben worden, sind fruchtlos geblieben. Bedenkt man nun, daſs, wie ich bestimmt weiſs, dieses Uebel seit mehreren 100 Jahren hier bekannt ist, und daſs so viele und geschickte Aerzte in der Zeit hier gelebt und zum Theil noch hier leben; so muſs man sich billig wundern, daſs noch nichts darüber bekannt geworden. Folgendes ist das Resultat meiner eifrigen Nachforschungen über diese Krankheit:

Der Name derselben: Ghelindschick (كلنجيق) ist ein türkisches Wort, welches zwei Bedeutungen hat. In der einen bezeichnet es Wiesel (*Mustela vulgaris*); in der anderen junge Gattinn. Nur in ersterer Bedeutung hat es Bezug auf meinen Gegenstand und die in Rede stehende Krankheit mag wohl deſshalb diesen Namen erhalten haben, weil das Wiesel sehr oft als nächste Ursache derselben angesehen worden. Dasselbe ist nämlich ein hier äusserst häufig vorkommendes Thier, das Abends seine Höhle verläſst, mit groſser Schnelligkeit bei den Vorübergehenden, besonders Kindern, vorbei springt,

dadurch oft Schreck und in Folge desselben augenblicklich Krankheitszufälle verursacht. Nach einer schon lange bekannten Ansicht hat man denn geglaubt, dafs dieses Thier auch wieder ein Mittel gegen die durch dasselbe hervorgebrachte Krankheit seyn müsse.

Das Ghelindschick befällt besonders häufig Kinder von 6 Monaten bis zum 3—4ten Jahre; doch kömmt es auch bei gröfseren Kindern und bei Menschen jeden Alters vor. Es findet sich nicht selten nach Fiebern und exanthematischen Krankheiten ein; ganz besonders häufig entwickelt es sich aber bei sonst gesunden Kindern, wenn sie erschreckt oder heftig erzürnt werden. Es kann sich diese Krankheit zu jeder anderen hinzugesellen und eben dadurch wird das Erkennen derselben sehr schwierig und für Ungeübte unmöglich gemacht. Es gibt ein weifses, und ein gelbes Ghelindschick; das eine wie das andere ist entweder weiblicher oder männlicher Natur; der Unterschied zwischen beiden besteht jedoch blofs in der damit verbundenen weifsen oder gelben Hautfarbe. Das weifse geht zuweilen in das gelbe, welches viel bösartiger als jenes ist, über; nie aber umgekehrt. Um das männliche Ghelindschick vom weiblichen unterscheiden zu können, mufs man die Krankheit sehr oft gesehen haben, und der Unterschied kann mehr gefühlt, als beschrieben werden. Dieser wird übrigens dadurch bedingt, dafs der die Krankheit verursachende Gegenstand männlicher oder weiblicher Natur ist. Sie erscheint unter mancherlei Formen, aber nie fehlende Symptome derselben sind folgende: Diarrhoe: oedematöses Anschwellen des Gesichts, des Unterleibes, der Hände und Füfse; ein

breiter erdfarbiger Ring um beide Augen; gewöhnlich mangelnder, zuweilen aber auch vermehrter Appetit; schnelle Abmagerung des ganzen Körpers; Schwinden aller Kräfte; Traurigkeit; zuweilen grofse Empfindlichkeit, zuweilen die gröfste Gleichgültigkeit; nicht immer, aber doch in den meisten Fällen, bald des Morgens, bald um Mittag, bald Abends, ein Fieberanfall von längerer oder kürzerer Dauer. Gegen die unter vierfacher Modification auftretende Krankheit gibt es auch vier verschiedene Heilmethoden. Nach dem Grade der Krankheit wird entweder die grofse, oder die kleine Kur angewendet. Jene dauert 40, diese nur 12 bis 15 Tage. Den Anfang der Kur macht ein grofses, über den Unterleib, auf das Rückgrat und um die Gelenke der Hände zu legendes Pflaster. Sind schon einige Tage ohne merkliche Besserung verstrichen, oder vermehrt sich das Uebel; so wird in Scheiben geschnittene, und mit einem weifsen Pulver bestreute Schafsleber auf verschiedene Stellen des Körpers gelegt, wo man sie bis zur anfangenden Fäulnifs liegen läfst. In weniger heftigen Fällen werden diese Leber-Umschläge alle ¼ Stunden gewechselt, ohne die Fäulnifs abzuwarten. Bei der kleinen Kur werden die sonst mit der Leber zu belegenden Theile des Körpers blofs mit einer Salbe eingeschmiert. Bei gewifsen Modificationen des Uebels wird auch wohl der ganze Körper mit einem besondern Oele eingerieben, es mag die grofse oder die kleine Kur angewendet werden. Nun folgt in den meisten Fällen die Verordnung einer schmutzig-weifsen Mixtur, die, wenn sie einige Zeit ruhig steht, ein weifses Pulver zu Boden fallen läfst. Bisweilen wird an deren Stelle eine braune, aromatische, ein braunes Pulver absetzende, Medizin gereicht. In einigen

Fällen wird der ganze Körper mit einer sehr übelriechenden, fettigen Substanz, zu der wohl auch 5 bis 6 Tropfen Theer gemischt werden, geräuchert, und in Tücher eingewickelt, die mit denselben Dingen durchräuchert sind. Wenn die weifse oder braune Mixtur ausgebraucht ist, so folgt eine andere braune, sehr übel riechende, in der allerlei gröbliche Pulver herumschwimmen. Wenn der Puls voll ist, so werden mit einem Rasiermesser auf der Wade mehr oder weniger starke Scarificationen gemacht. Ist gegen Abend die Unruhe sehr grofs, so werden entweder Senfpflaster, oder, in heftigeren Fällen, frisch geschlachtete, in der Mitte durchschnittene, noch warme Tauben auf die Fufssohlen gebunden. Es wird dabei auf sehr strenge Diät gehalten; Reifs in Wasser ganz weich gekocht und nur wenig gesalzen, in sehr sparsamen Gaben, macht die einzige Nahrung aus. Jede andere ist während der Kur sehr schädlich: am nachtheiligsten aber wirken nahrhafte Fleischspeisen und Zucker. Zum gewöhnlichen Getränke dient über Quecksilber abgekochtes Wasser, oder eine Abkochung besonderer Kräuter. Erlauben es die Kräfte, so darf Pat. im Zimmer umhergehen, doch dasselbe nicht verlassen. Die Wäsche wird während der Kur nicht gewechselt; Bäder wirken sehr nachtheilig und können sogar den Tod herbeiführen. Gegen das Ende der Krankheit und in der Reconvalescenz wird der Reifs mit der Brühe von *Scropis* *) oder *Kirlanguitsch* **) (zweien sehr zarten Fischen) oder von Schildkröten gekocht.

*) *Scorpoena Porcus* Lin. V. Bloch's Ichtyologie. Bd. VI. p. 1 &c.

**) *Trigla Hirundo*. Lin. V. Bloch. Bd. II. p. 106 &c.

Da die armenischen Ghelindschick-Doctorinnen die zu reichenden Medicamente immer selbst bereiten, so ist es nicht leicht, hinter ihre Arkana zu kommen. Dafs aber in der Heilmethode eben keine grofsen Geheimnifse verborgen liegen, wie sie klüglich vorgeben, ergibt sich schon aus der Art und Weise, wie sie sich die Ingredienzen zu ihren Medicamenten verschaffen. Sie kaufen jene nämlich zwar in den Apotheken, aber nie alle aus einer und dersélben, sondern aus verschiedenen, oft weit von einander gelegenen Durch sorgfältiges Nachforschen in sehr vielen Apotheken weifs ich mit Bestimmtheit, dafs von den berühmtesten dieser Doctorinnen folgende Medicamente gekauft werden: 1) Ein dem *Empl. diaphor. Myns.* ähnliches aromatisches Pflaster; 2) Eine ähnliche aromatische Salbe; 3) *Stercus caninum*; 4) Das ausgeweidete und getrocknete Wiesel; 5) Theer; 6) *Oleum chamom. et ruthae coctum;* 7) *Flor. papav. rhoead.;* 8) *Mumia humana;* 9) *Rad. rhei;* 10) Quecksilber; 11) *Rhad. caryoph.;* 12) *Aq. flor. aurant.;* 13) *Jujubae;* 14) *Hb. malvae rotundifol.;* 15) *Cort. cinnam.;* 16) *Rd. Zingiberis;* 17) *Hb. Petroselini;* 18) *Hb. betae vulgaris;* 19) *Sem. sinapeos.*

Nicht häufig bietet sich die Gelegenheit dar, diese Krankheit während der Behandlung einer Armenierinn beobachten zu können; sehr oft ereignete es sich dagegen in meiner Praxis, dafs, nachdem über die Diagnose einer Krankheit gar keine Zweifel mehr gehegt werden konnten und das eingeschlagene Heilverfahren bereits durch einen günstigen Erfolg gerechtfertigt zu werden anfing, erklärt wurde, die Krankheit sey ein deutlich ausgesprochenes Ghelindschick, welches am Ende einen schlechten Ausgang nehmen müsse, wenn nicht ei-

ne Ghelindschick-Doctorinn zu Rathe gezogen würde. Einige Mal glaubte ich den Irrthum durch eine verlangte Consultation aufzudecken; aber der Schleier wurde dadurch nur noch dichter, denn ein Theil der hinzu gerufenen Aerzte meinte, dafs aus Mangel an Kenntnifs des Uebels man sich jedes Urtheils enthalten müsse; die Mehrzahl aber sprach zu Gunsten jener Doctorinnen. Selbst ein bescheidenes Schweigen ist nicht von dem gewöhnlichen guten Erfolge. Denn wenn in solchen Fällen ein ungünstiger Ausgang statt findet und oft aus Verkehrtseyn des Heilverfahrens erfolgen mufs, so wissen die Armenierinnen die Schuld immer auf den Arzt zu bringen, welcher früher den Kranken behandelte. Sie erklären dann, zu spät gerufen zu seyn, oder Wirkungen vorher gereichter Arzeneien gefunden zu haben, gegen welche ihre Kunst nichts mehr vermöge.

Hinsichtlich meiner Beobachtungen will ich die sogleich folgenden Krankheitsfälle ausheben, von denen ich einige umständlicher beschrieben habe, damit der Leser im Stande sey, selbst zu urtheilen. In den drei ersten Fällen konnte ich die Kranken so oft sehen, als es mir gefiel; es wurde durchaus nichts gegeben, was nicht vorher meiner Prüfung unterworfen worden, und die hier handelnden, ihrer Geschicklichkeit wegen sehr berühmten, Armenierinnen konnten nicht ahnden, dafs, und wie streng sie beobachtet wurden.

Erster Fall.

Nicolaus St. ...., ein sechsjähriger Knabe, von sehr gesunden griechischen Aeltern geboren, im 8ten Monate mit Kuhpocken mit dem besten Erfol-

ge geimpft, sonst immer munter und von keiner anderen Krankheit befallen gewesen, erschrack vor etwa zwei Monaten, als er seinen Spielkameraden in's Meer fallen sah, so heftig, dafs er von Stund an die Lust zum Essen verlor und nach einigen Tagen ein heftiges, mit gelinden Schmerzen im Unterleibe verbundenes Abweichen bekam. Zu diesem Uebel gesellte sich bald Schlaflosigkeit und ein ihm bisher ganz fremd gewesenes wehleidiges Wesen. Diese Leiden zehrten alles Fleisch von seinem Körper und machten den Kranken so schwach, dafs er kaum noch gehen konnte. Etwa 8 Tage nach dem Schreck klagte er öfters im Tage über Frost, Hitze und grofsen Durst; die trockene Zunge und die aufgesprungenen Lippen bedeckten sich mit einer schwarzen Kruste. Da die bekümmerten Aeltern Würmer für die Ursache dieses Uebelbefindens hielten, so gaben sie ihm eine Abkochung des Wurmmooses. Es gingen darauf wirklich vier, Finger lange, runde Würmer, aber ohne alle Erleichterung der Zufälle, ab. Einige Tage später verminderte sich das Abweichen etwas, die übrigen Zufälle aber blieben nach wie vor und hatten den Knaben in Zeit von drei Wochen in einen solchen Zustand versetzt, dafs er nur noch aus Haut und Knochen zu bestehen schien. Die im gröfsten Rufe stehende um Rath gefragte Armenierinn erklärte bei'm ersten Anblicke des Kranken, dafs er am weifsen Ghelindschick leide und dafs, da noch kein Arzt gebraucht worden wäre, sie sich anheischig mache, denselben binnen 14 Tagen herzustellen. Ob es männliches oder weibliches Ghelindschick sey, hat sie nie angeben wollen. Sie schickte ihm sogleich eine, aus etwas *Pulv. rd. caryophyll.*, *Aq. flor. naph.* und Sauerhonig bestehende, gegen 6 Unzen betra-

gende Medizin, täglich drei Mal zu zwei Eſslöffel voll zu nehmen; ferner Species, aus *Flor. papav. rhoead* und *Fruct. jujubae* bestehend, einige Unzen an Gewicht, mit 2½ ℔ Wasser auf 2 ℔ Flüſsigkeit einzukochen und als gewöhnliches Getränk zu brauchen Dabei muſste er die strengste Diät beobachten und bekam nur sehr wenig in Wasser ganz weich gekochten Reiſs. Als ich ihn noch an demselben Tage sah und genau untersuchte, fand ich folgendes: Beständiges, bald mehr, bald weniger heftiges Kopfweh; bleiches cachectisches Ansehen des Gesichts und des ganzen übrigen Körpers; sehr eingefallene, mit einem bläulicht erdfarbenen Ringe umgebene Augen; herabgesunkene, nur mit Anstrengung gehörig offen zu haltende Augenlieder; sehr erweiterte Pupillen, träge Bewegung der Iris, das Weiſse der Augen bleifarbig; die Lippen und die Zunge rissig, mit schwärzlichten Krusten bedeckt; der Geschmack bitter; weiſse glänzende Zähne; die Respirationsorgane gesund. Der Unterleib war angeschwollen, besonders in der Lebergegend, bei'm Anklopfen wiederhallend, wie durch Luft ausgedehnt; dabei der linke Leberlappen gröſser und härter, als im normalen Zustande und bei'm Befühlen des Unterleibes fand sich bloſs an dieser Stelle eine sehr schmerzhafte Empfindung. Die Haut war trocken und kalt, der Puls kaum fühlbar, sehr beschleunigt. Täglich erfolgten einige sehr dünne, gelb-braune, nach faulen Eiern riechende, Stühle; der Urin zeigte sich dick und safrangelb; gegen Abend trat Frost mit darauf folgender Hitze ein.

Aus vorstehenden Zeichen ergibt sich, daſs in Folge des heftigen Schrecks zunächst die Verrichtung der dem vegetativen Leben vorstehenden Organe gestört worden; worinn aber eigentlich diese Stö-

rung bestehe, läfst sich nicht so leicht der Natur g mafs erklären; auch ist hier nicht der Ort, solches zu versuchen. Doch scheint mir so viel ausgemacht, dafs zum Entstehen dieser Krankheit Konstantinopel kein wesentliches Moment ist, und dafs sie an jedem anderen Orte, in diesem Subjecte, auf eine ähnliche Weise würde veranlafst worden seyn. Ich halte dieselbe für Atrophie, in Folge eines entzündlichen, mit gal ichter Diarrhoe verbundenen und drei Wochen hindurch vernachlässig en Leberleidens entstanden, mit gleichzeitig statt findender Wurmcomplic tion. Das Fieber ist blofs symptomatisch und die Krankheit möchte wohl durch wechselsweise abführende und stärkende Arzeneien in Verbindung mit einer strengen, der schwachen Verdauung angemefsenen, Diät gehoben werden können —

Bis zum 2ten Tage der Behandlung, nachdem die Medizin beendigt worden, keine bemerkbare Veränderung im angegebenen Zustande. Am 3ten Tage brachte die Armenierinn des Morgens eine etwa drei Unzen betragende, hellr the Medizin, die nach *Aq. flor. naph.* roch, ekelhaft säuerlich schmeckte und ein grobes braunes Pulver absetzte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs dieselbe ein Decoct der *Mustela vulgaris* und der *Flor. papav. rhoead.* gewesen, dem etwas *Aq naph*, Essig, einige Tropfen Theer und sehr fein gehacktes trocknes Fleisch der Wiesel zugesetzt worden. Der Kranke nahm des Morgens diese Medizin auf ein Mal.

4ter Tag der Behandlung. Die Nacht über ruhigerer Schlaf als bisher; der Kopfschmerz geringer, die Zunge feuchter, der Leib weniger wiederhallend — keine Oeffnung — die Wärme etwas vermehrt. Der Kranke ist heiterer und man sieht

deutlich, dafs er sich besser befindet. Er hat heute keine Medizin bekommen, und blofs sein Decoct als Getränk fortgesetzt.

5ter Tag. Das Befinden wie gestern — eine dünne, sehr widrig riechende Darmausleerung — nach dem Fieberanfalle des Abends zum ersten Male seit dem Erkranken ein starker, mehrere Stunden anhaltender Schweifs. — Pat. hat auch heute keine Medizin bekommen.

6ter Tag. Der Kranke hat die Nacht sehr ruhig und ungestört geschlafen — um 9 Uhr Morgens dieselbe Medizin, wie am 3ten Tage — das Befinden noch besser als gestern — Lust zu spielen und herumzugehen — Der Fieberanfall gegen Abend viel gelinder als früher.

7ter Tag In der Nacht zwei dünne, schwärzlichte, nach faulen Eiern riechende Stühle; übrigens sehr ruhiger Schlaf. Am Morgen Munterkeit und grofser Appetit zur Wassersuppe. Gegen Mittag Hitze und starker Schweifs; darauf einige Stunden ruhiger Schlaf und bei'm Erwachen Munterkeit, wie am Morgen. Die Haut weich.

8ter Tag. Die Nacht wie gestern — des Morgens wieder eine, der am 3ten Tage genommenen ähnliche Medizin, die dem Kranken aber so zuwider war, dafs man sie ihm nur mit der gröfsten Mühe beibringen konnte. Der Reifs wurde heute mit der Brühe eines *Scropis* gekocht. — Gegen Abend etwas Fieber und sehr starker Schweifs.

9ter Tag. Die Nacht sehr ruhig; gegen 10 Uhr des Morgens ein gelindes Frösteln, dann Hitze und sehr starker Schweifs, später ruhiger, etwa zwei Stunden dauernder Schlaf. Bei'm Erwachen Heiterkeit und Appetit zum Essen; der Leib nur noch wenig angedrungen, fast gar nicht mehr wiederhallend,

dabei waren zwei Ausleerungen, von gleicher Beschaffenheit wie vorgestern, erfolgt. Der Puls fast normal; heiteres Aussehn; vermehrte Kraftäufserung.

10ter Tag. Ruhiger, mit sehr starker Transpiration verbundener Schlaf — des Morgens dieselbe Medizin, wie am 5ten Tage der Kur — nach derselben starker, bis zum Abende andauernder Schweifs — sonst ist der Kranke munter, hat Lust zum Spielen und zum Essen.

11ter Tag. Pat. befindet sich wie gestern, hat aber weniger transpirirt und keine Medizin bekommen — eine nicht sehr flüfsige, schwarzgrüne Darmausleerung war erfolgt. Ganz meiner Beobachtung entgegen hat die Armenierinn behauptet, der Kranke befinde sich heute sehr übel. In dieser Nacht soll er Umschläge auf die Fufssohlen bekommen, aus gequetschtem frischen Malvenkraut zu gleichen Theilen mit saurer Milch (*Yaourt* im Türkischen) gemischt. Die angebliche Verschlimmerung schien ein Kunstgriff der schlauen Armenierinn zu seyn, durch welchen sie ihr Verdienst und ihren Lohn zu vergröfsern gedenken mochte.

12ter Tag. Das Befinden wie gestern — Pat. hustet von Zeit zu Zeit — die gestrigen Umschläge werden für die kommende Nacht erneuert, da er, wie die Armenierinn glaubt, noch sehr krank ist — übrigens keine Medizin.

13ter und 14ter Tag. Pat befindet sich ziemlich gut, die Farbe des Gesichts verbessert sich sehr und die alterhaften Züge verlieren sich mehr und mehr. Auch die Armenierinn versichert, dafs er sich nun auf dem Wege der Befserung befinde. Die Stuhlausleerungen werden normaler; die heftigen Schweifse gehen in eine gelinde gleichförmige Transpiration über. — Pat. bekömmt heute keine Medizin.

15ter Tag. Die Nacht sehr ruhig; des Morgens das Befinden sehr gut; Pat. bekömmt heute nochmals die am 5ten Tage der Kur gegebene Medizin. Gegen Abend eine normale Stuhlentleerung; die Transpiration sehr vermehrt, öfters in starken Schweifs übergehend.

16ter und 17ter Tag. Der gestrige Tag ohne besondere Zufälle — die letzte Nacht sehr ruhig — heute wieder anhaltende Schweifse, welche sehr wohlthätig wirken und den Kranken gleichsam stärken — der Leib noch etwas aufgetrieben, jedoch ganz schmerzlos. Der Kleine spielt, verlangt zu essen und hat ganz normale Darm- und Urin-Entleerungen. Gestern Abend sind ihm wieder die vorerwähnten Umschläge verordnet worden. Heute wurde ihm ein Pulver gebracht, von dem er jeden Morgen eine kleine Messerspitze voll nehmen soll. Es besteht aus Zimmt, Rhabarber, Ingwer und Mumie. Da gestern das zum Umschlage nöthige Malvenkraut nicht gefunden worden, hat man ihn für einen anderen Tag vorbehalten; woraus man sieht, wie unwesentlich dieser Theil des Heilverfahrens seyn mag. Die Armenierinn will, dafs der Kranke alle Tage einige weiche Darmausleerungen bekomme, um auch die noch übrige Geschwulst des Unterleibes zu heben.

Vom 18ten bis zum 27sten Tage. Der Kranke bessert sich immer mehr; sein Ansehn ist frisch, er ist munter und spielt anhaltend, hat Appetit, und es sind überhaupt fast alle Functionen des Körpers in Ordnung. Alle 24 Stunden schwitzt er, bald Nachts, bald am Tage, einige Stunden. Diese Schweifse und die noch immer etwas angeschwollene Lebergegend sind die einzigen von der Krankheit übrigen Symptome. Das zuletzt verordnete

Pulver hat er regelmäfsig des Tags zwei Mal zu einer kleinen Messerspitze voll, sonst aber gar keine Medizin genommen. Am 19ten Tage wurden ihm die Umschläge aus Malven und saurer Milch wieder auf die Fufssohlen gelegt. Die Diät ist seit dem 20sten Tage dahin abgeändert worden, dafs dem Reifse frische Malvenblätter, rothe Rübenblätter und Petersilienkraut zugesetzt worden sind, und das Ganze mit der Brühe vom *Kirlanguitsch* zu einer schmackhaften Suppe gekocht wird, von der Patient des Tages einige Teller voll bekommen. Vom 25sten Tage aufserdem täglich ein frisches, weich gekochtes Ei mit ein wenig Brod. Der früher verordnete Thee zum gewöhnlichen Getränk wird fortgesetzt.

Vom 28ten bis zum 48ten Tage. Ich habe den Kranken fast jeden Tag beobachtet. Gegen den 29sten Tag war er so weit hergestellt, dafs er täglich einige Stunden im Freien verweilen konnte. Aufser der noch immer etwas angeschwollenen Lebergegend konnte man nichts Krankhaftes mehr wahrnehmen. Es verminderte sich indefs die Geschwulst, welche blofs örtlich zu seyn schien, bei'm fortgesetzten Gebrauche des oben genannten Pulvers allmälig so, dafs sie bis zum 48ten Tage ganz gehoben war. Die Diät blieb bis zum 36ten Tage etwa eben so, wie zuletzt bemerkt worden. Von dieser Zeit an bekam er Reifs, Graupen und Nudeln mit der Brühe von jungen Hühnern gekocht, täglich ein Ei, etwas weifses Brod und Käse; zum Getränke Wasser. — Die Ghelindschick-Doctorinn hat ihn nun für geheilt erklärt und verordnet, dafs er erst nach einigen Monaten diese Diät verlassen und gewöhnliche Speisen genieſsen solle.

Zweiter Fall.

Richard T....., bis zum 18ten Monate vollkommen gesund, hatte bereits in jeder Kinnlade 4 Schneidezähne, und litt gerade am Durchbruche der beiden unteren Hundszähne, als seine Mutter, die ihn noch stillte, mit ihm auf's Land nach Bujukdere zog. Sie bewohnte ein Haus, welches ganz nahe am Meere gegen Westen in einem Thale lag, das fast jeden Abend mit dichtem Nebel bedeckt war und wohin die häufig daselbst wehenden Ostwinde alle auf dem Wasser schwimmenden Unreinigkeiten trieben und eine beständige unangenehme Ausdünstung verursachten. Der Kleine befand sich kaum einige Tage in dieser neuen Wohnung, als er erkrankte. Die Mutter meinte es blofs mit einem Zahnfieber zu thun zu haben und brauchte einige Tage hindurch Hausmittel; endlich, als er sich nicht besserte, bat sie mich, ihr Kind zu behandeln. Ich fand folgenden Zustand: Blafsgelbe, sehr cachectische Farbe des ganzen Körpers; das Gesicht und die Füfse oedematös angeschwollen; die Augen sehr matt, eingefallen, mit einem erdfarbigen Ringe umgeben; die Pupillen erweitert; die Zunge sehr belegt; das Zahnfleisch etwas angeschwollen; die Respiration ziemlich fein; der Leib aufgetrieben, schmerzhaft; Mangel an Appetit, nur selten Lust zum Saugen; der Urin seit mehreren Tagen sparsam, braungelb; täglich mehrere dünne, braungelbe Stühle; alle Abende, bald später, bald früher, viel Unruhe, Frost mit vermehrter Bläfse und Blauwerden der Nägel an Händen und Füfsen, dann Hitze und Schweifs; gegen Morgen etwas Ruhe; die übrige Zeit bis zum Fieberanfalle war der Kranke sehr

unruhig, oder kraftlos dahinliegend. Da noch mehrere andere Kranke in dieser Gegend am Wechselfieber schwer darniederlagen: so konnte, bei den bestimmt ausgesprochenen, einige Tage hindurch von mir beobachteten Symptomen, über die Diagnose kein Zweifel obwalten. Ich hielt die Krankheit für *Febris intermittens quotidiana*, bat die Mutter vor allen Dingen diese Gegend zu verlafsen, stellte keine ganz günstige Vorhersage, und richtete den Heilplan der Complication und Stärke des Uebels entsprechend ein. Doch bald darauf eröffnete mir die bekümmerte Mutter, man habe ihr gesagt, dafs ihr Kind am Ghelindschick leide, und dafs es sicher in Kurzem eine Beute des Todes werden würde, wenn sie sich nicht bei Zeiten nach einer Ghelindschick Doctorinn umsehe. Sie gestand zugleich, dafs sie zu keiner derselben Vertrauen habe, dafs sie aber der Verwandten wegen doch eine solche zu Rathe ziehen müfse; sie bat mich dringend, sie nicht zu verlafsen und sie wenigstens über die Mittel der Armenierinn zu beruhigen.

Es wurde dieselbe Frau gerufen, von der ich in der eben mitgetheilten Geschichte gesprochen. Kaum hatte diese das Kind gesehen, als sie erklärte, dafs es am gelben männlichen Ghelindschick leide. Sie bemerkte, dieses sey die gefährlichste Art, und sie müfse in diesem Falle die grofse Kur von 40 Tagen anwenden; doch könne sie, da die Krankheit noch nicht durch Aerzte vom Wege der Natur entfernt sey, gute Hoffnung zur Genesung geben. Sie begann die Kur damit, dafs sie in dünne Scheiben geschnittene, mit *Stercus caninum* bestreuete, erst bei anfangender Fäulnifs wieder abzunehmende Schafsleber auf Brust und Rücken legte;

ferner mit einem Rasiermesser auf beiden Waden ziemlich tiefe kreutzweise gezogene Scarificationen machte und auf die Fufssohlen sehr starke Sinapismen band. Sie schickte dann zwei Eſslöffel voll einer rothen, übelriechenden, etwas säuerlich schmeckenden Medizin, auf ein Mal einzunehmen. Ich erkannte sie für ein concentrirtes Decoct der *Mustela vulgaris* und der *Flor. papav. rhoead*, mit etwas Essig und einigen Tropfen Theer versetzt. Sie ordnete ferner eine sehr strenge Diät an; nämlich nichts als Reifs in Wasser gekocht, und zum gewöhnlichen Getränk liefs sie 5 Drachmen Quecksilber mit 4 bis 6 Pfund heifsen Wassers übergiefsen und davon nach Belieben trinken. — Am 2ten Tage schien das Kind etwas frischer zu seyn; die Mittel wurden fortgegeben und so bis zum 7ten Tage fortgefahren. Die mit *Stercus caninum* bestreute Leber mufste in dieser Zeit zwei Mal frisch aufgelegt werden; in den letzten Tagen wurde sie ganz weggelassen, dafür aber der ganze Körper mit gekochtem Rautenoel eingeschmiert, und des Tages einige Mal mit dem fein geschnittenen, mit etwas Theer vermengten, trockenen Fleische der *Mustela* sorgfältig durchräuchert. Nach jeder Räucherung wurde das Kind in gut gewärmte und mit derselben Substanz durchräucherte Tücher eingewickelt. Bei diesem bis zum 12ten Tage fortgesetzten Verfahren verminderte sich die Geschwulst des Leibes und der Füfse; die übrigen Symptome aber veränderten sich nicht und gewannen sogar noch an Stärke. Das Fieber intermittirte zuletzt gar nicht mehr und die Schweifse blieben aus. Der Kranke verschied am 13ten Tage der Behandlung.

Dritter Fall.

Wilhelm L....., ein zarter Knabe von 2½ Jahren, war vor 9 Tagen am Sonnenstich erkrankt und bei Anwendung eines sehr kräftigen antiphlogistischen Heilverfahrens binnen dieser Zeit vollkommen hergestellt worden. Eine Woche später wurde er wieder unpäfslich, bekam eine heftige Diarrhoe, ward sehr empfindlich, fieberte jeden Tag mehrere Stunden und weinte sehr viel. Eine genaue Untersuchung seines Zustandes liefs mich nur d s Durchschneiden mehrerer Backenzähne bemerken und diefs schien die einzige Ursache seiner Kranhheit zu seyn. Die gereichten Medicamente äufserten die gewünschte Wirkung und in 8 Tagen war Pat. so weit gebessert, dafs nicht die geringste Besorgnifs mehr statt fand. Gegen den 10ten Tag verschlimmerte sich der Zustand ohne erkennbare Ursache von neuem. Starkes Fieber, sehr dünne, schleimigte, mit Blut vermengte Stühle machten den Kleinen sehr unruhig und matt. Die Eltern wurden durch diese Verschlimmerung auf's tiefste bekümmert, da sie vor einigen Jahren ein Kind verloren hatten, bei dessen Tode die hinzugerufene Ghelindschick-Doctorinn erklärt hatte, dafs sie das Kind wohl hätte retten können, wenn man sie zeitig genug gerufen und ehe durch die Aerzte schon alles verdorben worden. Die betrübten Eltern äufserten daher mit vieler Schonung den Wunsch, ihr krankes Kind von einer solchen Armenierinn besehen und, fal s sie die Krankheit für Ghelindschick hielte, auch behandeln zu lassen. Die gerufene Doctorinn besah den Kleinen und erkannte sein Uebel für weifses Ghelindschick, versichernd, dafs dieses eine Folge des Schrecks sey, welchen derselbe

bei der nothwendigen Blutentleerung in seiner früheren Krankheit gehabt; übrigens sey er gar nicht in Gefahr und binnen 15 bis 20 Tagen herzustellen. Ich mufste den Eltern versprechen, das Kind während der Behandlung der Armenierinn zu beobachten, und die von ihr gereichten Medicamente zu prüfen. Sie befolgte eine, der im ersten Falle angegebenen, ähnliche Methode, bei welcher das Kind von Tag zu Tag besser wurde, und gegen den 17ten Tag, nachdem die Backenzähne durchgebrochen, in so weit hergestellt war, dafs es im Tage bisweilen nur noch einen Stuhlgang mehr hatte, als gewöhnlich. Die Armenierinn that sehr geheimnifsvoll mit ihren Medicamenten, zu deren Kenntnifs ich in diesem Falle nicht würde gekommen seyn, wenn ich sie nicht schon aus den früheren Behandlungen gekannt hätte.

Vierter Fall.

Das Kind eines Armeniers, ein Mädchen von 1½ Jahren, lag mit allen Zeichen eines *Hydrocephalus acutus* schwer krank, gegen welchen einige Tage hindurch die angezeigten Mittel angewendet wurden. Eine zu Rathe gezogene Armenierinn erklärte die Krankheit für weifses Ghelindschick und gab Hoffnung, sie in Zeit von 40 Tagen zu heilen. Die oft genannten Mittel schienen anfangs einige Erleichterung zu schaffen, späterhin aber nahmen die Symptome des Hydrocephalus acutus zu und tödteten die Kleine gegen den 12ten Tag der Krankheit. Die Armenierinn meinte, dafs der Arzt, welcher die Kranke früher behandelt, Medicamente gegeben hätte, deren Wirkung durch die ihrigen nicht mehr hätte vernichtet werden können; mit dem Ghelind-

schick würde sie ganz bestimmt fertig geworden seyn, wie das schon durch unzählige Fälle ganz aufser Zweifel gesetzt sey.

Fünfter Fall.

Ein 15 jähriger Knabe bekam nach überstandenem Scharlachfieber in Folge einer Erkältung einen heftigen Hydrops universalis. Das Uebel wurde für weifses Ghelindschick erklärt und der Kranke in kurzer Zeit durch die bekannte Methode von einer Armenierinn glücklich geheilt.

Ich könnte noch viele Fälle anführen, wo die verschiedenartigsten Krankheiten für Ghelindschick ausgegeben, und auf die beschriebene Art behandelt wurden, indefsen scheinen mir die vorstehenden zu meinem Zwecke hinreichend und ich glaube aus denselben schon mit Sicherheit nachfolgendes folgern zu können:

1) Es ist eine irrige, durch reine Beobachtung nicht zu rechtfertigende, Behauptung, dafs es in und um Konstantinopel eine eigenthümliche, bisher der Arzneikunde unbekannt gebliebene, Krankheit gebe, welche die Eingebornen Ghelindschick nennen. Es kommen vielmehr unter diesem Namen nur bekannte, aber die verschiedenartigsten Krankheitsformen vor.

2) Die Ghelindschick-Doctorinnen, meist Armenierinnen, sind im Besitze einer, bisher unbekannten Methode, verschiedene Krankheiten zu heilen, selbst solche, welche den bekannten, von Aerzten verordneten Mitteln, nicht weichen wollten. Die angeführten Fälle reichen nicht hin, um zu bestimmen, welche Krankheitsformen sich für diese Me-

thode eignen, oder ob selbst einige, vorzugsweise durch diese und keine andere, bisher bekannte Behandlungsart geheilt werden können; weshalb sehr zu wünschen ist, dafs in Konstantinopel lebende Aerzte fernere Nachforschungen über diesen Gegenstand anstellen möchten.

3) Gewinnsucht auf der einen und das Bestreben, ein Geheimnifs zu verbergen, auf der anderen Seite, bestimmen die Ghelindschick-Doctorinnen, viele zur Heilung gar nicht wesentliche Mittel und Manipulationen mit den wirksamen Dingen zu vermischen.

4) Da diejenigen Krankheiten nicht genau angegeben werden können, in welchen die mehr erwähnte Methode wirklich heilbringend ist, und da die Armenierinnen durch blofse Gewinnsucht und eigene Willkühr zum ärztlichen Handeln bestimmt werden; so ist leicht zu erachten, dafs, wenn sie gleich oft recht wohlthätig wirken, wohl eben so oft grofsen Schaden anrichten müfsen.

5) Im Allgemeinen habe ich bemerkt, dafs, wo es sich um Krankheiten handelte, die zunächst in Störungen der Digestionsorgane ihren Grund hatten, der Ausgang gewöhnlich günstig; wo es aber solche betraf, die tiefer im Organismus begründet, als entzündliche, nervöse u. s. w. auftraten, derselbe meistens tödtlich war.

Abermals ein Fall von Croup, durch kaltes Begiefsen geheilt, vom Dr. *Harder*.

Die 19 Monat alte Tochter des Herrn Architekten C. . . wurde, nachdem einige Tage lang catarrhalische Beschwerden vorhergegangen, den 15ten Decbr. 1820, Abends um 11 Uhr, plötzlich vom Croup befallen. Die Mutter erkannte das Uebel sogleich, da sie nicht weniger als vier Glieder ihrer Familie (worunter ein Bruder von 19 Jahren) daran verloren hatte, und meldete mir schriftlich den Zustand ihres Kindes, das ich eigener Unpäfslichkeit wegen an jenem Abende nicht sehen konnte. Nach der Beschreibung schien mir die Krankheit eine mehr krampfhafte Form des Croups, das sogenannte Millarsche Asthma zu seyn; ich verordnete daher zuvörderst ein Brechmittel aus *Vin. antim.* und dann eine ganze Drachme Moschus in 1½ Unzen Syrup, alle halbe bis ganze Stunden zu einem Theelöffel voll zu nehmen. Zugleich sollte ein Senfpflaster zwischen die Schultern gelegt und der Dampf von erweichenden Kräutern eingeathmet werden.

Unter dem Gebrauche dieser Mittel hatte sich der Zustand des Kindes während der Nacht sehr verschlimmert; es hatte dieselbe schlaflos, höchst unruhig, unter stetem Crouphusten und beengtem, pfeifendem Athem zugebracht. Diefs erfuhr ich, als ich die Kranke den folgenden Morgen um 11 Uhr besuchte, wo ich mich auch bald überzeugte, dafs meine Ansicht von der Krankheit falsch gewesen und hier ein ausgebildeter entzündlicher Croup

statt fand. Ein rauher, trockener, bellender Ton des Hustens; beengter, pfeifender, schon in weiter Ferne hörbarer, nicht rasselnder Athemzug; heisere, kaum vernehmbare Stimme; Schmerz bei'm Husten; grofse Unruhe; starkes Fieber; geröthete und angedrungene Augen waren die ihn characterisirenden Symptome. Im Pulse vermifste ich die im ersten Stadium des Croups gewöhnliche Härte; er war sehr schnell, klein und weich. Dabei war keine Intermission aller genannten Zufälle bemerkbar, und das Kind äufserst kraftlos.

Ich vermochte die Eltern desselben zur Anwendung des kalten Wassers um so leichter, da sie das Kind für verloren hielten, und machte die erste Uebergiefsung sogleich mit 2 Eimer voll Wasser von + 8° R. auf die bekannte Weise. *) Sie bewirkte nur eine sehr unbedeutende Erschütterung, und es schien mir auf ein besonderes Ergriffenseyn der Lebenskräfte zu deuten, dafs das Begiefsen von dem Kinde so gleichgültig ertragen wurde. Auch nachher konnte man keine auffallende Veränderung im Zustande der Kranken bemerken. Nach drei Stunden ward die zweite Uebergiefsung gemacht und eine halbe Stunde später sah ich das Kind. Der Husten und die Heiserkeit waren fast wie zuvor, ersterer etwas seltener; das Athmen nur ein wenig freier, der Puls aber überaus schnell, wie er es jederzeit bald nach dem Uebergiefsen zu seyn pflegt; das Auge etwas ruhiger und heiterer.

Um 6 Uhr Abends wurde zum dritten Male begofsen und ich besuchte die Kranke 1 ½ Stunden darauf. Aus der Erzählung der Mutter vernahm ich, das Kind sey durch diese Uebergiefsung sehr erschüt-

*) S. die 1ste Sammlung der vermischten Abhandl.

tert worden und zeige sich seitdem weniger unruhig und beängstigt; das Pfeifende des Athems habe sich beträchtlich vermindert und der seltener werdende Husten sey weniger trocken; auch sey eine copiöse Darmausleerung erfolgt. Ich fand bei längerer Beobachtung des Kindes jene Aussage bestätigt, den Husten zwar noch schmerzhaft und heiser und den Athemzug pfeifend, doch um vieles weniger und nur in der Nähe hörbar; den Puls nicht mehr so frequent, und voller als früher. — Es wurde nun noch an demselben Tage zum 4ten Male, um 10 Uhr Abends, begofsen und zwar mit dem schönsten Erfolge; denn in der nächsten Nacht, vom 2ten auf den 3ten Tag der Krankheit, hatte die Kranke bis gegen 6 Uhr Morgens ruhig geschlafen und nur sehr lose gehustet. Erst seit dem Morgen wurde zuweilen etwas Heiserkeit, rauher Husten und Pfeifen im Athmen bemerkt. Der Urin war milchweifs abgegangen und hatte ein starkes weifses Sediment; der Puls war bei meinem Besuche beschleunigt, was jedoch der 5ten Uebergiefsung zugeschrieben werden mufste, welche kurz vor meiner Ankunft gemacht worden war. An diesem Tage wurden Mittags um 2 Uhr die 6te und Abends um 10 Uhr die 7te Uebergiefsung veranstaltet; aber nur mit einem Eimer voll Wassers von + 10° R. Am Nachmittage hatte sich ein fliessender Schnupfen nach wiederholten Niesen eingestellt, der Husten war kaum von einem gewöhnlichen catarrhalischen unterschieden, das Athmen völlig frei, der Puls langsamer und voll, und eine sanfte Ausdünstung über den ganzen Körper verbreitet.

Der 4te Tag der Krankheit verlief so gut, dafs keine Uebergiefsung gemacht wurde. Die Haut war stets feucht und der Urin setzte noch jenes weifse

Sediment ab. In der Nacht auf den 5ten Tag der Krankheit war ein wenig Hitze, Heiserkeit und rauher Husten wiedergekehrt; das Kind ward daher noch ein Mal begofsen, aber nur mit einem Eimer voll Wassers von + 12° R., worauf ein so vollkommenes Wohlbefinden eintrat, dafs die Kranke bald darauf kräftiger ward, als sie je zuvor gewesen. — Ich bin überzeugt, dafs in diesem hier mitgetheilten Falle die Krankheit schon am 1sten Tage nach der 4ten Uebergiefsung nicht mehr als wahrer Croup existirt habe.

Operationsgeschichte eines eingeklemmten Bruches der eigenthümlichen Scheidenhaut des Samenstranges, nebst einem Anhange, vom Prof. Dr. *Busch*.

Der Schneidermeister K....., der seit 12 Jahren einen Hodensack-Bruch hatte, der immer vollkommen beweglich und nur ein einziges Mal einige Stunden lang eingeklemmt gewesen war, zog sich den 5ten Aug. 1801 beim Baden im Flufse, wobei er sein Bruchband ablegte, abermals eine Einklemmung desselben zu. Ich fand bei meinem Besuche den 6sten Nachmittags die Zufälle derselben sehr mäfsig, jedoch im Ganzen zum Entzündlichen neigend. Der Bruch war ohngefähr von der Gröfse eines Ganseeies, überall gleich prall anzufühlen, in der Gegend des Bauchringes aber sehr hart, gleichsam knorpelicht; die Empfindlichkeit in demselben nicht sehr gesteigert, zwar schmerzhaft, aber mehr im Boden der Geschwulst, als an seinem obersten Ende. *) Der natürlich starke Bauch des Kranken schien doch ungewöhnlich gespannt zu seyn, auch spürte er nach dem linken Hypochondrio hin einige Schmerzen. Die übrigen, gewohnlich die Einklemmung ei-

*) Ich vermifste zwar die äufserst leicht zu bemerkende Abgrenzung des Bruchsackes von der eigentlichen Hodenscheide in den acquerirten Brüchen; indefsen schob ich es auf den gedunsenen Zustand des Hodensackes, weil ich den Hoden selbst hinterwärts und im Boden der Geschwulst wohl unterscheiden konnte, was man bei gewöhnlich beschaffenen angebornen Brüchen nicht vermag.

nes Bruches begleitenden Erscheinungen, als Aufstofsen, Erbrechen, Unruhe u. s. w. waren in mäfsigem Grade vorhanden.

Ich verordnete ein Aderlafs, 12 Blutegel, erweichende Klystiere, *Oleum ricini*, Einreibungen in den Unterleib von *Linim. volat.* mit Opium und auf den Bruch selbst ein Cataplasma mit Bleiwasser. Der Bruch schien hierauf etwas weicher geworden zu seyn, indefsen mifslangen einige Versuche der Taxis. Da ich den Kranken auch am 7ten um nichts besser fand und der Bruch nach einem Klystier aus Tabacksblättern und einem warmen Bade noch immer widerstand; so bestand ich auf die Operation, die auch noch an diesem Tage, nachdem die Einklemmung 1½ Tage gewährt hatte, gemacht wurde.

Nachdem ich den Hautschnitt der Länge der Geschwulst nach und auch jenseits des Bauchringes vollendet hatte, schritt ich zur Entblöfsung und Durchschneidung des Bruchsackes. Es stellte sich mir die *vaginalis communis* mit dem über ihr ausgebreiteten *Cremaster* dar; durch sie hindurch gelangte ich, nach Durchschneidung einiger Schichten, in den Sack, aus welchem mir wohl ein Paar Unzen Serum entgegen floſsen, was mir um so willkommener war, da ich um so leichter und sicherer die Spaltung des Sackes ausführen konnte. In diesem Sacke nun fand ich, meiner Meinung nach, einen Darmtheil, eine pralle häutige Masse, welche ich füglich umgehen konnte und an welcher hinaufgehend ich in den Bauchring gelangte. Sie war dem Kranken bei'm Befühlen sehr schmerzhaft und ich glaubte in ihr Luft und Scybala zu fühlen; auch schien sie mir von einer darmähnlichen Textur zu seyn, bildete aber keine Schlinge, sondern mehr einen einformigen Sack, etwa einem stumpfen Kegel

ähnlich. Als ich diese Masse mehr hervorzog, fand ich, dafs der völlig entblöfste Testikel den ganzen *Hilus* entlang *) mit ihr sehr fest verwachsen war, so dafs diese beiden Parthien aussahen, wie das *Coecum* mit dem *Appendice vermiculari*. Durch den Bauchring liefs sie sich aber weder mehr hervorziehen noch höher hinaufschieben.

Was war es nun wohl, was ich vor mir hatte? Der allgemeinen Erfahrung nach allerdings ein sogenannter angeborner Bruch; denn es lag der vorgefallene Theil in dem Raume der *Vaginalis propria* und der *Albuginea*. — Woher aber die Unbeweglichkeit? Die Einklemmung hatte nur 1½ Tage gewährt und der Bruch war früherhin durch das Bruchband so vollständig zurückgehalten worden, dafs Pat. das Tragen desselben schon für überflüssig gehalten hatte; und doch fand ich, dafs jenseits des Einganges in den Bauchring, nachdem ich ihn gespalten hatte, Alles fest anhing.

Nach einer sorgfältigen Ueberlegung aller Umstände schlofs ich endlich, dafs es ein zweiter Sack seyn müfste und fing an, ihn zu zerlegen. Es liessen sich mehrere Lamellen von einander trennen, die durch Zellgewebe nicht gar fest verbunden waren, in welchem eine bedeutende Menge Blutgefäfse sich fanden. Endlich, als ich in die Höhle dieses Balges gelangte, floſsen ein Paar Unzen blutigen Serums heraus und als ich ihn nun der ganzen Länge nach spaltete, konnte ich die auffallende Dicke die Festigkeit und die aus mehreren Schichten bestehende Textur desselben recht deutlich unterscheiden. In dem oberen Theile dieses Sackes,

*) Woran der Nebenhode hängt und wo die Samengefäfse durchgehen.

aufserhalb des Bauchringes, befand sich eine unbedeutende Portion, anscheinlich des Ileums, in eine kleine Schlinge gefaltet, die völlig leer, zwar kirschbraun, doch noch derb und bei'm Berühren sehr empfindlich war und jenseits des äufseren Bauchringes von einem Paar Muskelfascikeln mäfsig fest gedrückt wurde. Diese vorgefallene Masse wurde leicht zurückgebracht und somit die Incarceration gehoben. —

Vom Verbande und der Nachkur, welche noch ein Aderlafs, Laxiermittel und Klystiere erheischte, ist nichts Besonderes anzuführen. Die Verheilung der Wunde geschah in einem Zeitraume von vier Wochen.

Wir haben hier das Beispiel einer *Elytrocele funiculi spermatici* nach *Sander*, oder einer *Hernia tunicae vaginalis funiculi spermatici propriae* (V Chiron von I. B v. Siebold; 3ter B. 1 St. pag. 157), d. h. einen Bruchsack, der von der eigenen Scheidenhaut der Samengefäfse gebildet worden. Dafs diese Art von Brüchen zu den seltensten gehört, läfst sich schon aus dem Stillschweigen abnehmen, das unsere klassischen Schriftsteller über die Brüche in Betreff dieser Art beobachten. *Lawrence* und *Astley Cooper* haben nie einen solchen Bruch gesehen und *Richter* und *Scarpa* scheinen die Möglichkeit desselben nicht einmal zu ahnden. Und doch hatte man um die Zeit, als *Richter* schrieb, schon einige Beobachtungen darüber gemacht. Bei der neuern Ausgabe seines klassischen Werkes über die Brüche, vom Jahr 1785, konnte er zwar noch nicht die Bemerkung des Regimentsarztes *Otto* über einen solchen Bruch benutzen, weil der 3te Theil der ver-

mischten Schriften von *Schmucker*, in welchem sich diese findet, gleichfalls in jenem Jahre erschien; indefsen spricht er über diesen Gegenstand auch nicht im 5ten Bande seiner Anfangsgründe der Wundarzneikunst, welcher 1793 erschien: auch mufste ihm zu dieser Zeit schon die Preisschrift über die Brüche von *Wilhelm Leurs*, der die Monnikhoffsche goldene Medaille im I. 1794 zuerkannt wurde, bekannt gewesen seyn. In dieser Abhandlung heifst es bei der Beschreibung angeborner Brüche § 43 ausdrücklich: „Jedoch wird der Bruchsack in diesen Fällen nicht immer durch die gesammte Scheidenhaut gebildet; sondern dieses geschieht zuweilen allein durch die Scheidenhaut der Samengefäfse, ohne dafs die Scheidenhaut des Hodens, die alsdann bereits verschlossen ist, einen Antheil daran nimmt." Ferner: „*Bonn* führt hierbei die Beobachtungen *Le Cat's* und *Neubauer's* an, und theilt einen von dem erfahrenen Geburtshelfer und Brucharzte *Berkmann* beobachteten Fall mit, wo man innerhalb der Scheidenhaut der Samengefäfse Darm und Netz, und innerhalb der Scheidenhaut des Hodens ein tiefer ausgetretenes Stück des Netzes fand."

Otto, dessen Bemerkung ich früher erwähnte, die auch von *Leurs* benutzt ist, und von welchem Falle *Sander* gesteht, dafs es der einzige ihm bekannte sey, wo bei einem Erwachsenen die Verhältnifse der Bruchparthien von dieser Art gewesen wären, erzählt, dafs er an einem 36 jährigen Manne von schwächlicher Constitution, der seit 12 Jahren einen Scrotalbruch hatte, welcher durch ein Bruchband gehörig zurückgehalten wurde, sich aber einst bei einer Erkältung unter der Pelotte hervordrängte und einklemmte, auf Anrathen des General-Chirurgus *Schmucker* den Bruchschnitt untern ahm

Nachdem er die Hautdecke durchgeschnitten und den, einer sehnigten Ausbreitung gleichenden Bruchsack bloſsgelegt und eröffnet hatte, floſsen wohl mehr als zwei Unzen eines gelblichen Serums heraus; indeſsen fand er in diesem Sacke nicht das erwartete Eingeweide, sondern noch einen zweiten Sack, den er gleichfalls aufschnitt und der von der *Vaginalis funiculi spermatici* gebildet wurde. Es floſsen an 16 Unzen Serum heraus und er fand das scirrhös gewordene *Omentum* mit dem Bruchsacke sehr fest verwachsen. *)

Otto's Beobachtung und der von mir erzählte Fall haben manche Aehnlichkeit, sind jedoch in anderen Rücksichten verschieden. Das Aehnliche wäre a) der doppelte Sack, von denen einer in den anderen hing und b) die Flüſsigkeit, von welcher der äuſsere Sack weniger als der innere enthielt. — Die verschiedene Quantität und Qualität dieser Flüſsigkeit in beiden Fällen scheint mir eben so unwichtig zu seyn, als mehrere andere zufällige Aehnlichkeiten beider Operationsgeschichten.

Beide Fälle unterscheiden sich aber 1) daſs ich bei Eröffnung des ersten Sackes sogleich beide Scheidenhäute genau mit einander verwachsen und vom Boden des Scrotums bis in den Bauchring hinein gleichmäſsig ausgedehnt fand; so daſs der Hode, bloſs mit seiner *Albuginea* umgeben, mit dem andern Sacke fest verwachsen erschien. Bei *Otto's* Kranken war der erste Sack aber bloſs durch die *Vaginalis communis* gebildet und der Hode blieb in seiner eigenthümlichen Scheidenhaut; denn er sagt: „Hernach (nach Eröffnung des ersten Sackes) brachte ich den Finger nach unterwärts, um denselben (den *saccum*

*) L. c. pag. 212 und 213.

herniosum) bis an den *Fundum* aufzuspalten, konnte aber mit dem Finger nicht weit kommen, indem der *Fundus des Sacci herniosi*, der sich ohngefähr bis in die Mitte der ganzen Ausdehnung des *Tumoris* erstreckte, die weitere Vordringung des Fingers hinderte." Es ist klar, dafs es die *Vaginalis communis* war, die sich an dieser Stelle an der *Tunica propria testiculi* festsetzte. Sicher hätte auch *Otto* des nackten Testikels erwähnt, wenn sich's so verhalten hätte, wie bei meinem Kranken. 2) dafs der zweite Sack bei meinem Operirten äufserst derb, lederartig in viele Lamellen trennbar und mit vielen Blutgefäfsen versehen war, die sich wie Muskelbündel bei'm Trennen ablösten; *) bei jenem hingegen nicht sehr verschieden von einer gesunden *Vaginalis* gewesen seyn mag, da *Otto* nichts Besonderes angibt. 3) dafs ich eine Darmschlinge und *Otto* ein scirrhös gewordenes und angewachsenes Netz im Bruchsacke fand.

Der von mir hier beschriebene Bruch hat aber eine aufserordentlich grofse Aehnlichkeit mit jenen neuerlichst erst angedeuteten und zu den angebornen gehörigen Brüchen, bei denen die vorgefallenen Theile in einem eigenen Bruchsacke liegen. *Lawrence* **) gedenkt seiner nur mit wenigen Worten, sehr richtig dabei bemerkend, dafs sein erstes Vorkommen jeden Wundarzt verwirren müfse, wenn dieser nicht schon vorher an die Möglichkeit eines solchen Falles dachte. Er verweist dabei auf *Hey* und auf *A. Cooper*, von denen ein jeder eines Falles dieser Art erwähnt.

---

*) Die innere glatte und ganz bleiche Lamelle war so fest wie eine *Cystis* bei einem veralteten *Atheroma*.

**) Abhandlung von den Brüchen, a. d. Englischen von *Gerhard von dem Busch*, p. 609 seqq.

Hey fand bei der Section eines 17 monatlichen Kindes, das an einem eingeklemmten Bruche starb, nachdem er die *Vaginalis*, auf welcher der *Cremaster* deutlich ausgespreitzt war, blofsgelegt und eröffnet hatte, noch einen zweiten Bruchsack, der deutlich von dem Bauchfelle herstammte und den Blinddarm enthielt. Er nennt einen solchen Bruch *Hernia infantilis* und ist der Meinung, dafs er entstehe, wenn das obere Ende des *Processus peritonaei* noch offen, das untere aber bereits im *Annulo abdominali* geschlofsen sey. *) Der von *Cooper* beschriebene Fall wurde ihm von *Forster* mitgetheilt. Ein Mann von 31 Jahren, der sich der Operation nicht unterwerfen wollte, starb in Folge der Einklemmung eines Bruches in der rechten Weiche. „Bei der Leichenöffnung, heifst es, fand man die Geschwulst sich an und neben dem Samenstrange hin erstrecken und unter dem Bauchringe sehr zusammen geschnürt. Als man die Scheidenhaut des Samenstranges nahe am Bauche einschnitt, quoll eine Flüfsigkeit hervor. Dieser Einschnitt wurde bis auf den Boden des Scrotums hinuntergeführt und nun fand sich's, dafs die Scheidenhaut des Samenstranges und die des Hoden eine einzige Höhle bildeten, in welcher noch ein Bruchsack, und in diesem ein brandiges Darmstück lag." **)

Trotz der Aehnlichkeit dieser Fälle glaube ich dennoch meine gegebene Ansicht verfechten zu können; denn 1) wird man an einem vom *Peritonaeo* besonders gebildeten Bruchsacke schwerlich die Form eines abgestumpften Kegels antreffen, dessen Basis

*) Bibliothek für die Chirurgie von *Langenbeck*; 1ster B. 1stes St. p. 89.

**) Bibliothek f. d. Chir. von *Langenbeck*; 1ster B. 1stes St. p. 178.

an dem Hoden von einem Ende bis zum anderen angeheftet sitzt; 2) wird man den Bruchsack wohl an dem Samenstrange angeheftet finden, dieser letztere wird aber doch wohl zu unterscheiden seyn, was bei meinem Operirten nicht der Fall war, wo hingegen der Bruchsack gleichsam aus dem Hoden hervorging; und endlich 3) wird der von dem Bauchfelle gebildete Bruchsack immer dünn, ja fast durchsichtig seyn, weil er in keinen näheren Verbindungen mit Ernährungs-Gefäfsen steht. Aus meiner Beobachtung ersieht man aber, dafs der Bruchsack aus mehreren Lamellen und vielen Blutgefäfsen bestand. —

Die Genesis dieser Bruchart ist die der angebornen Wasserbrüche, worüber wir durch *Schreger* *) und noch besser durch *Sander* in der genannten Schrift hinlänglich unterrichtet werden. Letzterer nimmt drei Arten angeborner Brüche an, nämlich der gemeinsamen Scheidenhaut, der eigenen der Samengefäfse und der eigenen des Hodens, welche Annahme vollkommen richtig zu seyn scheint. —

Folgende, die Aetiologie des von mir beschriebenen Bruches betreffende Umstände dürften aber wohl der Beachtung würdig seyn: Der Operirte, ein Mann von 35 Iahren, von robustem Körper und recht gesundem Aussehn, seit drei Iahren verheirathet, aber kinderlos, empfand vor 12 Iahren bei'm Springen von einem Hügel auf den anderen in munterer Gesellschaft einige Unbehaglichkeit und eine kleine Geschwulst in der Weiche. Der zu Rathe gezogene Arzt erklärte diese Geschwulst für einen Bruch und rieth zu einem Bruchbande, welches auch von so grofsem Nutzen

*) Chirurgische Versuche, 1ster B. 1811.

war, dafs Pat. so wenig Beschwerlichkeit fühlte, dafs er selbst Militair-Dienste verrichten konnte. Aus dem bisher Angeführten läfst sich's freilich nicht begreifen, wie hier ein Bruch dieser Art entstehen konnte; mehr Licht aber verbreitet über diesen Fall die Bemerkung, dafs der Vater des Operirten einen Bruch gehabt und sein Bruder und dessen Sohn noch jetzt auf derselben Seite einen Bruch tragen. Also wäre dieser Bruch von einer erblichen Disposition abhängig, was mir das Wahrscheinlichste zu seyn scheint. — Bemerkenswerth finde ich noch, dafs ich den Inhalt des Bruchsackes, der ein Darmtheil war, leer antraf; ein Beweis also, dafs eine Anpfropfung des Darms nicht als Hauptursache der Einklemmung und ihrer Folgen anzusehen ist, wie *Travers* behaupten möchte, was indessen schon *Lawrence* *) bestreitet.

Dafs ich Gelegenheit hatte, diese Bruchart an einem Lebenden wahrzunehmen, **) und dafs mein Kranker ohne stürmische Auftritte die Operation bestand, verdanke ich ganz allein dem Entschlusse, nicht lange mit derselben zu zögern. ***) Wie sehr

*) L. c. p. 64.

**) *Hey* und *Forster* machten ihre Beobachtungen an Leichnamen, *Otto* aber im Leben.

***) *Desault* und *Monteggia* liefern die besten Belege dazu, wie sehr unnützer Aufschub und oft wiederholte Repositions-Versuche den Erfolg der Operation beeinträchtigen, und auch *Charles Bell* erzählt einen in dieser Hinsicht sehr lehrreichen Fall in seinen *Surgical observations. London* 1817; pag. 187. — Seite 205 desselben Werkes sagt er von *Astley Cooper*, dafs er einst geäufsert, er würde, wenn er selbst einmal an einem eingeklemmten Bruche leiden sollte, nur die Wirkung eines Tobacksklystiers abwarten und die Operation nicht länger als zwölf Stunden aufschieben. —

Periculum in mora da gewesen, zeigte das blutige Wasser im Bruchsacke und die kirschbraune Farbe des Darms.

Es sey mir erlaubt, der Geschichte dieser seltenen Bruchart die Erzählung zweier Fälle von Brüchen hinzu zu fügen, die vielleicht einigen negativen Werth haben dürften; indem sie darthun, dafs das Erkennen und Unterscheiden in chirurgischen Fällen durchaus nicht so leicht sey, wie man wohl anzunehmen gewohnt ist, und dafs man oft Ursache habe, mit grofser Umsicht zu Werke zu gehen, ehe man ein entscheidendes Urtheil fällt.

Erster Fall.

H. H. ..., ein Mann von 57 Jahren, von laxem Körperbau, sonst aber gesund aussehend, verlangte vor 4 Jahren meinen Rath wegen einer Geschwulst in der rechten Weiche. Die Erzählung des Kranken lautete also: Vor 4½ Jahren habe er eine kleine Anschwellung, nur in der Tiefe fühlbar, nach einer heftigen Anstrengung entstanden, entdeckt, welche aber so unbeständig gewesen, dafs der zu Rathe gezogene Arzt sie nicht habe auffinden können. Ein bekannter Bandagist indessen, der sich von dem Vorhandenseyn eines Bruches überzeugt gehalten, habe ihm ein von ihm verfertigtes Bruchband, mit der Versicherung, gegeben, dafs er selbiges nur ein Jahr lang zu tragen nöthig haben würde; nach Ablauf dieser Frist sey ihm jedoch von diesem Manne der Rath ertheilt worden, das Band noch fortzutragen. Damals habe er auch in dem Zustande des Bruches eine Veränderung bemerkt; indem er ihn nicht mehr

wie früherhin leicht und ganz zurück zu drängen vermocht. Pat. führte übrigens nur Klage über die Gegenwart der Geschwulst, über einige Beschwerlichkeit bei gewifsen Bewegungen und über einen Druck auf den Hoden, welcher auch zuweilen empfindlicher zu seyn schien; endlich beschwerte er sich, dafs er von Zeit zu Zeit des Morgens beim Aufstehen eine gewifse Leere im Magen, eine Art von Nüchternheit fühle, welche jedoch auf den Genufs von etwas Brod sogleich verschwinde.

Bei meiner sorgfältigst angestellten Untersuchung in mancherlei zweckmäfsig veränderten Lagen und Stellungen des Kranken fand ich eine, die Bauchringgegend einnehmende, umschriebene, pralle Wulst, von der Gröfse einer plattgedrückten Wallnufs. Sie stand mit dem Bauchringe in Verbindung und hinter ihr stieg der Samenstrang in den Leib hinauf. Sie war übrigens weich und unempfindlich, aber nicht im geringsten beweglich; so dafs weder Husten noch gelindes Drängen in irgend einer Lage dieselbe vergröfserte, noch ein anhaltender Druck gegen den Bauchring sie merklich verminderte.

Da ich nach dem Vorhergegangenen an dem Daseyn eines Bruches keinesweges zweifeln konnte und mir es am wahrscheinlichsten schien, dafs derselbe vom Netze gebildet werde; so mufste ich hier eine Verwachsung des Brucheingeweides in dem Bruchkanale voraussetzen. Das Tragen eines gewöhnlichen Bruchbandes konnte dem Kranken allerdings nur lästig seyn und selbst nachtheilig werden; auch von einem Bruchbande mit hohler Pelotte war kein Nutzen zu erwarten, da die tief liegende Geschwulst von derselben nicht umfafst werden konnte. Ich empfahl aus diesen Gründen nur ein straff angezogenes Suspensorium und hiefs den Kranken, mich

bei irgend einer eintretenden Veränderung wieder zu Rathe zu ziehen. So verstrichen 3 Jahre, während welcher Pat. eine Reise in's Ausland gemacht und sich, ohne besondere Vorsicht zu beobachten, recht wohl befunden hatte. Indessen regte sich bei ihm von Zeit zu Zeit der Wunsch, von dieser Geschwulst völlig befreit zu werden, und da auch sein früherer Arzt ihn oftmals aufgefordert hatte, sich der Operation, welche unbedeutend sey und wobei Wasser abfliefsen würde, zu unterwerfen; so meldete er sich in dieser Absicht im April 1821 wiederum bei mir. Ich fand die Geschwulst jetzt auffallend verändert: sie bildete nicht mehr jene rundliche, in der Weiche umschriebene Wulst, sondern eine eiförmige, bis in den Boden des Scrotums hinunter reichende, überall gleiche, elastische und gleichmäfsig fluctuirende Ausdehnung, welche ihr *Volumen* weder durch Druck, noch durch verschiedene Lagen des Körpers merklich veränderte. Den Hoden, wie auch den Samenstrang vermochte ich nicht deutlich zu unterscheiden; beide schienen mir indessen voluminöser und härter zu seyn, als gewöhnlich. Die Gegend des Bauchringes fand ich freier, nur durch den, mir angeschwollen scheinenden, Samenstrang angefüllt. Uebrigens war die Geschwulst vollkommen schmerzlos und der Kranke hatte nicht die mindesten unangenehmen Gefühle.

Ich zweifelte jetzt keinen Augenblick, die Geschwulst für eine *Hydrocele tunicae vaginalis communis* zu erklären, *) zugleich aber äufserte ich Bedenklichkeiten wegen des Zustandes des Hodens,

*) Ich nahm an, dafs die *Hydrocele* theils durch den Druck des Bruchbandes, theils durch den des angewachsenen Bruches entstanden sey." —

den ich für krank hielt. Wir kamen überein, dafs der *Wasserbruch* operirt werden sollte, was ich durch den Schnitt, mit Exstirpation eines Theils der *Vaginalis*, zu bewerkstelligen gedachte.

Nachdem ein leichtes Abführungsmittel vorausgeschickt worden war, unternahm ich am 1sten Mai die Operation. Das Scrotum ward auf die gewöhnliche Weise der Länge nach, von einem Ende der Geschwulst bis zum anderen, gespalten, die Scheidenhaut bloſsgelegt und am oberen Ende angestochen. Ich stutzte nicht wenig, als sich statt des erwarteten Wassers eine fettige Masse in die kleine Oeffnung vordrängte, welche ich für das Netz erkannte. Es blieb nichts weiter übrig, als die Operation eines Netzbruches zu vollenden; ich erweiterte deſshalb die äuſsere Wunde bis zum Bauchringe, spaltete vollends den Bruchsack, welcher übrigens sehr dünn war, und untersuchte das Brucheingeweide, wie auch dessen Durchgang. — Das im Sacke enthaltene Stück Netz war bei'm Hervorziehen wenigstens einen Fuſs lang, in sehr viele Falten zusammen gelegt, und enthielt viel Fett und ungemein erweiterte Venen, die den Rabenfedern gleich kamen. Es hatte sich über den Samenstrang und den Hoden, der in seiner Scheidenhaut gehörig eingeschloſsen war, so herabgesenkt, daſs es letzteren von auſsen gleichsam einhüllte, mit dem Samenstrange aber eine Masse bildete. Da der Eingang in den Bauchring frei zu seyn schien, so versuchte ich, das Netz zu reponiren, was aber nicht gelang; weil es jenseits desselben angewachsen war: so daſs es sich auch durchaus nicht mehr hervorziehen lieſs. Unter diesen Umständen sah ich mich genöthigt, das vorgefallene Stück, so groſs es auch war, hinweg zu nehmen. Ich wählte dazu die Unterbindung, weil

ich von schneidenden Instrumenten eine starke Blutung befürchtete. Das Netz ward defshalb so nahe am Bauchringe, als es sich thun liefs, unterbunden. Um jedoch die Folgen einer Einklemmung zu vermeiden, geschah solches nicht mit einer einzigen Ligatur, sondern ich theilte die ganze, 1½ Daumen dicke Masse in fünf Partien, die alle einzeln so fest wie möglich zusammen geschnürt wurden; um die Nerventhätigkeit gänzlich zu lähmen. Hierauf schnitt ich, einen viertel Zoll tiefer, die ganze, wohl 1½ Pfund schwere Masse hinweg. Verband und Nachbehandlung wichen von der gewöhnlichen Weise nicht ab. —

Der unterbundene Theil sphacelirte und fiel stückweise mit den Unterbindungsfäden ab, und die Zwischenräume zwischen dem Bruchsacke und der eigenthümlichen Scheidenhaut des Hodens und Samenstranges verschwanden allmälig, theils durch neue Granulation ausgefüllt, theils dadurch, dafs die vorher ausgedehnt gewesenen Partien in ihr gehöriges Volumen zurücktraten und die symptomatisch da gewesene Entzündungsgeschwulst sich senkte. — Die Vernarbung der Wunde erfolgte nach sechs Wochen, während welcher Zeit höchst unbedeutende Zufälle, nervös-gastrischer Art, statt fanden, wie z. B gelindes Spannen im Leibe, Rückenschmerz, mangelnder Schlaf, Stuhlverhaltung, bei kaum erhöheter Temperatur des Körpers und einem frequenteren und härteren Pulse, nebst ungleicher Transpiration. Ricinusoel, Senna-Aufgufs und versüfste Mineralsäuren reichten hin, um diese Symptome zu beseitigen. — Pat. befindet sich jetzt wohl, jedoch bemerkt man in dem operirten Theile eine Wulst, die theils den schlaffen und mit vielem Fette ausgepolsterten Partien, theils dem Pfropfe

zugeschrieben werden mufs, der von dem unterbundenen und aufserhalb des Bauchringes liegenden Netzstücke gebildet wird. Da letzteres bald etwas mehr sich zurück zu ziehen, bald sich mehr zu senken scheint, so mufste ich dem Kranken, so unangenehm es ihm auch seyn mochte, dennoch das Tragen eines Bruchbandes anrathen; um eine festere Adhärenz der Theile im Bauchringe zu bewirken. —

Wie hat man sich nun wohl den Gang der Veränderungen in dem Hodensacke in den drei Jahren, während welcher Pat. das oben erwähnte Suspensorium trug, zu denken? Wahrscheinlich hat sich's folgendermaafsen damit verhalten: Das Bruchband war nicht gut angelegt, so dafs es den Bauchring nicht gehörig verschlofs, noch weniger aber auf den Kanal desselben wirkte. Das Netz lag daher stets aufserhalb desselben und wurde von unten zu fest angedrückt; die Folge davon war, dafs es in dem äufseren Winkel des Ringes anklebte, während es am inneren freien Spielraum hatte; es blähete sich auf, wurde wulstig und drückte den Samenstrang. Daher jene Schmerzhaftigkeit und ein gewisser spannender Druck, den der Kranke fast in der Mitte der Schoofsbeine empfand Nach Entfernung des Bruchbandes senkte jener freie Theil des Netzes sich immer tiefer in den Hodensack hinab und bildete so die eirunde, mit Fluctuation täuschende, Geschwulst. *) —

*) Dafs ich hierin einen Fehlschlufs machte, wird den practischen Chirurgen nicht auffallen, die nur zu gut wissen, wie leicht man durch das Gefühl der Fluctuation getäuscht werden könne. Besonders ist dieses der Fall bei Lipomen, die

Zweiter Fall.

Im Sommer 1821 meldete sich bei mir im chirurgischen Klinikum ein Fafsbinder-Geselle, um sich durch die Operation von einem Bruche, welcher bei der Arbeit immer hervortrete, befreien zu lassen. Der schon veraltete Bruch befand sich in der rechten Weiche, war mobil und wurde durch ein ziemlich gut gearbeitetes, festangelegtes Bruchband zurückgehalten. Nach Hinwegnahme des Bandes trat bei einem gelinden Drängen deutlich ein Darmstück hervor, das im oberen Theile des Scrotums stehen blieb. Dasselbe liefs sich ziemlich leicht, besonders in liegender Stellung, zurückbringen; es wurde die Bruchgegend dabei vollkommen leer und man unterschied sehr gut den Samenstrang nebst dem Bruchsacke, welcher letztere nicht verdickt zu seyn schien. — Da das übrige Befinden des Kranken ziemlich gut war, so schien mir dieser Fall ganz dazu geeignet, die Radicalkur der Brüche, die ich noch nicht versucht hatte, vorzunehmen und die Langenbecksche oder Schregersche Operationsmethode zu prüfen. Nach einer vorausgeschickten Abführung schritt ich zur Operation, nachdem der Bruch zurückgebracht worden war und ich mich überzeugt hatte, dafs die Bruchstelle leer sey. Nach vollendetem Hautschnitte öffnete ich den Bruchsack, welcher mit dem Samenstrange verwachsen war, um ihn besser loszulösen. Ich fand in demselben einen Streifen oder eine Falte des Netzes, die ganz nahe am Hoden aufs festeste mit dem Samenstrange

aus *Lobulis adiposis*, den Speicheldrüsen ähnlich, zusammen gesetzt sind. Wie oft wurden dergleichen Gewächse schon angestochen, weil man eine Flüfsigkeit in ihnen voraussetzte.

zusammenhing. Da wir das Netz nicht lostrennen konnten, so ward dasselbe nebst dem getrennten Bruchsackhalse dicht am Bauchringe unterbunden und beide Partien durchschnitten. Die unterbundenen Stücke sonderten sich durch gangränöse Entzündung und Eiterung ab; die vollständige Heilung des Kranken dauerte jedoch einige Monate, indem sich selbst die äufsere Fläche des Bauchfells entzündete. —

Hier haben wir also einen zusammengesetzten Bruch — das Darmstück war beweglich, das Netz aber hing fest; letzteres ertrug den starken Druck der Pelotte des fest angezogenen Bruchbandes, ohne zu leiden, war jedoch sehr mager geworden. Wir sehen aus diesem Beispiele, wie wahr *Richter's* Bekenntnifs ist, das er im 2ten Bändchen seiner Bemerkungen S. 92 mit folgenden Worten ausspricht: „So einfach auch die Structur des Hodensackes ist, so schwer sind dennoch manchmal die in demselben entstehenden Krankheiten zu erkennen." — *Richter* gibt überhaupt in jenem Abschnitte über den Blutbruch des Hodens ein nachahmungswerthes Beispiel von Aufrichtigkeit, indem er ganz unverhohlen einige von ihm selbst gemachte Fehlschlüfse in der Diagnose erzählt, welche für jüngere Aerzte belehrender sind, als so manche, mit Posaunenton verkündete Grofsthaten, die oftmals, während man noch von ihnen liest, schon zu Grabe getragen sind. Auf *Richter* pafst aber auch defshalb gar wohl, was *Celsus* von dem, seinen Irrthum bekennenden *Hippocrates* sagt: „ *Levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt. Magno ingenio, multaque nihilominus habituro, convenit etiam simplex veri erroris confessio; praecipueque in eo ministerio, quod utilitatis causa posteris traditur.* —

Apoplectische Lethargie nebst epileptischen Convulsionen bei einer Erstgebährenden, vom Dr. *Harder*.

Eine junge Frau, noch nicht 19 Jahr alt, in einer glücklichen Ehe lebend und einer vortrefflichen Gesundheit sich erfreuend, befand sich in ihrer ersten Schwangerschaft, die bis zum 6ten Monate ohne besondere Beschwerden verlaufen war. In der zweiten Hälfte derselben stellten sich aber allmälig, neben allen Zeichen der Vollblütigkeit, Schwere des Kopfes, Schwindel und Stuhlverstopfungen ein; Zufälle, die durch ihre sitzende Lebensart, bei ausgezeichneter Eſslust, veranlafst seyn dürften. In den letzten Monaten der Schwangerschaft bildete sich eine oedematöse Anschwellung, die im Anfange nur die unteren Extremitäten befiel, sich aber in der Folge durch's Zellgewebe der ganzen Haut zog, und selbst Kopf und Gesicht nicht verschonte. Wénige Tage vor ihrer Entbindung hatte ich zufällig Gelegenheit, ihre Bekanntschaft zu machen, und es erregte die ungewöhnlich starke Geschwulst ihres Körpers meine Aufmerksamkeit. Die Spannung in der Haut, besonders an Schenkeln und Füfsen, war so stark geworden, dafs die Frau nicht im Stande war, sich selbst aufzurichten und zu bewegen; sie safs defshalb mit weit von einander abstehenden Knieen und unlenksamen, klotzähnlich angeschwollenen Füfsen und Schenkeln in einem grofsen Stuhle, etwas rücklings gelehnt. Der Unterleib hatte eine,

sogleich in die Augen springende, normwidrige Form, die eine Queerlage der Frucht vermuthen liefs; die Seitentheile der Bauchhöhle waren nämlich sehr stark nach aufsen getrieben. Die Gesichtsfarbe der Schwangern war blühend, und sie klagte nur über Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel und Leibesverstopfung.

Einige Tage später vermehrten sich die Congestionen nach dem Kopfe auf eine ungewöhnliche Weise und veranlafsten einen apoplectisch-lethargischen Zustand, der, mit epileptischen Convulsionen verknüpft, lebensgefährlich zu werden drohete. Die im Anfange nur selten erschienenen Convulsionen, wiederholten sich immer öfterer und traten endlich alle ¼ Stunden mit stets vermehrter Heftigkeit ein. Da das Bewustseyn gänzlich erloschen war und die Kranke nicht schlucken konnte, so hatte man statt innerer Abführungsmittel reitzende Klystiere gegeben. An den Nacken waren 6 Blutegel applicirt und, da der Zustand von Stunde zu Stunde sich verschlimmerte, binnen 24 Stunden schon drei Mal die Ader geöffnet worden. Alles blieb ohne den erwünschten Erfolg.

So lautete die Relation ihres eigenen Gatten und der anwesenden Aerzte, als ich den 5ten Febr. 1822 zu Rathe gezogen wurde. Bei meinem Eintritte in's Krankenzimmer hörte ich sogleich das characteristische, röchelnde Schnarchen der Lethargischen. Pat. lag rücklings auf dem Bette, mit völlig unbeweglichem Rumpfe und paralysirten Extremitäten, bei gänzlicher Bewustlosigkeit und rothblauem, aufgetriebenem Gesichte. Bald nach meiner Ankunft hatte ich auch Gelegenheit, die sich auf's neue einstellenden Convulsionen zu beobachten. Während derselben wurde das Gesicht noch mehr

aufgetrieben und es mischten sich zu der Röthe desselben violettfarbene Flecken, die Augen starrten unbeweglich unter den halbgeöffneten Augendeckeln, die Respiration war gänzlich aufgehoben, die Glieder zuckten und aus dem Munde trat ein blutiger Schaum hervor. Einige Zeit nach beendigtem Anfalle stellte sich das röchelnde Athmen und Schnarchen wieder ein, der Schlund schien gelähmt zu seyn, so dafs das Einflöfsen einiger Tropfen Flüfsigkeit durch den Reitz in der Luftröhre Erstickungsgefahr drohete. Die Pupillen waren nicht erweitert, zeigten sich aber gegen Lichtreitz unbeweglich. Der Unterleib war sehr gespannt und hart, wozu aufser dem schwangern Zustande die oedematöse Geschwulst und die starke Ansammlung des Urins beitrug.

Wahrscheinlich war der Druck der abnorm gelagerten Frucht auf grofse Lymphgefäfs-Verzweigungen in der Beckenhöhle die Ursache des so ungewöhnlichen und allgemeinen Ergufses in die Zellhaut des ganzen Körpers; wahrscheinlich fand auch eine solche seröse Ergiefsung im Hirne statt und veranlafste jenen, einem vollkommenen *Carus* gleichenden, comatösen Zustand, wie auch die Lähmung der Extremitäten und die oben erwähnten Convulsionen. Wäre eine blofse Blutanhäufung der Hirngefäfse Veranlassung dieser Erscheinungen gewesen, so hätten jene drei Aderläfse und die am Nacken applicirten Blutegel doch wohl irgend eine Erleichterung herbeigeführt. Aehnliche epileptische Convulsionen, die von Blutcongestionen bedingt, jedoch von keinem lethargischen Zustande mit Lähmung begleitet werden, kommen nicht selten in Entbindungs-Anstalten vor und sind minder gefährlich. In dem hier mitgetheilten Falle aber bildete gerade der apoplectische Zustand den Hauptzug des Gemähldes

und drohete mit der gröfsten Gefahr. Der comatöse Zustand und die Lähmung unterscheiden den vorliegenden Fall auch von jenen convulsivischen Zufällen, denen Schwangere und Gebährende von einem sehr zarten Körperbaue, besonders aber Damen aus den höheren Ständen, unterworfen sind, und die von einem äufserst irritabeln Nervensysteme bedingt, oder, bei weniger reitzbaren Frauen, durch heftige Gemüthsaffecte, vorzüglich durch einen plötzlichen heftigen Schreck, veranlafst werden und durch krampfstillende Mittel zu beseitigen sind.

Nach reiflicher Ueberlegung aller Umstände kamen wir überein, dafs zur fernern Befreiung der Hirngefäfse und zur Anreitzung der so nothwendigen Absorption des Ausgetretenen, noch immer ein antiphlogistisches Verfahren indicirt sey, besonders da wir den Puls voll und hart fanden. Es wurde defshalb nochmals gegen ein Pfund Blut vom linken Arme gelassen und auf den geschorenen Kopf Umschläge von Eiswasser gemacht. Darauf ward die Kranke in ein gröfseres, luftigeres Zimmer gebracht, wo ihr reitzende Klystiere gesetzt und Sinapismen an die Waden applicirt wurden. Nachdem dieses Verfahren einige Stunden lang fortgesetzt worden war, kamen die Convulsionen seltener, die Respiration schien minder beschwert und das Schnarchen dauerte nicht ununterbrochen fort. Die Convulsionen setzten schon nach der ersten Anwendung der kalten Kopfumschläge 1½ bis 2 Stunden lang aus.*)

*) Die von den englischen Geburtshelfern, besonders von *Denmann*, in dergleichen verzweifelten Fällen so hoch gepriesenen kalten Begiefsungen konnten wegen der Unbeweglichkeit der Schwangern hier nicht angebracht werden. Der erschütternden Kraft solcher Begiefsungen mufs allerdings eine gröfsere Wirkung auf Gehirngefäfse und Ner-

Nachdem dieses geschehen war, wurde der Herr Staatsrath *Sutthoff*, der Veteran der hiesigen Entbindungsärzte, zu Rathe gezogen. Auch er stimmte für ein antiphlogistisches Verfahren und wünschte alles Reitzende vermieden zu sehen, weshalb er auch für gut hielt, die an die Waden gelegten Sinapismen, die indessen schon ihre Wirkung gethan hatten, zu entfernen. Statt dessen rieth er, von Zeit zu Zeit Klystiere mit *Oxym. squil.* und *Ol. ricini* zu setzen. Da er sich durch genaues Untersuchen des Unterleibes von der Queerlage der Frucht vollkommen überzeugt hatte, so hielt er unter den so dringenden Umständen ein *Accouchement forcé* für nothwendig; indessen zeigte ihm die Exploration durch die *Vagina*, das solches unmöglich sey, indem er den hochstehenden Muttermund nicht erreichen konnte und die Genitalien zu sehr vom Oedem angeschwollen waren, um die Anlegung der Zange zuzulassen; obgleich durch Scarificationen der Theile schon viel seröse Feuchtigkeit ausgeleert worden war. Unter beharrlicher Fortsetzung der kalten Umschläge auf den Kopf und nach mehreren Klystieren oben erwähnter Art wurden die Convulsionen immer seltener und der Unterleib gewann eine natürlichere Form, indem die eigenen Kräfte des Fruchthälters selbst die abnorme Lage der Frucht änderten. Eine zweite Exploration *per Vaginam* zeigte auch einen bereits viel niedrigeren Stand des sich zum Oeffnen anschickenden Muttermundes, wie auch das Vortreten des Kopfes der Frucht. Erneuerte Scarificationen der Vaginalpartie und künstliches Entleeren der von Urin strotzenden Blase machten

---

vensystem zugetraut werden, als der anhaltenden Kälte durch blosse Umschläge.

nun auch den Zugang zum Uterus freier. Der bis dahin kraftvoll erschienene Zustand ging nun allmälig in den entgegengesetzten über, das Gesicht der Kranken wurde bläfser und der Puls etwas weich, schneller und kleiner. Da indessen die Respiration immer freier und die Convulsionen seltener wurden, so konnte diese Kraftverminderung nicht beunruhigen, mufste vielmehr als heilsam angesehen werden. Nach Mitternacht verliefs der Herr Dr. *Sutthoff* die Kranke, weil bei dem noch wenig geöffneten Muttermunde und dem noch immer fortdauernden lethargischen Zustande auch im günstigsten Falle nur ein sehr langsames Geburtsgeschäft zu erwarten stand. Er bat aber, ihn sogleich rufen zu lassen, wenn das *Os Uteri* die Anlegung der Zange gestatten würde, empfahl nochmals Vermeidung jedes Reitzmittels und sagte nun, aus seiner vieljährigen Erfahrung belehrt, einen glücklichen Ausgang vorher, indem er die Rückkehr der Besinnung an dem nach der Entbindung folgenden Tage erwartete, was auch, wie man unten sehen wird, pünktlich zutraf. Seit Mitternacht erfolgten keine Convulsionen mehr, nur Morgens gegen 5 Uhr zeigten sich alle Vorboten eines neuen Anfalls, der indessen jetzt, wie auch noch mehrmals in der Folge durch magnetische Manipulationen von Herrn Dr. *Nippa* unterdrückt wurde, bis es ihm dadurch endlich gelang, selbst die Disposition zu ihrer Wiederkehr ganz zu beseitigen, so dafs seit 5 Uhr Morgens auch nicht die geringste Anwandlung zu denselben sich zeigte. Das Geburtsgeschäft hatte bis dahin keine bemerklichen Fortschritte gemacht; um 6 Uhr aber bemerkte Herr Dr. *Nippa*, wie die magnetischen Manipulationen den Uterus zu kräftigen Contractionen anregten, so dafs schon nach wenigen magne-

tischen Strichen die Wässer sprangen und der Kopf in der Krönung stand. Der comatöse Zustand der Frau dauerte fort, indessen war von dem lethargischen Röcheln nichts mehr zu vernehmen.

Der Herr Staatsrath *Sutthoff*, der unterdessen wieder gekommen war, wurde durch die veränderten Umstände bewogen, die Zange nicht anzulegen, sondern die Geburt der Natur zu überlassen, theils weil die Frucht bereits getödtet war, die Convulsionen selbst aber nicht wiederkehrten und also der Mutter von dieser Seite keine Gefahr mehr drohete, theils weil bei dem grofsen Schwäche-Zustande der Kreisenden, durch die Blässe des Gesichts und einen kleinen, schnellen Puls sich aussprechend, eine schnelle Entbindung einen gefährlichen *Collapsus* der Kräfte hätte nach sich ziehen können. Ueberdiefs war die Anlegung der Zange wegen der so sehr angeschwollenen Genitalien noch immer mit grofsen Schwierigkeiten verbunden und eine Verletzung mit derselben konnte selbst, bei dem zu erwartenden Sinken der Kräfte, den Brand der Scheide zur Folge haben. Der erfahrene Geburtshelfer zog daher die langsamere, aber naturgemäfse Entbindung der gewaltsamen künstlichen vor, und Nachmittags gegen 2 Uhr (den 6ten *Febr.*) erfolgte die Geburt eines todten, ausgetragenen Kindes. Auch das Nachgeburts-Geschäft wurde aus oben angegebenen Gründen den eigenen Naturkräften überlassen, besonders aber, um jeden zu starken Blutverlust zu vermeiden. Obgleich die Lösung der Placenta erst um 5 Uhr erfolgte und nur wenig Blut dabei verloren wurde, so trat dennoch ein sehr erschöpfter Zustand ein, der nur durch zeitig angewandte, kräftige Reitzmittel, als *Aeth. sulphur.*, *Liq.* corn. c., Wein und Fleischbrühen, die jetzt von der Kranken geschluckt werden konnten

beseitigt wurde. Uebrigens war es merkwürdig und dürfte wohl die Annahme eines beginnenden Extravasats rechtfertigen, dafs der comatöse Zustand noch immer fortdauerte und die Kranke, als Erstgebährende, selbst bei dem letzten, sonst so schmerzhaften Augenblicke der Geburt, nicht die geringste Empfindung äufserte

Da Pat. noch Abends 11 Uhr in demselben Zustande lag und das lethargische Schnarchen sich zuweilen wieder einstellte, so wurde noch S. Exc. der Herr Dr. *Stoffregen* zu Rathe gezogen. Mit seiner Zustimmung ward beschlofsen, den Gebrauch jener Reitzmittel fortzusetzen, und der Erfolg dieses Verfahrens war so günstig, dafs der Herr Staatsrath *Sutthoff* am folgenden Tage bei seinem Besuche die Freude hatte, der Wöchnerinn ersten Blicke und Worte des Dankes zu empfangen, und seine am vorigen Tage ausgesprochene Prognosis erfüllt zu sehen. — Die Genesung dieser Frau machte nun bei der thätigen Mitwirkung des Herrn Dr. *Stoffregen* zwar langsame, jedoch sichere Fortschritte. Manche Beschwerden, die in den ersten 8 Tagen nach der Entbindung vorkamen, besonders Kopfweh und Schwindel, wurden stets fast augenblicklich durch die magnetische Einwirkung des Herrn Dr. *Nippa* beseitigt. Ietzt, da ich dieses schreibe, ist die hier besprochene Kranke längst als vollkommen genesen zu betrachten.

Wie sehr das Sensorium dieser Frau schon im letzten Zeitraume der Schwangerschaft und lange vor Eintritt des comatösen Zustandes, wahrscheinlich durch Congestion und Druck, gelitten haben mufste, beweist der merkwürdige Umstand, dafs sie sich nach der Entbindung und noch jetzt nichts von dem erinnert, was um sie her vorgegangen

war oder was sie selbst vorgenommen hatte. Sie weifs z. B. nichts davon, dafs sie Kinderzeug eingekauft, zugeschnitten und genäht habe, eben so wenig, dafs sie kurz vor ihrer Entbindung meine Bekanntschaft gemacht und um jene Zeit ihre Wohnung verändert habe, wobei sie doch persönlich sehr geschäftig gewesen war.

Geschichte einer im Leben verkannten Schwangerschaft der rechten *Tuba Fallopii*, vom Dr. *Wolff*.

(S. die 2te Steintafel).

Agrafena Karpova, eines Soldaten Weib, 28 Jahr alt, von zartem Körperbau, ward den 7ten August 1820 in's Stadthospital aufgenommen, wo sie bis zum 29sten September von einem Arzte, der ihre Krankheit für *Hydrops ascites* mit Leberleiden hielt, behandelt wurde. Von diesem Tage an kam sie in meine Behandlung. Ich fand sie sehr abgezehrt und in einem äufserst geschwächten, cachectischen Zustande; das Gesicht bleich, den Puls klein und schwach; den Unterleib stark aufgetrieben, elastisch gespannt und bei'm Anklopfen deutliche Schwappung einer Flüfsigkeit zeigend. Die Urin-Absonderung war sparsam, seit einiger Zeit hatte sich aber Diarrhoe eingestellt und die Kranke klagte über oft wiederkehrende Schmerzen im Unterleibe, die sich jedoch bei'm Befühlen desselben nicht vermehrten. Von früher erlittenen wichtigen Krankheiten wufste sie sich nichts zu erinnern, ihre Regeln waren stets in Ordnung gewesen und sie war bereits Mutter einiger lebender Kinder. Bei der Untersuchung durch die Scheide fand ich den Muttermund, wie er bei Nichtschwangern zu seyn pflegt.

Auch ich nahm die Krankheit für Ascites, besonders da Pat. mich noch versicherte, dafs die bedeutende Anschwellung ihres Leibes und der Füfse (die jetzt nicht geschwollen waren) einmal schon

durch harntreibende Mittel gehoben worden wäre. Meiner Ansicht nach mufste zuerst der erschöpfende Durchfall beseitigt werden, was auch bald durch den Gebrauch einer Mixtur aus einem *Decocto-Infus. Rd. columbo et valer.* mit *Tr. rhei aq.*, *Muc. gmm. arab.* und *Spir. nitr. dulc.* gelang.

Da jedoch diese Mixtur zu reitzend zu seyn schien, indem sich die Schmerzen bei dem Gebrauche derselben vermehrten; so ward sie durch ein *Decoct. Salep.* mit *Aq. menth. pip.* und *Spir. nitr. dulc.* ersetzt. Dabei liefs ich Mercurialsalbe mit Opium in den Unterleib einreiben. —

Nachdem unter dem Gebrauche dieser Mittel die Diarrhoe verschwunden war, setzte ich denselben harntreibende Arzeneien hinzu; indessen erfüllten diese ihren Zweck nicht und bewirkten auch nicht im Mindesten eine Abnahme der Geschwulst des Unterleibes. Daher vermuthete ich, eine Sackwassersucht vor mir zu haben; dieser Annahme widerstritt aber die Aussage der Kranken, von einer noch gröfseren Wasser-Ansammlung bereits einmal durch Diuretica befreit worden zu seyn, ein Umstand, der mich denn auch von der hier angezeigt zu seyn scheinenden *Paracenthese* abhielt.

Die Schmerzen im Unterleibe nahmen zu und kehrten häufiger wieder; dabei ward der Leib zuweilen stellweise krampfhaft hervorgedrängt und die in ihm enthaltene Flüfsigkeit mit hörbarem Geräusche umhergetrieben. Es wurden innerlich und äufserlich krampfstillende Mittel gebraucht, bei denen die Schmerzen aber nicht abnahmen, sondern vielmehr noch stärker wurden. Zur Beförderung der Aufsaugung gab ich jetzt *Calomel* mit *Digitalis* und *Squilla*, jedes zu einem Gran, im Anfange ein

Mal, später zwei bis drei Mal täglich. Als die Schmerzen dennoch stets heftiger wurden und weder vermehrte Urinabsonderung, noch Abnahme der Leibes-Geschwulst erfolgte; so mufste ich an eine immer noch fortwährende exsudative Entzündung glauben. Blutentziehungen waren nicht mehr angezeigt, selbst örtliche konnten bei der allgemeinen Entkräftung und der schon so weit vorgeschrittenen Exsudation wohl nur Schaden bringen. Daher reichte ich von jetzt an zweistündlich 1 *gr. Calomel* mit $\frac{1}{3}$ *gr. Opium* neben einem aromatischen Saleb-Decoct und liefs auf den Unterleib Kataplasmen von *Hb. cicutae* und *hyosc.* machen. Nach einigen Tagen verspürte die Kranke bei dieser Behandlung merkliche Linderung ihrer Schmerzen und auch die Spannung des Unterleibes fing an abzunehmen. Nachdem acht Tage voll der schönsten Hoffnung verstrichen waren, ward, wegen Spuren der bevorstehenden Salivation, der Gebrauch des Quecksilbers eingestellt und Pat. erhielt nur das aromatische Saleb-Decoct mit *Extr. hyosc.* und, in Berücksichtigung der zunehmenden Schwäche, mit *Liq. ammon. anis.* und *Spir. nitr. dulc.* Auch wurde sie in ein lauwarmes Bad gesetzt. Die Schwäche und Entkräftung nahm nun aber immer zu, sie genofs fast nichts, das sich schon früher zuweilen zeigende Schluchsen vermehrte sich, der Puls sank immer mehr, die Extremitäten wurden kalt und unter fortwährenden Schmerzen verschied die Leidende am 3ten November 1821. —

Bei der Section strömte eine beträchtliche Menge dünner, faulichter Iauche aus dem Unterleibe; dessen innere Oberfläche, so wie alle darin enthaltenen Eingeweide, Magen und Harnblase ausgenommen, waren brandig und kohl schwarz. Aufserdem zeigte

sich der Darmkanal nebst dem Gekröse sehr eingeschrumpft, an die Rückenwirbelsäule zurückgezogen und fast in allen seinen Windungen verwachsen. Der ursprüngliche Heerd des ganzen Uebels lag aber in der Beckenhöhle, wo sich an der rechten Seite die Fallopische Röhre als ein vom Brande geplatzter Fruchthälter darstellte, in welchem sich ein viermonatlicher und in Verwesung übergegangener Fötus nebst Nabelschnur und Mutterkuchen befand, und aus welchem sich jene stinkende Iauche in die Bauchhöhle ergofs. Der Eierstock *dieser* Seite war zusammengeschrumpft, der der linken Seite aber, nebst seiner *Tuba Fallopii*, wie auch die Gebärmutter, wurden im normalen Zustande befunden.

Einfache Heilung einer Epistaxis, die einen fast 14 tägigen Typus hielt, vom Dr. *Weisse*.

Als mir zu Anfange des März-Monats 1800 die Kranken in dem hiesigen Stadtgefangnifse anvertraut wurden, fand sich unter denselben *Alexander Andreeff*, 20 Jahr alt, der über Muskelschwäche überhaupt und über Schmerzen und Schwäche in den Füfsen insbesondere klagte. Da ich auf seiner Tafel den vagen Ausdruck *Febris asthenica* las und von dem Kranken selbst erfuhr, dafs er schon einen ganzen Monat im Lazareth liege und sehr krank gewesen sey; so wurde er von mir zu den Reconvalescenten gezählt und erhielt nur gelind-tonische Arzeneien. Obgleich er 8 Tage lang bei diesen Mitteln sich wohl zu befinden schien, so fand ich es doch den 13ten März (ich weifs nicht mehr, warum) für nöthig, ihn in mein Tagebuch einzutragen, jedoch ohne bestimmte Krankheitsbenennung. Ein Nasenbluten, mit einem heftigen Fieberanfall verbunden, machte mich in der Folge aufmerksamer auf diesen Kranken, der bald keiner Arzenei bedürftig zu seyn schien, bald wieder durch heftiges Fieber, Delirien und andere Zufälle meine Besorgnifs erregte. Erst in der Mitte des Aprils ward es mir klar, dafs die Quelle seiner Leiden das Nasenbluten sey, und bei näherer Nachfrage erfuhr ich, dafs man den Kranken wegen einer heftigen, vier Tage anhaltenden und mit starkem Fieber verbundenen, Epistaxis in's Krankenzimmer gebracht habe. Das Tagebuch meines Vorgängers enthielt folgendes:

"3te Febr. Aufgenommen. — *Febris asthenica.* — d. 13ten. *Deliria.* — den 18ten. *Debilitas post febrem*; Quassia. — d. 27sten. Schmerzen in den Händen; *Liniment. volat.* — den 28sten. Schmerzen an den Füssen; dieselbe Einreibung." —

So weit das Journal. Es trat ein ärztliches Interregnum von 4 bis 5 Tagen ein, in welcher Zeit Pat. sich sehr schlecht befunden und Nasenbluten gehabt hatte. — — — Den 13ten März ward er von mir eingeschrieben; den 19ten gab ich wegen sehr grofser Schwäche China, Wein u. dgl.; den 28sten fortwährendes Frösteln; den 30sten starkes Fieber und grofse Hinfälligkeit; endlich den Tag darauf den 31sten März, ein starkes, nicht lange andauerndes Nasenbluten, das ihn aufserordentlich schwächte. Ich verfolgte den stärkenden Heilplan, bei dem sich der Kranke wieder zu erholen anfing. — Den 10ten April klagte er von Neuem über Schwäche und Schmerzen in Füfsen und Händen. Ich schrieb es einer Erkältung zu. Die darauf folgenden Tage aber zeigten sich kleine Fieberanfalle und den 16ten trat abermals Nasenbluten ein, wogegen ich von jetzt an hauptsächlich meine Aufmerksamkeit richtete und *Elix. acid. Hall.* verordnete. — Den 17ten Abends wiederum Nasenbluten, während in der vergangenen Nacht leichte Delirien stattgefunden hatten. Die Nacht vom 17ten auf den 18ten Delirien, den 19ten aber völliges Bewufstseyn. Säuren und stärkende Arzeneien wurden fortgebraucht. Den 21sten ging Pat. schon wieder im Zimmer umher, fühlte sich aber sehr matt, indessen kehrten die Kräfte in den folgenden Tagen rasch zurück. Den 28sten neue Klagen über grofse Schwäche und schmerzhaftes Brennen der Füfse und der Handflächen; letzteres ging bei stärkerem Berühren in sehr heftige Schmerzen über,

Es wurden dagegen lauwarme Hand und Fufsbäder verordnet, um vom Kopfe abzuleiten; die Gabe der Säure wurde verdoppelt. Nichts desto weniger erfolgte am 30sten das Nasenbluten; Pat. fieberte sehr stark und klagte noch immer über heftige Schmerzen der Ballen und der grofsen Zehen beider Füfse. Bei näherer Besichtigung fand ich an den erwähnten Stellen drei kleine, umschriebene, hochrothe Flecke, die bei'm Druck sehr schmerzhaft waren. Indem ich an jeden derselben einen Blutegel setzen liefs, gedachte ich dem Winke der Natur zu entsprechen und der Erfolg dieses kleinen Heilmittels zeigte auch, dafs meine Meinung die richtige gewesen. Am nächsten Tage, den 1sten Mai, fühlte sich der Kranke sehr erleichtert und die Schmerzen waren aus Händen und Füfsen verschwunden, auch klagte er nicht über die dem Nasenbluten früher gefolgte Schwäche. Den 2ten Mai waren früh Morgens 4 bis 5 Tropfen Blut aus dem rechten Nasenloche getröpfelt. Von jetzt an erholte sich Pat. zusehends, bis sich den 11ten abermals gelinde Schmerzen, aber nur in den Füfsen, einstellten, die indessen schon den folgenden Tag wieder verschwanden und kein Nasenbluten nach sich zogen. Bei einer nahrhaften Diät erlangte er unerwartet schnell seine völlige Gesundheit wieder und noch jetzt, da ich dieses schreibe, also nach einem Zeitraume von mehr als zwei Iahren, ist er blühend und wohlgenährt; wobei zu bemerken, dafs sich bald nach seiner Krankheit fliefsende Hämorrhoiden einstellten.

Drei Umstände bewogen mich, diese Krankheitsgeschichte mitzutheilen. Die fast 14 tägige Periodicität der Krankheit *), die sonderbaren Vorboten,

*) Nasenbluten fand Statt im Anfange des Februar's, dann zwischen dem 13ten und 18ten *Febr.* und zum dritten Mal

bestehend in Schmerzen an Händen und Füfsen **) die gleichsam auf die zu befolgende Heilmethode hin wiesen, und endlich die treffliche Wirkung von nicht mehr als sechs Blutegeln.

am Ende desselben Monats. Während meiner Behandlung trat die erste Blutung zwischen dem 13ten und 19ten März ein, sie erneuerte sich den 31sten März, den 16ten April, den 30sten April und die Vorboten derselben erschienen zum letzten Mal den 11ten Mai und in den folgenden Tagen. Man sieht, dafs nur unbedeutende Abweichungen von einem 14 tägigen Typus vorkommen, was vielleicht Folge der Behandlung gewesen seyn mag. —

**) Ich habe in keiner mir bekannten Schrift über diese Krankheit dergleichen Vorboten erwähnt gefunden. In dem später erschienenen Hämorrhoidalflufse finden sie ihre Deutung.

Klinische Wahrnehmungen, vom Dr. *Schmidt*.

1.

Einem zehnjährigen Knaben war bei'm Spielen ein Ball an das Auge geworfen worden. Ich sahe den Kranken ungefähr eine halbe Stunde darauf. Er klagte über unbedeutenden Schmerz im Auge, auch war die Conjunctiva nur mäfsig geröthet, die Pupille aber enorm erweitert, starr, und, wie bei den wiederkäuenden Thieren, nach beiden Augenwinkeln hin verzogen; doch ohne bemerkbare Trübung. Von der Iris, die alle Contractilität verloren zu haben schien, war nur ein sehr schmaler Ring sichtbar. Die Lichtscheue war nicht sehr bedeutend. Als ich das gesunde Auge sorgfältig bedeckte, fand es sich, dafs der Kranke mit dem verletzten Auge weder grofse gedruckte Schrift lesen, noch Farben, noch Objecte überhaupt unterscheiden konnte. Es schien ihm Alles in einem dichten Nebel gehüllt zu seyn. Er hatte sich einmal nach erlittener Verletzung erbrochen, doch hatte dieſs auch schon kurz vor derselben Statt gefunden und kam offenbar von schwer verdaulichen Speisen her, die er eine Stunde zuvor zu Mittage gegessen hatte. —

Ich hielt die erwähnten Zufälle für Zeichen eines, durch die erlittene heftige Erschütterung und den auf den ganzen Augapfel ausgeübten Druck erzeugten, lähmungsartigen Zustandes der Ciliarnerven, mit gleichzeitiger Ueberfüllung der Gefäfse der *Chorioidea*, und liefs augenblicklich zehn Blutegel an die Schläfe und an den unteren Augenhöhlenrand setzen und die

Nachblutung mehrere Stunden unterhalten, bald darauf ein Basenpflaster in den Nacken legen und innerlich ein starkes Abführungsmittel nehmen. Schon während des Saugens der Brustegel kehrte das Sehvermögen und die Beweglichkeit der Iris allmälig zurück, die Lichtscheue verminderte sich, die Röthe der Bindehaut und der Schmerz im Auge verloren sich beinahe gänzlich und am folgenden Tage war der Normalzustand des Auges, bis auf eine zwar nicht bedeutende, doch merkliche, gröfsere Erweiterung der Pupille, wiederhergestellt. — Diese vermehrte Dilatation dauert auch jetzt noch (mehrere Monate nach geschehener Verletzung) fort, obgleich das Sehvermögen vollkommen gut und kein Unterschied in der Beweglichkeit der Regenbogenhaut beider Augen bewerkbar ist. —

2.

Eine zwanzigjährige, wohlgebildete Frau, seit fünf Monaten verheirathet, deren Mutter mehrere Male abortirt hatte, und die sich den nachtheiligen Einflüssen einer russischen Dampf und Schwitzbadstube aussetzte, abortirte in einem Zeitraume von weniger als 24 Stunden Zwischenzeit mit Zwillingen, welche unverkennbar auf einer bedeutend verschiedenen Stufe der Entwickelung standen, indem der zuerst erschienene *Foetus*, kaum einige Zoll lang, mit undeutlich entwickelten Zeugungstheilen, aus einer blofs gallertartigen Masse zu bestehen schien; dagegen der später geborene, ein sehr wohlgebildeter viermonatlicher *Foetus* männlichen Geschlechts war, mit welchem die unverletzte Nabelschnur nebst daran hängender *Placenta* zugleich und in einem Stücke abgegangen war. —

Um dieselbe Zeit bemerkte ich unter ganz verschiedenen Ständen und äufseren Verhältnissen ein mehrfaches Vorkommen des *Abortus*. —

3.

Ein 45 jähriger Mann, seines Handwerks ein Tischler, jähzornig und dem Trunke ergeben, bis dahin von gesunder Leibesbeschaffenheit, bekam alle Zufälle der schwarzen Krankheit. — Er erbrach unter Schmerzen im Unterleibe, besonders aber in dem linken Hypochondrium, zu wiederholten Malen eine beträchtliche Menge einer pechschwarzen, theerartigen Masse, die auch die Consistenz des Theers hatte. Eine völlig gleiche Materie leerte er auch mehrere Male täglich durch den Stuhlgang, ohne Beimischung anderer Stoffe, aus. Die Hautfarbe des Kranken, besonders im Gesichte, war eine eigenthümliche wachsbleiche. — Ich betrachtete die Zufälle als von einer Torpidität in den Verrichtungen der Abdominalgefäfse, besonders von der trägen Circulation im Pfortadersysteme herrührend, und behandelte sie dem gemäfs mit auflösenden, seifenhaft-bitteren Extracten, der *Aqua laurocerasi cohobata* und gelinden Abführungsmitteln. — In ungefahr 16 Tagen war der Kranke von allen krankhaften Symptomen befreit und ist es auch noch lange Zeit nachher geblieben. —

4.

Eine Frau von mehr als funfzig Jahren hatte seit zwanzig Jahren ununterbrochen fortwährende chronische Petechien, von der Gröfse eines Flohstiches bis zu eigentlichen *Vibices*, in der Gestalt von Striemen und als Flecken von der Gröfse eines Thalers und darüber, ohne weitere Beschwerde, als

eine gewisse Trägheit und Unlust zur Bewegung, die sie sich auch nur selten erlaubte, gehabt. Erst nach einem Zeitraume von zwanzig Jahren, während dessen alle Lebensverrichtungen gehörig von Statten gegangen waren, bekam sie die Zufälle des *Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii*, indem jene chronischen Petechien eine dunklere Farbe annahmen, sich zum Theil vergrößerten und aus vielen petechienartigen Flecken der Mundhöhle und des Rachens, die späterhin in Geschwürchen mit dunklem Grunde übergingen, eine nicht unbedeutende Menge Blutes fortwährend, bald mehr, bald weniger aussickerten, was die Kranke häufig zwang, die gefüllte Mundhöhle durch das Ausspeien zu entleeren. Nachdem dieser *Morbus haemorrhagicus maculosus Werlhofii* einige Zeit gedauert hatte, ging er in vollkommenen Skorbut über, indem die petechienartigen Geschwüre der Rachenhöhle verschwanden, dagegen das Zahnfleisch angegriffen und blutend wurde und auch andere Zeichen des Skorbuts sich äußerten. Dieser verwandelte sich in allgemeine Haut - und Brustwassersucht, wobei alle Petechien und Flecke der Hautoberfläche verschwanden; dann aber kehrte nach dem Gebrauche von harntreibenden und abführenden Mitteln der Skorbut zurück, nachdem die hydropischen Zufälle verschwunden waren. Nach einigen Wochen verschwanden wiederum Skorbut und Petechien, die Haut und Brustwassersucht kehrte zum zweiten Male in verstärktem Grade zurück und endigte das Leben der Kranken durch Erstickung. — Diese Beobachtung spricht ziemlich laut für die nahe Verwandtschaft des Skorbuts, der chronischen Petechien und des *Morbus maculosus haemorrhagicus Werlh.*, welche sämmtlich nur verschiedene Formen einer ihrem

Wesen nach identischen Krankheit zu seyn scheinen. Wie denn auch *Iaeger* und *Struve* schon die fieberlose *Werlhoffsche* Fleckenkrankheit für eine Modification des Skorbuts erklärt haben. — Iene krankhaften Umwandlungen waren also blofs Metaschematismen. — Es sey mir erlaubt bei dieser Gelegenheit der Wichtigkeit der Lehre vom Metaschematismus in der Pathologie zu gedenken und an ihre einflufsreiche Bedeutung für die Behandlung, besonders der chronischen Krankheiten, zu erinnern. Es würden wahrscheinlich viele scheinbar complicirte und verwickelte Krankheitsformen klarer entwickelt, sicherer überschaut und glücklicher und andauernder geheilt werden, wenn die Lehre vom Metaschematismus der Krankheiten, nach dem Begriffe, den *Reil*, *Troxler* und *Kieser* davon aufgestellt haben, umfassender und gründlicher als bisher, sowohl in der Theorie erwogen, als vorzüglich noch, am Krankenbette mehr berücksichtigt worden wäre. — Es gehört hierzu besonders eine gewissenhaft aufmerksame und dennoch unbefangene, naturgetreue, nicht blofse Beobachtung, sondern auch häufig erneute Vergleichung und Zusammenstellung des ganzen Verlaufs und insbesondere der verschiedenartigen Umwandlungen eines krankhaften Leidens, und zwar oft nicht blofs des gegenwärtigen, sondern auch längst vergangener Uebel und ihrer Ursprünge, Verwandlungen und Ausgänge. Oft entdeckt sich dann mit ziemlicher Klarheit eine fortgehende Kette innig zusammenhängender, nur scheinbar verworrener Leiden, deren gemeinsame Quelle unverkennbar ist und deren proteusgestaltigen Erscheinungen sich gegenseitig aufhellen und deuten. — Ienes sogenannte symptomatische Heilverfahren, oder vielmehr Kuriren, welches nicht selten auch vorzüglichere, beson-

ders vielbeschäftigte Aerzte in dem verschlingenden Strome ihres Geist und Körper ermattenden practischen Geschäftslebens sich erlauben, ist gerade der Todfeind dieser doch nothwendigen, unerläfslichen Bedingung eines gründlichen, andauernden Heilens; dieses Verfolgens und Ueberschauens im Geiste der ganzen Reihe krankhafter Leiden; dieses Anknüpfens der Vergangenheit an die Gegenwart und an das geistige Vorahnden des Künftigen; mit einem Worte: des Zusammenfassens der Anamnestik, Diagnosis und Prognosis in eine Totalität. Denn nur so kann eine wahrhafte Geschichte der Krankheit im höheren Sinne entstehen; nur so, wenn es anders möglich ist, der eigentliche Ursprung entdeckt, die wahre Bedeutung der Krankheit gefunden und ihr Fortschreiten gehemmt werden. — Man scheint überhaupt nur zu häufig, nur für den Augenblick, auf eine höchst geist- und gewissenlose Weise kuriren zu wollen, unbekümmert um die möglichen näheren oder entfernteren Folgen, nicht blofs der Krankheit, sondern auch des Heilverfahrens selbst. Ungeduld, geistige und körperliche Trägheit, der Trieb nach falschem Lebensgenufse, Oberflächlichkeit, Ehrgeitz, Habsucht und eine Legion anderer noch schlimmerer Mächte und Beweggründe reifsen auch oft den Besseren, der das gefährliche vernichtende Spiel wagt, dahin! — —

5.

Ein 17 jähriges Mädchen von galligt-reitzbarem Temperamente, sonst gesund, hatte nur einmal vorübergehende Spuren der Katamenien gehabt und war seitdem nicht wieder menstruirt gewesen, als sich bei ihr nach heftigem Aerger, epileptische Anfälle einstellten, welche täglich ein bis zwei Mal

wiederkehrten und oft eine Stunde und länger währten. Bisweilen schienen dieselben mehr den Character des Veitstanzes anzunehmen. Sie kamen wenigstens einmal täglich, am regelmäfsigsten fast zu derselben Stunde des Abends, und hatten schon längere Zeit gedauert. — Das *Cuprum ammoniacale*, die *Flores zinci*, die *Valeriana*, das *Oleum Cajeputi* und andere *Nervina* waren ohne allen Erfolg angewendet worden, als ich, durch die gelblich gefärbte *Albuginea* und Mundwinkel und die bei'm Drucke empfindliche Lebergegend auf die biliöse Reitzbarkeit der Kranken aufmerksam gemacht, ihr seifenhaft-auflösende Extracte, *Liquor terrae foliatae tartari* u. d. gl. verordnete. Hierauf liefsen die Anfälle bald an Dauer und Heftigkeit nach, kamen dann einen Tag um den anderen, dann alle drei Tage und verschwanden endlich ganz; nachdem zu gleicher Zeit die Menstruation sich regelmäfsig eingestellt hatte. — Ungefähr ein Iahr darauf, während welcher Zeit sie sich sehr wohl befunden hatte, blieb die Menstruation abermals einige Monate aus und es äufserten sich ähnliche, nur schwächere und seltener erscheinende, epileptische Anfälle, die jedoch sehr bald den früher mit Erfolg angewendeten Mitteln auch dieses Mal wichen, und die Kranke ward blühender als je zuvor. —

6.

Ein 60 jähriger Mann hatte sich durch gänzliche Vernachlässigung eines Lungen-Catarrhs ein Lungenleiden zugezogen, dem nichts an einer vollständigen eitrigen Lungenschwindsucht zu fehlen schien; denn die bedeutende Entkräftung und Abmagerung, der fortwährend sehr fieberhafte Puls uud der sehr copiöse, dicke, gelbliche, eitrige, übelriechende

Auswurf von heftigem Husten begleitet, deuteten nur zu sehr darauf hin. Ich hatte ihm ein grofses Blasenpflaster auf das *Sternum* legen und die Wundstelle fortwährend durch das *Unguent*: *cantharid.* offen und in Eiterung erhalten lafsen. Anfänglich schien dieses, so wenig als die innerlich angewendeten Mittel, etwas fruchten zu wollen. Als sich aber ein heftiger Schmerz in der Nierengegend, bedeutende *Dysurie*, Abgang eines blutigen brennenden Harnes, mit einem Worte die Zeichen einer *acuten* Nierenentzündung und vielleicht auch späterhin, nach anderen Symptomen zu urtheilen, der Harnblasenentzündung, einstellten, schwieg das Lungenleiden und der so lästige Husten und der enorm copiöse, eitrige Auswurf verschwanden plötzlich wie durch einen Zauber. — Mandelemulsionen mit *Camphor* und Kirschlorbeerwasser, nebst Blutegeln in die Nierengegend und an das *Perinaeum*, hoben jene Zufälle, welche fünf Tage mit grofser Heftigkeit fortwährten, binnen acht Tagen vollkommen. Das Lungenleiden war und blieb verschwunden und bis jetzt, mehr als ein Iahr nach jenem Vorfalle, befindet sich der Mann vollkommen wohl. —

Auch diese Beobachtung stellt ein merkwürdiges Beispiel von Metaschematismus zwischen entzündlichem Leiden der Lungen und der harnabsondernden Organe dar, durch die zu lange fortgesetzte Anwendung des Blasenpflasters hervorgebracht. — So auffordernd diese Erfahrung auch seyn dürfte, sich in verzweifelten Fällen eines ähnlichen Mittels absichtlich zu bedienen; so gefährlich und unzuverläfsig möchte doch die Anwendung desselben seyn. —

Durch kalte Uebergiefsungen geheilte Bronchitis, vom Dr. *Harder.*

Obzwar die glücklichen Resultate von der Anwendung kalter Uebergiefsungen in Fieberkrankheiten, nach meinen vielfältigen Erfahrungen, wenig von einander abweichen und ihre Mittheilung daher nicht viel Neues darbieten kann; so begründet doch die Bestätigung ihrer Heilsamkeit den grofsen Werth derselben fester und erregt immer mehr die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publicums. Aus diesem Grunde werde ich, ungeachtet der Einförmigkeit einer solchen Behandlung und ihres Erfolges, fortfahren, von Zeit zu Zeit neue Erfahrungen dieser Art mitzutheilen; um so zugleich der an mich von der ärztlichen Gesellschaft zu St. Petersburg ergangenen Aufforderung in dieser Hinsicht Genüge zu leisten.

Am 31sten März 1822 erkrankte, nach kurz vorhergegangenen, anscheinend ganz unbedeutenden, Catarrhalbeschwerden, das neunmonatliche, blühende, von der eigenen Mutter gesäugte Töchterchen des Herrn *V*..... an einem äufserst heftigen Fieber. Gegen jene catarrhalischen Beschwerden wurde Fliederwasser mit einigen Tropfen Antimonialwein in gebrochenen Dosen gegeben und die Leibesöffnung durch ein erweichendes Klystier befördert. Am Abende des obengenannten Tages hatte sich aber der erwähnte Fieberzustand in einem solchen Grade entwickelt, wie er in diesem zarten Alter nicht oft beobachtet wird, und kün-

digte ein gefährliches acutes Leiden an. Das Kind lag in einem halb-soporösen Zustande, mit trüben, nur unvollkommen geschlossenen Augen, bei einer sehr eiligen, röchelnden, und von einem anscheinend schmerzhaften Husten nicht selten unterbrochenen Respiration, oft schreckhaft aufzuckend. Der Mund und die Zunge waren trocken und die Kranke steckte letztere oft über die dürren Lippen aus dem Munde, als suche sie Labung, ohne doch die Mutterbrust oder sonst etwas annehmen zu wollen. Der Puls war aufserordentlich eilig und versteckt, die Extremitäten, besonders die unteren, kalt anzufühlen.

Aufser einem Lavement verordnete ich Pulver aus 1 *gr. Calomel* und 5 *gr. Rad. jalapp.*, alle 2 Stunden zu nehmen, bis einige flüfsige Darmausleerungen erfolgen würden, worauf alsdann stündlich von einer Mandel-Emulsion mit etwas Salmiac und *Aq. Lauro-cerasi* theelöffelweise gereicht werden sollte.

Am folgenden Morgen erfuhr ich, dafs auf diese Mittel im Verlaufe der Nacht gegen zehn, zum Theil sehr copiöse, Stühle erfolgt wären, dafs aber dennoch und trotz des fleifsigen Gebrauches der Emulsion das Fieber und die Brustbeschwerden sich nicht vermindert, sondern sogar vermehrt hätten. Die Brust hatte das Kind nun schon seit 24 Stunden, so wenig, als andere Nahrung nehmen wollen. — Ich fand es unter den schon oben beschriebenen Symptomen und überzeugte mich, dafs die Lungen die Theile waren, wo das Uebel seinen Hauptsitz aufgeschlagen hatte und von wo sich diese gewaltige Fieberreitzung über das ganze System verbreitete. Die Respiration war kurz, abgebrochen und äufserst eilig, die Brust röchelte bis in ihre

Tiefe, wie man es bei der Bronchitis, wo ein Erguſs plastischer Stoffe in die Luftröhrenäste statt findet, zu bemerken Gelegenheit hat. Der Puls war, auch bei der angestrengtesten Aufmerksamkeit, der groſsen Schnelligkeit wegen nicht zu zählen; der Husten veranlaſste ein schmerzhaftes Weinen, wobei auch eine, am Abende vorher noch nicht da gewesene Heiserkeit der Stimme wahrgenommen wurde.

Ietzt hatte ich alle Ursache, mir Vorwürfe darüber zu machen, daſs ich den oben erwähnten, obzwar kräftigen Fiebermitteln allein vertraut, und nicht schon am vorigen Abende die nöthige Blutentziehung und andere, von der inneren Brust ableitende Mittel zu Hülfe gezogen hatte; da alle Symptome ein groſses entzündliches Leiden der Luftwege andeuteten. Indem ich nun mit mir selbst über das jetzt einzuschlagende Verfahren zu Rathe ging und im Begriffe stand, Aderlaſs und Vesicatorien zu verordnen, fielen mir die vortrefflichen Wirkungen der kalten Guſsbäder ein, sowohl zur Herabstimmung der übergroſsen arteriellen Thätigkeit, als zur Beruhigung der Fieberreitzung und krampfigten Nerven-Affection, zur Hebung so mancher Dentitionsbeschwerden und vorzüglich zur Beseitigung croupartiger, ihrer Natur nach der Bronchitis so ähnlicher Zustände.

Da schon eine Schwester der kleinen Patientinn in der Dentitionsperiode von öfters wiederkehrenden epileptischen Convulsionen, die einen apoplectischen Tod droheten und weder durch Blutegel, Abführungen, ableitende und krampfstillende Mittel, noch durch mehrmaliges Durchschneiden des Zahnfleisches hatten beseitigt werden können, durch's kalte Begieſsen hergestellt worden war; indem schon das erste Guſsbad die Convulsionen

hob, die Congestion nach dem Kopfe beseitigte, die krankhafte Nerventhätigkeit regulirte und das ganze Zahngeschäft zum normalen Gange zurückführte; so benutzte ich diese in derselben Familie gemachte, meinem Vorhaben sehr günstige Erfahrung, um die bekümmerte Mutter dahin zu bewegen, ihren schönen Säugling gleichfalls dieser Heilmethode anzuvertrauen, ohnerachtet ich nur eine sehr zweifelhafte Prognose zu stellen wagte. Ich schritt sogleich selbst zur Operation und goſs einen groſsen Eimer voll Wasser von + 10° R. über das entkleidete und in einer Wanne liegende Kind rasch vom Kopfe über das Rückgrad bis zum Steiſse in ein Paar Zügen aus. Sogleich ward die eilige und röchelnde Bewegung des Brustkastens bemerklich ruhiger; das Kind öffnete die Augen, die jetzt einen weniger betäubten Blick zeigten, und nahm, als es angekleidet war, zum ersten Male seit dem Eintritte des Fiebers auf einige Augenblicke die Brust; doch schien es zu schwach zu seyn, um viel saugen zu können. Der Puls war noch immer unzählbar schnell und erst nach ¾ Stunden konnten bei groſser Aufmerksamkeit ohngefähr 220 Schläge in der Minute gezählt werden. Nach und nach fanden sich der soporöse Zustand, das schreckhafte Aufzucken, der schnelle, röchelnde Athemzug u. ſ. w. wieder ein, jedoch in einem etwas geringerem Grade, und das Kind verfiel in einen ziemlich ruhigen, aber nur ¼ Stunde dauernden, Schlaf. Die oben erwähnte Emulsion wurde noch von Zeit zu Zeit eingeflöſst, sonst aber weiter keine Arzenei angewendet.

Als ich die Kranke nach einigen Stunden wieder sah, sagte man mir, es hätte sich nach dem kalten Begieſsen eine gleichmäſsige Wärme des Körpers und der Extremitäten eingestellt und mit einer ge-

ringen Ausdünstung an den Handflächen geendigt. Der Puls war voller und weicher, und bis auf 190 Schläge gesunken. — Um 2 Uhr Nachmittags wurde die Uebergiefsung auf dieselbe Weise mit etwas kälterem Wasser wiederholt und der Erfolg war nun aufserordentlich befriedigend. Besonders merkwürdig war die augenblicklich hervorgebrachte Ruhe des Brustkastens, das heiter aufblickende Auge und der, in einer halben Stunde nach dem Begiefsen, bis zwischen 130 und 140 Schläge herabgegangene Puls. Die Kleine nahm mit Begierde die Brust der vor Freude weinenden Mutter, äufserte schon Gefallen an den ihr vorgehaltenen glänzenden Gegenständen und verfiel bald darauf in einen süfsen, mehrere Stunden ruhig fortdauernden Schlaf, aus dem sie in jeder Hinsicht gebessert erwachte. — Abends 10 Uhr traf ich sie wieder sanft schlafend an, bei einem Pulse von 128 Schlägen; die Brust war ruhig, der Husten seltener, lpse und mit Auswurf begleitet. Es war Schweifs, Stuhlgang und ein dicker, milchigter Urin am Nachmittage erfolgt; die Brust hatte sie mit grofser Begierde und reichlich genommen. — Am nächsten Tage genofs sie schon etwas von ihrer gewöhnlichen Brodsuppe und war, bis auf den losen Husten, einen eingetretenen fliefsenden Schnupfen und etwas Entkräftung, als völlig genesen zu betrachten. Nebst jenen kleinen Uebeln sonderten jetzt auch die Augenliedränder eine schleimigte Materie in Menge ab; doch alles dieses war nach einigen Tagen verschwunden, und so hatten denn zwei kalte Gufsbäder abermals eine grofse und Gefahr drohende Fieberkrankheit in ungewöhnlich kurzer Zeit gehoben und die, seit dieser Zeit durch nichts gestörte, Gesundheit vollkommen hergestellt.

Bestätigung eines in der Ukraine gebräuchlichen Heilverfahrens gegen die Hundswuth, vom Dr. *Mayer* *)

Der Herr Prof. *Kamensky* auf der Universität zu *Charcow* theilte schon im Iahr 1811 seinen Zuhörern Folgendes über jenes Verfahren mit, das er selbst in der Ukraine von einem Laien hat anwenden sehen.

Am 3ten, 6ten, 9ten, oder 12ten Tage nach dem Bifse von einem tollen Thiere, zeigen sich unter der Zunge des Gebissenen 3 bis 9, (selten mehr) hirsekornähnliche Bläschen oder Knötchen, die, sich selbst überlassen, in einigen Tagen bis zu der Gröfse einer Bohne auwachsen und eine eiterartige Flüssigkeit, das Vehikel des Wuthgifts, enthalten. Sobald man sich von dem Daseyn jener Bläschen überzeugt hat, so werden sie mit einer gewöhnlichen Nadel geöffnet, die in ihnen enthaltene Flüssigkeit ausgedrückt und diese Stellen mit Kochsalz oder Essig eingerieben, wobei der Gebissene sich wohl hüten mufs, den Eiter zu verschlucken. Hierauf werden dem Kranken einige Gaben Kanthariden in Essig und einem Decocte der *Taxi baccatae* gereicht. Es ist zu bemerken, dafs in demselben Verhältnifse, wie die Bläschen sich vergröfsern, auch die Zufälle und die Gefahr der Hydrophobie wachsen, und dafs, wenn die sich selbst überlassenen Bläschen platzen

*) *Vergl. die 1ste Samml. d. vermischten Abhandl. pag. 219 u. d. fgd.* —

und der Eiter verschluckt oder eingesogen wird, der Tod unvermeidlich seyn soll. Die Radicalcur besteht demnach in dem zeitigen Oeffnen der Bläschen und der Ausleerung der in ihnen enthaltenen Flüssigkeit. Herr Prof. *Kamensky* war in zwei Fällen Augenzeuge des glücklichsten Erfolges dieses Verfahrens.

Ref. hat von einem glaubwürdigen Arzte erfahren, dafs in Ungarn und zwar im Bannat, der türkischen Grenze zu, in der Torontaler-Gespannschaft dasselbe Verfahren von den dort wohnenden Walachen schon seit sehr langer Zeit mit dem besten Erfolge gegen den Bifs wüthender Thiere in Anwendung gebracht werde.

Ueber eine sehr brauchbare Maschiene bei Contracturen des Unterschenkels, vom Prof. Dr. *Busch*.

Wenn die Contractur eines Gliedes von einer Verkürzung der Muskeln ohne Substanzverlust herrührt, wie man sie nicht selten bei Rheumatismen, bei'm Gliedschwamme, nach überstandenem Skorbute u. s. w. zu sehen Gelegenheit hat - oder wenn die Haut stellenweise eingeschrumpft ist, wie nach Verbrennungen, Geschwüren u. s w.; so wird man durch den alleinigen Gebrauch erweichender Mittel selten viel ausrichten, wenn nicht zu gleicher Zeit auch durch ein mechanisches Mittel die Ausstreckung des Gliedes andauernd unterstützt wird. Bis jetzt kennen wir aber nur wenige Streckapparate. Weder *Paré*, noch *Fallopius*, noch *Scultet* geben uns dergleichen Maschienen an; bei *Hildan* *) findet man aber schon dergleichen Vorrichtungen beschrieben, die viel Aehnlichkeit mit derjenigen haben, die ich hier mitzutheilen willens bin. *B Bell*, der diesen Gegenstand nur sehr kurz abgehandelt, gibt blofs für das krumme Knie einen Apparat an, welcher aus zwei gebogenen stählernen Platten besteht, die vermittelst einer Stange in einer gewissen Entfernung vereinigt gehalten werden. Die Platten sind ausgepolstert und können durch Hülfe von Riemen das Glied oberhalb und unterhalb des Knies umschliefsen. Je nachdem man die Riemen anzieht,

*) Neue Feldchirurgie von *G. F. Hildan*, in der holländischen Uebers. von *I. H. Franck*, *Leuwarden* 1628; das 4te Kapitel. — Er empfiehlt feste gegliederte Schienen, die durch Schrauben sich richten lassen.

werden die Flechsen in der Kniekehle ausgedehnt und das Knie gestreckt. *) — *Trampel* beschreibt einen Stuhl mit einem zum Strecken bequem eingerichteten Brette, auf welchem sich ein ausgekehlter Keil hin und her schieben läfst, der höher oder niedriger unter den Wadentheil des Unterschenkels geschoben werden kann und so wohl zuweilen das Strecken des contrahirten Gliedes begünstigen mag.**) —

Es wundert mich aber, diesen Gegenstand bei den neueren Schriftstellern über Bandagen-Lehre so wenig beachtet zu finden; indessen lieferte schon *Dutertre* ***) dazu einen trefflichen Beitrag. Seine Bemühungen in dieser Hinsicht beziehen sich vorzüglich auf Contracturen der Muskeln und Sehnen des Vorderarms, wobei die Finger in die Faust oder nach einer Seite hin gezogen werden; Contracturen, die theils als angeboren, theils als Folgen von Muskel- oder Sehnen-Verletzungen erscheinen. — Die Maschiene, deren *Hennen* erwähnt, und die in den englischen Feldhospitälern gebräuchlich seyn soll, ist wohl nichts anderes, als der Trampelsche Stuhl. ****) —

Ich pflegte dergleichen Contracturen, mit Beihülfe gewöhnlicher erweichender Mittel, durch *Desault's* Schiene zu extendiren und mufs bezeugen,

*) Lehrsätze der Wundarzneikunst, in's Teutsche übers. von *Hebenstreit*, 5ter Theil, Tab II. fig. 1 und 2.

**) Magazin für die Wundarzneiwissenschaft von *Hirnemann*; 4ten Bandes 1stes Stück 1797.

***) *Traité d'operations nouvelles et inventions de mécaniques, servant de moyens secondaires pour en assurer le succès. Paris* 1814.

****) Neue Bibliothek f. d. Chirurgie und Ophthalmologie, von *Langenbeck*; 2ten Bds. 3tes Stück; pag. 476.

dafs es mir auf diese Art auch oft glückte, bedeutende und veraltete Krümmungen der Glieder zu heben; indessen ging es nicht so leicht, so bequem und so sicher, als mit der hier zu beschreibenden Maschiene.

(S. die erste Steintafel.)

Die Bestandtheile derselben sind:

1) Zwei vierseitige hölzerne Stäbe *a a*, *a a*, 31 Zoll lang, 1 Zoll breit und 3 Linien dick, die von der Fufswurzel bis zum ersten Drittheil des Oberschenkels reichen.

2) Eine eiserne Klammer *b b*, die an den unteren Enden der Stäbe durch Schrauben befestigt. Ihre Breite beträgt 1½, die Länge 6 Zoll, die Dicke 2 Linien.

3) Eine durch die Mitte dieser Klammer laufende Schraubenstange *c*, welche sich in einen Bogen mit hakenförmig gekrümmten Enden (Fig. 2) endigt, an denen ein breiter Riemen hängt.

4) Ein lederner Gurt *d d* (Fig. 2 und 3), der an den oberen Enden der Stäbe angeheftet ist und den Schenkel von hinten umfafst. Derselbe ist 1½ Hand breit.

5) Lederne Polster, mit Pferdehaaren gestopft *e e* (Fig. 3), die nach unten zu conisch verlaufen müfsen und die an den inneren Seiten der oberen Enden der Stäbe angebracht sind und eine 1 Zoll hohe Wulst bilden.

6) Ein zweiter lederner Gurt *f f* befindet sich auch in der Gegend des Knies, welches er von vorn umschliefst.

Die erste Figur stellt sehr deutlich den Gebrauch der Maschiene dar, die man hier von ihrer vorderen Seite sieht. Man umwickelt das contrahirte Glied mit einer Spiralbinde von unten bis oben,

schraubt die Schraubenstange von der Maschiene ab und schiebt letztere über das Glied, so dafs der Schenkel auf den oberen Gurt zu ruhen, die Kniescheibe aber unter den zweiten Gurt zu liegen kommt. Der an den hakenförmigen Enden der Schraubenstange befestigte Riemen mufs die Ferse, zunächst an dem Knöchel, umgeben. So wie nun die Schraubenmutter an der Stange hinabgeschraubt wird, mufs sich das gekrümmte Glied der geraden Linie nähern.

Die zweite Figur stellt den Apparat von der hinteren Seite dar, und die dritte macht die Polster an den inneren Seiten der oberen Enden der Stäbe bemerklich.

Es läfst sich nicht vermeiden, dafs der Kranke nicht etwas Schmerzen ausstehe; man gehe daher nicht zu rasch zu Werke und erschlaffe selbst von Zeit zu Zeit den Apparat um ein Weniges, und man wird finden, dafs keine von den sonst gebräuchlichen Maschienen einen so gleichmäfsigen Zug und eine so sanfte Befestigung gestattet, als diese hier.

Wer diese Maschiene erfunden habe oder wo sie früher gebraucht worden seyn mag, kann ich nicht angeben; wie sie aber bei uns bekannt geworden, damit hat es folgende Bewandnifs: Ein russischer Officier, der nach einer Contusion ein krummes Bein zurückbehalten, wandelt auf Krücken durch die Strafsen von Paris, zu der Zeit, da die Stadt von den alliirten Truppen besetzt war. Eines Tages betrachtet ihn ein Mann sehr genau und, indem er ihm sein Bedauern äufsert, dafs ein so junger, gesunder Mann nicht im vollen Besitze seiner Glieder sey, erbietet er sich, ihm Hülfe zu leisten.

Nachdem er sich genau nach der Wohnung des Officiers erkundigt und sie sich über die nöthigen Auslagen besprochen, scheiden sie von einander. Nach einigen Tagen erscheint dieser Unbekannte, ein mechanischer Künstler, bringt einen Apparat, wie er hier beschrieben worden, mit sich, setzt ihn in Anwendung und heilt den Officier. — Letzterer brachte die Maschiene nach St. Petersburg, zeigte sie dem Operateur bei'm Seehospitale, Herrn *Iawor-sky*, der sie daselbst mit grofsem Nutzen einführte. Durch ihn und durch meinen Gehülfen, Herrn *Bujalsky*, lernte ich sie kennen und habe sie in dem chirurgischen *Clinico* der hiesigen medicinisch-chirurgischen Akademie gleichfalls mit vielem Erfolge angewendet. Später hat man sie auch in dem hiesigen Militair-Hospitale sehr brauchbar befunden.

Beobachtung einer Krankheit des rechten Eierstocks, oder der *Tuba Fallopii*, vom Dr. *Rauch*.

Eine 38jährige Frau hatte vor 17 Jahren, kurze Zeit vor ihrer Verheirathung, einen heftigen Stofs in die rechte Inguinalgegend erhalten, wonach Schmerz an dieser Stelle, Fieber und hysterische Anfälle erfolgten, die auf die Anwendung verschiedener Mittel, unter denen sich jedoch keine Blutausleerungen befanden, nach Verlauf von einigen Wochen wieder verschwanden. Seit diesem Zufalle bildete sich nach und nach ein Uebelbefinden aus, welches in den verschiedenartigsten Formen, bald als gastrisches, bald als krampfhaftes, und dann wieder als entzündliches, zu häufig wiederkehrenden und zuweilen zu bedeutenden Krankheiten gesteigert ward. So zeigte sich einst nach überaus heftigen Schmerzen in der ursprünglich afficirten Stelle eine Härte und Geschwulst, die in der Form eines eiternden Bubo aufzubrechen drohete, jedoch plötzlich wieder verschwand; am öftersten aber fanden sich Krämpfe verschiedener Art und gastrische Beschwerden ein. Während der ganzen Zeit war die Menstruation nie ausgeblieben und nur höchst selten einige Tage früher oder später und zuweilen, jedoch nicht in der Regel, mit Vermehrung des gerade vorhandenen Hauptleidens eingetreten; selbige war eher stark als schwach und immer normal in Rücksicht des abgesonderten Blutes. In der Zwischenzeit hatte ein, dem aufgelösten Stärkemehl ähnlicher, Ausflufs statt, der nur aufzuhören pflegte, wenn sich irgend ein anderer der genannten secun-

dären Zufälle einstellte, und nach dessen Beseitigung wieder zum Vorschein kam. — Unter einer Menge der verschiedensten Heilmittel, welche von mehreren Aerzten verordnet worden, hatte der Gebrauch der Bäder zu Töplitz den meisten Erfolg gezeigt, nachdem unter heftigen wehenartigen Schmerzen zum Theil geronnenes Blut und längere Zeit hindurch viel zäher Glasschleim abgegangen war. Als ich die Kranke vor 4 Iahren kennen lernte, fand sich in dem rechten Hypochondrium zwischen dem Nabel und der *Crista ilii*, bald tiefer bald höher, ein harter rundlicher Körper, der sich in der Gröfse eines mäfsigen Apfels bisweilen deutlich fühlen, häufiger jedoch gar nicht auffinden liefs, und dessen Hin- und Herfallen die Kranke öfters empfand; auch wollte sie eine zeitweise Vergröfserung desselben bemerken. Der Uterus zeigte sich, eine geringe Verdickung an der hinteren Wand ausgenommen, in der Gröfse, wie er bei Frauen, die geboren haben, zu seyn pflegt; *) der Muttermund war immer etwas geöffnet; das *Collum* aufgelockert und mehr oder weniger empfindlich. Durch das langwierige Leiden war die Kranke äufserst reitzbar und empfindlich geworden; unverkennbar zeigte sich eine immerwährende hypochondrische Nervenverstimmung, wobei jedoch Schlaf, Verdauung und Ernährung nicht verhältnifsmäfsig gelitten hatten. Ein unbehagliches, mehr oder weniger schmerzliches, Gefühl in dem rechten Hypochondrium begleitete sie unaufhörlich; die scheinbare oder wirkliche Bewegung der Verhärtung brachte oft Gefühl von Ohnmacht oder leichte Zuckungen hervor und war zu anderen Zeiten wiederum ganz unschmerzhaft, der

*) Sie hatte nie concipirt.

Ausfluſs, welcher offenbar aus dem Uterus kam, war sehr copiös, trüb, zäh und dem aufgelösten Stärkemehl ganz ähnlich. Dieser Zustand konnte der relativ gesunde genannt werden, denn während desselben vermochte die Kranke ohne besondere Beschwerden ziemlich weit zu Fuſse zu gehen; das Fahren jedoch war immer beschwerlich und weckte leicht die gröſseren Uebel auf. Diese beobachtete ich während 2½ Jahren häufig nach unbestimmten Zwischenräumen: sie bestanden ihrer Natur und ihrem Ursprunge nach immer in einer gesteigerten Lebensthätigkeit, in einer mehr acuten oder mehr chronischen Entzündung des indurirten Gebildes, die auf den Uterus selbst und auch auf das linke Ovarium überging. Sie sprach sich aus in mehr oder weniger heftigen Schmerzen dieser Theile, Auftreibung des Unterleibes, Stuhlzwang, Harnverhaltung, Würgen und Erbrechen, Aufhören des erwähnten Ausflusses, heftigen, den Geburtswehen ganz gleichenden Schmerzen mit Auftreibung der Gebärmutter, Offenstehen des *Orificii uteri* und Abgang einer brennend heiſsen, wasserhellen Flüſsigkeit in groſser Menge. Jene äuſserst quälenden, oft mit den heftigsten allgemeinen Convulsionen und mit Erstarrung einzelner Extremitäten verbundenen, Wehen dauerten selbst mehrere Tage lang; es schien mir bisweilen, als müſse irgend ein fremder Körper im Uterus sich befinden, der ausgestoſsen werden sollte; nie aber erschien etwas anderes, als jenes Wasser und, gegen Ende des Anfalls, einige dünne, häutige Concremente und ein durchsichtiger Glasschleim; niemals Hydatiden oder Blut. Der Uterus kehrte übrigens jedes Mal nur langsam auf seine gewöhnliche Gröſse zurück, was auch mit oben erwähnter Verhärtung der Fall war. Oefterer,

als diese tumultuarischen Auftritte, erfolgte ein geringerer Abgang von Wasser unter Drängen, Krampfhusten, Harnverhaltung, wäfsrigen Diarrhoeen, Hämorrhoidal-Beschwerden (sich auch zuweilen durch Blutabgang offenbarend) und leichteren Krämpfen in den Extremitäten, Zittern u. s. w. — Die gastrischen Beschwerden waren meistens galligter Natur, die Diarrhoeen schienen gröfstentheils vom Uterinsystem auf den Mastdarm übergegangene entzündliche Affectionen zu seyn und wurden auch durch Mittel, die dieser Annahme entsprachen, beseitigt.

Nach dieser Beschreibung des Uebels erscheint dasselbe wohl ohne Zweifel als ein locales Leiden des Eierstocks oder der *Tuba Fallopii.* Nach dem Hin- und Herfallen und der öfteren Ortsveränderung der Verhärtung zu urtheilen, möchte dieselbe in der *Tuba* zu suchen seyn und vielleicht Hydatiden enthalten. Dafs der Uterus nicht degenerirt sey, beweist die natürliche Form desselben und der Umstand, dafs während so vieler Iahre die Menstruation immer normal gewesen; daher auch wohl der Ausfluſs gröfstentheils aus der *Tuba* hergerührt haben mochte, obgleich bei jenen entzündlichen Zufällen der wäfsrige Abgang und der klare Schleim auch im Uterus selbst abgesondert seyn kann; da derselbe sich offenbar in einem heftigen Reitzzustande und in vermehrter Thätigkeit befand.

Mein ärztliches Wirken beschränkte sich nach mancherlei vergeblichen Versuchen meistens auf ein rein symptomatisches Verfahren, wie es denn wohl bei einem solchen Uebel kein anderes geben kann. Ich ging jedoch im Ganzen darauf aus, das kranke Organ und das ganze Sexualsystem in einem Zustande von möglichst schwacher Lebensthätigkeit zu erhalten und jede Steigerung derselben sogleich wieder her-

abzustimmen. Ersteres suchte ich durch eine zweckmäfsige Lebensweise und Vermeidung aller reitzenden und starknährenden Arzeneien und Nahrungsmittel zu bewirken. War eine längere Zeit hindurch die entgegengesetzte Methode nöthig gewesen, so konnte ich unter den tonischen Mitteln nur die allergelindesten bitteren Extracte in sehr kleinen Gaben gebrauchen; weil die stärkeren durchaus nicht vertragen wurden. Oefterer war ich des häufigen Nervenleidens wegen genöthigt, die schwächeren Nervina, *Valeriana*, *Fol. aurant.*, *Millefolium*, *Spir. nitr. dulc.*, *Aq. flor. naph.*, auch *Tinct. castor.*, *Flor. zinci* u. d. gl. anzuwenden; doch in den meisten Fällen erst, wenn das Uterinsystem in Ruhe gekommen, oder doch alles Entzündliche oder Congestive beseitigt war. Dann zeigten sich auch warme Bäder nützlich. Befand sich jenes System aber in dem erwähnten entzündlichen Zustande, so waren bei'm gelinderen Grade desselben meistens *Extr. hyosc.*, *Aq. lauro-cerasi*, *Natrum nitricum* und Einreibungen von *Ung. neapol.* mit *Ol. hyosc.* in die rechte Inguinalgegend hinreichend; stieg indessen das Entzündliche, so fand ich auch hier das kräftigste Mittel gegen Entzündungen indurirter Gebilde im *Calomel*, mit dem ich das *Extr hyosc.* in ziemlich starken Gaben verband, welches immer eine fast specifische Wirkung auf das Sexualsystem zu haben scheint. Nur zwei Mal wurde eine örtliche Blutentziehung durch Blutegel nothwendig, und ich bemerkte im Ganzen, dafs geringe Dosen aller Mittel, besonders des *Calomel*, keine der Heftigkeit des Uebels angemefsene kräftige und schnelle Wirkung thaten. Einige Male, wenn die Menses stockten, waren die *Flor. zinci* mit *Elaeos. chamom.*; bei'm oft langwierigen Krampfhusten das *Extr. lact. viros.*,

selbst etwas Opium, vom besten Erfolge. Endlich mufs ich noch eines Mittels gedenken, welches ich in Erwartung eines wenigstens zum Theil radicalen Heilerfolges angewandt gab und das meiner Hoffnung auch einigermaafsen entsprach, nämlich der *Calendula officinalis*. Ich gab dieselbe zu *gr.* XII, Extract und Pulver in gleichen Theilen, zwei Mal täglich. Sie erregte bei jeder Gabe mehr oder weniger ein Gefühl von allgemeinem Mifsbehagen, nebst einem geringen Ziehen und Drücken in der Inguinalgegend und im Uterus, was jedoch nicht leicht über eine Stunde anhielt, meistens von weit kürzerer Dauer war, bisweilen jedoch selbst die Nachtruhe zu stören schien. Gröfsere Gaben verursachten Angst und Unruhe in hohem Grade. Nachdem sie mehrere Monate hindurch mit kurzen Unterbrechungen gebraucht worden war, stellte sich im Sommer 1819 eine vollkommene Intermission aller früheren Beschwerden ein, so dafs die Kranke beinahe 4 Monate lang ganz gesund schien. Die Verhärtung war diese Zeit über ihrem Gefühle nur zuweilen merkbar, und ich konnte sie nur sehr undeutlich fühlen, da der Körper im Volumen bedeutend zugenommen hatte. Der gewöhnliche stärkeähnliche Ausflufs war allmälig immer geringer und zuletzt ganz unbedeutend geworden; auch war zur Zeit der Menstruation keine Verschlimmerung irgend einer Art zu bemerken. — Da erst im nachfolgenden Winter, und nicht schon im Herbste, die alten Uebel sich wieder zeigten, so schrieb ich jene Besserung nicht der guten Jahreszeit zu, welche überhaupt auch früher keinen besonderen Einflufs geäufsert. Vielleicht trugen Gemüthsbewegungen etwas dazu bei, dafs dieselbe nicht von Bestand gewesen; vielleicht mochte auch die sich nähernde Periode der Decrepidität die Schuld tra-

gen, da von dem Zeitpuncte der Verschlimmerung an die Menstruation viel geringer zu werden begann und auch weniger lange dauerte. Genug - die alten Leiden kehrten zurück, doch habe ich die entzündlichen Zufälle während des ganzen Jahres, dafs die Kranke noch in meiner Behandlung blieb, nie zu einem so hohen Grade steigen sehen, als sie vormals waren; dagegen zeigten sich jetzt die nervösen Zufälle als die vorherrschenden. Ich hatte die *Calendula* immer von Zeit zu Zeit noch in Gebrauch gezogen, sie schien sich aber mit dem Nervenleiden und der Hysterie nicht mehr gut zu vertragen und letztere selbst aufzuregen. Die wässerigte Absonderung aus der Scheide war häufiger geworden, doch nicht mehr mit den früheren schmerzhaften Wehen und übrigen tumultuarischen Zufällen verbunden. — Die Kranke hat seitdem St. Petersburg verlassen und ich habe bis jetzt nichts mehr von ihr erfahren. —

Modificirte Kuhpocken, theils durch *Vaccination* bei Personen, die schon natürliche Menschenpocken überstanden, theils durch *Revaccination* bei solchen, die die ächten Kuhblattern bereits gehabt hatten, hervorgebracht, vom Dr. *Harder*.

Schon vor mehreren Jahren warf sich mir die Frage auf, ob die Empfänglichkeit für die Blatterkrankheit durch die natürlichen Pocken oder durch das Impfen der Schutzblattern auf immer getilgt werde, oder ob solches nur auf einige Zeit geschehe und sich also die Empfänglichkeit für dieselbe in den Körpern erneuere, die schon einmal die Blattern überstanden hatten? — Um diese Aufgabe zu lösen, unternahm ich seit einer Reihe von Jahren verschiedene Versuche, die ich im Jahre 1802 in *Reval* begann, späterhin in *St. Petersburg* wiederholte und jetzt beendigt habe. Ich impfte nämlich zu diesem Zwecke mit Vaccine-Stoff *) solche Individuen, die schon früher, theils mit demselben, theils mit der Lymphe der natürlichen Blat-

*) Hätte ich auch mit Lymphe aus natürlichen Pocken dergleichen Versuche anstellen dürfen, so würde das Resultat sicher noch ein gröfseres Interesse dargeboten haben. Mir ist es wenigstens wahrscheinlich, dafs ich alsdann nach Belieben durch die *Vaccine* die modificirten Kuhpocken und durch Lymphe der natürlichen Blattern die sogenannten modificirten natürlichen Menschenpocken würde hervorgebracht haben.

tern, geimpft worden waren, und bei denen verschiedene Zeiträume seit ihrer Impfung verflofsen waren. Es bildeten sich dadurch Pocken, die, wie wir weiter unten sehen werden, sich sowohl von den ächten als auch von den unächten Kuhpocken durch gewisse characteristische Merkmale deutlich unterscheiden, und die ich mit dem Namen der modificirten Kuhpocken belege. Gleichwie die modificirte natürliche Blatter die Mitte zwischen der ächten und falschen Menschenblatter hält, also auch die modificirte Kuhpocke zwischen der ächten und falschen. —

Ehe ich die Characterzüge der modificirten Kuhpocke zeichne, mufs ich noch erinnern, dafs, da sie gleich allen übrigen Ausschlagskrankheiten unter dem Einflufse gewisser, uns noch verborgener, Bedingungen steht und dadurch auf mancherlei Weise verändert werden kann, das Bild derselben sich nicht in allen Fällen streng gleichen könne.

Characteristische Merkmale der modificirten Kuhpocke.

1) Sie bildet sich um einige Tage früher aus, oder sie beschliefst vielmehr um so viel früher ihren Verlauf, als die ächte Kuhpocke.

2) Sie hat zwar die Form der ächten Pocke, erreicht aber nie eine solche Gröfse, wie diese, was sich vorzüglich bei'm Abtrocknen deutlich ergibt.

3) Sie füllt sich bald nach ihrem Erscheinen mit einer dünnen Lymphe, die bis zum 7ten oder 8ten Tage wasserhell und durchsichtig bleibt und die Eigenschaft besitzt, bei noch ungeschützten Individuen vollkommen ächte Kuhpocken zu erzeugen.

4) Die Areola ist bläfser, als bei der ächten Pocke, und nie rund; sondern sehr ungleich oder flammig begränzt. Sie erreicht ihre gröfste Höhe gegen den 8ten oder 9ten Tag, worauf sie rasch zu verschwinden pflegt.

5 Die diesen Entzündungsumfang begleitende Härte in der Tiefe der Haut ist etwas geringer, als bei ächten Kuhpocken.

6) Die Impfstellen sind während des ganzen Verlaufes stets einem ziemlich beschwerlichen Iucken unterworfen.

7) Vom 3ten bis zum 7ten oder 8ten Tage gesellen sich immer zu der modificirten Kuhpocke schmerzhafte Empfindungen in den Achseldrüsen, von deutlichem Fieberschauder und zuweilen von Kopfweh begleitet. *)

8) Der bei'm Abtrocknen zurückbleibende schwarzbraune Schorf hat nie die knopfartige und geebnete Oberfläche, wie bei der ächten Kuhpocke; sondern er ist höckerig, spitzaufstehend und nie so grofs, als bei dieser; ja selbst bedeutend kleiner, als die Gröfse der vorhergegangenen Pusteln erwarten lassen sollte.

9) Sie hinterläfst keine Narbe.

Als diagnostische Kennzeichen der modificirten Kuhpocke von der ächten mufs also angesehen werden: a) Das Flammige des entzündeten Umfanges; b) Das beschwerliche Iucken; c) Der sehr kleine, höckerige, zugespitzte Schorf, und d) Der gänzliche Mangel einer zurückbleibenden Narbe.

---

*) In einem Falle zeigte sich die Empfindlichkeit der Haut des ganzen geimpften Armes zu einer auffallenden Höhe gesteigert.

Diagnostische Unterscheidungszeichen der sogenannten falschen Pocke von der modificirten Kuhpocke.

1) Die falsche Pocke bildet eigentlich gar kein Bläschen und hat nie einen eingesenkten Mittelpunct.

2) Sie enthält nie eine klare, durchsichtige, wasserhelle Lymphe.

3) Sie besteht vielmehr nur aus einem aufstehenden Knöspchen mit rissiger, eine gelbliche Lymphe aussickernden Spitze, die sich schon in den ersten Tagen mit einem blafsen, gummiartigen Schorfe bedeckt.

4) Ihre Lymphe ist nicht geeignet, ächte Kuhpocken zu erzeugen.

5) Sie wird weder von einer Härte in der Haut, noch von einem ausgebreiteten Entzündungs-Umfange begleitet.

6) Fieberschauder und Schmerz in den Achseldrüsen fehlen bei ihr, dagegen ist das Jucken viel peinigender als bei der modificirten Kuhpocke.

7) Der zurückbleibende Schorf ist blafs und spitzig, kaum von der Gröfse einer Linse.

Nachdem ich diese allgemeinen Bemerkungen über den Unterschied der modificirten Kuhpocke von anderen, ihr ähnlichen Krankheitsformen aufgestellt habe, schreite ich zu der Erzählung einiger Impfversuche, aus denen jene Resultate hervorgehen. Meinen ersten Versuch dieser Art machteich an der 14 jährigen Tochter des Herrn Baron von *R.*... in *Reval.* Schon in ihrer zarten Kindheit hatte dieselbe, während die natürlichen Pocken herrschten, einen fieberhaften Ausschlag überstanden, der sei-

nes Verlaufes wegen und in Folge der an verschiedenen Theilen des Körpers hinterlassenen Narben für eine Blattern-Eruption gehalten werden mufste. Obgleich diese Meinung dadurch noch mehr. Wahrscheinlichkeit erhielt, dafs weder die späterhin zu verschiedenen Zeiten viermal vorgenommene Impfung mit Blatterneiter, noch der wiederholte zufallige Aufenthalt in der Atmosphäre von Pockenkranken die geringste Empfänglichkeit für das Blatterngift zeigte; so blieben dennoch die Eltern immer ängstlich besorgt, ob auch wohl ihre Tochter in Wahrheit gesichert sey, und ersuchten mich, dieselbe einer Vaccination zu unterwerfen. Ich unternahm die Impfung am 21sten März 1802 mit einer am 7ten Tage aus einer ächten Kuhpocken-Pustel gesammelten Lymphe; es wurden am linken Arme vier Stiche gemacht, Sie fafsten insgesammt und erzeugten die oben geschilderten modificirten Kuhpocken, die mich im ersten Augenblicke durch ihre grofse Aehnlichkeit mit den ächten stutzig machten; indessen überzeugte eine sorgfältige Beobachtung ihres Verlaufes und aller sie begleitenden Erscheinungen mich bald, dafs dieselben sich von den ächten Kuhpocken wesentlich unterschieden.

Noch zweifelhaft über die Qualität der Pusteln sammelte ich am 6ten Tage der Vaccination die in denselben enthaltene wasserhelle Lymphe und impfte mit derselben den 5osten *März* einen noch ungeschützten Knaben durch drei am linken Oberarme gemachte Stiche. Sie hafteten alle und erzeugten in langsamer Entwickelung vortreffliche, ächte Kuhpocken, von denen ich wiederum Lymphe abnahm, um die Schwester dieses Knaben zu impfen. Auch sie erhielt ächte, sich durch alle Erscheinungen gehörig characterisirende, Kuhpocken, die zur

ferneren Impfung mit Erfolg benutzt wurden. Zu meiner eigenen Beruhigung revaccinirte ich diese Kinder nach sechs Wochen, erhielt aber keine Pocken. *)

Seit diesem ersten Versuche vergingen 18 Monate, bevor sich mir wieder eine Gelegenheit darbot. Aber im *Sept.* 1803 impfte ich 18 esthnische Landleute von mittlerem Alter und beiderlei Geschlecht, die alle schon als Kinder die natürlichen Menschenpocken gehabt hatten und zum Theil von Pockennarben ziemlich entstellt waren. Ich gebrauchte zu diesen Impfungen frische *Vaccine* und machte jedem von ihnen drei Stiche am linken Oberarme. Bei 7 Individuen trockneten die Impfstiche, selbst jene, welche sich bereits geröthet hatten, gänzlich ab; bei sechs anderen wurden falsche Pusteln erzeugt und bei den noch übrigen fünf bildeten sich die modificirten Kuhpocken. Aus diesen letzteren sammelte ich am 6ten Tage die wasserhelle Lymphe, um noch nicht geschützte Individuen zu impfen, und es glückte mir, mit derselben die vortrefflichsten ächten Kuhpocken hervorzubringen. Nach einiger Zeit angestellte Revaccinations-Versuche bewiesen ihre Aechtheit, indem die meisten Stiche abtrockneten und sich nur zuweilen falsche Pusteln bildeten. — Iene fünf pockennarbigen Bauersleute, welche die modificirten Kuhpocken erzeugten, wurden im Frühlinge 1804 auf's neue von mir vaccinirt. Die meisten der

*) Diese im Vorhergehenden mitgetheilten Facta machte ich schon in meiner im Jahre 1803 zu *Dorpat* erschienenen Inaugural-Dissertation: *de variolis vaccinis* bekannt und schrieb deßhalb auch dem jetzt verstorbenen Dr. *Jenner*, von dem ich aber keine Antwort erhielt.

Impfstiche trockneten ab und nur auf einigen bildeten sich nässende falsche Pusteln, die gleichfalls am 6ten Tage schon abtrockneten.

In den Jahren 1804 und 1805 unternahm ich Revaccinations-Versuche an 13 Kindern, die erst vor einigen Jahren vaccinirt worden waren. Bei keinem einzigen zeigte sich auch nur die mindeste Empfänglichkeit für das Kuhpockengift, und die forgfältigsten, unter verschiedenen Vorwänden mehrmals wiederholten, Impfungen blieben fruchtlos. Nur zuweilen zeigten sich falsche Pusteln. — Im letztgenannten Jahre suchte ich auch gelegentlich solche Subjecte zu vacciniren, die erst vor kurzer Zeit die natürlichen Menschenblattern überstanden hatten, dergleichen es damals nicht wenige gab. Ich wählte zu diesen Versuchen 7 Kinder und machte jedem 3 Stiche am linken Oberarme. Von diesen 21 Puncturen gab nicht eine einzige eine modificirte Kuhpocke; die meisten trockneten ein und nur einige wenige bildeten sich zu eiternden Schrammen aus, die eigentlich noch weniger bedeuteten, als die bekannten falschen Pusteln.

Sechszehn Jahre nach meinem ersten Versuche, nämlich im *Sept.* 1818, als ich mich bereits in *St. Petersburg* niedergelassen hatte, erneuerte ich meine Revaccinations-Versuche und wählte dazu meine 5 eigenen Kinder, von denen die drei älteren bereits vor 14 bis 16, die beiden jüngsten aber vor 7 bis 9 Jahren durch mich selbst vaccinirt worden waren. Jene drei erhielten sämmtlich die modificirten Kuhpocken, welche bei meiner zweiten Tochter den ächten so täuschend ähnlich wurden, dafs nur eine äufserst sorgfältige Beachtung aller dieselben begleitenden Erscheinungen mich in den Stand setzten, sie von diesen zu unterscheiden.

Die wasserhelle Lymphe dieser modificirten Pocken erzeugte bei fünf noch ungeschützten Kindern schöne ächte Kuhpocken. Meine beiden jüngeren Kinder aber bekamen diese modificirten Pocken nicht, sondern sämmtliche Impfstiche verschwanden binnen weniger Tage. — Alle fünf Kinder wurden im Jahre 1820 einer erneuerten Revaccination unterworfen, besonders um den Einfluſs derselben bei den drei ältesten zu beobachten. Dieses Mal erhielten sie keine modificirten Pocken, sondern die Impfstiche vertrockneten bei ihnen eben so, wie bei den beiden jüngeren, auſser daſs ein Paar derselben die falschen sickernden Pusteln veranlaſsten.

Am 6ten *Sept.* 1822 vaccinirte ich meinen 18 jährigen Bedienten, der die natürlichen Menschenblattern in seiner frühesten Jugend, laut Versicherung seiner Mutter und dem Zeugniſse der an mehreren Theilen seines Körpers zerstreueten Narben, überstanden hatte. Alle drei Stiche faſsten und es erschienen die im Vorhergehenden geschilderten modificirten Kuhpocken; wobei neben einer schmerzhaften Empfindung der Achseldrüsen sich eine besondere Empfindlichkeit in der Hautoberfläche des ganzen Armes zeigte, welche selbst mehrere Tage andauerte. — Am 7ten Tage der Vaccination entnahm ich diesen Pocken eine klare Lymphe und impfte mit derselben ein 5 monatliches Kind, welches die besten ächten Kuhpocken erhielt, mit deren Lymphe ich am 8ten Tage wiederum ein zweijähriges Madchen mit dem vollkommensten Erfolge vaccinirte.

Im Laufe des Septembers impfte ich ferner 9 junge Frauenzimmer, welche in einem Alter von 16 bis 20 Jahren standen und alle in ihren ersten Lebens-Monaten von rühmlichst bekannten Aerzten

gehörig vaccinirt worden waren, was die gutgeformten Impfnarben bewiesen. Bei vieren derselben entwickelten sich die meisten Impfstiche zu modificirten Kuhpocken; bei den übrigen aber vertrockneten sie oder erzeugten höchstens nur falsche Pusteln. Zwei von jenen vieren zogen sich am 5ten Tage nach der Vaccination ein Catarrhalfieber zu. Die Pusteln waren an diesem Tage bereits so weit ausgebildet, dafs man dieselben mit ihren eingezogenen Mittelpuncten deutlich wahrnehmen konnte. Die hinzugekommene Erkältung störte aber ihre weitere Ausbildung und der zum Theil schon erschienene flammigte Entzündungs-Umfang verlor sich binnen weniger Stunden gänzlich. Die Pusteln selbst schienen mehrere Tage hindurch auf der erwähnten Stufe ihrer Entwickelung stehen zu bleiben, so dafs ich wahrscheinlich bei schnellerer Beendigung jenes zufälligen Fiebers eine fortschreitende Ausbildung derselben hätte erwarten können. Da das Fieber aber bis zum 8ten Tage der Vaccination eher zu als abnahm, so gab ich diese Hoffnung auf und öffnete die Pusteln; um die in ihnen enthaltene Lymphe zu untersuchen. Allein ich fand nur leere oder mit Luft gefüllte Hüllen, aber keine Lymphe. Ohngefähr nach 8 Tagen trockneten sie völlig ab, ohne sonstige besondere Erscheinungen. — Bei den anderen beiden Subjecten, welche gleichfalls die modificirten Pocken erhielten, bildeten sich dieselben vollkommen aus und lieferten am 6ten Tage der Vaccination eine wasserhelle Lymphe, mit der ich ein 18 monatliches Kind impfte. Von drei gemachten Stichen vertrockneten zwei, der dritte aber erzeugte eine schöne ächte Kuhpocke, der kein einziges Bedingnifs ihrer Vollkommenheit ab-

ging; wovon sich auf meine Bitte auch die Herren Drs. *Rauch* und *Lerche* überzeugten.

Resultate dieser Versuche.

a) Von 20 Individuen, welche vor 14 bis 32 Jahren natürliche Menschenblattern überstanden hatten, erzeugte gute Kuhpockenlymphe bei 7 die modificirten Kuhpocken.

b) Bei 7 Kindern in einem Alter von einigen Jahren, welche erst vor kurzer Zeit die natürlichen Menschenpocken überstanden hatten, konnten keine modificirten Kuhpocken hervorgebracht werden und die Impfstiche verschwanden, nachdem sie schon geröthet gewesen waren.

c) Von 12 Individuen, die vor 14 bis 20 Jahren vaccinirt worden waren, bekamen 5 die modificirten Kuhpocken.

d) Von 15 revaccinirten Kindern, die vor 2 bis 9 Jahren vaccinirt worden, erhielt kein einziges die modificirten Pocken; sondern es entstanden nur einige der falschen nässenden: der gröfste Theil der Impfstiche aber vertrocknete schon in den ersten Tagen.

e) Bei 12 Individuen, welche durch Revaccination die modificirten Kuhpocken erhielten, gelang der Versuch, nochmals dergleichen Pocken hervorzubringen, nicht ein einziges Mal; höchstens entstanden die oft erwähnten falschen Pusteln.

f) Die in den modificirten Kuhpocken (sie mochten bei Menschen, welche die natürlichen Blattern gehabt oder bei solchen, die früher vaccinirt worden waren, erschienen seyn) enthaltene Lymphe erzeugte bei allen noch ungeschützten Individuen vollkommen ächte Kuhpocken.

Aus diesen Factis scheint hervorzugehen, dafs nur solche Subjecte, welche die Menschenblattern oder die Kuhpocken schon vor einer längeren Reihe von Iahren gehabt hatten, einen gewissen Grad von Empfänglichkeit für das Kuhpockengift wieder erlangen und daher durch die Revaccination die von mir sogenannten modificirten Kuhpocken erzeugen können.

Indem ich nur noch bemerke, dafs ich bei meinen Versuchen auf kein einziges Individuum gestofsen bin, bei dem der durch eine frühere Impfung gewordene Schutz durch die Länge der Zeit völlig aufgehoben gewesen, füge ich zum Schlufs nur noch den Wunsch hinzu, dafs es auch anderen Aerzten, die hinreichende Gelegenheit dazu haben, gefallen möge, dergleichen Versuche eine Zeitlang mit der gehörigen Aufmerksamkeit zu unternehmen. Es würden sich wahrscheinlich aus denselben noch manche erspiefsliche Resultate ergeben!

Die Vaccination, als Gelegenheitsursache einer sehr bösartigen wandernden Rose, vom Dr. *Harder*.

Im 6ten Bande des *London medical and physical Journal* befindet sich ein sehr interessanter Aufsatz, die zuweiligen Folgen der Vaccination betreffend, von den Doctoren *Wllm. Wollaston*, *Iohn Griffith*, *Iohn Pearson* und *Richard Croft*. Man ersieht aus dieser Abhandlung, dafs die Impfung der Kuhpocken unter gewissen Umständen eine erysipelatöse Entzündung hervorrufen könne, die ihrer Form und dem ganzen Verlaufe nach jener gefährlichen Rose ähnlich ist, die wir unter dem Namen der Rose der Neugeborenen bei Kindern im frühesten Lebensalter beobachten. Diesen Erfahrungen gleichkommend sind die von *Maddock* und *Clutterbock* uns ein Iahr später in der Fortsetzung jenes Iournals mitgetheilten. *) Mir hat sich die Gelegenheit zwei Mal geboten, diese merkwürdige Rose zu sehen und zu behandeln. Zuerst theile ich den Lesern diese beiden Fälle mit und dann Einiges über die Ursache und die Behandlung dieser Krankheitsform.

*) Da ich seit dem Iahre 1802 die Folgebände jenes Iournals nicht mehr erhalten habe, so ist es mir nicht bekannt, ob man in England seitdem noch mehr dergleichen Fälle beobachtet und beschrieben habe. In der teutschen medicinischen Literatur aber habe ich, so viel ich nachforschen konnte, über diese bemerkenswerthe Folge der Vaccination nirgends etwas auffinden können; obgleich die meisten jener Beobachtungen schon über 20 Iahr alt sind.

Erster Fall.

Vor zwanzig Iahren, im Februar 1802, impfte ich in Reval ein zweijähriges Mädchen mit einer am Abend zuvor (am 11ten Tage nach der Vaccination) vom Arme eines zweimonatlichen Kindes entnommenen trüben oder vielmehr dicken und eiterig gewordenen Lymphe. *) Es wurden am linken Oberarme vier flache Stiche gemacht, von denen drei fafsten. Diese Impfwunden verriethen schon am nächsten Tage eine ungewöhnlich starke Reitzung, indessen verlor sich diese voreilige Erscheinung binnen 24 Stunden wieder und es zeigte sich hierauf bis zum 9ten Tage nichts befremdendes, ausgenommen dafs die geimpften Stellen heftig juckten und das Kind dadurch sehr beunruhigt wurde; ferner dafs aus einer der Pusteln am 6ten Tage ein Tröpfchen gelblicher Lymphe aussickerte und sie darauf mit einem blassen Schorfe überzog. —

*) Zur Entschuldigung der Impfung mit einer schon entarteten Lymphe mufs ich Folgendes mittheilen: „Kurz vor dieser Impfung erhielt ich die erste Kuhpocken-Lymphe aus St. Petersburg von dem Königl. Preufsischen Leibarzte, Herrn Dr. *Schultz*, nebst einer von ihm über die Vaccination erschienenen Broschüre. In diesem Schriftchen wird unter anderen Kautelen auch in's besondere die Vorsicht anempfohlen, die Lymphe nicht vor dem 10ten, oder noch besser, nicht vor dem 11ten Tage aus den Pusteln zur Weitrimpfung zu sammeln, weil der Lymphe ihre vollkommen schützende Kraft erst durch das Fieber mitgetheilt würde, welches sich vor dem benannten Zeitraume nicht vollkommen entwickele und endige. Da dieser Gegenstand aufserhalb England zu jener Zeit noch neu und im entfernten Rufslande besonders fremd war, so erfüllte ich jene Vorschrift auf's pünktlichste. —

Die Areola bildete sich langsam aus, am 9ten Tage aber nahm ihr Umfang ungewöhnlich zu; die damit verknüpfte Entzündung war lebhaft und diese Stelle viel gereitzter, schmerzhafter und härter, als man es sonst beobachtet; die Kleine wurde sehr unruhig, es stellten sich Uebelkeiten ein und endlich zeigte sich ein Fieber mit oft sich wiederholendem krampfhaften Aufzucken des ganzen Körpers. Am folgenden Tage zog sich die Entzündung nebst der sehr harten Geschwulst und der dunkeln, brennend heifsen Röthe um die ganze Peripherie des Oberarms und schritt nun als ein breiter Ring schnell bis zu dem Ellenbogen-Gelenke, wo sich binnen 24 Stunden in der Röthe dunkel blaue *Vibices* bildeten. Das steifgewordene Gelenk konnte nicht im Mindesten bewegt werden und selbst die sanfteste Berührung der Geschwulst war dem Kinde unerträglich.

Ich reichte zuerst ein Brechmittel, dann kräftig wirkende Abführungen, und liefs zugleich über die heifse Geschwulst Kompressen mit kaltem Bleiwasser schlagen. Binnen vier Tagen war die Entzündung durch diese Mittel gehoben, nur eine weifse, harte Geschwulst, die einem Oedem glich, aber nach einem Finger-Drucke keine Grube hinterliefs, und auch die Steifheit des Ellenbogen-Gelenkes wollte nicht weichen. Die Impfwunden hatten sich seit dem 9ten Tage in grofse, stark eiternde Geschwüre verwandelt, die ein speckiges Ansehn hatten und eine dünne mifsfarbene Feuchtigkeit in solcher Menge ergofsen, dafs der Verband defshalb täglich mehrmals erneuert werden mufste. *) Ich liefs

*) Damals vermuthete ich, das Kind hätte durch's Abkratzen der juckenden Pusteln dieselben in Eitergeschwüre ver-

sie damals, ganz wider meine gegenwärtige Ansicht, mit *Cerat. saturn.* verbinden und darüber kalte Fomentationen von Bleiwasser machen.

Den 14ten Tag, da ich das ganze Uebel als gehoben betrachtete, entspann sich bei vermehrtem Fieber mit besonders schnellem Pulse auf's Neue die rosenartige Entzündung am Ellenbogen-Gelenke, unterhalb welchem sie den Vorderarm wie mit einem blaurothen, harten und schmerzhaften Ringe umgab und von hier aus allmälig bis zur Handwurzel hinunterzog. Bei diesem Vorwärtsschreiten wurden die vorher afficirten Stellen zwar davon befreit und nahmen eine natürliche Farbe an, indessen verblieb doch daselbst eine harte glänzende Spannung in der Haut, die von ganz besonderer Elasticität war und nach dem Drucke mit dem Finger keine Grube hinterliefs. Zugleich sah man auf der blafsen Haut blaue *Vibices*, die tiefliegenden Sugillationen ähnlich waren.

Das Kind nahm nichts von Nahrungsmitteln zu sich, war Tag und Nacht von Schmerz und Unruhe gequält und litt nicht die mindeste Berührung, was die Pflege desselben sehr erschwerte. — Da die Bleiumschläge das Uebel nur scheinbar gehoben und wahrscheinlich nur zum grofsen Nachtheile unterdrückt hatten, wie aus meiner bisherigen Erzählung hervorgeht; so nahm ich jetzt meine Zuflucht zu lauwarmen, erweichenden Umschlägen, die auch

---

wandelt; meine zweite, unten folgende Beobachtung gab mir über diesen Punct keinen Aufschlufs; aber die Erfahrungen der Engländer zeigen, dafs sich die Pusteln bei allen Kindern, die jene Rosenentzündung bekamen, in grofse Eitergeschwüre verwandelten, einen einzigen Fall von *Clutterbock* ausgenommen, der aber in dieser Hinsicht nicht ganz deutlich ist. —

schon binnen zwei Mal 24 Stunden diese zweite Epoche der Krankheit gröfstentheils beseitigten; so dafs selbst die zurückbleibende weifse Geschwulst nebst den *Vibices* zu verschwinden begannen. Das Fieber hielt indessen an, nur weniger heftig. Seit mehreren Tagen hatte die Kranke *Calomel* mit Zinkblumen und Bilsenkraut-Extract, und wiederholte Abführungen aus Ialappa bekommen, worauf der starke Erguſs aus den Geschwüren am Arme nachliefs, während sie sich mit einer trockenen, blafsgelben Rinde überzogen.

Am Abende des 18ten Tages zeigte sich, bei bedeutend verstärktem Fieber, wider alle Erwartung von Neuem eine schmerzhafte Entzündungsgeschwulst am oberen Theile des Vorderarms und zwar eben so heftig, wie früher; ja fast mit noch gröfserer Spannung der Haut. Die Geschwulst war dieses Mal mehr blau als roth und zog sich in der Form eines, den Vorderarm ganz umfassenden, Ringes vom Ellenbogen bis in die Hand und zu den äufsersten Fingerspitzen, welche zum Theil so stark ausgedehnt wurden, dafs ich selbst ein Bersten der zarten Haut erwarten mufste. Der Puls war sehr schwach und intermittirend und das Kind äufserst hinfällig und erschöpft. — Ich liefs in den Vorderarm jetzt *Ung. mercur.* mit Kampher und Opium einreiben und die erweichenden Fomentationen erneuern. Fünf Tage lang wurden diese Mittel ohne allen Erfolg gebraucht, das Kind nahm fast gar keine Nahrung an, hatte nicht den mindesten Schlaf und selbst jeden leisen Schlummer störten die krampfhaften Bewegungen. Die bewirkten Darmausleerungen waren meistentheils dunkelgrün gefärbt; die zur Beförderung der Transpiration angeordneten Mittel verfehlten ihren Zweck und einige

wenige Tropfen *Laudanum* und *Vin. antim. Huxh.* erhöheten nur die Unruhe und den gereitzten Zustand. Defshalb liefs ich vorzüglich mit den Abführungsmitteln fortfahren, über die Geschwulst aber, wegen des mifsfarbenen Aussehns, Umschläge von in rothem Weine gekochten aromatischen Kräutern machen. Aber auch diese Mittel blieben ohne Erfolg und die Lage der Kranken bis zum 26ten Tage dieselbe. Ietzt zeigte sich auch nahe über den Impfstellen eine solche Rosen-Geschwulst, die, den Arm als Ring umschliefsend, von hier aus in die Höhe schritt und bis zum Kopfe stieg, wo sie sich gleichsam in zwei Hälften theilte und sich nach vorn auf den Hals und nach hinten über den Nacken hinzog. Ich erwartete, dafs sie nun den ganzen Körper einnehmen würde, allein sie blieb hier stehen. Um aus den vertrockneten Impfwunden einen neuen Ausflufs zu bewirken, bedeckte ich sie mit einem *Vesicatorium* und erhielt dadurch eine reichliche Absonderung, die ich durch passende Mittel unterstützte. Nachdem sie zwei Mal 24 Stunden gedauert hatte, wich auch die letzte Spur der Entzündung am Halse; die oedematös scheinende Härte und die glänzende Spannung der ergriffen gewesenen Theile nahm zusehends ab, das Fieber verschwand, die Kranke zeigte einige Theilnahme, es stellte sich Efslust ein und mit dem 36sten Tage war die ganze Krankheit beendigt.

Zweiter Fall.

Den 16ten Febr. 1820 impfte ich hieselbst ein zweimonatliches Kind männlichen Geschlechts, das zwar nicht sehr starker Constitution, indessen doch bis dahin ganz gesund gewesen war und von der

Mutter gestillt wurde. Die zur Vaccination gebrauchte Lymphe war frisch und vollkommen klar und nur eine Stunde zuvor (am 7ten Tage der Impfung) vom Arme eines gesunden Knäbleins, welches gleichfalls der Mutter Brust erhielt, durch mich selbst abgenommen worden. Ich machte drei sehr flache Stiche am linken Oberarme. Zwei derselben fafsten und bereits am dritten Tage, wie solches zuweilen geschieht, konnte ich zwei kleine Pustelchen wahrnehmen. Die Nacht zuvor war das Kind aber sehr unruhig gewesen, lag schlaflos und heftig fiebernd im Schoofse seiner Wärterinn und wurde oft krampfhaft aufgeschreckt. Es athmete überaus schnell und schlürfte mit grofser Begierde, so oft sie auch gereicht wurde, eine Mischung von Milch und Wasser ein; oder saugte auch eben so begierig, wenn ihm die Brust gegeben ward. Ich erwartete irgend eine acute, von der Vaccination unabhängige Krankheit. — Wenige Stunden später erschien aber eine Entzündungsgeschwulst, die hart an den Impfstichen entsprang und sich gegen die Achselgrube hinzog. Sie umgab bald den ganzen Oberarm oberhalb der vaccinirten Stelle und verbreitete sich schnell bis über das Schultergelenk hinaus. Den Tag darauf eilte sie rasch den Oberarm hinunter und erreichte nach der Mittagsstunde das Ellenbogen-Gelenk, welches, stark angeschwollen, steif und schmerzhaft wurde. Die Entzündung hatte eine dunkele, bläuliche Farbe und schlofs sich gleich einem Ringe um das Gelenk; *) die von ihr verlassenen Hautpartien des Oberarms hatten ihre natürliche Farbe wieder erhalten; die Impfpustelchen waren ver-

*) Dieser Fall zeichnet sich von dem vorigen und von den Beobachtungen der Engländer dadurch aus, dafs die rosen-

schwunden und an ihren Stellen kleine rauhe Schorfe zurückgeblieben.

Ich gab Ialappa mit *Calomel*, Magnesia, *Ol. ricini* und liefs an den Oberarm, in der Nähe des Ellenbogen-Gelenkes, zwei Blutegel setzen und die Bifswunden lange nachbluten, dann kühle Umschläge von Bleiwasser machen; das Kind wurde nur leicht bedeckt und die Zimmerluft immer frisch erhalten. Diese Behandlungsart that so herrliche Dienste, dafs ich auf diesem Wege dem Fortgange des Uebels Einhalt gethan zu haben hoffte; allein am nächsten Morgen fand ich Alles wieder in einem schlimmeren Zustande und die Entzündungs-Geschwulst den Vorderarm hinunterziehend. In einem Zeitraume von 8 Tagen hatte sie sich bis zu den Fingerspitzen hin verbreitet. Vorzüglich hier und in der ganzen Hand war die Geschwulst übraus grofs, aber auch der ganze ergriffen gewesene Vorderarm bis zum Ellenbogen herauf blieb hart und gespannt und das Gelenk unbeweglich steif. Die Haut glänzte wie bei einem Oedem, sie war aber elastisch und hinterliefs nach einem Fingerdrucke keine Grube. An mehreren Stellen sah man 1 bis 1½ Zoll im Durchmesser haltende *Vibices*, die tief unter der Haut zu liegen schienen.

Am 7ten Tage, als die Entzündung die Hand erreicht hatte und die Geschwulst zugleich mit dem Allgemeinleiden auf den höchsten Grad gestiegen zu seyn schien, liefs ich nahe an der Handwurzel abermals zwei Blutegel setzen und die Wunden

---

artige Entzündung nicht den 9ten, sondern schon den 3ten Tag nach der Vaccination erschien, und dafs die Pusteln nicht in eiternde Geschwüre übergingen, sondern eintrockneten

lange nachbluten. Die Röthe und die Spannung wurden etwas vermindert und der ganze Zustand in soweit erleichtert, dafs das Kind mehrere Stunden lang Ruhe hatte. Zu gleicher Zeit gab ich neben den darmausleerenden Mitteln eine Mandel-Emulsion mit etwas Kirschlorbeerwasser und Mohnsyrup und liefs nach den Blutegeln lauwarmes Bleiwasser umschlagen. Im Ganzen schien die eingeschlagene Behandlungsart wenig Einfluſs auf den Gang dieses hartnäckigen Uebels zu äufsern, welches von Zeit zu Zeit wieder zu einer solchen Höhe stieg, dafs es das zarte Kind bald aufzureiben drohete. Bei'm gänzlichen Mangel an Ruhe und Nahrung steigerte sich die krankhafte Empfindlichkeit so sehr, dafs jede kleine Bewegung zur Veränderung der Lage ein jämmerliches und andauerndes Gewimmer veranlafste. Der Puls war sehr schwach und überaus schnell.

Gegen den 12ten Tag verminderte sich die Entzündung, allein die glänzende Spannung der Haut bis zu den Fingerspitzen schien jetzt erst ihr Maximum erreicht zu haben; so dafs ich mich wunderte, dafs keine Risse entstanden. Nun verordnete ich warme Kataplasmen aus *Hb. hyosc.* und *cicut.* in Milch gekocht und machte gegen die Nacht einen Versuch mit Gichttaffet, den ich in Form eines Aermels und mit Flanell bedeckt über den nackten Arm ziehen liefs. Hierdurch wurde endlich der Arm zur Ausdünstung gebracht, worauf die Geschwulst weicher wurde und gegen den 14ten Tag sich fast ganz verloren hatte. Nun erschien aber in der Nähe der Achselgrube, am vorderen Rande des Oberarms, nicht weit von der Stelle, wo sich ursprünglich das Uebel entspann, eine schmerzhafte Härte von der Gröfse einer Wallnufs, die langsam sich zu einem

Abscefs ausbildete und durch Hülfe verschiedener Umschläge und Pflaster endlich am 22sten Tage der Krankheit oder am 25sten nach der Vaccination aufbrach, aus einer kleinen Oeffnung viel lymphatische Jauche ergofs und nachher schlaff, mit blau schwärzlicher Farbe der Haut, die mir brandig werden zu wollen schien, zusammenfiel Doch geschah dieses nicht, sondern alle Umstände besserten sich plötzlich so sehr, dafs man annehmen konnte, der Abscefs sey eine kritische Erscheinung gewesen. Indessen befand sich das Kind am nächsten Tage wieder sehr viel schlechter, fieberte heftig, stöhnte viel, athmete überaus schnell und wollte die Brust nicht nehmen. Ich bemerkte nun dicht am aufgebrochenen Abscefse eine neue Entzündung, die wie ein Ring den Arm umgab, sich aber an der Schulter spaltete. Der oberste dieser Ringe stieg über das Schultergelenk, längst des Halses bis auf die Wange hin und seitwärts zur Kehle und nach hinten zum Nacken. Zu der Luftröhre gelangt, verzog er sich seitwärts links über die Brust und verlor sich unmerklich nahe am Unterleibe. — Der untere Ring schritt zu meinem Erstaunen abermals bis zu den Fingerspitzen hinab, wo er nach 9 Tagen anlangte, d. h. am 35sten Tage nach der Impfung. Bemerkenswerth war bei diesem Zuge der Entzündungs-Geschwulst, wie sie die Impfstellen deutlich umging; so dafs in ihrer Mitte eine weifse, natürlich beschaffene Haut, wohl über zwei Zoll im Durchmesser, sichtbar war. Auch die englischen Beobachter erwähnen dieses Umstandes und erklären solches durch die Umstimmung, die die Haut an dieser Stelle durch die entzündungsartige Areola erlitten; allein in dem von mir beobachteten Falle, wo das Uebel schon den 5ten Tag nach der Impfung ent-

stand, kann diese Ursache nicht gelten. — Die Spannung der Haut stieg während der Wanderung der Rose so sehr, dafs die Narben von den vor 4 Wochen gesetzten Blutegeln aufgerissen wurden und viel lymphatische Feuchtigkeit ergossen. Obgleich auch jetzt die Kataplasmen aus *Hyoscyamus* und *Cicuta* und der abwechselnd gebrauchte Aermel aus Gichttaffet gute Dienste zu leisten schienen, so konnten sie doch das Uebel in seinen Fortschritten durchaus nicht hemmen. Als am Arme wiederum eine Transpiration erfolgte, versuchte ich durch *Vin. antim.* mit *Aq. flor. samb.* und *Spir. Mind.* auch den übrigen Körper dazu zu stimmen; allein mein Bemühen war vergeblich. Am 30sten Tage entstand eine freiwillige Diarrhoe, welche viele dunkelgrüne Stühle zur Folge hatte, welche aber keinesweges das so sehr erschöpfte Kind schwächten, sondern selbst zur Besserung beizutragen schienen.

Erst am 42sten Tage war das Uebel gänzlich beendigt, worauf sich das Kind rasch erholte und vollkommen genas. Den 2ten Mai desselben Jahres impfte ich es von neuem und zwar am nämlichen Oberarme. Es erhoben sich die schönsten Pocken und verliefen völlig, wie sich's gehört. —

Wollaston, *Griffith*, *Pearson* und *Croft* fanden bei einer genauen Nachforschung, dafs nur eine degenerirte Lymphe im Stande sey, die hier beschriebene Krankheitsform hervorzurufen, welcher Meinung auch *Lettsom* ganz beigetreten ist. Der erste von mir hier mitgetheilte Fall ist dieser Annahme völlig günstig, indessen widerspricht ihr durchaus die zweite Beobachtung, die auf's deutlichste erweist, dafs auch die frischeste, von einem völlig

gesunden Kinde zur gehörigen Zeit entnommene, Lymphe dergleichen Erscheinungen bewirken könne. Auch *Maddock's* und *Clutterbock's* Erfahrungen bestätigen diefs, da selbst zwei mit frischer Lymphe geimpfte Kinder an einer solchen rothlaufartigen Entzündung ihr Leben einbüfsten. Zwar sagt *Clutterbock* nicht gerade zu, wie es *Maddock* thut, dafs die gebrauchte Lymphe völlig gut und frisch gewesen: er führt aber an, dafs das in Rede stehende Kind im Pocken - Hospital geimpft worden sey, wo man doch schwerlich aus Mangel an frischer Lymphe seine Zuflucht zu einer bereits entarteten hätte nehmen dürfen. Uebrigens wäre schon *Maddock's* Beobachtung zureichend, um das von mir Gesehene zu bestätigen.

Ueber die Behandlungsart dieses Uebels sagen die englischen Beobachter wenig; sie erwähnen nur hin und wieder der örtlichen Mittel. Besonders ist diese Vernachlässigung in Betreff der tödtlich abgelaufenen Fälle sehr zu bedauern, indem man vielleicht die daselbst eingeschlagene Heilmethode bei ähnlichen Fällen zu vermeiden hätte. Ob die von mir angewandte, antiphlogistische Methode an ihrem Platze gewesen, läfst sich nicht mit Gewifsheit bestimmen; indessen scheint es doch der Berücksichtigung werth zu seyn, dafs sich die Rose bei beiden von mir beobachteten Kindern nicht, wie bei jenen der Engländer, auch über die nicht vaccinirte Seite und den ganzen Körper verbreitete, sondern ihren Zug auf der Brust - und der Rücken-Hälfte der geimpften Seite beendigte. —

Zum Schlufse dieses Aufsatzes erwähne ich noch die sehr merkwürdige Erfahrung *Maddock's*, dafs zwei Kinder, die vom rechten Arme eines dritten

Kindes an demselben Tage, als die Rose sich am linken Arme desselben schon zeigte, geimpft wurden, dennoch vollkommen gute Schutzblattern erhielten und dieselben ohne irgend einen besonderen Zufall überstanden. —

Noch zwei Beobachtungen der auf die Vaccine folgenden wandernden Rose. *)

Erster Fall.

(Vom Dr. *Lerche*.)

Ich impfte am 14ten *Nov.* 182? das 6 monatliche gesunde und gut genährte Mädchen des Juweliers *F*... mit Lymphe, welche der Herr Dr. *Rauch* am 7ten Tage, und seiner Versicherung nach, von einer guten Pocke eines gesunden Kindes genommen hatte. Von drei Stichen, welche ich am linken Oberarme machte, fafste nur einer, welcher jedoch eine schöne grofse Pocke gab. Am 7ten Tage nahm ich aus derselben etwas Lymphe und impfte zwei Kinder an beiden Armen. Das eine bekam an jedem Arme eine gute Pocke, das andere aber an einem Arme deren vier und am anderen zwei. Bei beiden war der Verlauf gehörig und es ist bis jetzt (nach 5 Monaten) keine Nachkrankheit erfolgt. Von dem Kinde mit 6 Pocken wurde wieder Lymphe abgenommen, die bei einem anderen Kinde gute Pocken hervorbrachte. Auch bei jenem zuerst erwähnten Kinde war der weitere Verlauf normal, obgleich die Mutter, welche ihr Kind selbst stillte, in dieser Zeit viel Kummer hatte, indem sie ihre Mutter nach

*) Diese beiden Beobachtungen konnten nicht mit den vorhergehenden verschmolzen werden, weil sie von den Verfassern erst mitgetheilt wurden, nachdem jene schon zum Druck abgegeben waren.

einem kurzen Krankenlager verlor; bei welcher Gelegenheit sie sich ein rheumatisch-gastrisches Fieber zuzog, das jedoch bald wieder gehoben war.

Am 1sten *Decbr.*, also 17 Tage nach der Impfung, wurde ich zu diesem Kinde gerufen, weil die Mutter einen Hautausschlag zu bemerken glaubte. Ich fand nichts, als eine unbedeutende frieselartige Eruption, wie solche nach der Vaccination nicht selten erscheint; ich rieth, da das Kind übrigens gesund war, nur ein wenig Rhabarber mit Magnesia zu geben. Die Pocke war vertrocknet; der schwarze Schorf safs noch fest; der Arm war natürlich beschaffen.

Schon am 3ten *Dec.* ward ich wieder gerufen, mit der Anzeige, dafs der geimpfte Arm geschwollen sey, ohne dafs man die Ursache davon wife. Ich fand denselben, einen Zoll unterhalb des Schorfes stark geschwollen, rosenartig, heifs; die Geschwulst erstreckte sich bis an das Handgelenk und sollte sich seit dem ersten Sichtbarwerden am Morgen von unten nach oben ausgedehnt haben. Das Fieber war bedeutend und von Husten begleitet; die Zunge belegt und Stuhlgang erfolgt. Die Kleine nahm die Brust, wie früher. Es wurde ihr ein Brechsaft verordnet und ein Kräuterkissen um den Arm gelegt.

4ter *Dec.* Nach jenem Safte war mehrmaliges Erbrechen erfolgt. Ietzt erstreckte sich die rosenartige Geschwulst über den Oberarm, um den Schorf der Pocke herum; das Fieber war heftiger, die Respiration sehr kurz; dabei eine grofse Unruhe und Hüsteln. Auch die Hand zeigte sich schon ergriffen, jedoch mehr oedematös und glänzend; an der Wurzel des Zeigefingers blauroth, wie bei'm Panaritium, bevor der Abscefs entsteht. — An jede Seite der

Brust liefs ich einen Blutegel setzen und verordnete innerlich *Nitrum* mit *Aq. ceras.*, *Vin. antim.* und *Syrup. Mann.* In der Nacht brachte man mir die Nachricht, dafs die Blutung aus den Blutegelbifsen nicht zu stillen sey und dafs das Kind bereits einige Theetassen voll Blut verloren habe. Es fand sich, dafs der Verband schlecht gemacht war, und die Blutung stand gleich nach Verbesserung desselben.

5ter *Dec.* — Die Kleine war bleich und äufserst matt, aber ruhig und das Athmen ging leicht von statten. Röthe und Geschwulst des Vorderarmes hatte sehr abgenommen, auch das Oedem der Hand war zusammen gefallen; dagegen hatte sich aber das Erysipel über das Schultergelenk, hier sich spaltend, nach der linken Brust und nach dem Schulterblatte hin verbreitet. Die Geschwulst war nicht bedeutend, aber härter; die Röthe dunkeler. — *Ordination. Iulep camphorat.*, *Syrup. alth.*, *Aq. foenicul.* ãa ℥j und *Vin. antim. gtt.* X, stündlich I Theelöffel voll; aufserdem ein eröffnendes Klystier, und trockene Kräutersäckchen über die Geschwulst.

6ter *Dec.* Ruhiger Schlaf; gehörige Oeffnung; Geschwulst und Röthe des Armes gänzlich verschwunden; Fortschreiten derselben tiefer über die Brust bis über die Warze und auch hinten über das Schulterblatt hinweg. Das Allgemeinbefinden besser, als am Tage zuvor. — Die vorher genannte Mixtur wird in gröfseren Zwischenräumen fortgegeben, auf die Geschwulst das *Ung. neapolit.* eingerieben und die Kräuterkissen fortgebraucht.

7ter *Dec.* Die Kleine ist in der Nacht unruhig gewesen und scheint sehr matt zu seyn, nimmt aber die Brust, wie sonst, und hat Oeffnung gehabt. Die Röthe der linken Brust und Schulter ist bedeutend vermindert; statt dessen aber das rechte

Schultergelenk gedrungen und roth. An dem noch festsitzenden Pockenschorfe ist nichts besonderes zu bemerken. —

d. 8ten. So wie am linken Arme die rosenartige Geschwulst sich vom Vorderarme aufsteigend entwickelte, so geht sie an der rechten Seite vom Schultergelenke abwärts nach der Hand zu, welche schon etwas oedematös angedrungen ist. —

d. 9ten. Das Erysipel hat sich von der Schulter über den Rücken hinab, und zwar gleichmäfsig an beiden Seiten, über das Gesäfs bis nach den Lenden hin verbreitet; die Röthe ist hier dunkeler und durch die Nässung des Urins sind einige Excoriationen entstanden, welche Stellen mit schwarzen Krusten bedeckt sind. Uebrigens scheint sich das Kind besser zu befinden. —

d. 10ten. Röthe und Geschwulst über beide Oberschenkel bis über die Knie verbreitet; defsgleichen von der Brust gleichförmig auf beiden Seiten des Bauches bis über den Nabel hinab. — d. 11ten. So wie die Röthe an der oberen Körperhälfte sich mehr und mehr verliert, so pflanzt sie sich mehr nach unten fort, geht über die Unterschenkel bis zu den Zehen und vom Unterleibe bis zu den Geschlechtstheilen. — d. 12ten. Die Füfse oedematös, die Schaamlefzen angeschwollen und schmerzhaft. — d. 13ten. Bis auf ein geringes Oedem der Füfse und etwas Geschwulst und Röthe der äufseren Geschlechtstheile ist das Erysipel verschwunden; dabei das Allgemeinbefinden gut und die Ausleerungen normal. — Am Abende dieses Tages trat Kolik mit Diarrhoe und ziemlicher Unruhe ein, indessen verging die Nacht erträglich, nachdem die Kranke ein Pulver aus 1 *gr. Calomel* und 3 *gr. Ialappa* genommen. —

d. 14ten. Grofse Unruhe und starker Durst, sehr schnelles, stöhnendes Athmen, beständiges Aufstofsen und Hervorstrecken der Zunge, sehr häufige flüssige Stuhlgänge, leichte Convulsionen, die Füfse kalt, noch ein wenig angedrungen; desgleichen die Schaamlefzen. Der linke Arm nach innen krumm gebogen und steif. —

Von einer *Mixtura oleosa* mit *Liq. ammon. anisat.* verschlang die Kleine stündlich einen Theelöffel voll mit grofser Begierde, nahm auch öfters die Brust, verschied aber am Morgen des folgenden Tages. — — Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs die erysipelatöse Entzündung, nachdem sie die ganze Oberfläche des Körpers wandernd überzogen, sich von den benachbarten Theilen nach dem Darmkanale, als Fortsetzung der peripherischen Bekleidung, verbreitet, und so unter der Form einer *Enteritis* dem schon erschöpften Leben den schnellen Untergang bereitet habe. —

Zweiter Fall.

(Vom Dr. *Harder*).

Den 4ten *Ian.* 1823 vaccinirte ich meine 5 monatliche Grofstochter mit guter frischer Lymphe, welche bei einem anderen Kinde, das an demselben Tage geimpft wurde, vortreffliche Pocken hervorbrachte. Ich machte, wie ich gewöhnlich zu thun pflege, drei Stiche am linken Oberarme. Am dritten Tage nach der Vaccination waren statt der sonst um diese Zeit nur gewöhnlichen Andeutung des Haftens, schon deutliche Pusteln mit dem characteristisch eingesunkenen Mittelpunkte sichtbar, wobei sich die Kleine bis zum Ausgange des 5ten

Tages vollkommen wohl befand. *) Am 6ten Tage aber befiel sie mit einem heftigen Fieber, welches sich durch brennende Hitze, grofse Unruhe und einen schnellen, härtlichen Puls aussprach. Sie äufserte dabei eine grofse Begierde nach der Brust und nach jedem Getränke, welches ihr dargeboten wurde. Sich selbst überlassen versank sie sogleich in einen betäubten Zustand, aus welchem sie nicht selten durch krampfhaftes Zucken aufgeschreckt wurde. Irgend ein Localübel konnte ich bei der genauesten Untersuchung des ganzen Körpers nicht auffinden, und mufste mich defshalb blofsen Vermuthungen hingeben. Um der allgemeinen Aufregung im Gefäfssysteme zu begegnen, reichte ich von einem *Inf. laxat. vienn.*, dem ich *Ipecac* und *Vin. antim.* zusetzte, alle 10 Minuten einen Theelöffel voll; um so zugleich nach oben und nach unten auszuleeren. Es erfolgte bald Erbrechen von Schleim und Galle, Darmausleerungen ähnlicher Art traten aber erst ein, nachdem noch 2 Theelöffel voll *Ol. ricini* gegeben worden. Zwar schien hiernach das Fieber vermindert, indessen verstärkte es sich gegen die Nacht von neuem; die Kleine schreckte oft auf und wimmerte selbst schlummernd.

Am folgenden Morgen entdeckte ich, dafs sich eine rosenartige Entzündung mit brennender Hitze und grofser Härte von den vaccinirten Stellen aus über den linken Arm verbreitete; dabei erschien eine der Pusteln gänzlich zerstört und wie abgerieben. Das Fieber war nicht so heftig, als am vorigen Tage, der Durst aber stark und die Zunge so trocken, dafs das Kind dieselbe beständig heraus-

*) Sie wurde von ihrer eigenen jungen und gesunden Mutter gestillt und war, bis auf eine sich vor einigen Wochen äufsernde Milchkruste, immer vollkommen wohl gewesen.

steckte. Ich liefs kaltes Wasser mit etwas Milch trinken und gab nochmals Ricinusoel Um 2 Uhr Nachmittags hatte sich das Erysipel bereits über den ganzen Oberarm bis zur Brust, und nach unten bis zum Ellenbogen verbreitet. — Nachdem 3 bis 4 Darmausleerungen erfolgt waren, liefs ich alle Stunden einen Theeloffel voll nehmen von einer Mischung aus 2 Unzen *Emuls. amygd*, 20 *gr. Nitrum* und 1 Drachme *Aq. Lauro-cerasi cohob.*, mit Zucker versüfst; aufserdem wurden auf den entzündeten Arm fleifsig beinahe kühle Umschläge von gleichen Theilen Rosenwasser und *Aq. veget. miner. G.* gemacht. — Abends schien das Allgemeinbefinden besser zu seyn, auch die Rose war nicht weiter geschritten; die ergriffenen Theile waren aber härter und heifser anzufühlen und dunkelroth.

Achter Tag nach der Vaccination. Die Nacht war ziemlich erträglich verstrichen, auch hatte sich der Zustand im Ganzen seit gestern Abend nicht sehr verschlimmert. Der Puls war sehr schnell und immer noch härtlich; die Darmausleerungen mit grünlicher Galle gefärbt; die entzündeten Stellen sehr hart, heifs und roth. Die Rose hatte sich schon ein wenig unterhalb des Ellenbogens hinbegeben und der ganze Körper der Kranken schien schmerzhaft zu seyn; indem schon ein blofses Anfassen desselben ein wimmerndes Klagen erzeugte. Ich liefs nahe an die Brust, wo mir die Entzündung am heftigsten zu seyn schien, einen Blutegel setzen und das Nachbluten 3 bis 4 Stunden lang unterhalten; da das Fieber indessen im Laufe des Tages wieder zunahm, so setzte ich abermals einen Blutegel. Dabei wurden die kühlen Umschläge fleifsig fortgebraucht und jene Emulsion stündlich gereicht. — Gegen Abend war das Fieber minder heftig, der

Puls weicher und nicht mehr so schnell; auch die Rose, die auf der vorigen Grenze stehen geblieben, war weniger hart und feurig. Die Kleine nahm die Brust ruhiger und hatte eine W ile sanft geschlafen; auch das schreckhafte Aufzucken war viel seltener geworden. Vor Mitternacht bemerkte ich ein gleichsam plötzliches Weiterschreiten der Rose, sowohl zur Brust als zum Schulterblatte hin, und am Vorderarme einen neuen, von der vorhergehenden Entzündung völlig isolirten, rosenrothen, harten Fleck, etwa 1½ Zoll im Durchschnitte, dessen Farbe in's Violette spielte. Die Pockenpusteln, die am heutigen Tage abgeflacht und wie im Verschwinden begriffen zu seyn schienen, fingen an sich wieder zu heben, und selbst jene erste, welche völlig wie zerstört aussah, füllte sich auf's neue mit Lymphe. Alle drei Pusteln hatten jetzt ihr eigenthümliches Ansehn wieder erlangt und die Vaccination konnte deßhalb als gelungen und, ohnerachtet der an den Impfstellen entsprungenen Rose, als normal verlaufend betrachtet werden. —

9ter Tag d. V. Obgleich der Schlaf in der vergangenen Nacht unruhig gewesen war, so fand ich die Kranke heute früh doch fieberfrei. Die Rose schritt langsam queer über die Brust zur rechten Schulter hin, und jener vorher erwähnte isolirte Fleck am Vorderarme hatte sich bis zum Handgelenke ausgedehnt. — Neben der antiphlogistischen Emulsion ließ ich heute zwei Mal 1 *gr. Calomel* mit etwas *Magnesia* nehmen. Die Umschläge mit dem Goulardschen Wasser wurden weggelassen.

10ter Tag. Die Nacht war sehr unruhig gewesen; nachdem aber auf das *Calomel* zwei dunkelgrasgrüne Stühle erfolgt waren, stellte sich in den Morgenstunden etwas ruhiger Schlaf ein. Das Fie-

ber war nicht bedeutend, das Erysipel weniger gespannt und bläfser; die ganze rechte Schulter von demselben jetzt ergriffen. Die grofsen Pockenpusteln ergofsen sehr viel Lymphe. — Die Mandel-Emulsion wurde nur noch selten gegeben. —

11ter Tag. Das Allgemeinbefinden viel besser, und die Rose noch bläfser und sich in kleinere isolirte Partien vertheilend; sie schien sich auf der rechten Schulter, der linken Handwurzel und dem unteren Theile der Brust völlig verlieren zu wollen. — Die Kranke erhielt heute nur zwei Mal 1 *gr. Calomel*, welches grüne, schleimigte Ausleerungen bewirkte. —

12ter Tag. Da alle Umstände noch günstiger waren, als gestern, so wird aller Arzenei-Gebrauch eingestellt. —

15ter Tag nach der Vaccination (9ter Tag der Rose). Aufser einer zurückgebliebenen Schwäche und Reitzbarkeit bemerkte ich, dafs am rechten Arme das Erysipel, in eine ungeröthete oedematöse Geschwulst, welche den Gebrauch des Armes hinderte und bei'm Berühren schmerzte, verändert, bis zur Handwurzel hinabgestiegen war. — Um eine gehörige Transpiration hervorzurufen, liefs ich einen mit Oel bestrichenen Handschuh von Seidentaffet über den Arm anziehen und darüber noch Flanell binden. — Am folgenden Tage stieg aber eine rosenartige Entzündung von der rechten Handwurzel zum Arme hinauf. Da fünf freiwillige Darmausleerungen obiger Art statt fanden, so bedurfte es keiner Arzenei. Ich setzte nur den Gebrauch des geölten Taffets fort, welcher weniger reitzend wirkt, als der bekannte Gichttaffet, und doch leicht Transpiration hervorruft. — Am 17ten Tage nach der Vaccination, also am 11ten der Rose, stellte sich bei vollkommenem Wohl-

befinden Abschuppung an beiden Armen und der Brust ein. Indessen erwachte die Rose drei Tage später auf's neue, indem sich am rechten Arme wieder Röthe, brennende Hitze und Geschwulst mit gelindem Fieber einstellte.—Einer antiphlogistischen Behandlung und der äufseren Anwendung von weicher Leinewand, welche mit lauwarmen Olivenoel getränkt worden war, wich auch dieser neue Ausbruch; so dafs die Kleine am 21sten Tage nach der ersten Erscheinung der Rose als genesen zu betrachten war.

Nachtrag.

Nach überstandener Rose befand sich die Kranke 5 Wochen hindurch ziemlich wohl, bis sie am 7ten März nach einer Erkältung mit einem lebhaften Catarrhalfieber befiel, wobei es merkwürdig war, dafs die im letzten Zeitraume der beschriebenen Rose afficirt gewesenen Partien der Brust und der Vorderarme abermals erysipelatös erschienen, jedoch weniger lebhaft geröthet und nur wenig geschwollen. Nachdem dieses rosenartige Leiden in zweimal 24 Stunden abwechselnd sich verlor und wieder erschien, konnte am 3ten Tage der Krankheit nichts weiter davon entdeckt werden. Da durch Brechmittel und lauwarme Bäder die Catarrhal-Beschwerden fast beseitigt waren, so hoffte ich auch jenes Uebel nicht mehr zu Gesichte zu bekommen. Das Fieber erneuerte sich aber plötzlich in hohem Grade und es entwickelte sich rasch ein Krankheitszustand,

der auf Hirnaffection schliefsen liefs. Da das Kind, über 6 Monat alt, gerade im Zahnen begriffen war, so glaubte ich, diesen Zustand einer krankhaften Dentition zuschreiben zu dürfen, und griff zu wirksamen antiphlogistischen, ableitenden und krampfstillenden Mitteln. Zahnreitz und Zahngeschwulst schienen durch diese Behandlung gehoben; allein es stellten sich bei erweiterten Pupillen und krampfhaft verzogenen Augäpfeln convulsivische Bewegungen ein, welche bei äufserst schnellem und rasch sinkendem Pulse von Stunde zu Stunde zunahmen und am 5ten Tage der Krankheit tödtlich endeten.

Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, dafs die nach einer fünfwöchentlichen Ruhe sich aufs neue manifestirende Rose, bei der erwähnten Wandelbarkeit, sich auf das Gehirn deponirt und den Tod verursacht habe.

Ueber die Heilkräfte des Schlammes und der Soole der Salzseen bei *Astrachan*, mitgetheilt vom Dr. *Rehmann*.

Die medicinische Anwendung und die Heilkräfte des Schlammes des Salzsees *Sack*, unweit *Koslow* im Taurischen Gouvernement, sind bereits ziemlich allgemein bekannt geworden, theils durch des Herrn *Paul Sumarokow's* Reisebeschreibung,*) theils durch die mehr umfassende Darstellung des dortigen Schlammbades, welche der Herr Dr. *Lang*, Inspector der Taurischen Medicinalbehörde, geliefert hat, und die im Archive des Medicinalrathes des Ministerium des Innern aufbewahrt wird. **) Von den Schlammbädern bei *Astrachan* ist aber bisher noch nichts zur allgemeinen Kenntnifs gelangt, obgleich sie in mancher Hinsicht jenen der Krimmischen Halbinsel vorgezogen zu werden verdienen; defshalb wird die hier folgende Mittheilung dem ärztlichen Publicum nicht unwillkommen seyn.

*) Досуги Крымскаго Судьи, или второе путешествіе въ Тавриду Павла Сумарокова. Ч. I. 1813. *4to. pag.* 124 - 127. —

**) Ueber das Schlammbad am Salzsee *Sack* bei *Koslow* in der Halbinsel Krimm; von Dr. *Lang*. — —

Die chemische Analyse des Herrn *Deserres*, die diesem Berichte beigelegt, ergibt als nähere Bestandtheile des Schlammes: Kochsalz, salzsauren Kalk, salzsauren Talk und Gyps. (*Analyse des boues des lacs salés de Kaslove par Deserres*).

Herr Dr. *Michael Rang*, Mitglied der Medicinalbehörde zu *Tambow*, hatte im Jahre 1822 Gelegenheit, die Heilkräfte des Schlammes und der Soole der Astrachanschen Salzseen an sich selbst zu prüfen, indem er einzig und allein durch den Gebrauch jener Bäder innerhalb drei Wochen von einer als Folge rheumatischer Schmerzen zurückgebliebenen Steifigkeit des Hüft- und Knie-Gelenkes des rechten Beines und einer gänzlichen Abmagerung des Körpers hergestellt wurde, nachdem dieses Uebel 15 Monate lang allen dagegen mit Ausdauer versuchten Heilmitteln widerstanden. Die vom Herrn Dr. *Rang* an Ort und Stelle angestellten Untersuchungen dieser Schlammbäder ergeben folgendes Resultat.

Die Entdeckung ihrer Heilkräfte ist schon sehr alt, so dafs die in der Umgegend von *Astrachan* nomadisirenden Kalmücken und die niedrige Klasse der dortigen Russischen Ankömmlinge, als Fischer, Bootsknechte, Matrosen und Soldaten sich schon seit langer Zeit derselben als Heilmittel bedienten. Aufser den Bädern gebrauchten sie den Schlamm zu örtlichen Umschlägen bei gichtischen Schmerzen, scorbutischen Zufällen und bei verschiedenen Geschwülsten mit dem besten Erfolge. Die höheren Klassen der Einwohner von *Astrachan* fingen erst seit einigen Jahren an, diese heilsamen Bäder in Gebrauch zu ziehen, vorzüglich auf Empfehlung des Herrn Hofraths *Markowsky*, Staabsarztes des dort in Garnison liegenden Regimentes.

In einem der nächsten dieser Salzseen, 10 Werst von der Stadt *Astrachan* und etwa 1½ Werst von der Tinakschen Quarantaine, an der Strafse nach *Kislar* gelegen, hat der Astrachanische Kaufmann *Saposchnikow* ein Badehaus mitten im Wasser erbauen lassen,

zu dem man über einen Brettersteg trocken gelangen und wo man die zum Baden unentbehrlichsten Bequemlichkeiten finden kann. Obgleich man sich mit der Wohnung in Kalmückischen Kibitken in der Nähe der Salzseen begnügen muſs, so ist doch Alles, was zum Lebensunterhalte, ja selbst zum Luxus gehört, ohne groſse Beschwerlichkeit aus der nahen Stadt zu beziehen. Das Wohnen in der Stadt selbst und das tägliche Hinausfahren zu den Badestellen ist dagegen nicht wohl ausführbar, weil die Ueberfahrt über einen bedeutenden Arm der *Wolga* nicht nur zeitraubend, sondern bei unruhigem Wasser auch beschwerlich ist. Nächst diesem See ist noch vorzüglich jener bei dem tartarischen Dorfe *Kumitschkino* bekannt, welcher, zwar viel weiter entfernt, den Vorzug hat, daſs die Badenden im Dorfe selbst wohnen können.

Die Gebrauchsart dieser Schlammbäder ist sehr einfach. Man läſst um die Mittagszeit, wann das Wasser durch die Sonnenwärme so sehr verdünstet worden, daſs auf des Sees Oberfläche das Salz in Krystallen anschieſst und eine eisähnliche Kruste bildet, an dem Ufer, von dem das Wasser bereits zurückgetreten ist, eine Grube im Schlamme graben, legt sich in dieselbe hinein und bedeckt den ganzen Körper bis an den Kopf mit Schlamm. Letzteren schützt man durch eine passende Kopfbedeckung gegen die Einwirkung der brennenden Sonnenstrahlen, und die aus dem Schlamme etwa noch hervorragenden Theile, z. B. die Schultern, beschmiert man mit demselben, weil sie ohne diese Vorsicht leicht von der Hitze versengt und schmerzhaft werden. So vergraben verweilt man 1, 1½ bis 2 Stunden, auch wohl länger, in der Grube, wobei man nicht die mindeste Beschwerde empfindet. Um die

Heilkraft des Schlammes zu erhöhen, kann man, diesem belebenden Grabe entstiegen, durch Baden in der stark saturirten Soole, welche gewöhnlich neben den Stellen, wo man sich eingraben lafst, sich in einem Bassin befindet, den wohlthätigen Schmutz abwaschen; ein Verfahren, welches überaus heilsam und durchaus nicht unangenehm ist, da das Wasser eine Temperatur von + 5° — + 27° R. hat. Hierauf wäscht man in dem Badehause den ganzen Körper mit süfsem Wasser ab, welches man zu diesem Behufe aus der Nähe bringen lassen mufs. — Die Badezeit währt gewöhnlich vom Anfange des *Iuni* bis zum Ausgange des *August.* — Die Erscheinungen, welche als sichtbare Wirkungen dieser Schlamm-Soole-Bäder beobachtet werden, sind: Vermehrte Hautausdünstung bis zu starken Schweifsen, Jucken und Ausschläge der Haut, guter Appetit, vermehrte Darmausleerung, Oeffnung der Hamorrhoiden und Erweichung veralteter Geschwülste. Daher sind sie heilsam sowohl in jüngst entstandenen Rheumatismen als auch bei inveterirten Leiden dieser Art und dadurch erzeugten *Anchylosen* der Gelenke, gegen Hautkrankheiten, Obstructionen und Hamorrhoidal-Beschwerden.

Davon abgesehen, dafs diese Schlammbäder bei *Astrachan* für Viele weit näher und überhaupt bequemer gelegen sind, als die im Taurischen Gouvernement, so verdienen sie schon defshalb letzteren vorgezogen zu werden, weil dort die Witterung überaus unbeständig und die gröfste Zeit hindurch stürmisch ist, und der Schlamm doch nur bei ruhiger Luft gehörig durchwärmt werden kann. Auch hindern die sehr kalten Nächte auf der Krimmischen Halbinsel die schnelle Durchwärmung der Salzseen.

Das Astrachanische Klima dagegen ist eins der beständigsten, die Luft fast den ganzen Sommer hindurch ruhig, Gewitter und Regen äufserst selten und die Nächte so aufserordentlich warm, dafs wenn die Temperatur des Tages z. B. + 30° R. war, sie Nachts fast nie unter + 26° seyn wird. Eine Gleichmäfsigkeit, welche von der Nähe des so ruhigen Kaspischen Meeres herrühren dürfte, welches, selten durch Stürme beunruhigt und selbst ohne Ebbe und Fluth, die über ihm liegenden Luftschichten in einem nur sanft wogenden Zustande und daher auch in gleichmäfsigem Wärmegrade zu erhalten scheint. Aufserdem hat noch die Nähe der gewerbreichen Handelsstadt so manche Annehmlichkeiten und Vortheile.

Eine genaue chemische Analyse besitzen wir noch nicht von den hier erwähnten Schlamm- und Soole-Bädern. Nach den äufseren Merkmalen und und der heilenden Wirkung läfst sich aber wohl mit Grund annehmen, dafs das darin enthaltene Salz grofstentheils Kochsalz sey; Geschmack und Krystallisation desselben zeugen dafür Dafs die Soole, bis zu einem gewissen Grade verdünstet, fast rosenroth erscheint, wie sich auch zum Theil die noch nassen Salzkrystalle zeigen, mag vielleicht von Eisen- oder Braunstein-Oxyd herrühren, da solches sich unter den mineralischen Bestandtheilen des dortigen Bodens befinden soll. Einen viel geringeren salzigen Bestandtheil macht das Bittersalz aus Im Ganzen finden wir also dieselben Salze, wie sie im Seewasser vorkommen, und es mufs also auch die Wirkung der Soole der des Seewassers ähnlich seyn. Jene ist aber mit ungleich mehrerem Salze geschwängert, befindet sich in einem ruhige-

geren Zustande, wird gleichmäfsiger erwärmt und mufs daher um vieles kräftiger seyn, als das Seewasser. Im Schlamme und in der Salzsoole sind die salzigen Bestandtheile in so grofser Menge enthalten, dafs jener im ausgetrockneten Zustande ganz von denselben überzogen ist und graulich weifs aussieht, diese aber, wenn ein Theil des Körpers mit derselben gewaschen worden und das Wasser verdunstet ist, wie Mehlstaub zurückbleibt. — Nach dem ziemlich zu bemerkenden hepatischen Geruche des frischen Schlammes läfst sich auch auf Schwefel schliefsen, so wie aus der Vegetation der Umgebungen auf Soda und Kalk. Die erdige Grundlage des Schlammes ist die des dortigen Bodens, nämlich Thonerde und Sand.

Eine Durchlöcherung des Magens am Pylorus, beobachtet vom Dr. *Rehmann* und Dr. *Rauch.*

Anmerkung. Man wird aus dem folgenden selbst ersehen, dafs es unmöglich gewesen wäre, ein deutliches Bild des langwierigen Verlaufes der Krankheit, deren Ende wir beobachtet haben, zu entwerfen, ohne die uns mitgetheilten Gutachten und Berichte der Aerzte zu benutzen, welche den Kranken theils behandelt haben, theils von ihm sind consultirt worden. Wir hoffen, dafs die Ausführlichkeit, mit welcher dieses auch in den verschiedenen Ansichten über die Natur des Uebels geschehen, so wie die Nennung ihrer Namen diesen Herren nicht unangenehm seyn werde. Da die Anfrage, welche deswegen an den Hr. Leibarzt Dr. *Kreysig* geschehen, von demselben nicht beantwortet worden; so sehen wir dessen Stillschweigen als Einwilligung an und glauben, eine gleiche von den anderen Herren voraussetzen zu dürfen, wie sie uns von dem Hr. Dr. *Huhn* in Riga ertheilt worden ist.

Hr. Staatsrath v. R., 52 Iahre alt, verheirathet und Vater von 3 Kindern, stammte aus einer Familie, deren Mitglieder grofs, stark und corpulent sind, ist selbst lang und kräftig gebaut und bis vor 8 Iahren ziemlich corpulent gewesen. Aufser fliefsenden Hämorrhoiden, die sich schon in früheren

Jahren zu unbestimmten Zeiten, im Ganzen selten, zeigten und mit keinen besonderen Beschwerden verbunden waren, genofs er einer guten Gesundheit. Er liebte die Freuden der Tafel, hat immer viel gegessen und die Speisen nicht gehörig gekäuet, dabei die Gewohnheit gehabt, so bald er nach dem Essen Schwere und Unbehaglichkeit gespürt, und auch ohne diese, sogenannte Magenmittel zu nehmen; besonders mehrere Jahre lang die Kisowsche Lebensessenz (einige bittere Extracte mit *Aloe* etc.) und drgl. Seine Verdauung ward, wie zu erwarten stand, nichts desto weniger langsamer, auch die Darmausleerung fing allmälig an träger zu werden und erfolgte oft nur alle 6-7 Tage, doch ohne besondere Beschwerden.

Im Jahre 1814 verspürte er zuerst eines Morgens einen leichten Schmerz in der Herzgrube, den er aber unbeachtet liefs und seine bitteren Mittel wie früher fortbrauchte; derselbe nahm darauf allmälig zu, blieb Anfangs mehrere Monate, nachher nur einige Wochen lang aus, hatte aber in seinen Anfallen immer etwas periodisches, indem er sich zuerst des Morgens, späterhin des Abends zwischen 8 und 9 Uhr, endlich aber und constant des Nachts einstellte. — Nach der Angabe des Kranken bestand der Schmerz immer in einem kolikartigen, gleichförmigen Nagen, erstreckte sich von der Herzgrube, seinem eigentlichen Sitze, etwa eine Hand breit nach dem Nabel zu und war weder mit Auftreibung und fühlbarer Härte, noch mit Schmerz bei'm äufserem Drucke verbunden; ein häufiges leeres Aufstofsen erleichterte denselben in etwas, eben so der Genufs einiger Speise: afs der Kranke aber zu viel und von mehreren Speisen, so stellte sich Abends oder in der Nacht ein Speichelfluss ohne

Uebelkeit und verdorbenen Geschmack ein, der sich durch Kollern im Magen ankündigte, kaum eine Minute lang anhielt und den Schmerz nicht zum beständigen Begleiter hatte.—Im December 1819, also nach 6 Jahre langer Dauer des Uebels, hatte der Schmerz an Stärke sowohl als an Frequenz und Dauer stufenweise zugenommen und erschien bereits fast jede Nacht zwischen 2 und 3 Uhr, raubte den Schlaf und marterte den Kranken nicht selten auch den ganzen Tag hindurch, ging aber auch bisweilen schnell vorüber. Der Appetit war dabei gut und selbst stark geblieben, der Kranke konnte alle Speisen gleich gut vertragen, er klagte über keine Abnahme der Kräfte und konnte die angestrengteste Bewegung zu Fuſs und zu Pferde machen, hatte nie Fieber oder Schweifse; die Respiration war frei, die Zunge rein, der immer sehr träge Stuhlgang und der Urin natürlich beschaffen, sein Gemüth bei Abwesenheit des Schmerzes heiter. Das einzige auffallende Krankheitssymptom nebst jenem war eine zunehmende starke Abmagerung des Körpers; sie schien besonders seit 1816 angefangen zu haben, nachdem der Kranke ein Brechmittel genommen und dadurch viel Galle ausgeleert, aber lange Zeit *Quassia* gebraucht hatte. Im April 1820 bemerkte man auch eine Auftreibung des linken Leberlappens, der sich übrigens weich und schmerzlos anfühlte.

Im Jahre 1817 war zuerst eine fortgesetzte Behandlung des Uebels vorgenommen; man hatte bittere, tonische Mittel; *Columbo*, *Gentiana*, *Fel tauri* gegeben, flüchtige Einreibungen, narcotische Pflaster, lauwarme Bäder gebraucht, eine nahrhafte Diät und viel Bewegung zu Pferde, doch ohne allen Erfolg, angewandt. — Im Jahre 1818 gebrauchte der Kranke, nach der Ansicht eines consultirten Arztes in *St.*

Petersburg, welcher das Uebel für eine Verhärtung des Pancreas hielt, *Extr. chelidonii*, *taraxaci*, *graminis*, *Gmm. ammoniac.*, *Fel tauri*, *Ext. colocynth. compos*, *Ol. menth. pip.*, ebenfalls ohne Erfolg. Um die lästige Leibesverstopfung zu heben und von diesem Symptome geleitet, wurden auch frische Kräutersäfte in Gebrauch gezogen. — Im Sommer desselben Iahres machte der Kranke eine Reise nach den Kaukasischen Bädern und brauchte 5 Wochen lang die warmen Schwefelquellen und 3 Wochen den Sauerbrunnen innerlich und äufserlich. Die höchst beschwerliche Reise ward zwar recht gut ertragen, die Badecur hatte aber keinen vortheilhaften Effect gemacht, aufser dafs die Leibesverstopfung auf einige Zeit gehoben schien. — Im Iahre 1819 hatte sie sich wieder so stark eingestellt, dafs *Tart. tartarisat.* mit *Extr. taraxaci* anhaltend angewandt werden mufste; übrigens ging dieses Iahr leidlich hin, ausgenommen dafs der Kranke von einem Tertianfieber befallen ward, das nach einigen Anfällen der *China* wich (vielleicht ein kritisches Fieber?). Im Sommer nahm er Seebäder. — Im Anfange des Iahres 1820 hatte sich, wie früher erwähnt worden, das Hauptleiden sehr vermehrt, die wirksamsten Palliativmittel schienen Klystiere aus *Asa foetida* und innerlich *Liq. corn. cervi*, *Castoreum* und *Tinct. opii* zu seyn, wenigstens um den Anfall abzukürzen; zugleich brauchte der Kranke lauwarme Bäder, Einreibungen von *Ungt. neapolitanum* mit *Opium*, Pflaster aus *Belladonna* und *Cicuta*, Pillen aus *Fel tauri*, *Asa foetida*, und auflösenden Extracten. Von diesen Mitteln verspürte er, wie von allen früheren, nicht die geringste dauernde Befserung.

Wir sind bis hieher in der Beschreibung des Uebels dem schriftlichen Aufsatze des Hr. Dr. *Huhn*

in Riga gefolgt, der den Kranken mit gröfster Sorgfalt beobachtet und die Behandlung geleitet hatte und ihm zu Anfange des Iahres 1820 den Gebrauch des Carlsbades, die Traubencur und einen längeren Aufenthalt in einem milderen Clima empfahl. Wir halten es für nöthig, hiebei seiner Ansicht über die Natur und den Sitz des Uebels zu erwähnen; weil sie, obgleich zu keinem bestimmten Resultate führend, die sorgfältige Beobachtung und das genaue Studium dieses dunkelen Krankheitsfalles beurkundet und auf manche interessante Vergleichung leitet.

Die Symptome können nach ihm gleichmäfsig auf manche Krankheitsformen angewandt werden, als: organische Fehler des Magens, der Magendrüse, des *Pylorus*, des Darmkanals, namentlich des Grimmdarms; auf krampfhafte Zusammenziehungen des letzteren, auf bloſse habituelle Verstopfung des Leibes (durch Trägheit des Damkanals), endlich auf Leberkrankheit. — Am meisten geneigt war Hr. Dr. *Huhn* eine Verengerung im Grimmdarme anzunehmen und zwar weil 1) der Schmerz in der Herzgrube erst 12 und mehrere Stunden nach dem Eſsen empfunden ward, wo die Speisen etwa bis dahin gelangt seyn konnten; daher auch das scheinbar Periodische der Krankheit und die völlig freien Zwischenräume erklärlich werden. (Der Schmerz lieſs jedoch bisweilen auf Genuſs von etwas Speise nach, daher vielleicht gerade die Leerheit des Magens ihn erwecken konnte). 2) Der Speichelfluſs entstand gleichfalls erst mehrere Stunden nach dem Genuſse der Speisen, wie bei Verengerung des Grimmdarms gewöhnlich, und nahm daher auch den periodischen Charackter an, meistens mit dem Schmerz in der Herzgrube, oft aber auch ohne diesen. 3) Das Poltern entstand hier wie bei Verengerung des Grimmdarms im Unterleibe und

nicht im Magen (?), wei bei Verhärtungen desselben. 4) Die Verstopfungen sind bei jenen gewöhnlicher und hartnäckiger, als bei Magenverhärtung, und nicht selten die ersten Vorboten des Uebels. 5) Der Kranke speisete mit Appetit, was bei Scyrrhen im Magen nicht der Fall ist. (Man beobachtet im Anfange nicht selten das Gegentheil, starken Hunger). 6) Der Kranke hatte kein Erbrechen, wie bei organischen Fehlern des Magens. (Findet bei diesen nicht immer statt). 7) Der Körper schwand und verdauete sich, so zu sagen, selbst, eine gewöhnliche Folge von Desorganisationen der Eingeweide des Unterleibes. (Gilt also nicht speciell). — Gegen diese Annahme überhaupt führt Hr. Dr. *Huhn* wiederum an; dafs während der sechsjährigen Dauer des Uebels dasselbe doch einen rascheren Verlauf müfste gemacht und gröfseres Allgemeinleiden hervorgebracht haben; da der Kranke im Gegentheil keinesweges über Abnahme der Kräfte klagt, namentlich die Muskelkraft ungeschwächt ist und Abwechselung der Witterung, wie das rauhe Klima, ihn nicht afficiren, er stets guten Appetit hat, seine Ausleerungen durch Stuhlgang und den Harn in der Regel natürlich beschaffen sind, er endlich nicht an Fieber, Nachtschweifsen u. d. gl. leidet. Die Abmagerung könnte weniger auffallend scheinen, wenn man die frühere Corpulenz als abnorm betrachten wollte, wie sich dieselbe denn oft ohne Krankheit in späteren Iahren verliert. — (Alle diese Gründe sprechen eigentlich weniger in *specie* gegen Verengerung des Grimmdarms; sondern mehr für Abwesenheit jeder organischen Deformation eines Unterleibs-Organs und für ein mehr rein dynamisches Leiden.) —

Im April 1820 reiste der Kranke nach Carlsbad und brauchte den Brunnen 6 Wochen lang, wobei der Sprudel nicht abführend auf ihn wirkte, übrigens keine Congestionen und andere Beschwerden verursachte; darauf den Kreuzbrunnen in Marienbad 4 Wochen lang, welcher täglichen Stuhlgang und 14tägige merkliche Befserung bewirkte. Hier befielen ihn vorübergehende rheumatische Schmerzen im Gesichte und schon im Carlsbade hatten sich Anschwellungen der Halsdrüsen eingestellt, welche constant blieben; auch waren während des Aufenthalts in Deutschland keine Hämorrhoidalbeschwerden erfolgt. Uebrigens erschien der periodische Schmerz, obzwar seltener, doch immer von Zeit zu Zeit. — Vor der Badecur und im *September* desselben Iahres hatte ihn Hr. Hofrath *Kreysig* in *Dresden* beobachtet und gibt seine Ansicht über die Krankheit in einem Gutachten, welches wir seiner Wichtigkeit wegen ausführlich mittheilen müfsen.

Gutachten des Herrn Dr. *Kreysig*.

Nachdem derselbe die Hauptmomente der Krankheit bezeichnet, urtheilt er über den Sitz derselben, über die leidenden Organe und die Art und Weise, wie alle Symptome, besonders auch der periodische Schmerz, vermittelt werden, endlich über die Wesenheit des Uebels und die zu befolgende Curmethode folgendermafsen: „Die wichtigsten Umstände sind 1) Die Abmagerung, welche gleichzeitig mit dem Schmerz begonnen und ihn immerfort begleitet hat. (Sie soll erst im Iahre 1816, also zwei Iahre später merklich geworden seyn.) — Es ist ausgesprochen, dafs der Körper die Fähigkeit, sich zu ernähren, bedeutend verloren hat, obgleich der Magen viel Speisen verlangt und an sich leicht

verdauet, wenigstens ohne Schmerz sie beherbergt und bearbeitet. Da jene 6 Jahre dauert, so mufs die Krankheit eine tiefe Wurzel in Theilen haben, welche wesentlich in die Ernährung eingreifen; 2) Der besondere Schmerz in der Herzgrube; 3) Die immer mehr eingewurzelte Verstopfung. — Letztere stehen wohl in naher Verbindung; sie werden noch vom periodischen Speichelflufse und Aufstofsen begleitet, so wie manchmal durch Poltern im Leibe; ohne dafs Brechen eintritt, selbst bei langer Verstopfung nicht. — Um die Bedeutung und den eigentlichen Werth dieser Zufälle richtig abzuschätzen, mufs man sie selbst mit dem Befunde der Untersuchung zusammenstellen.“ —

„Man hat eine leichte Anschwellung des linken Leberlappens in Carlsbad nicht mehr finden wollen, ich finde sie aber noch sehr deutlich; ich finde noch mehr, nämlich: a) ein starkes Pulsiren der Aorta in und gleich unter der Nabelgegend; b) bei horizontaler Lage und gänzlicher Erschlaffung der Bauchdecken sehr deutlich umgränzt zu fühlende, härtliche, grofse Knoten unter den Rippen der linken Seite, die sich nach der Herzgrube hinziehen, aber auch nach der rechten Seite, queer über und bis an den Rand der Leber, reichen.“

„Was den Grund des Symptoms der Verstopfung anlangt, so denke ich, er liegt nicht in einer bleibenden Verengerung des Coli durch Verhärtung der Häute, wiewohl einzelne Dinge dafür sprechen. Denen vom Hr. Dr. *Huhn* angeführten Gegengründen füge ich noch hinzu, dafs das Kaliber der Excremente oft stark ist, dafs der Kranke kein Brechen bekommen, ja die Verstopfung gut verträgt, als ob sie indifferent wäre, dafs endlich auch keine grobe Fehler in den Därmen fühlbar sind.“

„Ich urtheile aus diesem allen 1) dafs die Verstopfung in der durch die Härten veranlafsten Unvollkommenheit der Lebensthätigkeit der Därme, in so fern sie durch jene Härten aufser ihnen bedingt wird, ihren Grund haben könne. — Der Sitz der fühlbaren Verstopfungen ist offenbar im *Mesenterio* und das *Mesocolon* wird nicht frei davon seyn. Wo diefs statt findet, da läuft auch immer ein Leiden der Venen parallel, was sich hier durch Hämorrhoidal-Anlage und Flufs auch schon früh angemeldet hat, möglich dafs auch *Varices* in den grofsen Venenstämmen sich vorfinden. Ich habe mich durch vielfältige Beobachtung überzeugt, dafs das Pulsiren im Unterleibe dann rein aus der gehemmten Circulation durch die Venen hervorgeht, dafs die Hemmung in ihnen einseitig verstärkte Thätigkeit in den Arterien, die mit ihnen in Wechselwirkung stehen, hervorruft, ohne weiteren mechanischen Druck; doch kann ein solcher hier auch statt finden, vermittelst angeschwollener auf die Aorta drückender Drüsen, denn es ist ein Stück der Aorta, welches pulsirt und nur in der Nabelgegend bemerkt man das Pulsiren.“

„An eine Verhärtung der Magendrüse oder des Magens ist wohl nicht zu denken, denn dann verdauet man schlecht und mit Schmerzen; der Speichelflufs beweist nichts, wie dieses Symptom als Begleiter der Würmer schon darthut, er ist auch nur immer vorübergehend. — Der Schmerz an sich deutet zunächst nicht auf das Krankseyn eines besonderen edeln Organs, er sitzt hoch oben in der Herzgrube, über den Organen der Verdauung, wie hinter dem Magen, da wo man so oft unter verschiedenartigen inneren Bedingungen periodische Schmerzen beobachtet hat, auch findet sich

in dieser Gegend nichts, als die Ganglien, die in der Nähe hausen und der queergehende Stamm der Milzadern; endlich bleibt er oft lange Zeit ganz aus und verhält sich auch ganz anders und sitzt wo anders, als der Schmerz von Verhärtung des *Pylorus*. — Ich urtheile daher."

„2) Der Schmerz ist nicht von einer organischen Ausartung an der leidenden Stelle bedingt und nichts anderes, als der sinnliche Reflex der ganzen Krankheit, die sich hier nur als Schmerz ausspricht. Es sind die Nervenheerde, die hier das Krankseyn des ganzen Dauungssystems prononciren, sie selbst aber leiden dabei nur secundär, oberflächlich, und ihr Leiden ist ein mitgetheiltes und abhängiges von dem kranken Zustande der gröberen Organe; darum ist der Schmerz periodisch, in Pausen hervortretend und oft lange abwesend" —

„Meine Ansicht des Wesens der Krankheit ist demnach folgende: das ganze Drüsensystem in dem Gekröse leidet, es findet allgemeine Unthätigkeit in ihnen statt und diese manifestirt sich förmlich durch Anschwellung und Ausschwitzung in's Gewebe des Gekröses."

Nachdem Hr. Dr. *Kreysig* der Wirkungen des Carlsbades und Kreuzbrunnens erwähnt, indem die Hautfarbe des Kranken sich gebessert und die Schmerzen weniger anhaltend geworden, entwirft er folgenden Curplan:

„Die Wirkungen der Mittel müfsen auf die Hauptsache und folglich auf das Ganze der Thätigkeit der lymphatischen und venösen Gebilde gerichtet seyn, diese müfsen ihrer krankhaft ergofsenen oder stockenden Säfte entledigt und ihr Leben frei gemacht werden. — Negativ folgt daraus, dafs alle Palliative, die nicht zweckmäfsig sind, besonders

Opium, wegfallen müfsen, dafs man auch nicht mit rein stärkenden, zumal adstringirenden Mitteln, eben so wenig mit zu viel erwärmenden Resolventien wirken darf. — Eine Hauptsache ist, solche Uebel dauern lange und bilden sich sehr langsam zurück, doch geschieht es bei Geduld des Kranken und des Arztes. Da die Wässer einen Beweis mehr geführt haben, dafs nichts organisch-verändertes vorhanden, dafs die Krankheit der Befserung fähig sey und ein Anfang dazu wirklich gemacht ist; so kann man wohl auf Heilung rechnen, nur nicht auf schnelle; alle desperate Versuche aber, wie z. B. mit Ailhauds Pulver, sind durchaus zu meiden."

„Der Hauptzweck mufs, wie oben erwähnt worden, der seyn, die Thätigkeit der kranken Gebilde durch Beförderung der Secretion frei zu machen und zugleich die Natur in der Function der Ausleerung zu unterstützen, die eröffnende Wirksamkeit der Mittel ist dabei eine wichtige zwar, jedoch der untergeordnet, welche auf Förderung der Ergiefsung in den Darmkanal ausgeht."

„Ich rathe zu einem ununterbrochenen Gebrauche der Mittel; die Cur wird nicht angreifen, wenn sie gut geordnet ist. Ich rathe zu einem anhaltenden Gebrauche der Extracte von *Taraxacum* und *Chelidonium* mit *Tartarus tartarisatus*, so dafs wenigstens 2 - 3 Quenten an jedem Tage in den Körper kommen; ich rathe damit Pillen zu verbinden, die nach Bedürfnifs stärker oder milder eröffnende Mittel enthalten, denn es ist dringend nöthig, dafs immer hinlänglicher und selbst mehr als gewöhnlicher Stuhlgang statt finde, sonst müfsen Anfälle kommen; weil sie eintreten, wenn das Ganze der Därme und deren Gefäfse wegen Anfüllung sich anspannt. Vielleicht genügen Pillen aus *Rheum*, *Terra foliat. tart.* und

Sapo antimon., im Nothfalle mit *Extr. colocynthidis*; ich möchte weder *Ialappa* noch *Aloetica* einmischen, wohl aber wird es rathsam seyn, den Pillen abwechselnd 8-12 Tage lang auf den Tag 2 Gran *Calomel* zuzusetzen, wenn Patient nicht viel ausgeht oder reiset. — Ich rathe damit anhaltend Visceral-Klystiere, aus leichtem *Dect. millefolii* und *taraxaci*, zwei Mal täglich, zu verbinden und Einreibungen auf den Unterleib mit *Ungt. alth.*, *neapolitan.* ãã ℥fs, *Extr. colocynth.* ℥jj, *Ol. carvi* ℥fs zu machen, wenn kein *Calomel* genommen wird; dabei mufs der Kranke fleifsig trinken, wozu sich eine *Tisane* aus *Rad. graminis* eignen möchte; endlich kann er auch Seifenbäder gebrauchen. Ich empfehle in der Anwendung dieser Mittel bisweilen Pausen von 1-2 Wochen zu machen, während dieser Zeit aber immer sanft eröffnende Mittel zu geben, denn der Kranke kann ohne Beihülfe nicht bestehen und verliert vielmehr, wenn der Stuhlgang nicht befördert wird. — Ich empfehle zum Frühjahr die Kräutercur, zum Sommer neuen Gebrauch des Carlsbades oder, wenn es nicht bekäme, des Kreuzbrunnens an den Quellen; denn die Krankheit ist sehr alt und die erste des Patienten, aber nach aufgehäuften Unordnungen in diesem starken Körper endlich ausgebrochen."

„Der zweite eben so wichtige Theil der Cur ist die Diät; der Patient hat sich noch nie dazu bequemt, aber sie ist dringend nothwendig und ohne sie nichts auszurichten. Es ist noch viel aus der Säftemafse auszuscheiden und das ganze Blut verlangt Austausch, der nur vermittelst der Leber und der Enden der Pfortader zu Stande kommt; es ist aber nur dann möglich, dafs die Natur das Werk der Umbildung durchsetzen könne, wenn ihre Thätigkeit zur Vollbringung der Assimilation so wenig

als möglich abgerufen wird. Der Mensch bedarf sehr wenig Nahrung, um zu bestehen, und mehr, als dieſs Bedürfniſs erheischt, ist hier schädlich und hemmt die Natur im Heilgeschäfte.“ —

Herr Dr. *Weigel* in *Dresden* behauptete ebenfalls Abwesenheit eines organischen Fehlers, so wie Hr. Dr. *Kapp* daselbst, weil der Kranke sonst schon längst hätte aufgerieben werden müſsen und keine freien Zwischenraume haben könnte. Die Ursache sah er in Ablagerung von Gicht, herpetischer oder anderer Schärfe auf den *Plexus solaris* und die Gekrösdrüsen. Er empfahl Bäder mit Schwefelleber, Malz und Seesalz, ein starkes Fontanell, Quecksilbercur durch *Injunction* mit einem Sarsaparill-Decoct und endlich die *Belladonna*.

Gegen diese Ansicht von Schärfen erklärt sich Hr. Dr. *Lichtenstädt* in *Breslau*: höchstens gebe er zu, daſs sich die Krankheit unter gewiſsen Umständen hätte zur Gicht ausbilden können, was aber bestimmt nicht geschehen sey. Er empfahl Kräuterbäder, um auf das Nervensystem zu wirken und die Hautthätigkeit zu beleben. Die Existenz des Leberleidens gab er zu, wenn die fühlbare Härte an diesem Organe, nach dem Gebrauche des Carlsbades, auch nicht mehr deutlich zu finden gewesen. — — —

Im October 1820 war der Kranke von seiner Reise zurückgekehrt und wieder in Riga eingetroffen. Hr. Dr. *Huhn* fand, daſs die Badecur zwar keine auffallende Veränderung in dem Zustande desselben hervorgebracht habe, jedoch könne das leidliche Befinden während des Winters bis gegen den April 1821 ersterer zugeschrieben werden; indem die Anfälle seltener kamen und weniger heftig

waren. Aufser dem trägen Stuhlgange blieben alle übrigen Verrichtungen in Ordnung. Er führte eine strenge Diät, bediente sich des *Elect. lenitiv. Ph. Lond.* und brauchte Seifenbäder. Es ward die *Terra ponderosa salita* versucht, welche Anfangs gute, doch nicht dauernde, Wirkung that, indem sie auf den Stuhlgang wirkte und Glasschleim ausleerte; eben so vorübergehend günstig wirkten die *Ailhaud-schen* Pulver. — Im April 1821 hatte der Kranke einen sehr heftigen Anfall, wahrscheinlich durch Diätfehler, der über 18 Stunden anhielt und mit einem freiwillig erfolgten Erbrechen endigte; der Schmerz kam in diesem und dem folgenden Monate fast täglich, eben so wiederholte sich einige Male ein Erbrechen von efsigsaurer Flüfsigkeit und der Speichelfluſs war häufig. In dieser Zeit stellte sich auch ein rheumatischer Schmerz in der Schulter ein, der mehrere Tage anhielt, während dessen der Schmerz in der Herzgrube gänzlich schwieg, als jener aber verschwunden, zuerst ganz leise, dann aber zunehmend stärker wiederkehrte. Das Uebel verfolgte nun wieder seinen gewöhnlichen Gang, mit zwischenlaufenden freieren Perioden.

Durch einen Aufsatz in den Altenburger Annalen (1817. Hft. 4. St. 467) aufmerksam gemacht, consultirte Hr. Dr. *Huhn* den Verfafser desselben, Hr. Dr. *Doering* in *Gieboldehausen* in *Eichsfelde*, der nach seinem ausführlichen Gutachten die Ursache des Uebels in Verengerung der dicken Gedärme, insbesondere des *Intestini Coli*, durch Unmäfsigkeit im Efsen (*verocitas*) hervorgebracht, zu finden glaubte, und in Folge dessen auch organische Verbildungen der Häute jener Därme und der Gekrösdrüsen annahm. Aus dem folgerechten Curplane erwähnen wir nur die dringende Empfehlung einer kargen Diät, der Mer-

curialmittel bis zur nahenden Salivation, und die Beseitigung aller drastischen Purganzen und permanent stärkender Mittel. —

Der so äufserst kalte Sommer 1821 erlaubte die Curmethoden Kreysigs, Weigels und Dörings nicht zu benutzen, wenigstens die Mercurialmittel nicht, doch gebrauchte Pat. das *Ext. chelidonii* und *hyoscyami* lange Zeit, auch Einreibungen von *Tart. emeticus* in die Herzgrube, welche den eigenthümlichen Ausschlag hervorbrachten; ferner Seifenbäder, Klystiere mit *Asa foetida*, warme aromatische Umschläge etc. mit dem gewöhnlichen schlechten Erfolge; noch weniger wurde eine empfohlene und auch versuchte Milchcur vertragen. — Als der Kranke um diese Zeit die Ursache des Todes Napoleon Buonaparté's erfuhr, behauptete er mit vieler Bestimmtheit, dafs seine Krankheit die des Exkaisers seyn müfse. —

Im Winter 1822 litt der Kranke sehr viel an Säure im Magen und anhaltendem Aufstofsen. Er nahm dagegen *Asa foetida* mit *Magnesia carbon.* ää zu 1 Theelöffel voll und dieses Mittel wirkte nicht allein am wohlthätigsten auf die Säure, sondern es milderte auch den periodischen Schmerz und gewährte Ruhe in der Nacht. — (Der Kranke hat uns öfters versichert, dafs dieses, vom Hr. Dr. *Huhn* empfohlene, das einzige Mittel, unter allen während seiner ganzen Krankheit gebrauchten, gewesen sey, von dem er eine fast unfehlbare, wenn gleich nicht dauernde, Linderung seiner Leiden verspürt habe)— Der Monat April war sehr ungünstig, die Schmerzen waren häufiger und besonders quälend in der Nacht; die Kräfte sanken bedeutend, so dafs der Kranke 14 Tage lang seine Wohnung nicht verlafsen konnte, was sonst nie so lange der Fall gewesen, er verlor den Appetit, besonders zu Fleischspeisen, der Urin

zeigte zu Zeiten eine Fetthaut, er fieberte zuweilen etwas und bekam ein freiwilliges Erbrechen (während des ganzen Verlaufs der Krankheit möchte überhaupt Erbrechen bis jetzt etwa 10 Mal stattgefunden haben) diesmal von bräunlicher flockiger und schleimigter Flüssigkeit, worauf zwar die heftigen Schmerzen gelinder und seltener wurden, die Kräfte aber nicht wieder zunahmen. Nichts desto weniger wollte der Kranke seinen Entschluss, hinführo ein wärmeres Clima zu bewohnen, ausführen. Er hatte dazu die Krimm gewählt und reiste am 1ten May 1822 von Riga nach St. Petersburg ab, wo wir ihn in der letzten Periode seines Lebens und seiner Leiden beobachtet haben.

Wir fanden ihn bei seiner Ankunft im Anfange des May-Monats, zwar von der Reise angegriffen, doch noch im Stande, einen kleinen Spaziergang im Freien zu machen; indessen gelang ihm dieß ferner nicht mehr und er mußte von nun an meistens das Bett hüten. — Er war im höchsten Grade abgemagert, seine Gesichtsfarbe gelblichgrau, sein Puls bisweilen gegen die Nacht etwas beschleunigt, doch ohne nachfolgenden Schweiss, der Appetit sehr gering, abwechselnd mit Widerwillen gegen jede Speise, der Durst stark, die Zunge roth, glatt, wie bei Schwindsüchtigen und nebst Mund und Rachenhöhle gleichsam excoriirt, dabei in derselben beständig ein Gefühl von Hitze und Trockenheit, der Speichelfluss nichts desto weniger stark und abwechselnd zähe oder flüssig, die Sublingual- und Submaxillar-Drüsen angeschwollen und hart, Aufstoßen sehr häufig, besonders nach dem Essen, zu Zeiten war auch Sodbrennen und saurer Geschmack vorhanden. Den Unterleib fanden wir gespannt, aber nicht aufgetrieben, eher flach, und bei'm Drucke

keinesweges empfindlich, den linken Leberlappen deutlich vergröfsert, doch nicht hart, uneben, oder schmerzhaft; Knoten unter den Rippen der linken Seite konnten wir nicht entdecken, wohl aber schienen die Abdominalmuskeln theilweise gespannt und contrahirt, besonders der *Musculus rectus abdominis*; Pulsation konnten wir nirgends wo im Unterleibe verspüren. — Der periodische Schmerz quälte den Kranken besonders in der Nacht, die er übrigens, auch schmerzenfrei, schlaflos, oder im Halbschlafe mit leichten Delirien zubrachte; bisweilen dauerte er selbst bis 36 Stunden ununterbrochen mit geringen Remissionen fort. Während desselben waren die Präcordien und die Magengegend etwas aufgetrieben und ertrugen einen äufseren Druck nur unter vermehrtem Schmerz und Beängstigung; der Schmerz zog, nach der Beschreibung des Kranken, aus der Herzgrube, von einer handgrofsen Stelle mehr rechts nach der Leber zu gelegen, wie in Strahlen über den Unterleib bis unter den Nabel, und eben so nach innen dem Rücken zu. Während des Anfalls hatte der Kranke beständig Aufstofsen, das selten etwas sauren Schleim oder genofsene Speisen heraufbrachte; er war beängstigt und warf sich in seinem Bette hin und her, ohne dafs diese Bewegung seine Leiden vermehrt hätte, oder ihm schwer geworden wäre. — Stuhlgang erfolgte nicht freiwillig, enthielt aber öfters ziemlich viel natürlich dunkelgefärbte Excremente und erleichterte immer in etwas; die gereichten Mittel führten zu Zeiten harte *Scybala*, dann wieder zähen, grünlichen Schleim und flockige braune Flüfsigkeit weg.

Das erste Erbrechen erfolgte d. 20ten Mai ohne Anstrengung, lange nach der Mahlzeit, und brachte eine grofse Menge dunkel-chocoladenfarbiger dünner,

fast geschmack- und geruchloser Flüfsigkeit herauf, in der schwarze Flocken schwammen, zugleich ging eine ähnliche durch den Stuhlgang weg. Der Zustand des Kranken änderte sich nach diesem Vorgange in weiter nicht, als im Eintreten einer auffallenden Erscheinung, die früher nicht da gewesen. Ungeachtet er nämlich mit gewohnter Kraft, die man seiner Lage kaum zutrauen mochte, sich in seinem Bette bewegte, so ward ihm nun auch, in Abwesenheit des periodischen Schmerzes, ängstlich zu Muthe, wenn er sich aufsetzte und vorne über beugte; als er sich auf einen Stuhl setzen wollte und die Füfse herabhingen, befiel ihn plötzlich eine Ohnmacht, die jedoch bald vorüberging, nachdem er wieder zu Bette gebracht worden. Dasselbe erfolgte bei einem zweiten Versuche gleichfalls, und der Kranke mochte keinen ferner mehr machen, weil ihn das Gefühl von Aengstlichkeit bei'm Aufsitzen im Bette unfehlbar und unter allen Umständen befiel. — In diese Zeit fielen dessen ungeachtet noch manche völlig freie Perioden, indem der Kranke selbst bis 3 Tage ohne Schmerzen blieb, einige Nächte ruhig schlief, die Efslust zu erwachen schien und selbst Heiterkeit und Lebenslust wiederkehrten; doch alles dieses nur, um den gewöhnlichen Anfällen wiederum Platz zu machen. Dafs die Veränderungen unseren Mitteln zuzuschreiben wären, möchten wir nicht behaupten, doch schien so viel gewifs, dafs vermehrte Absonderungen im Darmkanal Erleichterung und längere Intermissionen bewirkten, ohne den Kranken anzugreifen. — Zu dieser Zeit entdeckten wir ganz unerwartet ein deutlich fühlbares, regelmäfsiges, mit dem Herzschlage correspondirendes, Pulsiren, etwa drei Finger breit unter dem Nabel, das in wenigen Tagen

selbst sichtbar wurde, indem die Bauchdecken sich an der bezeichneten, etwa handbreiten, Stelle deutlich hoben. Es blieb beständig in derselben beschränkt, verursachte dem Kranken keine Beschwerde, wurde von ihm selbst nicht gefühlt, und verminderte sich allmälig, bis es endlich wenige Tage vor dem Tode verschwand.

Weiterhin traten nun, unter fortwährendem Aufstofsen und fast gänzlich erloschener Efslust, Aphten an der Zunge und in der ganzen Mundhöhle hervor, die den Kranken sehr quälten und keinem Mittel dauernd weichen wollten; dazu gesellten sich noch äufserst schmerzhafte und höchst entzündete Hämorrhoidalknoten, die uns zum Ansetzen von Blutegeln zwangen, wodurch nicht allein diese neue Quaal gehoben ward, sondern der Kranke auch ein Paar Tage von seinem gewöhnlichen Schmerze befreit blieb. — Den 1ten Iunius erfolgte ein dem ersten gleiches Erbrechen, dem aber dieses Mal ein sehr heftiger Durchfall mit Meteorismus, kalten Extremitäten, intermittirendem Pulse und verstellten Gesichtszügen folgte und dem Leben des Kranken gefahrdrohend schien. Dieser Zustand währte jedoch unter Anwendung des *Extr. nucis vomicae* innerlich, des *Opium* in Klystieren und aromatischer Umschläge nur einige Stunden und verging ohne andere Folgen, als vermehrte Entkräftung. — Diese vergröfserte sich nun, bei unbezwinglichem Widerwillen gegen jede Speise und unauslöschlichem Durste, immer mehr, wozu die fast gänzliche Schlaflosigkeit das ihrige beitrug, jedoch blieb die Bewegung des Kranken im Bette kräftig genug. Der Schmerz machte den Tag vor seinem Tode noch einen langen und heftigen Anfall, verschwand darauf gänzlich, so wie das Erbrechen, welches noch

einige Male unter geringer Anstrengung wieder gekommen war, das Aufstofsen ward unaufhörlich, es stellte sich endlich Schluchzen ein, die Zunge wurde steif und die Sprache schwer, eine braune übelriechende Flüfsigkeit ging unfreiwillig durch den After weg, der Leib trieb etwas auf, der *Tractus intestinorum* schien schon abzusterben, während das Athmen noch frei blieb, und die willkührlichen Muskeln mit bewunderungswürdiger Kraft dem Willen des Kranken gehorchten. Der Puls fing endlich an zu intermittiren, die Extremitäten wurden kalt, das Athmen röchelnd und nachdem das Bewufstseyn ihn erst seit wenigen Stunden verlassen hatte, endete der lang ersehnte Tod, sanft und den Umstehenden kaum merkbar, seine namenlosen Leiden den 12ten Iunius 1822.

Das von uns gewählte ärztliche Verfahren gründete sich auf eine Ansicht, welche im Allgemeinen der des Hr. Dr. *Kreysig* ähnlich war, obgleich die Verhärtung der Halsdrüsen, die Excoriation des Schlundes und der Mundhöhle, das Erbrechen der braunen Flüfsigkeit, der Speichelfluss und das beständige Aufstofsen ein jetzt bestehendes bedeutendes Localleiden des Magens, wenigstens Excoriation der inneren Haut desselben, annehmen liefs, wozu der Reitz einer entmischten Galle durch Leberleiden beitragen konnte. Auch wir haben übrigens, so wenig als die früheren Aerzte und der von uns zur Berathung gezogene Hr. Staatsr. Dr. von *Ellisen*, geradezu Scyrrhositäten im Magen angenommen, ungeachtet manches, besonders das braune Erbrechen, darauf hätte hinweisen können; weil dasselbe erst vor kurzer Zeit eingetreten war und sehr selten erschien.

Die angewandten Mittel waren längere Zeit die *Belladonna* mit *Rheum*, (deren frühere Empfehlung

durch Hr. Dr. *Weigel* uns damals nicht bekannt war) wobei immer bei mangelndem hinlänglichem Stuhlgange *Tart. tartaris.* oder *Terra foliat. tartari*, mit viel *Ext. taraxaci*, in *Aq. menth. pip.* gereicht ward; Visceralklystiere aus *Taraxacum*, *Saponaria*, *Valeriana*, *Summit. millefolii*, Roggenkleien, Bouillon etc., welche gut vertragen wurden und meistens bei dem Kranken blieben; warme aromatische Umschläge und dergleichen Einreibungen auf den Unterleib, Senfteige etc. In einer günstigen Periode glaubten wir das *Calomel* in kleinen Gaben versuchen zu dürfen, mufsten aber bald davon abstehen, weil das Zahnfleisch angegriffen und die Excoriationen im Munde stärker wurden. Später kamen Schwefel, *Fl. zinci*, Emulsionen mit Saleb und Eigelb, dann *Columbo*, *Opium* an die Reihe, auch wurden noch einige andere Palliativ-Mittel von uns versucht, deren Aufzählung überflüfsig seyn würde, da sie nicht einmal momentane Erleichterung schafften. Am besten schienen die *Belladonna* mit *Rheum*, die Visceralklystiere und die warmen Umschläge zu wirken.

Die Leichenöffnung ward 24 Stunden nach dem Tode durch den Hr. Prosector Dr. *Bojalsky* in unserer und des Hr. Dr. *Mayer* Gegenwart angestellt und gab folgendes Resultat: — Der höchst abgemagerte Körper zeigte die gewöhnlichen Todtenflecke, der Unterleib war wenig aufgetrieben und schwappend. Nach Oeffnung desselben fand sich in der Bauchhöhle etwa 2 Pfund med. Gewicht einer braunen flockigen Flüfsigkeit, der früher ausgebrochenen ähnlich; das Netz erschien mit sehr wenig Fett versehen; die Leber in ihrer ganzen Textur natürlich, der linke Lappen bedeutend ver-

gröfsert; die Gallenblase mit dunkel gelber Galle angefüllt; die Bauchspeicheldrüse war etwas gröfser als gewöhnlich, am breiten Ende etwa im dritten Theile knotig, ohne Vereiterung, der übrige Theil derselben gesund; die Milz etwas vergröfsert, sonst gleich den Nieren gesund; die Gedärme von Luft aufgetrieben, bleich, mit einigen unbedeutend gerötheten Flecken, ohne Verengerung; die Gekrösdrüsen nicht vergröfsert oder verhärtet; das Zwergfell gesund; die grofseren Gefafse nirgends erweitert, oder sonst krankhaft verändert. Der Magen endlich erschien in etwas weniger als natürlicher Gröfse, zusammengefallen, weik, bleich und wie ausgewaschen, nirgends entzündet, erweicht, oder excoriirt, aufser dem *Pylorus* in vollkommen natürlichem Zustande; dieser aber war mit Scyrrhositäten ganz umschlossen, welche bis in die erste Biegung des *Duodeni* übergingen und dort am dichtesten safsen. Hart an der gleichfalls verhärteten und verkürzten *Valvula pylori* fanden sich zwei Löcher, das eine länglich rund nach vorne gelegen, etwa von einem Zoll im Durchmesser, und das andere ganz rund, nach oben, in der kleinen Curvatur des Magens, von etwa drei Linien. Beide hatten scharf begränzte, wie ausgeschnittene, glatte, dünn auslaufende, nicht gerothete Ränder, waren aber beide gleichfalls mit Scyrrhen umgeben, doch so, dafs die Magenhäute an den Stellen der Löcher früher mufsten verdünnt gewesen seyn. Das Innere des *Pylorus*, besonders jenseits der *Valvula*, zeigte eine ziemlich weite sackformige Ausdehnung; Verengerung hat daher ungeachtet der Scyrrhen, welche auch jene Ausdehnung bekleideten, nirgends statt gefunden. Die *Tunica villosa* überzog letztere weniger degenerirt, mehr war es nach aufsen die *Tunica membrana-*

cea; die Scyrrhen schienen ihre Entstehung in der *T. nervea* und *muscularis* genommen zu haben und waren an einigen Stellen bis ½ Zoll dick. Nirgends konnte man Entzündung, Brand, Vereiterung, Erweichung oder Excoriation entdecken. — Die Schädel- und Brusthöhle wurden wegen Mangel an Zeit nicht untersucht.

Anhang vom Dr. *Rauch.*

Obgleich der Beobachtungen von Scyrrhositäten und Durchlöcherungen des Magens viele sind, so verdient doch der vorliegende Fall gewifs dem ärztlichen Publicum bekannt zu werden. Die täuschenden Symptome, welche die Krankheit begleiteten, machten es zwar der sorgfältigsten Beobachtung während ihres ganzen Verlaufes unmöglich, das ursachliche Moment auszumitteln, welches die Leichenöffnung auswies; doch ist auch eine solche Erfahrung Gewinn für die Diagnose so dunkeler Krankheitsformen, wie die organischen Ausartungen des Magens: wäre es auch nur der wiederholten Bestätigung wegen, dafs Scyrrhen am *Pylorus* stattfinden konnen, ohne Erbrechen zu veranlassen. Dafs diese, wo nicht im ersten Anfange der Krankheit, doch gewifs schon in den ersten Jahren derselben existirten, bleibt wohl keinem Zweifel unterworfen; mehr als wahrscheinlich ist es dabei, dafs Erbrechen nicht erfolgte, weil der *Pylorus* nicht verengt, sondern im Gegentheil erweitert war; vielleicht begann die Krankheit selbst mit der Ausdehnung jenseits der *Valvula Pylori.*

Ich enthalte mich aller weiteren Vergleichungen des Krankheitsverlaufes mit dem Leichenbefunde, da sie sich dem Leser von selbst ergeben werden, und erlaube mir dafür eine Zusammenstellung der merkwürdigsten Fälle von Durchlöcherungen und Zerreifsungen des Magens, welche mir bekannt geworden sind. Der Zweck derselben ist ein Versuch, die verschiedenen Formen, in denen sie erscheinen,

unter bestimmte Abtheilungen zu bringen, welche sich besonders auf die Art ihrer Entstehung stützen werden, wobei ich bemerken mufs, dafs ich nur diejenigen Fälle aufgeführt habe, deren genaue Beschreibung es mir möglich machte, ihre Eigenthümlichkeit deutlich anzugeben. Aus dieser Ursache konnte ich aus älteren Schriftstellern nur wenig benutzen, weil ihren Fällen meistens das obige Erfordernifs abgeht. Auch mache ich auf Vollständigkeit überhaupt keinen Anspruch und führe nur dasjenige an, was mir beweisend schien, doch dieses mit einiger Ausführlichkeit, um das Nachschlagen zu ersparen und die nöthige Deutlichkeit der Ansicht zu begründen.

Alle Durchlöcherungen und Zerreifsungen des Magens (die durch äufsere Gewalt, Gifte und Würmer hervorgebrachten ausgenommen) erscheinen unter vier verschiedenen Hauptformen, nämlich 1) als Durchlöcherung mit und durch wahre Verschwärung; 2) als gleichzeitige Zerreifsung der Magenhäute bei vollkommen natürlicher Textur derselben; 3) als Zerreifsung nach vorhergegangener Verdünnung, ohne Eiterung oder Erweichung; endlich 4) als Zerreifsung nach vorhergegangener Erweichung der Magenhäute.

1ste Abtheilung.

Wahre Geschwüre, mit verschiedenartig eiternden, dabei entweder verdünnten oder aufgelockerten, wulstigen, callösen, mehr oder weniger entzündeten oder sphacelirten Rändern versehen, welche die vier Häute des Magens eine nach der anderen und meistens bei chronischem Verlaufe die *T. villosa* in gröfserem, die *nervea* und *muscularis* in geringerem Umfange zerfressen hatten; ein Vereiterungs-Prozefs, den man deutlich in theilweisen Durchlöcherungen

beobachtet hat, wo die äufsere Haut noch allein widerstanden hatte, die inneren Haute aber schon durch das Geschwür zerstört waren. Der letzte Act der völligen Durchlöcherung ist daher wohl immer eine Zerreifsung des noch übrigen *Peritonaeum's* Hieher gehören auch die durch acute Magenentzündung und partielle Gangrän bewirkten Durchlocherungen.

In den *med. chir. Transact. Vol.* VIII. *P.* I. erzählt *Crampton* einen Fall zu dieser Rubrick.„ Neben Scyrrhositäten fand sich eine Oeffnung, zirkelrund von der Gröfse einer Erbse, die Folge eines Geschwürs auf der Schleimhaut des Magens, welches letzteren allmälig durchbohrt hatte. Das Geschwür hatte das Ansehen, als sey es durch Höllenstein erzeugt, in seiner Mitte befand sich das Loch. Der Kranke hatte oft an Magenkrämpfen gelitten und starb an *Peritonitis* und *Enteritis* durch das Austreten der im Magen enthaltenen Speisen in die Bauchhöhle. — *Travers* ebendaselbst. — *Balme* in der Samml. auserl. Abhandl. f. pr. Aerzte. Bd. XV. S. 627. aus dem *Journal de médicine* 1786. *Fevrier. pag.* 246. Merkwürdig war hier die Weichheit und Schmerzlosigkeit des Unterleibes am Ende der Krankheit, welche auch im Anfange nur selten von Schmerz in demselben begleitet gewesen, obgleich man ein Loch von 3 Zoll im Durchmesser und die Wände des Magens am Rande desselben von einer jauchigten und fauligten Feuchtigkeit zerstort fand. Es zeigte sich bei dieser Kranken, einem 6jährigen Mädchen, keine Spur von Entzündung im Magen oder den benachbarten Theilen. — *Ailhaud's* in den *Mémoires de la soc. roy. de médicine. An.* 1786. *p.* 153 und der Sammlung f. pr. Aerzte, Bd. XV. S. 624 beschriebener Fall war durch partielle Magenentzündung und Brand verursachte Durchlöcherung;

der von *Geoffroi*, in den *Mémoires de la soc. de méd.* und im *Dict. des sciences med. T.* 40. p. 321. war dem von *Crampton* ähnlich; ein von *Gerard* (*Perforations spontan. de l'estomac* und *Dict. d. sc. med. T.* 40 p. 329.) beschriebener zeigte sphacelirte, harte und röthliche Ränder und eine andere Stelle des Magens, wo die *Tunica villosa* und *muscularis* schon durchfressen, die *membranacea* aber noch ganz war. — Der Dr. *Billot d'Abbeville* erzählt in dem Journal *de médicine, chirurgie* etc. *T.* XVI einen Fall von Durchlöcherung des Magens, der eine 10 Jahre dauernde Krankheit vorangegangen, die manche Aehnlichkeit in ihrem Verlaufe mit der von uns beschriebenen hat und wo nebst Scyrrhositäten am *Pylorus* eine kleine Oeffnung mit sphacelirten, lividen und rothlichen Rändern sich vorfand. — Der Leichenbefund Napoléon Buonaparte's ergab ein gleichfalls hieher gehöriges Resultat.

2te Abtheilung.

Zerreifsung, wobei die Magenhäute bei vollkommen natürlicher Textur alle vier mit einem Male durchrifsen, die Ränder uneben, gezackt und mehr oder weniger entzündet erschienen.

Ein Kind starb in *drei* Stunden, nachdem es eine grofse Menge Weintrauben gegessen hatte; der Magen fand sich durchlöchert (*Rhodius. Cent.* 11. Obd. 53). — Ein Mädchen von 15 Jahren, welches viele frische Pflaumen gegessen, starb nach 8 Stunden der heftigsten Leiden und mit starker Auftreibung des Unterleibes. Die Obduction zeigte einen Rifs im Magen von einigen Linien (*Ephemerides natur. curios.*) — Der Verfafser des Artikels *Perforations* im *Dict. des sc. méd.* vergleicht diese beiden Fälle mit der Zerreifsung des Magens, die sich bei Thieren ereignet, welche nafses Gras gefressen hatten.

— Einen gleichen Fall erzählt der Professor *Marjolin*, entstanden nach dem Genufse von kaltem Bier, das ein junger Mensch sehr erhitzt getrunken hatte. (*Dict. d. sc. médic.* unter *Perforations p.* 326). — Ein merkwürdiges Beispiel gleicher Art findet sich von *Burton Brown* aufgezeichnet im *London med. repository* 1822 *Febr.* und im Hamburg. Magazin der ausl. Literatur. 3ter Bd. S. 447. Nach geringer Unbequemlichkeit und Mangel an Appetit, wogegen der Kranke, ein 50 jähriger Köhler, Wachholderbrandwein in Wasser genommen, klagte er plötzlich über heftigen Schmerz in der Herzgrube und fiel todt nieder, als er sich gebückt hatte, um etwas aufzuheben. Der Magen hatte einen Rifs, der deutlich durch alle 4 Häute zugleich gedrungen war, die Ränder desselben waren gefäfsreicher, als die übrigen Theile, nirgends eine Verschwärung. — *Vetter's Aphorismen* aus der pathologischen Anatomie S. 165 enthalten ein gleiches Beispiel von Zerreifsung des Magens nach heftiger Anstrengung bei'm Brechen, ohne vorhergegangene krankhafte Veränderung dieses Organs. —

3te Abtheilung.

Das Loch erscheint hier meistens ganz rund, wie mit einem Messer ausgeschnitten oder mit einem Stemmeisen ausgestemmt, die Ränder sind vollkommen glatt, die Magenhäute fest auf einander liegend, ohne Eiterung, ohne brandige Entartung, ohne, oder mit sehr geringer, Spur von Entzündung, nicht erweicht noch aufgelockert oder verdickt; wohl aber bisweilen verdünnt. *Voigtel* (Pathol. Anatomie Bd. 2.) nimmt diese Beschaffenheit irrig als die gewöhnliche bei Perforationen des Magens an, eben so *Baillie.*

Ein 30 jähriger Mann ward, nachdem er etwas Brod und Wein genossen, von den heftigsten Schmerzen im Magen und Erbrechen befallen, die nach 12 Stunden mit dem Tode endigten. An der kleinen Curvatur des Magens, nahe am *Pylorus*, fand sich ein rundes Loch, $1\frac{1}{2}$ Linien im Durchmesser, dessen Rand scharf abgeschnitten und etwas geröthet war (*Gerard Perforations de l'estomac*). — Ein 43jähriges Frauenzimmer hatte 4 Jahre lang an Magenschmerzen gelitten. Sie starb nach zwei sehr heftigen Anfällen, ohne vorheriges Erbrechen. Eine Oeffnung in der linken vorderen Fläche des Magens, der weder entzündet, noch brandig, aber wie macerirt erschien, drang gleichförmig rund, 9 Linien im Durchmesser, durch alle 4 Häute wie ausgestemmt, mit glatten, ebenen, nicht gezackten Rändern, von der Dicke und Festigkeit der übrigen Magenwände, wobei die Schleimhaut weder aufgeschwollen, noch gefäfsreicher, der untere Rand kaum linienbreit etwas geröthet, in der Nähe des Loches kein Schleim aufsitzend gefunden wurde (*Desgranges*, im *Journal de médicine. Aout.* 1821. Hamburger Magazin 1822. 3ter Bd. S. 449. Horn's Archiv. 1821. Sept. Oct.) — *Vetter* in seinen Aphorismen aus der pathol. Anatomie S. 165 beschreibt die Oeffnung, welche sich bei einer 40 jährigen Frauensperson, die an chronischem Erbrechen gelitten, gleich neben dem sehr verdickten und verengerten *Pylorus* vorfand, zirkelrund wie ausgeschnitten, ohne irgend eine Spur von Entzündung, oder gewaltsamer Zerreifsung, und erklärt ihre Entstehung durch allmälige Verdünnung und gänzliche Aufsaugung der Magenwände an dieser Stelle. — *Cruikshank* nimmt gleichfalls in einer, mehr hieher als zu der vierten Rubrick gehorenden, Durchlöcherung des Magens, widernatür-

lich verstärkte Wirkung der einsaugenden Gefäfse als Ursache an. — Hierher gehört nun auch der von uns erzählte Fall, obgleich die Scyrrhositäten so nahe um die Oeffnung herum safsen, dafs die freien Ränder wenig aus denselben hervortreten konnten. Dafs in diesem Falle, wie in den vorerwähnten anderer Beobachter, keine Verschwärung anzunehmen sey, scheint deutlich genug; wenigstens sind keine Zeichen davon vorhanden und eine solche Annahme wäre daher willkürlich; dagegen sind Beobachtungen von Verdünnung der Magenwände ohne Vereiterung vorhanden (*Schenkii Observ. med. Sect.* II. Lib. III. *pag.* 135. *Misc. Natur. Curiosorum. Dec.* I. *annus* VII. Obs 177. — Samml. auserl. Abh. f. pr. Aerzte, Bd. 3. S. 785. u. a m.) und Zerreifsungen ohne dergleichen, sowie ohne Entzündung und Brand gleichfalls; es läfst sich daher wohl annehmen, dafs bei Durchlöcherungen dieser Art Verdünnung einer oder mehrerer Stellen des Magens vorangegangen, etwa durch partielle krampfhafte Wirkung der Muskelfasern ?) oder durch Absorption, so dafs an denselben endlich die noch übrigen zarten Hautfasern von einander gewichen sind.

4te Abtheilung.

Man findet die Magenhäute weich, mürbe, wie aufgequollen, in eine weifsgraue oder röthliche Gallerte aufgelöst, die Erweichung allmälig abnehmend und in den natürlichen Zustand übergehend. Wenn das *Peritonaeum* nicht zerrifsen ist, so lassen sich die übrigen erweichten Häute des Magens leicht von demselben wie Gallerte abwischen; Spuren von Entzündung kommen meistens dabei vor, Blutunterlaufungen und Brand nach Jäger) selten, wahrer Substanzverlust niemals, nur Substanzveränderung. Die Oeffnung hat weiche breiigte, zottige Ränder, vom

Ansehen halb verdorbener oder mit kaustischen Alcalien behandelter thierischer Substanzen (*Meckel's* pathol. Anatomie. Bd. 3. S. 11.) —

Die Ansicht Jäger's über die Entstehung dieser krankhaften Metamorphose, möchte wohl die richtige und die Erweichung des Magens nicht als ein blofs chemisches, durch den gesunden Magensaft bewirktes, nach dem Tode des Organismus erst mögliches Phänomen anzusehen seyn (*Hunter*); wohl aber als eine Krankheit, welche vom Nervensysteme aus wirkend als partielle Lähmung die Secretion und die Reaction des Darmkanals gegen seinen Inhalt verändert, eine übermäfsige Bildung von Efsigsäure zur Folge hat und hiedurch endlich die gallertartige Erweichung, eine Art feuchten Brandes, im Magen, den Gedärmen und in häutigen Organen überhaupt (gleichsam als thierisches *Septicum*) hervorbringt. Dieser chemisch - animalische Erweichungsprozefs dauert jedoch nach dem Tode noch weiterschreitend fort, jenes Agens aber liegt Anfangs in dem Gewebe der Membranen eingeschlossen und äufsert schon innerhalb derselben, so wie nachdem es ausgeschwitzt in die Höhle des Magens, der Gedärme oder an andere Theile gelangt ist, seine zerstörende Wirksamkeit. Einige von *Chaussier's* Fällen bei Schwangeren, die während oder kurz nach der Entbindung gestorben, mufsen hieher gerechnet werden und sind besonders merkwürdig, andere gehören unter die erste Rubrick von Entzündung und Brand. Da diese Form genauer bestimmt und allgemein bekannt ist, so wäre es überflüfsig einzelne Beispiele anzuführen; ich begnüge mich daher, auf nachstehende Schriften zu verweisen.

I. Hunter. Phil. Transact. Vol. 62. *pag.* 447. und dessen *Obs. on cert. parts of the anim. Oeeon. pag.* 183. — M. *Baillie.* Anat. des krank. Baues etc. üb. v. Sömmering S. 79. — Allan *Burns Obs. on the Digest. of the Stomach* in *Edinb. med. and surg. Journ.* VI. 1810. *pag.* 385. — Jäger in Hufeland's Journal. 1811. 5tes St. No. 1. und 1813. 3tes St. No. 2. — *Chaussier Considerations sur les perforations de l'estomac. — Dictionnaire des sc. med. Art. perforations.* —

Seltsame Hitze der ganzen linken Hälfte des Körpers nebst einem widernatürlichen Gefühle; beobachtet vom Hr. Hofrath Dr. v. *Ramm* in Riga, mitgetheilt durch Hr. Dr. *Rehmann*.

Ein Mann von 68 Jahren, von starkem, festem und wohlgenährtem Körper, und bisher von sehr guter Gesundheit, führte immer eine sitzende und gut geordnete Lebensart, bei welcher er sich Ausschweifungen keiner Art zu Schulden kommen liefs. Am 8 Sept. 1819 erschreckte er sich sehr und hatte einige Tage nachher ein heftiges Aergernifs, befand sich aber hierauf bis zum 22 Sept. recht wohl und war noch am Abende dieses Tages in einer Gesellschaft sehr heiter und gesund, wo man ihm um 7 Uhr ein Glas Bischoff mit Gebackenem reichte, welches er afs und ohne alle Beschwerde niederschluckte; kurz vor dem Abendessen, gleich nach 9 Uhr, empfand er mit einem Male im Nacken Stechen, wie mit Nadeln, ohne eine äufsere Ursache dieses Schmerzes entdecken zu können, welcher durch ein hinzugekommenes Würgen sehr vermehrt wurde. Letzteres zu heben, gurgelte er sich mit kaltem Wasser, trank es auch, und nahm etwas *Liq. anod. Hoffm.*, worauf er nach mehrmaligem Aufstofsen sich wieder so wohl befand, dafs er Efslust fühlte und sich zum Abendessen niedersetzte. Jetzt spürte er zuerst, dafs ihm das Schlucken sehr schwer wurde, die Speise nur bis in die Gegend des Kehlkopfs in den Schlund gelangte, hier ein Hindernifs

ohne die geringste schmerzhafte Empfindung fand, und mit vielem Schleim in den Mund zurück kam. Er trank auf Anrathen seiner Freunde ein Glas weifsen Wein und konnte nun die Speisen niederschlucken, indem er dazwischen immer Wein trank; er war übrigens bei Tisch munter und wohl, mufste nur ab und zu räuspern. Bald nachher aber wurde ihm das Schlucken so beschwerlich, dafs er das fernere Essen aufgeben mufste.

Als er bei'm Wegfahren seinen Mantel umnahm, hielt er ihn für erwärmt, obgleich derselbe jedem Anderen kalt anzufühlen war; und als er im Fahren mit seiner linken Seite neben einer anderen Person safs, fühlte er plötzlich eine besondere Hitze in der ganzen linken Hälfte seines Körpers, die ihm von dem neben ihm sitzenden Manne zu kommen schien. Nachdem er sich aber von diesem getrennt hatte und in seiner Wohnung angelangt war, empfand er die nämliche grofse Hitze in der ganzen linken Hälfte des Körpers, den Kopf ausgenommen; dagegen ganz natürliche Wärme in der ganzen rechten Hälfte. Er legte sich in's Bett und fand nun bald, dafs die Ursache der wie Feuer brennenden Hitze seiner ganzen linken Seite, vom Halse bis zu den Zehen, in seinem eigenen Körper lag, welche nebst einem Krampfe im linken Beine und Fufse, der durch Reiben und Streichen gehoben wurde, ihm eine sehr unruhige und fast schlaflose Nacht verursachte; zugleich brach er zum öftern Schleim aus; der Kopf litt nicht im geringsten.

Den 23 Sept Morgens schmeckte ihm der Kaffee bei schwerem Schlucken doch gut. Um 11 Uhr kam er zu mir, und erzählte mir obige Geschichte. Er klagte über Schwere des ganzen Körpers, grofse Hitze der ganzen linken Seite, hatte etwas Fieber

einen vollen, starken, härtlichen, gleichen, etwas schnellen Puls; der Kopf war von allen Leiden frei; der Urin mehr gefärbt; die Zunge weifslich. Ich verordnete ein Aderlafs von ℥Viij, welches nachmittag um 4 Uhr gemacht wurde. Das Blut war mit einer entzündlichen Haut bedeckt, übrigens von gesunder Beschaffenheit. Um 7 Uhr Abends ging Pat. aus, besuchte einen Freund, trank zwei volle Tassen Thee, afs später einen gebratenen Apfel, und brach nach 8 Uhr das Genofsene wieder aus. Um 9 Uhr afs er zu Abend kleine gesalzene Fische und zwei gebratene Aepfel, welche in seiner rechten Hand heifs waren, und als er sie zufällig in die linke Hand nahm, sich ganz kalt anfühlten. Dieses gab Veranlassung, mehrere Versuche über diese Erscheinung zu machen. Er berührte sowohl mit der linken Hand, als mit anderen Theilen der ganzen linken Hälfte des Körpers mehrere sehr warme und heifse Dinge, und alle gaben ihm auf der ganzen linken Seite das Gefühl von Kälte; sogar das brennende Feuer eines Ofens, dem er sich sehr näherte, verursachte ihm nur eine stechende Empfindung und gelinde Wärme, dahingegen alle kalte Sachen, als eine marmorne Platte, ein Stück Eisen u. s. w. ihm das Gefühl von Wärme auf dieser Seite hervorbrachten. Auf der ganzen rechten Hälfte des Körpers war das Gefühl von Wärme und Kälte natürlich. Bei'm Anfühlen war die ganze linke Hälfte des Körpers viel wärmer, als die rechte. Der Pulsschlag war auf beiden Seiten gleich. Ich verordnete einen kühlenden Trank mit Salpeter, starken Fliederthee, um die Ausdünstung zu befördern, da die Haut immer sehr trocken war, und einen Aufguſs von Senf zum Gurgeln. Um 10 Uhr Abends erfolgte ein starker, flüssiger Stuhlgang, und unmittelbar darauf ein star-

kes Erbrechen von einer grofsen Menge Flüfsigkeit. In der darauf folgenden Nacht bekam er noch zwei starke weiche Stuhlgänge; der Schlaf wurde ruhiger; die Hitze der linken Seite geringer.

Den 24sten Sept. hatte er mehrere breiige Stuhlgänge, welche den gespannten Unterleib von vielem aufgesammelten Unrath und Schleim befreieten, auch Erbrechen von Schleim. Er war immer ein starker Esser gewesen, wodurch bei der sitzenden Lebensart eine Ansammlung von Unrath im Unterleibe entstehen mufste. Der Kopf war ganz wohl, das Schlucken schwerer; die Zunge rein und weich; der Appetit gut.

Die Nacht auf den 25sten Sept. schlief er ruhig, hatte den Tag über mehrere weiche Stuhlgänge, die ihn nicht angriffen, auch schleimiges Erbrechen. Der Puls war weich, etwas voll und gleich; dabei gar nicht fieberhaft. Er war vom Anfange der Krankheit an immer den Tag über aufser dem Bette und ging herum; seine Kräfte waren gut. Um die Empfindung der linken Hälfte des Körpers wieder zu untersuchen, nahm ich einen recht kalten Apfel, berührte damit nach und nach alle Theile der ganzen linken Hälfte des Körpers, vom Halse an bis zu den Zehen, und allenthalben war nach seinem Gefühle der Apfel sehr warm; dahingegen ganz warme Dinge, mit welchen ich diese Theile berührte, ihm das Gefühl von Kälte gaben. Er nahm nun *Potio River.* mit *Aqua menth. piperit.* und gurgelte noch immer mit einem Aufgufse von Senf.

Nach vielem Forschen glaubte ich endlich die Ursache der grofsen Hitze und des widernatürlichen Gefühles der ganzen linken Hälfte des Körpers in einer sehr kalten, steinernen Wand, an welcher der Kranke mit dieser Seite eine lange Zeit geschla-

fen hatte, entdeckt zu haben und liefs daher die Schlafstelle verändern.

Den 26sten und 27sten Sept. hatte er guten, ruhigen Schlaf, täglich eine starke, weiche Ausleerung, kein Erbrechen mehr, guten Appetit; das Schlucken ging leichter; der Kopf war immer ganz frei. Seit dem 27sten fühlte er den Rücken der linken Hand kühl, obgleich das Gefühl der ganzen linken Seite sich immer gleich blieb, wenn gleich die Hitze dieser Hälfte abgenommen hatte.

In der Nacht auf den 28sten hatte sich ein starker Husten mit vielem Schleim-Auswurf eingefunden, der den Schlaf in dieser und der folgenden Nacht öfters unterbrach, selbst den Tag über lästig war; auch erfolgte Morgens eine starke, weiche Ausleerung. Wider den Husten verordnete ich Pillen aus *Gumm. ammoniac. Acet. squill. solut.*, *Succ. liquirit.*, *Sap. venet.*, *Ext. enul.* u. *Kerm. min.* Am 29sten hatte er eine natürliche Oeffnung, weniger Hitze der ganzen linken Hälfte des Körpers; bei'm Anfühlen waren jetzt beide Hälften von gleicher Wärme, am Abend war sogar der linke Fufs ganz kalt; das Schlucken war ganz gut und leicht, die Urin-Absonderung stark, der Urin natürlich. Uebrigens fühlte er sich ganz wohl, hatte Kräfte und guten Appetit; doch bemerkte er im Gehen einige Schwäche im linken Beine.

Den 2ten Oct. hatte die Hitze der ganzen linken Hälfte des Körpers wieder zugenommen, sie fühlte sich auch wieder wärmer an, als die rechte. Der Husten war jetzt viel geringer; sonst war Pat. wohl und ging täglich aus dem Hause.

Am 5ten October Abends bekam er nach einer starken Erkältung eine Strangurie nebst Schmerzen der rechten Weiche, gegen welche auf die Haut wir-

kende Mittel, ein Aufgufs von Leinsaamen und *Calomel* mit *Opium* innerlich; flüchtige, die Haut reitzende, krampfwidrige Einreibungen, und krampfstillende Klystiere verordnet wurden; auf die sehr schmerzhafte Weiche wurde ein kamphorirtes Blasenpflaster gelegt. Obgleich keine merkliche Ausdünstung der Haut erfolgte, konnte Pat. doch am 9ten Octob. den Urin öfters in kleinen Quantitäten ohne alle Schmerzen lassen, wobei jedoch die Blase noch immer von Urin ziemlich ausgedehnt blieb. Den 14ten waren die Schmerzen der rechten Weiche gänzlich gehoben, die Blase aber in einem atonischen Zustande mit Urin angefüllt, der nur immer bei wenigem ohne alle Schmerzen abflofs. Daher wurde statt *Calomel* ein *Infus. fl. arnic. c. Spirit. nitri dulc.* gegeben. Reichliche natürliche Stuhlgänge hatte er ein, auch mehrere Male täglich; der Urin war von natürlicher Farbe mit einem schleimigen Bodensatze.

Den 18ten Octob. konnte er den Urin schon wie ein Gesunder in Menge mit einem Male und öfters den Tag über lassen und die Blase ganz ausleeren; Nachts aber, sobald er im Bette lag, ging derselbe fast beständig bei wenigem unwillkürlich ab und störte ihn im Schlafe; übrigens war er ganz wohl, afs mit Appetit, ging herum; nur hatte er immer viel Durst bei sehr reiner, feuchter Zunge. Den 2ten November hatte er sich so weit erholt, dafs er aus dem Hause zu gehen anfing, obgleich er noch immer Nachts den Urin nicht lange halten konnte. Wegen Verstopfung des Leibes bekam er mehrere Tage hinter einander ein bis 2 Mal täglich einen starken Efslöffel voll der *Tinct. rhei vinos. Darel.*, wonach täglich eine starke, weiche Ausleerung erfolgte, die ihm wohl that.

Den 6ten Novemb. hatte er noch mehr an Kräften zugenommen, keinen Durst mehr, und sehr guten Appetit. Mit dem Urine, den er Nachts besser halten konnte, ging jetzt eine Menge Blasenschleim ab. Ich setzte nun das *Infus. fl. arnic.* aus und gab statt dessen *Aq. calc. viv.* mit *Infus. fol. uvae ursi.*

Den 16sten Novemb. war Pat. ganz wohl und hatte sich sehr erholt, nur Nachts konnte er den Urin nicht immer halten. Das widernatürliche Gefühl der ganzen linken Hälfte des Körpers blieb aber die ganze Zeit über sich gleich, auch war diese Hälfte immer wärmer anzufühlen, als die rechte. Nie war bisher ein auch nur mäfsiger Schweifs über den ganzen Körper entstanden

Den 20sten December Morgens hatte sich nach einem ruhigen Schlafe Schweifs über den ganzen Körper eingefunden, den er unvorsichtiger Weise unterdrückte, indem er nur sehr leicht bekleidet aus dem warmen Bette in's kalte Vorhaus ging, um einen seiner Leute zu rufen. Die Folge davon war ein nicht geringes Fieber, welches gegen Abend mit einer Strangurie eintrat, bei welcher blutiger und schleimiger Urin mit starken Schmerzen tropfenweise zum öfteren abfloſs, und das Drängen zum Harnen den Kranken fast beständig quälte. Der Puls war voll, stark und schneller; der Kopf ganz frei, dabei hatte er keinen Durst und die Eſslust mangelte. An die zusammengefallenen Hämorrhoidalknoten wurden zehn Blutegel gesetzt, durch welche viel Blut abfloſs. Innerlich bekam er einen säuerlichen Trank aus Vitriolsäure und weifsem Mohnsyrup; zum gewöhnlichen Getränke einen Aufguſs von Leinsaamen und Fliederblüthen. Der Unterleib wurde mit einer Salbe aus *Ol. hyosc.*, *Laud. liq. S.* und *Camphor* eingerieben.

Die Nacht auf den 21sten Decemb. ward sehr unruhig zugebracht. Das Fieber dauerte fort, die Strangurie war nicht geringer, die Schmerzen eben so heftig, aber nicht so anhaltend, der Urin weniger blutig, der Puls voll, stark und ziemlich schnell. Es wurde des Morgens ein Aderlafs am Arm von ℥X gemacht; das Blut hatte eine Entzündungshaut. Abends war die Strangurie geringer, der Urin von sehr wenigem Blute gefärbt. Ich gab *Ipecac. c. opio* in kleinen Dosen und eine Abkochung der Eibisch-Wurzel.

Die Nacht auf den 22sten war etwas ruhiger. Am Morgen hatte das Fieber nachgelassen. Abends stellte es sich wieder geringer ein; der Puls war weniger stark, gleich, weich, und nur gegen die Nacht geschwinder. Der Schlaf auf den 23sten war viel ruhiger, ob er gleich durch öfteres Urinlassen unterbrochen wurde; die Strangurie viel geringer; der Urin weniger schleimig, nur etwas von Blut gefärbt. Abends fand sich ein geringer Schweifs ein, worauf die Strangurie noch mehr nachliefs und der Kranke sich noch besser befand. Ich liefs den Körper wohl zudecken, die nämlichen Mittel fortsetzen, und zugleich Fliederthee trinken.

Der Schlaf in der Nacht auf den 24sten Decemb. war gut; zugleich hatte Pat. einen starken Schweifs über den ganzen Körper, der auch den ganzen Tag über fortwährte und ihm viel Erleichterung gab. Die Schmerzen und das Drängen bei'm Urinlassen hatten ganz aufgehört, so wie auch das Fieber; Efslust fand sich ein; natürlicher Stuhlgang erfolgte jeden Tag. Das widernatürliche Gefühl und die grofse Wärme der ganzen linken Hälfte des Körpers hatten sich durch den starken, anhaltenden Schweifs ganz verloren; so dafs jetzt Gefühl und Wärme des ganzen Körpers gleich waren.

Die Nacht auf den 25sten hatte er sehr guten Schlaf; der Schweifs über den ganzen Körper dauerte noch immer fort. Den Urin konnte er jetzt ohne alle Beschwerden in kleineren Portionen lassen, welcher auch von natürlicher Farbe und klar war.

Die Zunahme der Kräfte machte nun bei dem guten Appetite des Kranken mit jedem Tage grofse Fortschritte, so dafs er am 31sten December gänzlich hergestellt war und sich der besten Gesundheit erfreuete.

Zweite Nachricht von dem Augenkranken-Institute der Kaiserlichen *Medico-philanthropischen Comität* zu *St. Petersburg*, *) vom Dr. W. *Lerche*.

Diese Anstalt hat sich fortwährend des Wohlwollens der Regierung, so wie des besonderen Schutzes der *Medico-philanthropischen Comität* zu erfreuen gehabt; auch immer mehr an Umfang und Ruf gewonnen. — Zum Beweise lege ich die kurzgefafsten Resultate der letzten zwei Jahre vor.

Die Zahl der in dem Institute Hülfe suchenden Augenkranken, welche sich im Jahre 1820 auf 1737 belief, stieg *anno* 1821 auf 2162, nämlich 1524 männliche und 638 weibliche; wovon 81 in der Hospital-Abtheilung und 2022 als ambulatorische Kranke behandelt, 59 aber als unheilbar entlassen wurden.

Es befanden sich darunter.

Vom Kaiserlichen Hofpersonale — —	40.
Militär-Personen — — — — — —	129.
Soldaten-Frauen und Soldaten-Kinder —	159.
Civilbeamte und von deren Familie —	124.
Kaiserliche Bauern, beiderlei Geschlechts	542.
Arme aus verschiedenen Ständen — —	1368.
	2162.

Die häufigsten Krankheitsformen waren catarrhalische und rheumatische, scrophulöse, traumatische

(* S. den 1ten Bd. der Abhandlungen.

und syphilitische *Ophthalmien*; ferner *Hemeralopia*, *Amblyopia* und *Amaurosis*; *Cataracta*, Hornhautflecke und *Leucoma*, *Entropium* und *Trichiasis*.

Bemerkenswerthe Operationen wurden 158 verrichtet, worunter die der Cataract 31 mal und zwar, 8 mal die *Extraction*, 6 mal die *Reclination* und 17 mal die *Keratonyxis*. — Durch die *Extraction* wurde in 5 Fällen das Gesicht vollkommen, in 2 Fällen aber nur unvollkommen wiederhergestellt; ein Auge ging durch Eiterung verloren. Die *Reclination* bewirkte in 5 Fällen völlige Wiederherstellung des Gesichts, einmal blieb dieselbe aber ohne Erfolg. Durch die *Keratonyxis* wurde in 12 Fällen das Gesicht vollkommen wiederhergestellt, in 4 Fällen blieb dasselbe auf das Erkennen gröfserer Gegenstände beschränkt und einmal entstand darnach heftige *Iritis* und Verschliefsung der Pupille. — 13 mal wurden Balggeschwülste und andere Aftergewächse durch die Operation entfernt; 23 mal fremde Körper aus der *Sclerotica* und *Cornea* ausgelöst; zwei Thränenfisteln wurden durch Aufschneiden des Thränensacks und fortgesetzte Anwendung der zweckdienlichen örtlichen Mittel, ohne Einlegen von Darmsaiten, geheilt; die Bildung der künstlichen Pupille wurde einmal, vermittelst *Korctodialysis*, mit bestem Erfolge verrichtet; ein grofses Hornhautstaphylom wurde durch den Schnitt entfernt und achtmal die Heilung fistulöser Geschwüre und grofser Abscesse der Augenlieder durch die Operation bewirkt.

Im Jahre 1842 betrug die Anzahl der das Institut besuchenden Augenkranken 2908, nämlich 2014 männliche und 894 weibliche, — also 746 mehr als im vorigen Jahre — wovon 2734 als ambulatorische Kranke und 104 in der Hospital-Abtheilung behandelt, 70 aber als unheilbar entlassen wurden.

Unter jener Zahl befanden sich:

Vom Kaiserlichen Hofpersonal	— 52.
Militär-Personen — — — — —	— 109.
Soldaten-Frauen und Soldaten-Kinder	— 222.
Civilbeamte und von deren Familie	— 224.
Kaiserliche Bauern, beiderlei Geschlechts	— 736.
Arme aus verschiedenen Ständen —	—1565.
	2908.

Einen Ueberlick der vorgekommenen Krankheitsformen gewährt nachstehende Tabelle.

	Zahl d. Kr.		Zahl d. Kr.
Naevus palpebrae . .	1.	Ophthalm. arthritica .	43.
Tumor cysticus . .	5.	— — scrophulosa	456.
Ptosis palp. . . .	4.	— — syphilitica .	123.
Herpes, excoriatio, pruritus p.	20.	— — gonorrhoica .	12.
		— — psorica . .	24.
Vulnus, abscessus, ulcus.	22.	— — variolos. et morbill. . . .	7.
Phthiriasis . . .	5.	— — chemotica .	29.
Ectropium . . .	3.	Corneitis	7.
Entrop., distichias., trichiasis	126.	Iritis idiopatica . .	2.
Coloboma . . .	1.	Capsulitis et lentitis .	2.
Erysip. palp. et ophthalm. erysip. . .	77.	Cirsophthalmia . .	4.
Hordeolum et chalazion	48.	Blepharo et Ophthalmoblennorrh. . . .	14.
Ptilosis	3.	Pterygium	5.
Blepharospasmus . .	2.	Pannus	70.
Anchyloblepharon . .	4.	Excrescentiae variae .	6.
Stillicidium lacrymarum	55.	Ulcus sclerotic. et corneae	28.
Hydrops canal. lacrymal.	1	Keratocele et prolaps. irid.	5.
Blennorrh sacc. lacrym. cum et sine fist. .	9.	Macula et leucoma corn.	156.
		Conophthalmos . .	3.
Anchilops et aegilops .	15.	Staphyloma . . .	24.
Lippitudo . . .	28.	Synechia	4.
Verruca conjunctiv. ocul.	1.	Mydriasis	1.
Plethora bulbi . .	3.	Occlusio pupillae . .	5.
Dolor ocul. et part. adjacent.	20	Cataracta	58.
		Glaucoma	15.
Luscitas	1.	Photophobia . . .	2.
Sugillatio conjunctivae .	25.	Hemeralopia . . .	73.
Haemophthalmos . .	1.	Diplopia	4.
Ophthalmia traumatica .	105.	Amblyopia et amaurosis	213.
— — catarrhal. et rheumat. . . .	923.	Atrophia	5.
		Summa	2908.

Bemerkenswerthe Operationen wurden 176 verrichtet, nämlich: 21 mal die Operation der *Cataract*, und zwar 6 mal die *Extraction*, an 9 männlichen und 3 weiblichen Subjecten; 5 mal die *Keratonyxis*, an 2 männlichen und 3 weiblichen Individuen Durch die *Extraction* wurde in 12 Fällen vollkommene Wiederherstellung des Gesichts bewirkt; in einem Falle blieb dasselbe beschränkt; zwei Augen gingen durch Entzündung und Eiterung verloren und einmal erfolgte *Atrophie*. — Von den *Keratonyxirten* erlangten 3 ein sehr gutes Gesicht, bei einem blieb dasselbe unvollkommen und ein Auge wurde *atrophisch*. —

Anmerkung. Zur Extraction bediene ich mich des Messers meines würdigen Lehrers, des verstorbenen Prof. *Beer*. — Nach jeder *Extraction*, ungefähr eine Stunde nach beendigter Operation, lasse ich dem Kranken etwa ein Pfund Blut aus dem Arme ab, wenn nicht ganz besondere Umstände es verbieten. — Ich bin überzeugt, dafs dieses Verfahren in der Regel sehr zu dem glücklichen Ausgange beiträgt und ich halte daher den von manchen Augenärzten aufgestellten Grundsatz, erst dann zur Ader zu lassen, wenn Schmerz im Auge und dessen Umgebung entstehe, für schädlich und im Allgemeinen für unzweckmäfsig; weil man dadurch angewiesen wird, den Eintritt der Entzündung abzuwarten: dagegen man derselben durch ein zeitiges Aderlafs leicht vorbeugen kann. Wäre dasselbe auch einmal nicht nöthig gewesen, so entsteht daraus doch für den Kranken kein besonderer Nachtheil, auch ist es mit dem zu beobachtenden Regim und der Diät in

Uebereinstimmung und erleichtert dem Kranken bei der vorgeschriebenen ruhigen Lage seinen Zustand.

89 mal wurde die Operation des *Entropium* und der *Trichiasis* verrichtet, *per excision. cutis palp.*

8 — die Abtragung des äufseren Augenliedrandes mit den Haarbulben, nach der Jaegerschen Methode.

24 — die Auslösung von in den Augapfel gedrungenen Körpern, meist Stahlsplittern.

7 — die *Exstirpation* von *Chalazien.*

4 — die Ausschälung von Balggeschwülsten.

6 — die Abtragung von Fleischgewächsen.

2 — die Amputation des Hornhautstaphyloms.

1 — die Operation des *Coloboma.*

1 — die Operation des Ectropium.

1 — die Wundmachung der nach einem Beilhiebe unförmlich vernarbten Augenlieder und deren Wiedervereinigung durch die blutige Naht.

1 — die Ablösung des *Pterygium.*

1 — die Operation des *Anchyloblepharon.*

1 — die Wiedereröffnung des verwachsenen Thränenpunktes, nebst Ausschneidung der vorderen Wand des blasenförmig ausgedehnten Thränenkanales.

5 — die Oeffnung tiefliegender Abscesse des Augenbraunenbogens.

5 — die Oeffnung der vorderen Augenkammer, wegen *Ophthalmitis.*

1 — die Bildung einer vicären Pupille, durch *Koretotomie.*

Der Kranke, ein Bauer von 17 Jahren, hatte in seiner Kindheit das linke Auge durch Vereiterung, nach den natürlichen Pocken, verloren. Des Ge-

sichtes des rechten Auges ward er vor 3 Jahren nach einer heftigen Entzündung, wogegen es auf dem Lande an ärztlicher Hülfe mangelte, beraubt.— Die Pupille war verzerrt und durch die verdunkelte, mit dem Pupillarrande verwachsene, Kapsel gänzlich ausgefüllt. Die Linse schien, nach der Beschaffenheit der Kapsel zu urtheilen, absorbirt zu seyn. Deswegen und weil ich die Iris in ihrer Structur wenig alienirt fand, der Kranke auch noch etwas Lichtempfänglichkeit hatte, obgleich in sehr geringem Grade, beschlofs ich die Bildung einer künstlichen Pupille zu versuchen. — Nach am äufseren Augenwinkel gemachtem Hornhautschnitte ging ich mit dem einfachen Häckchen ein, um die Iris vom Ciliarligamente loszureifsen, hervorzuziehen und ein Stück auszuschneiden; allein das Häckchen rifs aus, ohne dafs die Iris ihm nachfolgte. Ich wiederholte dieses *Maneuvre*, aber es geschah, wie zuvor. Darauf unternahm ich es, nach der Angabe von *Weller*, in der Substanz der Iris selbst eine Pupille zu bilden; ich fafste mit dem Häckchen, einige Linien breit vom Ciliarrande entfernt, die Iris und zog dasselbe rasch nach aufsen. Es entstand sogleich eine hinlänglich grofse Oeffnung, aber die Iris, von der ich ein Stück wegzuschneiden gedachte, folgte nicht nach, sondern schien sich nach der Peripherie hin zu contrahiren und so die geschaffene Pupille selbst zu erweitern. Es entstand gar keine Blutung und Patient sahe augenblicklich. Da durchaus keine Entzündung oder sonstige Zufälle erfolgten, die eine fernere Behandlung erheischten; so konnte der Kranke schon am anderen Morgen als geheilt betrachtet werden. Die Pupille befand sich fast in der Mitte der Iris, etwas dem Ciliarrande genähert, war mehr breit als lang, fast viereckig und schön schwarz.

Nur nach oben sahe man hinter der Iris einen weifsen Streifen, von der verdunkelten Kapsel herrührend, hervorschimmern. Deutliche Mobilität konnte ich an ihr nicht bemerken, doch glaube ich nicht, dafs ihr dieselbe gänzlich mangele. Bis dahin habe ich noch keinen Menschen mit einer künstlichen Pupille gesehen, der so schnell und so precis die vorliegenden Gegenstände erkannt hätte; sondern bei Allen war immer mehr oder weniger Anstrengung sichtbar. — Bei der im Berichte von 1821 angezeigten, durch *Koretodialysis* bewerkstelligten, künstlichen Pupille, welche ebenfalls an einem Bauer gemacht wurde, dem das eine Auge während der natürlichen Pocken gänzlich zerstört worden, das andere aber mit einem Leucom bedeckt war, so dafs nur im Nasenwinkel und nach oben ein kleiner Theil der Hornhaut durchsichtig geblieben, beobachtete ich folgende interessante Ercheinung. Beide Pupillen waren beweglich. Während sich die Iris bei einfallendem Tageslichte, expandirte, wurde die künstliche Pupille erweitert, die natürliche aber verengerte sich und versteckte sich so hinter das Leucom, dafs sie nur von oben hinabgesehen bemerkt werden konnte; Patient sahe alsdann sehr gut. Dagegen erweiterte sich in der Dämmerung, während die Iris in der *Contraction* begriffen war, die natürliche Pupille und die künstliche erschien beträchtlich verengert; das Gesicht war alsdann verwirrt, weil Patient durch zwei Pupillen an einem Auge, aber mit beiden schlecht sah.

Die gröfste Krankenzahl fand im *Mai* statt, nämlich 325, die geringste im *December*, wo dieselbe sich nur auf 176 belief; im *November* betrug sie 192 und in den übrigen Monaten zwischen 2 und 300. Merkwürdig ist das Verhältnifs der Augenkran-

ken hinsichtlich der Geschlechter, indem sich nach der sieben Jahre hindurch fortgesetzten Beobachtung die Zahl der männlichen zu der der weiblichen fast immer wie $2\frac{1}{3}$ zu 1 verhielt.

Auch verdient das häufige Vorkommen der *Hemeralopie*, einer hier sonst nicht sehr gewöhnlichen Krankheitsform, zur Zeit der grofsen Fasten vor Ostern und Weihnachten, wo der gröfste Theil des Volkes fast nur kalte Speisen und diese mit sehr vielem, oft schlechtem, Lein- und Hanföl bereitet genieſst, wohl Erwähnung. In Folge dieser Lebensweise sind alsdann auch gastrische Fieber herrschend. Es scheint daraus hervorzugehen, dafs die *Hemeralopie* meistens in Störung des Digestionsgeschäftes ihren Grund haben möge, wie denn diese Annahme auch durch den Erfolg der Behandlung bestätigt wird; indem dieses Uebel einer fortgesetzten ausleerenden Methode selten widersteht und oft schon nach einem kräftigen Brech- oder Purgiermittel verschwindet. Auf solche Weise wird zugleich der etwanigen Wurmcomplication begegnet, die, so wie sie für sich allein schon jene Krankheit zu erzeugen vermag, hin und wieder mitwirkende und sie hartnäckiger machende Ursache seyn dürfte. Auch scheint es, dafs die Fastenspeise, die doch vorzüglich aus gesalzenen Fischen, Schwämmen, rohem Kohle, fetten und mehligen Nahrungsmitteln besteht, die Erzeugung von Würmern besonders begünstige; weil gerade zur Zeit der Fasten ungewöhnlich häufig Wurmfieber beobachtet werden.

Von den vielen in diesem Jahre vorgekommenen merkwürdigen Fällen wähle ich nur einige wenige zur detaillirteren Mittheilung aus, die mir ein besonderes Interesse zu haben scheinen.

1. An einer bejahrten Frau beobachtete ich eine partielle, blasenförmige Ausdehnung des Thränenkanales des oberen Augenliedes, die sich als eine durchsichtige Geschwulst, von der Gröfse einer Erbse, darstellte und an deren Oberfläche der verwachsene Thränenpunkt befindlich war. Ueber die Entstehung wufste Patientin keine Auskunft zu geben. Da sie von derselben, deren Daseyn, obgleich ihr wenig hinderlich, ihr doch unangenehm war, befreit zu seyn wünschte; so perforirte ich den Thränenpunkt mit einer scharfen Sonde, worauf eine etwas trübe, seröse Feuchtigkeit abfloſs und die Geschwulst zusammensank. Bei der Untersuchung mit einer stumpfen Sonde fand sich der Thränenkanal in seinem weiteren Verlaufe nicht verwachsen und dieselbe gelangte ohne Widerstand in den Thränensack. Es wurden adstringirend spirituöse Umschläge verordnet. Nach wenigen Tagen aber hatte die Geschwulst ihre frühere Gröfse wiedererlangt und ich schnitt deswegen die vordere Wand weg. Die Frau kam nicht mehr und ich mufs daher glauben, dafs sie durch dieses Verfahren geheilt worden sey. Wie läfst sich die Entstehung einer solchen Erweiterung wohl erklären, bei der Annahme, dafs der Thränenpunkt einzig als aufsaugendes und der Thränenkanal nur als fortleitendes und abführendes Organ zu betrachten sey? — Leicht gäbe sich die Erklärung, wäre die Mündung in den Thränensack verwachsen gewesen, bei normaler Beschaffenheit des Thränenpunktes und des Anfangsstückes des Thränenkanales. —

2. Ein vollkommen ausgebildetes, sehr schönes *Glaucom* sahe ich an einem dreijährigen, übrigens gesunden Kinde, in welchem Alter diese Krankheitsform, so rein ausgesprochen, wohl selten vor-

kömmt. Ueber die Entstehung wufste die Mutter des Kindes nichts Befriedigendes zu sagen. —

3. Eine Frau kam mit einem *Haemophthalmos* zu mir, der nach einem heftigen Stofse auf das Auge entstanden. Die ganze Conjunctiva war sugillirt und die Augenkammern von extravasirtem coagulirtem Blute so angefüllt, dafs man keinen einzelnen Theil unterscheiden konnte, wobei das Innere des Auges das Ansehen eines schwarzen Blutklumpens hatte, von einzelnen hellrothen Streifen durchzogen, welche spätere Blutergiefsung andeuteten. Der ganze Augapfel schien über seinen normalen Umfang ausgedehnt zu seyn. Dabei klagte Patientin über heftigen bohrenden und drückenden Schmerz in der Tiefe des Auges und über Anwandlungen von Schwindel. Unter diesen Umständen schien für die Wiederherstellung des Gesichts wenig Hoffnung zu seyn; indem durch den gewaltigen Stofs mit einer Holzscheite nicht allein eine sehr bedeutende Erschütterung bewirkt worden, sondern auch mehrere innere Blutgefäfse zerrifsen seyn mufsten, was das so beträchtliche Blutextravasat hinlänglich bewies. Aufserdem waren noch andere Verletzungen, als Zerreifsung der Iris, *Dislocation* der Linse u. s. w. zu befürchten, worüber freilich für den Augenblick keine Gewifsheit erlangt werden konnte. Es wurde eine streng antiphlogistische Behandlung angeordnet, ein starkes Aderlafs am Arme veranstaltet, Blutegel zu wiederholten Malen um das Auge herum und an die Schläfe gesetzt, *Nitrum*, Mittelsalze, *Calomel* u. dgl. gereicht, Einreibungen von Mercurialsalbe um das Auge herum, warme Ueberschläge von Goulardschem Wasser mit Camphorspiritus und *Laudanum liquidum*, angewendet, die späterhin mit anderen aus *Infus. flor. rorismar. et flor. arnic.* mit *Sal-*

niac und Camphorspiritus vertauscht wurden. Zuletzt liefs ich das *Laudanum liquidum* zwischen die Augenlieder streichen. — Die vordere Augenkammer wollte ich in diesem Falle nicht öffnen, theils weil das Blut schon in Klumpen geronnen war und schwer zu entleeren gewesen seyn würde, theils aber auch, weil ich einen Vorfall der, in ihrer Structur gewifs verletzten, Iris fürchtete, und dann auch, weil ich die *Absorption* auf obige Weise zu bewerkstelligen hoffte. Der Erfolg rechtfertigte dieses Verfahren; in Zeit von acht Tagen verschwanden alle schmerzhaften Empfindungen, so wie die Blutüberfüllung sichtbarlich abnahm; die Augenkammern hellten sich mehr und mehr auf, die Iris wurde erkennbar und die Pupille schimmerte hervor. Zugleich stellte sich die Lichtempfindung wieder ein. Die Frau, welche als ambulatorische Kranke behandelt wurde, erhielt die nöthigen Arzeneien, mit der Weisung, nach einigen Tagen wiederzukommen; sie blieb aber fast zwei Wochen aus, welches sie bei ihrem Wiedererscheinen damit entschuldigte, dafs ihr Auge, so wie das Gesicht, von Tage zu Tage besser geworden sey. Die Pupille war jetzt ganz rein, nur irregulär, indem sich der kleine Ring in seiner *Continuität* an verschiedenen Stellen verletzt zeigte. Die Contractilität der Iris schien ganz erstorben zu seyn. Dabei war diese, deren natürliche Farbe am anderen Auge hellblau, ganz grasgrün geworden. Nur in der Conjunctiva bulbi waren noch einige Spuren von Sugillation übrig. Das Gesicht hatte sich soweit wiederhergestellt, dafs Patientin von dem des anderen Auges nur einen sehr geringen Unterschied hinsichtlich der Schärfe bemerkte. —

4. Ein Schusterbursche stach sich aus Unvorsichtigkeit mit einer Pfrieme in's Auge. Die Verletzung

der Hornhaut war unbedeutend, die Conjunctiva wenig g-rothet, das Auge thränend und etwas lichtscheu. Am folgenden Morgen kam er wieder mit einer schon völlig ausgebildeten *Cataract* von weisser Farbe.

5. *Darja T.*, 30 Jahr alt und unverheirathet, wurde im September 1821 in's Augenkrankenhospital aufgenommen. Das linke Auge bot einen ausgebildeten Kapsel-Linsenstaar dar, das rechte einen Central-Kapselstaar, von solchem Umfange, dafs der kreideweifse Fleck, während das Auge gegen das Licht gerichtet war, die Pupille bis auf einen linienbreiten schwarzen Ring ausfüllte und Patientin alsdann nicht im Stande war, vorgehaltene kleine Gegenstände deutlich zu erkennen; mit dem Rücken gegen das Licht gekehrt sahe sie aber ziemlich gut. Die Beweglichkeit der Pupillen war lebhaft und regulär, auch keine *Adhaesion* sichtbar. Patientin genofs übrigens, ihrer Aussage nach, einer guten Gesundheit und war gehörig menstruirt. Ueber die Entstehung ihrer Gesichtsschwäche gab sie folgende Auskunft: Vor neun Jahren habe sie an *Fluor albus* gelitten und dagegen von einem Arzte einen Kräuterthee erhalten, worauf dieses Uebel bald verschwunden sey; dafür habe sie aber eine Abnahme des Gesichts, anfänglich des linken und in der Folge auch des rechten Auges, bemerkt, die immer bedeutender geworden; so dafs sie seit vier Jahren mit dem linken Auge keine Gegenstände zu unterscheiden vermocht habe. Da dasselbe gut conformirt war, so entschied ich mich für die *Extraction*. Nach vollendetem Hornhautschnitte, welcher leicht und hinlänglich grofs bewerkstelligt wurde, gestaltete sich die Pupille sogleich länglich, in schräger Richtung von oben nach unten und aufsen. Die

Kapsel wurde auf die gewöhnliche Weise eingeschnitten und das Hervordringen der Linse erwartet. Als solches nicht erfolgte, brachte ich noch einmal die Nadel ein, um die Kapsel in einer anderen Richtung zu spalten; weil ich in nicht genugsamer Trennung die Ursache der mangelnden Entwickelung suchen zu müssen glaubte; allein die *Cataract* kam weder hierauf, noch auf den nun versuchten und *gradatim* verstärkten Druck auf den Augapfel, wobei sich die Pupille im oberen Abschnitte etwas erweiterte und ein Theil des *Humor vitreus* hervordrang, zum Ausgleiten; sondern drängte nur den unteren Abschnitt der Iris hervor. Ich stand deshalb von allen weiteren Versuchen ab, verband das Auge und ordnete ein starkes Aderlafs nebst antiphlogistischer Behandlung an. — Die darauf entstandene nicht unbeträchtliche Entzündung wurde bald beseitigt und der Hornhautlappen verheilte sehr schön; nur die Verziehung der übrigens nach oben beweglichen Pupille blieb constant.

Aus diesem Vorgange schlofs ich auf widernatürliche *Adhaesion* zwischen der Kapsel und der *Uvea* am unteren Rande derselben. Auf Einstreichen des *Hyoscyamus*- und später des *Belladonna*-Extractes erfolgte nur eine geringe Erweiterung der Pupille. Da die Lichtempfänglichkeit nicht erloschen war, so glaubte ich einen zweiten Operationsversuch wagen zu dürfen, nämlich die *Reclination per Scleroticam*. Ich wählte dazu eine recht scharfe Depressionsnadel, womit die Trennung der *Adhaesionen*, jedoch nicht so ganz leicht, bewerkstelligt und die Linse umgelegt wurde. Es erfolgte keine bedeutende Entzündung und das Gesicht wurde vollkommen hergestellt; nur die Gestaltung der Pupille blieb wie zuvor. Das Hindernifs, welches mir bei jenem

ersten mifslungenen Operationsversuche aufgestofsen, bewog mich, das rechte Auge genauer zu untersuchen, theils, um mich zu überzeugen, ob nicht auch hier ähnliche filamentöse Verbindungen statt fänden, theils, um den ungetrübten Umfang der Kapsel genauer betrachten und entscheiden zu können, ob es rathsam sey, an diesem Auge die *Extraction* vorzunehmen. Nach eingetröpfelter Auflösung des *Belladonna-Extractes* erweiterte sich die Pupille aufserordentlich, aber ganz regulär. Von widernatürlicher Adhäsion konnte nirgends etwas entdeckt werden, wohl aber fiel mir ein in der Tiefe sichtbarer gelber Fleck auf, der hinsichtlich der Lage mit dem vorderen correspondirte und, durch diesen verdeckt, bei nicht sehr erweiterter Pupille dem Blicke entzogen war. Bei erweiterter Pupille aber, besonders bei'm Seitwärtsanschauen vom Schläfewinkel, sahe man die getrübte Stelle in der hinteren Kapselwand als einen dunkelgelben, hirsekornähnlichen, erhabenen Punkt, der so das Ansehen einer auf der inneren Seite der Kapsel befindlichen *Excrescenz* hatte und sich nur ein wenig weiter, als der vordere Fleck, nach dem äufseren Augenwinkel hin erstreckte. Nach oben zu war er durch einen lichteren Strich begrenzt, über den hinaus die Kapsel von schmutzig gelber Farbe, aber heller, als jener Punkt, erschien. Die Linse zeigte sich vollkommen durchsichtig und die Entfernung der beiden Kapselwände war, von der Seite, sowie von unten und oben betrachtet, sehr schön zu erkennen. — S. *Tab.* III. *Fig.* 2.

6. Herr A., ein Kaiserlicher Beamter, 43 Jahr alt, kam im October 1822 wegen einer rheumatischen Entzündung des linken Auges zu mir. Ein zwischen den Augenliedern des rechten Auges hervorragen-

des behaartes Gewächs erregte meine Aufmerksamkeit. Patient sagte mir darüber, dafs er dasselbe mit auf die Welt gebracht, die in seiner Kindheit deswegen befragten Aerzte aber jede Operation oder anderweitige Behandlung als unzweckmäfsig widerrathen hätten. Aus diesem Grunde und weil er weder Schmerzen davon empfunden, noch das Gesicht besonders beeinträchtigt worden, das Gewächs auch nicht an Gröfse zugenommen, habe er weiter keine ärztliche Hülfe gesucht. Bis auf die vor kurzem entstandene Entzündung habe er nie an den Augen gelitten. —

Da mir unter einer Anzahl von 12500 Augenkranken, welche ich in dem Zeitraume von 7 Jahren in dem Institute zu sehen Gelegenheit hatte — ungerechnet die Menge derjenigen, welche die Privatpraxis mir dargeboten — nichts ähnliches vorgekommen und ich mich auch keiner gleichen Beobachtung aus der ophthalmologischen Literatur *)

*) Ich kenne nur zwei Fälle, die einige Aehnlichkeit mit dem obigen haben, nämlich den von *Mauchart* in dem 1sten Bde der Tübinger Dissertationen erzählten und den vom Herrn Geh. Rath Graefe in dem Berichte über das klin. chir. augenärztliche Institut zu *Berlin* vom J. 1822 erwähnten; doch unterscheiden sich beide wesentlich dadurch, dafs diese Afterproductionen keine Warzen und auch nicht angeboren waren, denn *Mauchart* spricht nur von einer an der *Adnata* entstandenen Balggeschwulst, die mit Haaren bewuchs, und die vom Herrn G. R. Graefe erwähnte Beobachtung betrifft eine behaarte Fettgeschwulst am Rande der Hornhaut. — Die von *Janin*, *Sybel*, *de Gazelles*, *Mohrenheim*, *Beer* und Anderen beschriebenen Fälle beziehen sich nur auf Drüsengeschwülste, fleischige und knorpelartige Gewächse an den Augenhäuten, die zum Theil mit Haaren besetzt waren.

erinnere; so halte ich eine nähere Beschreibung wohl der öffentlichen Mittheilung werth.

Dieses Gewächs nun ist nichts anderes, als eine gewöhnliche Hautwarze von ziemlich beträchtlichem Umfange, deren Form ich nicht besser, als mit der eines sanft verlaufenden Hügels zu vergleichen weifs. Sie wurzelt, scharf begrenzt, in der Conjunctiva des Augapfels, auf dessen unterem Segmente und einem Theile des Bindehautblättchens der Hornhaut; so dafs sie mit ihrem oberen Rande den unteren Abschnitt der Pupille verdeckt. Nur von unten her, da wo die Conjunctiva *palpebrae* in die des Augapfels übergeht, erhält sie einige kleine blutführende Gefäfse, die sich in ihren unteren Rand einmünden. Ihre Grundfläche ist fast zirkelrund. Bei'm Anfühlen ist sie weich und schwammig, wie es die an den Augenbraunenrändern vorkommenden Warzen zu seyn pflegen, und dabei etwas runzelig. Ihre Hautdecke gleicht der gewöhnlichen Haut, nur ist sie etwas lax und in's röthliche spielend, wie diefs bei den mehrsten Warzen der Fall. Ihre Oberfläche ist mit einer Menge einzeln stehender, mehr denn $\frac{1}{2}$ Zoll langer und dicker, schwarzer, borstenartiger, an der Spitze etwas gekrümmter Haare besetzt, die zwischen den Augenliedern hervorragen und welche Patient sich von Zeit zu Zeit mit einer Haarpincette ausreifst. Das untere Augenlied wird von ihr, die auf seinem Rande zu ruhen scheint, etwas hinabgedrückt und hat gleichsam einen Ausbug bekommen. Bei'm Schliefsen der Augenlieder legt sich der obere Augenliedrand auf und über dieselbe und verbirgt sie so, dafs sie dem Anblicke gänzlich entschwindet. Patient hat dabei durchaus kein Gefühl von ihrem Daseyn. Das übrige

Auge ist ganz normal beschaffen, so wie die Augenlieder, (bis auf die besagte Ausbiegung am unteren) nur am äufseren Augenwinkel zeigt sich die Conjunctiva etwas *relaxirt* und tritt bei'm Auseinanderziehen der Augenlieder sackförmig hervor, wobei jedoch ein, mehrere Linien breites, normal beschaffenes Stück zwischen dieser Wulst und der Warze sichtbar bleibt. Das Gesicht ist dabei vollkommen gut und nur in der Richtung nach unten durch das Gewächs, als mechanisches Hindernifs, etwas genirt. —

Auf mein Zureden, dafs es nur einer kleinen und ganz gefahrlosen Operation bedürfe, um dieses, das Gesicht doch immer mehr oder weniger beschränkende und das Antlitz entstellende, Gewächs zu entfernen, entschlofs sich Patient zu derselben, verschob sie aber bis zum nächsten Sommer, als der an und für sich günstigeren Jahreszeit und weil seine Dienstverhältnisse es alsdann auch besser gestatteten.

In wiefern diese Beobachtung für die Physiologie wichtig und geeignet sey, zur Entledigung der noch immer unentschiedenen Streitfrage, ob die Conjunctiva des Auges eine Fortsetzung der *Epidermis*? ein Argument abzugeben, überlasse ich Anderen zur Entscheidung.

Zur Vervollständigung der Beschreibung möge die litographirte Zeichnung, *Tab.* III. *Fig.* I. dienen.

Da sich mir, wie aus dem vorliegenden Berichte zu ersehen, so häufig Gelegenheit zur Uebung der Operation der Trichiasis und des Entropium dargeboten; so halte ich mich für berechtigt und gewissermafsen für verpflichtet, über die verschiedenen

Operationsmethoden meine Meinung auszusprechen.— Ich ziehe die alte Methode der Ausschneidung einer Hautfalte mit nachheriger Anlegung der blutigen Naht, *caeteris paribus*, allen anderen Methoden vor und habe von derselben oft selbst in solchen Fällen den besten Erfolg gesehen, wo schon die Augenliedknorpel eingeschrumpft, zum Theil einwärtsgekehrt und die Hornhaut durch langwieriges Leiden so verändert war, dafs zur Wiederherstellung des Gesichts sich wenig Aussicht zeigte: kurz in solchen Fällen, wo *Beer* und andere Oculisten jede Operation als unnütz verwerfen. Ich habe oft die Freude gehabt zu sehen, dafs sich die Wucherung und Auflockerung der Conjunctiva und des Bindehautblättchens nach und nach beträchtlich verminderte oder gänzlich verlor und die Hornhaut sich aufhellte; so dafs solche Kranke nicht allein von der lästigen Beschwerde des beständigen und schmerzhaften Reibens des mit seinen Cilien nach innen gekehrten Augenliedrandes und von der copiösen Schleimabsonderung befreit wurden, sondern auch zuweilen das Gesicht vollkommen wiedererlangten. Auch möchte ich diese Methode von dem gewöhnlichen Vorwurfe, der ihr im allgemeinen gemacht wird, freisprechen, dafs nämlich durch dieselbe keine radicale Heilung bewirkt werde; denn die Erfahrung hat mich des Gegentheils belehrt und ich bin nur selten genöthigt gewesen, die Operation zum 2ten oder gar 3ten Male zu wiederholen. Um aber so guten Erfolg zu haben, mufs man gleich anfangs ein hinlänglich breites Hautstück wegnehmen und zwar so nahe als möglich dem Augenliedrande, ferner bis zu dem Nasenwinkel hin, wo die Einbiegung wegen der Structur des Augenliedes gewöhnlich am stärksten ist und wo das abnorme

Hervorsprossen der Cilien wegen der daselbst statt-findenden Anhäufung von Thränen und Schleim in der Regel am üppigsten ist. Dann mufs man in den Fällen, wo die Conjunctiva des Augenliedes sehr aufgelockert und wuchernd erscheint, wie diefs meistens bei schon lange andauernder Krankheit statt findet, wo sie oft gleichsam eine sehnige, ja knorpeliche Beschaffenheit annimmt und sich nach angelegter Naht wie eine Wulst hervorschiebt, die den Augapfel fortwährend reitzt, ein grofses Stück von derselben in ihrer ganzen Länge wegschneiden, auf welche Weise zugleich eine heilsame Blutung und Entleerung des varicösen Gewebes bewirkt wird. Die blutige Naht kann man wohl zuweilen entbehren und durch Heftpflaster ersetzen, allein ich bin doch von ihrer Vorzüglichkeit so sehr überzeugt, dafs ich immer wenigstens einige Hefte anlege; denn die Heilung gelingt schneller und vollständiger und die Wundränder legen sich besser an einander, auch wird die oft langwierige Eiterung dadurch vermieden, die nicht selten nach der Anlegung von Heftpflasterstreifen erfolgt. Der Heftpflaster zur Unterstützung der Naht bediene ich mich gar nicht mehr, einmal, weil ich gefunden, dafs sie immer nachgeben und also unnütz sind, und dann auch, weil darnach oft eine erysipelatöse Anschwellung erfolgt, welche zur Eiterung disponirt und also die *Reunionem per primam intentionem* vereitelt; indem nicht jede Haut das Bekleben mit Pflastern verträgt und am wenigsten die durch den Schnitt schon zu entzündlicher Reaction gestimmten Wundränder. — Die *Helling'sche* Methode, das Stück der Augenliedhaut, welches bei der vorhin erwähnten Operationsweise weggeschnitten wird, mit concentrirter Schwefelsäure zu bestreichen, um einen Brand-

schorf zu bilden und den erforderlichen Substanzverlust zu bewirken, so wie im Umkreise vermehrte Thätigkeit und gröfsere Contraction in dem erschlafften Hautgebilde hervorzurufen, habe ich oft versucht; allein ich habe davon keine solche günstige Resultate, als ihr Erfinder und Herr *Quadri* in *Neapel*, erhalten; im Gegentheil war dieses Verfahren den Kranken sehr schmerzhaft und mufste dennoch öfter wiederholt werden, um nur einige Erleichterung zu erzwecken. Es bedurfte immer einer viel längeren Zeit, da doch das Abstofsen des Schorfes erwartet werden mufste und da die alsdann nachfolgende Eiterung oft noch eine längere Nachbehandlung erforderte. Auch blieben meistens schwielige und häfsliche Narben zurück. Und überdiefs war ich denn doch nicht selten genöthigt zur vollständigen Beseitigung des Uebels zuletzt noch die erst erwähnte Operation vorzunehmen, die nun wegen der Narbe weit schwieriger war. Dagegen wird durch diese der beabsichtigte Zweck meistens in wenigen Tagen erreicht. Die Methode des Aetzens mit Schwefelsäure möchte ich nur für den Fall als vorzüglich statuiren, wo der Augenliedrand bei nicht verlängerter oder erschlaffter, sondern gegentheils sehr gespannter Augenliedhaut eingebogen ist. Hier erfolgt danach eine wohlthätige Auswärtskehrung desselben.

Von der Jaeger'schen Methode des Abtrennens des die Haarbulben enthaltenden Hautstücks, die so viele Nachahmer gefunden hat und als radicale Heilmethode gerühmt worden ist, bin ich gleichfalls nach einer Reihe von Versuchen zurückgekommen. Obgleich ich diese Operation mit dem von ihrem Erfinder angegebenen Apparate und genau nach

dessen Vorschrift verrichtete; so entsprach der Erfolg doch keineswegs meiner Erwartung: denn selbst in den Fällen, wo die Operation am besten gelungen zu seyn schien, sprofsten nach kürzerer oder längerer Zeit immer wieder einzelne Cilien in der alten abnormen Richtung hervor und ich war am Ende doch gezwungen, die Ausschneidung vorzunehmen, um diesem Uebelstande abzuhelfen, wobei nun der Kranke den Nachtheil hatte, dafs er des Schutzes der Masse der Cilien beraubt war. Wenn aber auch diefs nicht erfolgen sollte, denn man könnte mir einwerfen, dafs bei gehörig verrichteter Operation solches nicht statt finden solle, oder dafs man die einzelnen zurückgebliebenen Haarbulben nur später wegnehmen oder durch Aetzmittel zerstören dürfe; so ist doch nicht zu leugnen, dafs dadurch immer das Antlitz entstellt werde. — Weniger schmerzhaft ist diese Operationsweise keineswegs, auch erfordert sie, wo nicht mehr, doch gewifs eben so viel Zeit und die Heilung gleichfalls. Mag es auch für sie einzelne Fälle geben, wo sie vorzugsweise angezeigt seyn dürfte; im allgemeinen läfst sich diefs von ihr gewifs nicht behaupten. — In einigen Fällen, wo der ganze Augenliedrand so nach innen gekehrt oder der Knorpel so verändert war, dafs ich von der Ausschneidung einer Hautfalte keinen bedeutenden Nutzen erwarten konnte, habe ich nach der alten Methode denselben in seiner ganzen Länge weggeschnitten und die Kranken erlangten, wo diefs wegen der übrigen Beschaffenheit des Auges möglich war, ihr Gesicht wieder: nur blieb ein Thränenträufeln nach und eine besondere Empfindlichkeit gegen das Sonnenlicht. — Die Adam'sche Methode habe ich erst seit kurzem kennen gelernt und noch nicht oft genug zu üben Ge-

legenheit gehabt, auch den Erfolg nicht lange genug beobachten können, um über dieselbe ein Urtheil auszusprechen; indessen scheint sie mir doch in manchen Fällen einen entschiedenen Vorzug vor den übrigen Operationsmethoden zu haben.

Vermischte Notizen.

Aufserordentliches Zeugnifs für die mächtige Heilkraft der Natur.

Ein Knabe verlor durch *Caries* die halbe untere Kinnlade, die nach und nach von der Natur ziemlich gut geformt regenerirt wurde. Was diesen Fall aber besonders merkwürdig machte, es bildeten sich sogar auch neue, in wirklichen Zellen wurzelnde, Zähne. *)

Harder.

Sonderbare Erscheinung nach verschwundenen Gichtzufällen

Referent sah bei einer 73jährigen gichtischen Kranken, nach plötzlichem Verschwinden der Gicht, eine unübersehbare Menge kleiner, blasser Läuse auf der ganzen Oberfläche des Körpers verbreitet, die sich nach mehrmaliger sorgfältiger Reinigung immer wieder zeigten. Er ist geneigt, diese Erscheinung für kritisch zu halten; da nach Wiedereintritt der Gichtzufälle jene Thierchen plötzlich verschwanden.

Harder.

*) Im 2ten Bande (*pag.* 486) des Magazins der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde von *Gerson* und *Iulius* findet sich eine ganz ähnliche Beobachtung von *Fardeau*. In diesem Falle war aber das abgestorbene und wiedererzeugte Stück der Kinnlade bei weitem kleiner, als das oben erwähnte. —

Heilsame Wirkung des äufseren Gebrauchs einer *Solutio Tart. emet.*

Ein 17jähriges Mädchen, welches schon mehrere Male menstruirt gewesen, fühlte einst ein heftiges Jucken über den ganzen Körper, wogegen eine Freundin das Waschen mit dem eigenen Urine rieth, was auch den erwünschten Erfolg hatte. Nun blieben aber die Menses zwei Monate hindurch aus, wodurch mancherlei Beschwerden verursacht wurden. Es ward eine *Solutio Tart. emet.* als Waschwasser verordnet und mit dem Erscheinen eines krätzartigen Ausschlags kam die Menstruation wieder in Ordnung.

Bluhm.

Gefahrdrohende Blutung auf seltenem Wege.

Nachdem bei einer Frau die Regeln über vier Monate lang ausgeblieben waren und sich aus einer Zahnlücke unbedeutende vicariirende Blutungen gezeigt hatten, entstand einst in der Nacht aus derselben Zahnlücke eine sehr erschöpfende Blutung (gewifs 5 bis 6 Pf.), die erst nach vielfachen und lange fortgesetzten Stillungsversuchen nachliefs. Pat. war bei kaum fühlbarem Pulse äufserst bleich und schwach; einige Monate später erschienen aber die Menses auf gehörigem Wege und stellten sich auch in der Folge regelmäfsig ein.

Müller.

Merkwürdige Verblutung.

Bei einem 10tägigen Kinde entstanden neben dem Nabel zwei kleine Bläschen. Die Hebamme schnitt

sie auf, war aber nicht wenig verwundert, als das Bluten aus denselben nicht aufhören wollte. Ref. wurde gerufen und fand zwei schwärzliche Flecken, von der Gröfse einer gewöhnlichen Siegel-Oblate, die unaufhörlich Blut ergofsen. Nachdem die nicht zu stillende Blutung bereits drei Tage angehalten, begann einer der Flecken heller zu werden und hörte endlich, als er ganz hellroth geworden war, völlig auf zu bluten. Nun stellte sich aber Nasenbluten ein, das besonders heftig wurde, als sich auch die Schwärze des anderen Flecks in eine hellrothe Farbe verwandelte und sich auch aus ihm kein Blut mehr ergofs Da nun endlich nach vielem Bemühen das Nasenbluten gehemmt worden war, übernahmen abermals jene Stellen neben dem Nabel das Geschäft des Blutens, dessen Uebermafse der Kleine endlich unterlag.

Lerche.

Eine neue Art, von dem Haarwurme (*Gordius aquaticus* zu befreien.

Referent, der lange Zeit hindurch vergeblich einem Knaben in dieser Rücksicht Hülfe zu leisten sich bemühete, überliefs endlich das Geschäft einer Frau, die darin einen besonderen Ruf erlangt hatte. Diese legte eine Kornähre an die Wunde und gofs fortwährend Honigwasser längst derselben herab, worauf der Wurm hervorkroch, sich um die Aehre schlang und so herausgewunden werden konnte.

Bluhm.

Völlig mangelnde Menses.

Eine 35jährige Frau, seit 19 Jahren verheirathet, aber kinderlos, war nie menstruirt gewesen und

hatte auch nie für die Menstruation vicariirende Blutentleerungen erlitten.

Bluhm.

Frau von R., 34 Jahr alt, seit 6 Jahren in einer glücklichen, aber kinderlosen Ehe lebend, von zartem, schlankem Körperbau, mittlerer Statur, mit flachem Thorax und kleinen Brüsten, von einem weichen, aber nicht schlaffen Habitus und vollkommen weiblicher Bildungsform, blond, von reitzbarem, feurigem Temperamente, hat noch nie die Menstruation gehabt. In ihrer Kindheit litt sie an keiner Krankheit, in der man mit wahrscheinlichem Grunde eine hinlängliche Ursache des Ausbleibens der Katamenien nachweisen könnte. Bei dem Eintritte in die zeugungsfähigen Jahre stellten sich keine der gewöhnlichen *Molimina menstruationis* ein, obgleich seit dieser Zeit (im 15ten Jahre) die Brüste sich entwickelten und der Geschlechtstrieb sich nicht undeutlich ankündigte. — Eine Schwangerschaft oder auch nur eine Muthmafsung derselben fand nie statt.

Mayer.

NB. Dafs man aus diesen beiden Fällen nicht den Schlufs ziehen dürfe, als ob solche Frauenzimmer unfruchtbar seyen, beweisen die in folgenden Schriften niedergelegten Beobachtungen: 1) *Morgagni. De sedibus et causis morborum* etc. *Ed. Patavi.* 1765. *Epist.* XLVII. *art.* 3. *pag.* 190; 2) *Meckel's* Archiv. 1818. IV. 2. *pag.* 279; 3) *Hufeland's* Bibliothek d. pr. Heilk. Bd. XXXXVII. 1822. St. 1. *pag.* 56; 4) *Harles.* Rheinische Jahrbücher. Ergänzungsband, 1822. *pag.* 187. —

Eine für die Menstruation vicariirende Blutung aus den inneren Augenwinkeln.

Referent sahe vor mehreren Jahren in Moskau ein Mädchen, welches monat ich einige Tage hindurch tropfenweise Blut aus den inneren Augenwinkeln verlor. Sie war nicht menstruirt und alles Bemühen der Aerzte, die Menstruation hervorzurufen, blieb vergeblich. Diese seltene Erscheinung begann in ihrem 14ten Jahre, hörte erst nach ihrer Verheirathung, als sie 19 Jahr alt war, auf und machte dem Monatsflusse auf gewöhnlichem Wege Platz. Durch spätere Nachrichten erfuhr er, dafs die Person, nach zwei glücklichen Entbindungen, an der Lungensucht verstorben sey.

Rehmann.

Tödtliche Wirkungen des Salpeters.

Ein Kranker, der durch ein Versehen 3 Quentchen Salpeter auf einmal niederschluckte, mufste mit seinem Leben büfsen.

Harder.

Einem Manne von 40 Jahren, robuster Constitution, der ohne besonderes Uebelbefinden seit zwei Tagen an Stuhlverhaltung litt, wurde von seinem Arzte ein Klystier aus einem Chamillen-Absude mit ℥jj *Nitrum* verordnet. Unmittelbar nach dem Klystiere entstanden zuerst in den dicken Gedärmen heftige, reifsende Schmerzen, die sich bald auch dem oberen Theile des Darmkanals mittheilten und Magenkrampf erregten. Nach zwei Stunden erfolgten mehrere Stühle und gleichzeitig ein sehr heftiges, schmerzhaftes Erbrechen, wobei der Kranke

mit kleinem, schwachen Pulse und kalten Gliedmafsen, wie von einem Rausche halb betäubt war. — Die heftigen Schmerzen in den Eingeweiden liessen nicht nach, obschon der Arzt, seinen Mifsgriff bald erkennend, erweichende, besänftigende Umschläge auf den Unterleib machte und eine Emulsion aus Gummi-Schleim mit Opium reichte. Es entwickelte sich eine vollkommene Entzündung des Darmcanals, der der Kranke 18 Stunden nach geschehener Vergiftung durch dieses Salpeter-Klystier unterlag.

Mayer.

Heilung eines inveterirten Nessel-Ausschlags.

Derselbe hatte schon mehrere Jahre gedauert und stellte sich besonders nach dem Genufse von saurer Sahne ein. Nach fortgesetztem Gebrauche der *Magnesia*, des Kalkwassers mit frischgemolkener Milch und Zwischengaben von Opium ist Patientin nun schon zwei Jahre lang davon befreit.

Harder.

Ungewöhnliche Kurmethode bei phthisischem Husten.

Ein Mann von einigen 50 Jahren, der seit mehreren Jahren an einem solchen Husten mit Engbrüstigkeit und sehr übelriechendem Auswurfe gelitten hatte, erhielt von einem Arzte (da alle angezeigten Mittel nichts fruchteten) den Rath, Quecksilber in Wasser zu kochen, dann *Spir. sal. ammon. anisat.* hinzuzugiefsen, und die daraus sich entwickelnden Dämpfe durch eine blecherne, trichterförmige Maschiene einige Male täglich einzuathmen.

Nach einiger Zeit fühlte sich Pat. in jeder Hinsicht erleichtert, der Auswurf wurde geringer und verlor den übeln Geruch, die Engbrüstigkeit nahm ab und die Kräfte verbesserten sich so sehr, dafs er ohne besondere Anstrengung wieder auszugehn vermochte, was er lange schon nicht gekonnt hatte. Jetzt, nachdem drei Jahre verflossen sind, klagt er nur über Engbrüstigkeit; vom Husten und vom Auswurfe ist keine Spur mehr da.

Bluhm.

Noch ein Mittel zur Stillung der Blutung aus den Bifswunden der Blutegel.

Dieses Mittel besteht in einem Halsbande aus Feuerschwamm, mit einem styptischen Pulver bestreut, um so bei Kindern, ohngeachtet der nicht zu verhindernden Drehungen des Halses, die blutenden Wunden stets mit dem Stillungsmittel in Berührung zu erhalten.

Rehmann.

Eigene Entartungen des Schweifses.

Bei einer Frau, die an mancherlei Brustbeschwerden (wahrscheinlich als Folge einer Milchversetzung) litt, stellte sich ein mehrere Wochen andauernder, profuser Schweifs ein, der sehr stark nach Essig roch und auch deutlich darnach schmeckte.

Rauch.

Bei einem eilfjährigen Knaben wurden die Betttücher von seinem Schweifse blau gefarbt.

Harder.

Uebergiefsen mit kaltem Wasser bei einem scheintodten Kinde.

Da bei einem asphyctisch gebornen Kinde fast eine Stunde lang alle möglichen Wiederbelebungs-Versuche fruchtlos blieben und das bisher nur durch starken Herzschlag bei schwacher Nabelschnur-Pulsation sich äufsernde Leben dem gänzlichen Erlöschen nahe zu seyn schien; so ward das Kind in ein lauwarmes Bad gesetzt und mit kaltem Wasser übergofsen. Schon nach dem zweiten Gufsbade erfreuete es die Umstehenden durch einen lauten Schrei.

Wolff.

Unerwarteter Ausgang einer *Phthisis laryngea.*

Pat. brach einst ein Knochenstück aus, welches mit vielem blutigen Eiter umhüllt war, und plötzlich schwanden alle, seit Monaten vorhanden gewesenen, bedenklichen Symptome dieser vermeintlichen Phthisis.

Mercklin.

NB. Etwas Aehnliches von einer Kornähre *vid.* erste Samml. d. Abhandl. *pag.* 236.

Ueber Heilung der Muttermäler.

Referent hat in drei Fällen auf folgende Art dieselben für die Dauer vertilgt: das ganze Mal wurde mit concentrirter Salpetersäure bestrichen und solches zu verschiedenen Zeiten wiederholt, so lange, bis die Hautdecke einschrumpfte und abstarb.

Harder.

Glücklicher Ausgang einer Trepanation.

Nach zurückgetretener, wahrscheinlich mit Syphilis complicirter, Krätze entstand *Caries* des linken *Ossis bregmatis* zugleich mit Verlust der Stimme. Es ward die Trepanation gemacht, viel Eiter und grofse cariöse Knochenplatten weggenommen, auch ein Eitergang verfolgt und durch eine Gegen-Oeffnung entleert, worauf die Stimme sich wieder einfand. Die Wunde heilte bis auf eine kleine, nässende Oeffnung zu und der Kranke gebrauchte gegen die noch nicht getilgte Hautkrankheit die Schwefelräucherungen mit vielem Erfolge.

Busch.

Merkwürdige tödtliche Verletzung.

Einem Bauer sprang die geladene Flinte bei'm Reinigen, die Schwanzschraube durchbohrte das Stirnbein und blieb mit dem hinteren Theile in demselben sitzen. In dieser Lage kam der Verwundete zu Fufs aus *Novgorod* nach *St. Petersburg* (180 Werst), Hülfe suchend. Trotz jeder angebrachten Gewalt war die Schraube doch nicht eher herauszubringen, als bis sie umgedreht und der hinter dem Knochen verborgene Winkel hervorgeschoben wurde. Pat. lebte noch 8 Tage und es ergab sich bei der Section, dafs das Ende der Schraube im *Osse sphenoideo* festgesessen hatte.

Busch.

Eine andere bedeutende Verletzung, die ohne Zuthun der Kunst glücklich heilte.

Ein Marine-Officier hatte sich in einem Anfalle von Melancholie mit dem Degen eine bedeu-

tende Wunde in den Unterleib beigebracht und ein Darmstück hervorgezogen, aus dessen Wandung er mit einem Federmesser ein ziemlich beträchtliches, ovales Stück herausschnitt, das unter dem Bette gefunden ward. Erst nach mehreren Stunden, während welcher eine bedeutende Blutung statt gehabt hatte, wurde diese That entdeckt; man gab also den Kranken verloren, besonders da er selbst den Darm wieder in die Bauchhöhle zurückgeschoben hatte. Es wurde daher die Wunde blofs mit einem Klebpflaster bedeckt und der Kranke seinem Schicksale überlassen. Dennoch lebte er fort, es bildete sich ein künstlicher After und nach drei Wochen, von seiner Entstehung an gerechnet, schlofs sich auch dieser, indem der Stuhlgang wieder auf natürlichem Wege erfolgte.

Mylius.

Witterungs - und Krankheits - Constitution von *St. Petersburg* im Jahre 1822, beobachtet vom Dr. *Bluhm*.

Januar.

Die Witterung dieses Monats entsprach keineswegeſ der in dieser Jahreszeit zu erwartenden; der Himmel war gröſstentheils trüb und bewölkt, so daſs nur vier heitere Tage gezählt werden konnten; dagegen hatten wir 10 Mal Schnee, 3 Mal Regen, 9 Mal Nebel und ein Mal Sturm und sehr hohes Wasser (den 22sten). — Thermometer. Sehr abwechselnd; in der ersten Hälfte des Monats zwischen 3, 5, 7 bis 12° unter Null, in der zweiten Hälfte aber zwischen 3 und 5° unter und dann wieder zwischen 1, 3 und 5° über Null. — Barometer. 20 Tage auf 27 und 11 Tage auf 28 und 28¾ Zoll. — Herrschende Winde. Südwest, West, Süd, Südost, Ost, Nordwest und Nordost. —

Es kamen ungewöhnlich viele Fieberkrankheiten vor, unter denen die gröſste Rolle der Typhus spielte, der entweder mit Gehirn- oder mit Leberentzündung verbunden auftrat. Oft beobachtete man auch beide Entzündungszufäl e in ein und demselben Subjecte, einer dem andern folgend; dergleichen Fälle endigten häufig mit dem Tode. Auffallend war das gleichlautende Resultat mehrerer Leichen-

Oeffnungen. Man fand nämlich immer nur die rechte Gehirn-Hälfte entzündet und von Blut strotzend, während die linke völlig normal beschaffen war. Dieſs entsprach der Erscheinung während der Krankheit, daſs stets nur das rechte Auge roth und trüb sich zeigte. Auch die Leber wurde oft stark mit Blut angefüllt gefunden. Die Gefahr trat in diesen typhösen Fiebern in der Regel plötzlich ein und eben so unerwartet und überraschend erfolgte der Tod den 9en oder den 13ten Tag. Durch jene Leichenbefunde aufmerksam gemacht, setzte ich in der Folge dreister und häufiger Blutegel an die Schläfen, in den Nacken und bei der geringsten Anzeige auch in die Lebergegend, und sahe einen günstigen Erfolg. — Aufser diesen Fiebern kamen aber auch rein entzündliche Zufälle des Halses, der Halsdrüsen und der Brust, Rosen, Augenentzündungen und Ohrenstiche nicht selten vor. Unter den Exanthemen waren am häufigsten Scharlach, Friesel und ganz besonders Nesselfieber. Vorzüglich herrschte unter den Kindern der Keichhusten, in dessen zweitem Stadium sich die Brechweinsteinsalbe sehr vortheilhaft zeigte. Aufser den genannten Uebeln kamen häufig zum Vorschein: Rheumatismen, Gicht, Asthmen, Schwindel, Apoplexien, Lungensucht, Nasenbluten, Hämoptisis, Mutterblutflüsse und Diarrhoeen. —

Sterblichkeit. Zu der grofsen Krankenzahl in einem mäfsigen Verhältnifse.

Februar.

Gleichwie im Januar entsprach die Witterung auch in diesem Monate der Jahreszeit nicht, und schon begann es fast Frühling zu werden. Der Him-

mel blieb, wie im vorigen Monate, trüb und bewölkt, so dafs wir nur 5 heitere Tage hatten, aber 8 Mal Schnee, 10 Mal Regen, 2 Mal Nebel und ein Mal Hagelwetter. — Therm. Im Anfange des Monats zwischen — 2, 4 und 5°, vom 7ten an aber bald auf + 1, 2 bis 6°, bald wieder auf — 1 bis — 2°; häufiger indessen über als unter Null. — Barom. 16 Tage auf 27 und 12 Tage auf 28 Zoll. — Herrs. W. West und Südwest; selten Süd, Nordwest, Südost und Nord.

Hitzige Fieber, besonders biliöser Natur und mit Gehirn- und Leberaffectionen begleitet, waren vorherrschend. Aufserdem zeigten sich oft catarrhalische Hals- und Brustentzündungen, Husten, Ohrendrüsen-Geschwülste, Rosen, rheumatische Fieber, Schleim- und Wurmfieber, welche letztere sich gern in die Länge zogen und von einer auffallend andauernden Schwäche begleitet waren. Unter den Ausschlägen war das Nesselfieber am häufigsten, sporadisch zeigten sich auch Scharlach und natürliche Blattern. — Chronische Krankheiten: Versteckte Unterleibsentzündungen, Diarrhoeen, Koliken, Hämorhoidal-Beschwerden, Gelbsuchten, kalte Fieber, Keichhusten, Asthmen, Skorbut und Wassersuchten. —

Sterbl. Nicht grofs gegen die beträchtliche Krankenmenge. —

März.

Veränderliches Wetter, 10 heitere Tage, 8 Mal Schnee, 9 Mal Regen und 5 Mal Nebel; auch kamen mehrere stürmische Tage vor, besonders vier aus

Südwest. Das Eis der Newa ging den 6ten auf. — Thrm. Sehr unbeständig; zu Anfange des Monats theils zwischen — 4 und — 5°, theils von + 2 bis + 6°; vom 10ten bis zum 20sten beständig 1, 3 bis 5° Wärme zeigend; vom 21sten bis zum 30sten wiederum abwechselnd, bald auf — 1 bis — 3°, bald auf + 1 bis + 3°; den 31sten aber plötzlich 7° Wärme zeigend. — Barom. 17 Tage auf 27 und 14 Tage auf 28 Zoll. — H. W. Südwest, West, Nordost, Ost und Nordwest. —

Die Constitution der Luft erzeugte viele Fieber, deren Character im Anfange fast durchgängig entzündlich war, die sich aber ziemlich schnell günstig entschieden, sobald man während der entzündlichen Periode der Heftigkeit der Zufälle eine zweckmäfsige antiphlogistische Behandlung entgegensetzte und zugleich eine besondere Rücksicht auf die Hautfunction nahm. War aber diese Periode vernachlässigt worden und schon das nervöse Stadium eingetreten, zu welchem sich gewöhnlich Petechien hinzugesellten, so pflegten Mineralsäuren noch nützlich zu seyn, wenigstens um den besten Uebergang zu den *Nervinis* zu machen. Parotiden waren in diesem Monate sehr häufig und zwar oft bösartig und in Eiterung übergehend. Eben so oft zeigten sich Halsentzündungen, Ohrenstiche, Pneumonien, Husten, Nasenbluten, Hämoptisis, Rosen, Masern, natürliche Blattern und besonders der Friesel. — Chron. Krankh. Kalte Fieber, Skorbut, Diarrhoeen, Mutterblutflüfse, *Fluor albus*, Wurmkrankheiten, Schwindel, Apoplexien, halbseitige Lähmungen, hysterische Zufälle, Wassersuchten und Lungensuchten. —

Sterbl. Gröfser als im vorigen Monate.

April.

Der April zeigte sich in diesem Jahre ungewöhnlich warm und freundlich: wir hatten 14 heitere Tage, 7 Mal Regen, 3 Mal Nebel, ein Mal Donner und ein Mal Wetterleuchten. — Therm. Vom 1sten bis zum 23sten, Morgens und Abends in der Regel zwischen + 2, 4, 6 und 8°; um die Mitte des Tages aber + 11, 13 bis 15°; die letzte Woche aber Morgens und Abends nur + 2 bis + 4° und Mittags höchstens + 8°. — Barom. Fast immer auf 28 Zoll und drüber; nur den 25sten Abends und den 27sten Morgens auf 27 Zoll. — H. W. West, Nordost, Ost, Südost, Nordwest, Südwest und Südost. —

Fortdauernd häufig traten hitzige Fieber entzündlicher Art auf, bald mit catarrhalischen, bald mit gastrischen Zufällen complicirt. Aufser ihnen hatten wir besonders Husten, der bei Erwachsenen einen hartnäckigen Krampfhusten, bei Kindern den Keichhusten erzeugte; ferner das krampfhafte Asthma, Bluthusten, Bräunen, Parotiden und, als epidemisch herrschend, die Masern. — Chron. Krank. Kalte Fieber, Skorbut und Wassersuchten. —

Sterbl. Nicht gering; im Verhältnifse der grossen Krankenmenge aber auch nicht grofs.

Mai.

Auch der Mai wich von seiner gewöhnlichen Beschaffenheit in Hinsicht der Witterung sehr ab und wir sahen uns gleichsam in ein milderes Klima versetzt, als wir unserer geographischen Lage nach fordern dürfen. Der Himmel schenkte uns 14 hei-

tere Tage, 10 Mal fiel ein angenehmer warmer Regen und ein Mal nur hatten wir Nebel, Reif und Hagel.— Therm. Zu Anfange + 5, 7 bis 8 ; in der Folge um die Mitte des Tages + 10, 13 bis 6 ; Morgens und Abends indessen immer nur + 8, höchstes + 10°.— Barom. 24 Tage auf 28 und nur 7 Tage auf 27 Zoll. — H. W. West, Nordwest, Nord, Südwest, Nordost, Südost und Ost.

Noch immer prädominirten hitzige Fieber, jedoch mit verändertem Character, mehr typhöser Art und mit gastrisch - biliöser Complication; auch gesellten sich ihnen gern Petechien bei. Nicht selten beschäftigten uns auch Anginen, Ohren - und Zahnschmerzen, Brustentzündungen und entzündliche Affectionen der Leber. Kalte Fieber, Hämorrhoidal-Zufälle, Skorbut, Lungen - und Wassersuchten waren die häufigsten chronischen Uebel.

Sterbl. Bedeutend, indessen in gehörigem Verhältnisse zu der Zahl der Kranken.

Juni.

Neben 11 sehr heiteren Tagen brachte uns dieser Monat zwar 11 Mal Nebel, 14 Mal Regen und 1 Mal Donner, indessen hatten wir doch im Ganzen sehr schönes Wetter. — Therm. Im Anfange abwechselnd zwischen + 6, 9 und 14°; in der Folge aber 19, 17 und selbst 20° Wärme zeigend. — Barom. Im Beginnen und zu Ende des Monats niedrig, in der Mitte desselben aber hoch stehend; im Ganzen 15 Tage auf 28 und 15 Tage auf 27 Zoll. — H. W. West, Nordwest, Südwest, Ost, Nordost, Nord und Süd. —

Der Typhus blieb herrschend, nur häufiger mit Gehirnaffectionen und lauten Delirien verknüpft. Aufser ihm machten Brustentzündungen, Blutspeien, Ruhren, Diarrhoeen, Nasenbluten, Schlagflüsse, Koliken und die Masern zu schaffen; sporadisch zeigte sich auch der Croup. Unter den chronischen Krankheitsformen wurden besonders häufig kalte Fieber, Skorbut und Hüftweh beobachtet.

Sterbl. Mäfsig.

Juli.

So wie der Iuni, zeichnete sich auch dieser Monat durch schöne Witterung aus. Wir hatten 11 heitere Tage, 9 Mal Nebel, 16 Mal Regen und 5 Mal Donner. — Therm. Zu Anfange in der Regel + 14, 18, 20, selbst 23°; in der Folge aber nur + 12, 14 und auch 18°. — Barom. Im Anfange und am Schlufse des Monats hoch, in der Mitte desselben aber niedrig; im Ganzen 13 Tage auf 28 und 18 Tage auf 27 Zoll. — H. W. Ost, West, Nordost, Südwest, Nordwest, Südost und Nord. —

Obgleich seit einer geraumen Zeit in unserer Residenz keine eigentliche bösartige Krankheits-Constitution herrschte, so verdiente doch der schon erwähnte Typhus, der seit dem Frühjahre, den ganzen Sommer hindurch und auch in diesem Monate ziemlich häufig erschien und manches Opfer forderte, einige Aufmerksamkeit. Catarrhalische Halsentzündungen, Zahnschmerzen, Unterleibs-Entzündungen, Cholera, Durchfälle, Ruhren und Masern kamen oft in diesem Monate zum Vorschein. Die Masern waren fast immer mit Durchfällen complicirt, die aber wohlthätig, durch Verminderung und Ableitung der

zu grofsen Thätigkeit im Gefäfssysteme, zu seyn schienen. Chron. Krankh. Lungensuchten, Skorbut und Keichhusten. —

Sterbl. Ziemlich bedeutend.

August.

Veränderlicher, als die beiden vorhergegangenen Monate, und eine mehr feuchte Witterung darbietend; indessen erfreueten wir uns doch 10 heiterer Tage, obgleich wir 12 Mal Regen, 10 Mal Nebel und 2 Mal Blitz und Donner hatten. — Therm. Bis zum 20sten abwechselnd + 10, 14, 18, 20°; von da an aber wieder sinkend, selbst bis auf + 6°. — Barom. 21 Tage auf 28 Zoll und 10 Tage auf 27 Zoll. — H. W. West, Südwest, Nordost, Nordwest, Nord, Südost, Ost und Süd. —

Jetzt änderte sich der Character der Fieber, indem sie zum Biliösen sich hinneigten. Häufig entstanden Schnupfen, hartnäckiger Husten, Hals- und Zahnweh, wie auch Unterleibs-Entzündungen; aber fast ununterbrochen herrschten Diarrhoeen, Ruhren, Cholera, kalte Fieber und Keichhusten. Auch Rosen, Augenentzündungen, Rheumatismen, Gelbsuchten und entzündliche Affectionen der Unterleibs-Eingeweide bei Wöchnerinnen zeigten sich ziemlich oft. —

Sterbl. Verhältnifsmäfsig.

September.

Im Anfange dieses Monats war die Witterung noch ziemlich erträglich, im Verlaufe und besonders zu Ende desselben aber unfreundlich: es währte

Morgens und Abends schon kühle Luft. Der heiteren Tage gab es nur 8, dagegen aber 13 Mal Regen, 9 Mal Nebel und 5 Mal Reif. — Therm. Abwechselnd vom Nullpunct bis auf 2, 5, 8, 10 und 12° über denselben steigend. Der höchste Stand fand den 14ten und der niedrigste den 25sten und 26sten statt. — Barom. 25 Tage auf 28 und 7 Tage auf 27 Zoll. — H. W. Südwest, Ost, Nordost, Nord, Süd, Südost und West.

Der vorherrschende Krankheits-Character war der gastrisch-biliöse, jedoch kamen nebenbei häufig auch catarrhalisch-rheumatische Fieber vor. Schnupfen, Husten, Halsentzündungen, Zahnschmerzen, Augenentzündungen und Pleurisien verbreiteten sich allgemein, und häufig erschienen Diarrhoeen, Keichhusten, Gicht, besonders das Hüftweh, kalte Fieber, Hämorrhoidal-Beschwerden, flechtenartige Ausschläge und Wassersuchten. Phthisische hatten einen schweren Stand und mehrere von ihnen wurden durch den Tod von ihren Leiden befreit. —

Sterbl. Gegen die beträchtliche Zahl der Kranken gehalten nicht bedeutend.

October.

Die Witterung war unbeständig, stürmisch und unfreundlich; wir hatten 15 Mal Regen, 3 Mal Schnee 3 Mal starken Nebel und 5 Mal Reif; im ganzen Monate waren nur 6 heitere Tage. — Therm. In den ersten 14 Tagen zwischen 5, 7, 9, 4 und 1° über Null abwechselnd; den 15ten Abends stellte sich der erste Frost ein und von da an bis zum 27sten schwankte das Quecksilber zwischen — 1,

2 und 5° und + 2, 4 und 5°; vom 27sten wurde die Kälte beständiger und stieg selbst bis zu 7°. — Barom. 20 Tage auf 28 und 11 Tage auf 27 Zoll.— H. W. Südwest, West, Süd, Nord, Nordwest, Nordost und Ost. —

Der gastrisch-biliöse Character war immer noch vorherrschend, wenn gleich auch catarrhalisch-rheumatische Fieber nicht selten waren. Brechdurchfälle, Gelbsuchten, Diarhoeen und Masern boten sich besonders häufig dar, und unter den mehr chronischen Krankheitsformen: Keichhusten, Gicht, Wassersucht und intermittirende Fieber. —

Sterbl. Gering gegen die grofse Menge von Kranken.

November.

Noch unfreundlicher, als der vorige Monat; so dafs wir uns nur eines einzigen heiteren Tages erfreueten, dagegen aber 8 Mal Regen, 7 Mal Schnee, 5 Mal Nebel und 7 Mal Sturmwind hatten.—Therm. Vom 1sten bis zum 5ten zwischen 0, — 3, 4 und 6°; vom 5ten bis zum 14ten zwischen + 1, 2, 3 und 4°; dann bis zum 18ten zwischen — 4, 5 und 6° und endlich bis zum 30sten wieder zwischen 0, + 1 und 2°. — Barom. 21 Tage auf 28 und 9 auf 27 Zoll.—H. W. Südwest, Süd, Südost, West, Nord und Nordost. —

Zwar gewann der catarrhalische Krankheits-Character schon mehr die Oberhand, indessen wich der biliöse noch nicht gänzlich. Von den Exanthemen erschienen häufig die Masern, der Friesel und die falschen Pocken. Aufserdem waren Unterleibsbeschwerden, Koliken, Hämorrhoidal-Zufälle, Gicht und Augenentzündungen nicht selten. —

Sterbl. Auch in diesem Monate nicht bedeutend.

December.

Obgleich der December gröfstentheils trübe Tage brachte, so ward der Winter doch beständiger. Wir zählten nur 4 heitere Tage und hatten 1 Mal Regen, 5 Mal Nebel und 13 Mal Schnee. Die Newa ward erst in der Nacht vom 9ten auf den 10ten fest mit Eis belegt, so dafs sie in diesem Jahre also 278 Tage offen war. — Therm. Abwechselnd zwischen — 2, 4, 6, 8, 10 und 13°. — Barom. Ungewöhnlich hochstehend, nämlich nur einen halben Tag (den 11ten) auf 27, den ganzen übrigen Monat hindurch auf 28 ½, 28 ¾ und 4 Tage selbst auf 29 Zoll. — H. W. West, Nordwest, Südwest, Ost, Nord, Südost, Süd, und Nordost. —

Entzündliche Fieber fanden sich allmälig ein, und die gastrischen Krankheitsformen wurden von entzündlich-catarrhalischen Uebeln verdrängt. Husten, Schnupfen, Halsentzündungen, Ohrenstiche, Pneumonien, Blutspeien, Schwindel, Schlagflüsse, Asthmen, Menstrual-Koliken und Hämorrhoidal-Beschwerden waren die häufigsten Leiden. Unter den exanthematischen Krankheiten herrschten Masern und Scharlach; auch zeigten sich hin und wieder die natürlichen Blattern. —

Sterbl. Gering, obgleich wir viele Kranke hatten.

Druckfehler.

Seite 38.	Zeile 9	v. unten	l. wiederholtem	st.	wiederholten
— 40.	— 5	—	l. *acquirirten*	st.	*acquerirten*
— 41.	— 1	—	l. einfachen	st.	einförmigen
— 87.	— 19	v. oben	l. lose	st.	lpse
— 92.	— 12	v. —	l. an	st.	die an
— 99.	— 5	v. unten	l. eine	st.	keine
— 99.	— 4	v.	l. nicht angemesfene	st.	angemesfene
— 148.	— 2	v. oben	l. jener	st.	jenen
— 150.	— 9		l. von	st.	durch

TAB. I

Fig. 3.

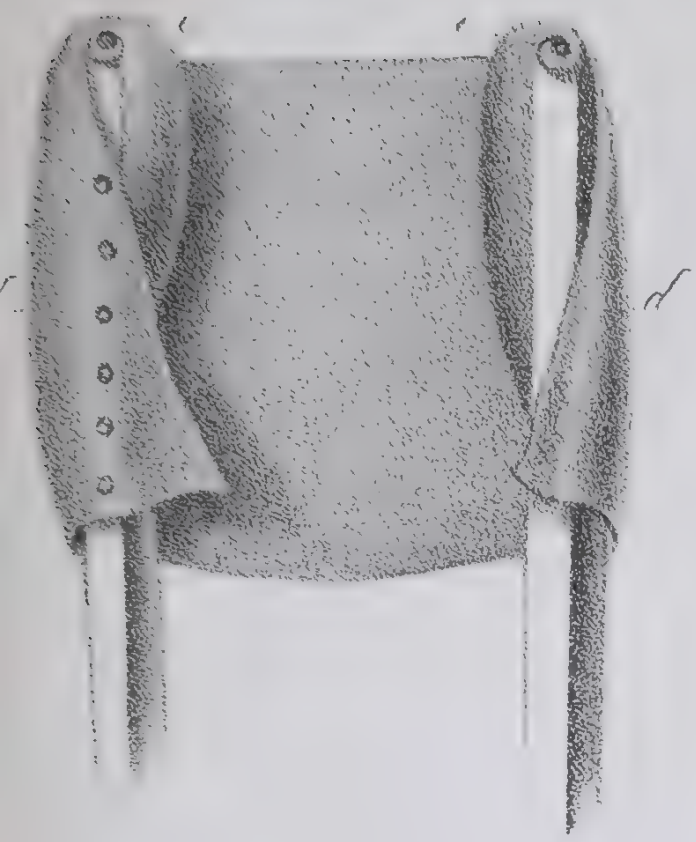
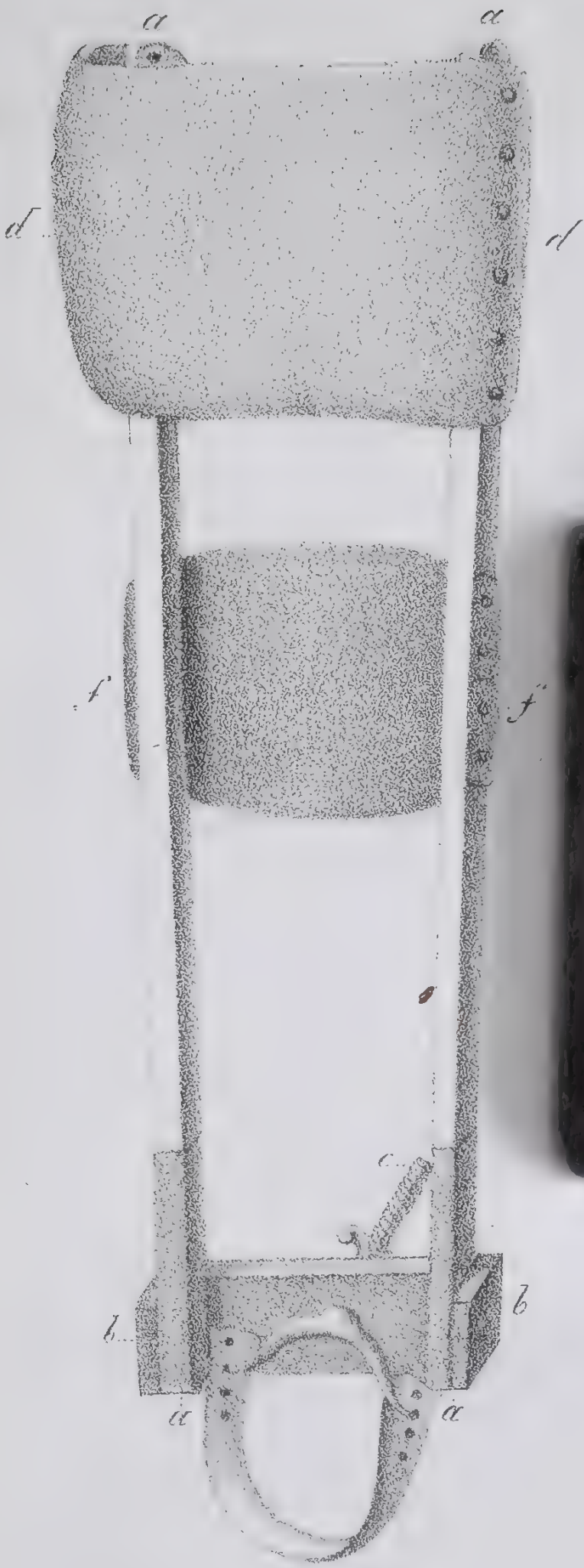


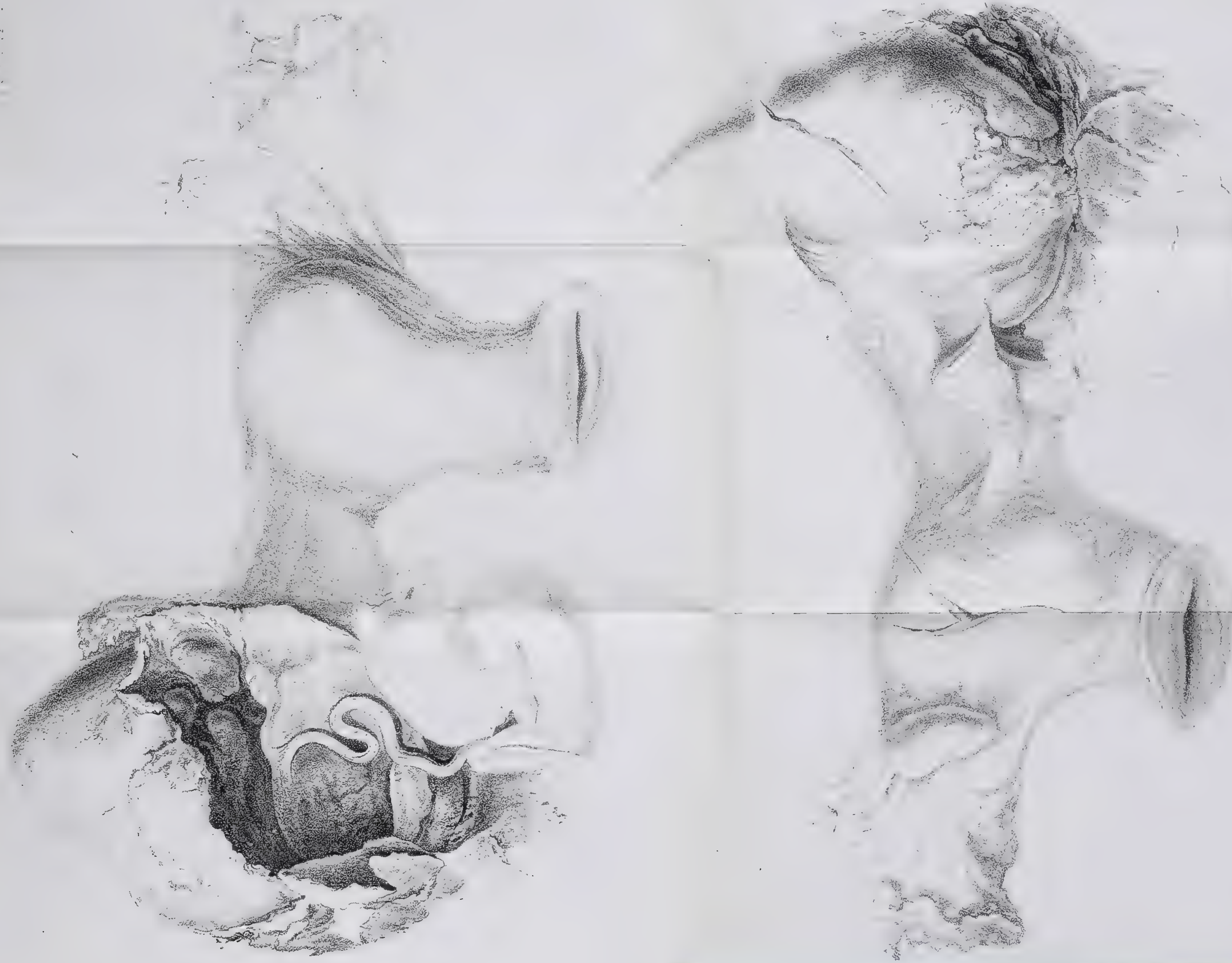
Fig. 1.

Fig. 2.



C. Mauer.

Lith. G. Hippii Petropoli.



TAB. III.

Fig. 1

Fig. 2.